Leopold Schefer's

ausgewählte Werke.

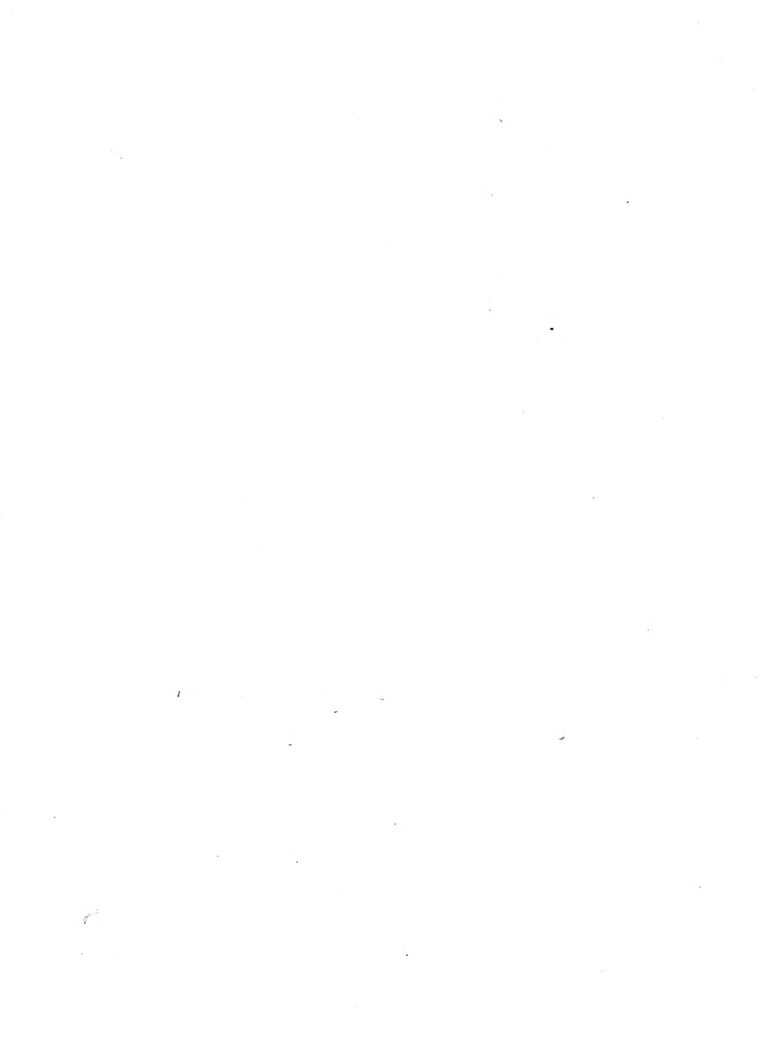
Zweiter Theil.

Der Waldbrand. — Unglückliche Liebe. — Der Zwerg.

Berlin.

Verlag von Veit und Comp.

1845.



Der Waldbrand.

Quebec, am 1. März 1826.

Sehr geliebter Bruder!

Bruder! — so nenn' ich Dich noch — nach fünfzehn Jahren Trennung — und nenn' ich Dich **hier**, in tausend Meilen Entfernung. Ich dachte wohl sonst in meiner Einsamkeit, nun müß' ich Dich erst recht Bruder nennen, mit Dir wie mit einem Nahen, Lebendigen leben, ja als den Nächsten im Herzen Dich tragen, und Deine Gestalt durch feurige Liebe an jedem Morgen lebendig und rege, freundlich und wiederliebend mir aufglühen, mir frisch erhalten und aufschaffen, wie eine Hyazinthe, die ich als Zwiebel von deinem Fenster mit mir herüber nahm und durch mühsame Pflege zu einer immerwährenden Blume so fortgesetzt. — Aber, o Bruder! Wirken ist Leben! Wir leben nur denen, auf welche wir wirken; und die auf uns wirken, die leben uns nur. Und so umschweben uns auf der Erde viel Millionen Lebendiger zwar, doch nur wie Todte! Es ist uns nur tröstlich, zu wissen: sie wohnen und wandeln mit uns und genießen wie wir das heilige Leben und sehen den Mond und die Sonne; und darum sind uns Mond und Sonne, die Tag und Nacht in ihre Gärten, ihre

Wohnungen, ja in ihre Augen leuchten, wieder so unaussprechlich lieb, hold, freundlich und gewärtig! Gute Menschheit, geheimnißvoller Verband der Sterblichen, erquickende Nähe der Ferne! Aber wie wir Menschen sind, lebt uns doch der Entfernte nicht, sein Leben schließt sich uns mit der Stunde zu, sein Herz, sein Wandel, sein Sinnen und Streben bleibt uns verschlossen, seitdem wir ihm zum letzten Male ins Auge sahen! Seine strebende leibhafte Gestalt ist uns nur ein farbiges flüsterndes Schattengebild, seitdem wir im Händedruck zum letzten Mal die wohlthuende heilige Wärme seines Daseins empfanden. So bin ich Entfernter Dir — hin! hinüber! Du mir zurück! ewig dahinten! Und nur einbilden kann ich mir noch, wie Du wohl lebst — was Du am Morgen thust — wie Du die Nacht schlummerst — wenn es so ist — ich rathe es nur, doch ich weiß es nicht! Und nur jenes nun feste, unwandelbare Gebild, das Du in jenen Tagen warst, die über unsern Kinderspielen, über unsern Jünglingswanderungen verloschen — das bist Du mir noch, und bleibst Du mir fort. Wie in einem wahreren Reiche des Traumes weck ich Dein — Traumbild auf und rede und lebe mit ihm — im Traum. Denn damit der Mensch ganz dem Tag' und der Gegenwart gehöre, deshalb verschattet ihm die Natur sein früheres Leben, wie sie dem Neugebornen sein ganzes früheres Dasein in die innere Tiefe versenkt und gewiß ihm da geheim bewahrt! O wie viel schlummert dort! — und eine gegenwärtige kleine Lust überbietet alle vorigen hohen Freuden! und ein gegenwärtiger Schmerz verdrängt alles frühere Leid! Um den heut Begrabenen weinen wir neue Thränen und denken des Lieben nur noch wie im Traum, auf dessen begrüntem Hügel wir stehen, indeß wir den Frischentrissenen bang und wie betäubt versenken sehen! Auch das ist gut,

ja es ist schön, damit jedes Gefühl sein volles Recht in uns erlange, daß wir es Jedem zollen, sei dieß Recht nun Mit-Leid, oder Mit-Freude.

Und so bitt' ich Dich heut, zolle mir Dein — Mit-Leid! Du wirst es nach-empfinden können, auch wenn Du Dir nur einbildest: das traurige Geschick habe Den betroffen, den eine Mutter mit Dir sonst oft zugleich umarmte! Denke, es habe den Freund, den Bruder betroffen, den eben, der Dir nun — fehlt!

Du hast mir einmal aus Deinem Lüneburg einen verzweifelt kurzen Brief geschrieben: auf der ersten Seite zwölf Zeilen, die andern alle leer! Wie oft hab' ich ihn umgewendet, um nicht zu glauben, Du seist doch wirklich nicht recht klug! Indeß hielten die zwölf Zeilen zwölf Jahre wider. Euer europäischer Zustand ist verjährt und weltbekannt, und man darf nur Rom oder London, Wien oder Berlin nennen, um gleich zu wissen, wo und woran man ist! Dagegen hast Du von mir denken können, wie jene alte nachsichtige Mutter von ihrem Sohne, der in der Fremde gestorben sein sollte, und die ihn entschuldigte und sagte: So schlecht ist mein Sohn ja nimmer! Das wenigstens hätt' er mir gewiß geschrieben! — Ich will jetzt auch so schlecht nicht sein und Dir melden — wie ich nicht umgekommen bin! — Doch wahrlich, seit der Sündfluth ist ein so großes Elend auf Erden nicht gewesen! Ach, die Natur kann ewig neu sein im Schönen, und neu im Schrecken! Ihr denkt: es ist Alles in ihr schon so in der Ordnung, und so wird sie sich ableben wie ein altes Weib. Aber! — Wo konnte so etwas geschehen als in der jungen Welt? Denn hier ist das Land des Neuen und Großen! des Werdenden! Nicht des Gewordenen und des Vergehenden — wie bei Euch!

Doch ich muß nachholen!

Als nach der, Napoleon's Zauber lösenden, Schlacht bei Aspern — die der, darum nie genug zu würdigende, biedre, altdeutsche Held Erzherzog Karl gewann — unser kleines muthathmendes Häufchen braunschweiger Husaren gleichsam von der Pfanne gebrannt, Allarm- und Nothschüsse that — in nasses Pulver, — als Deutschland noch nicht sich entzündete, noch nicht losging — und Wir, wie ein Kirschkern zwischen zwei Fingern gedrängt, durch Deutschland fliehen, fast fliegen mußten, die Nordsee, die Schiffe und England zu erreichen, da kam ich verwundet dort an. Doch nicht so unheilbar, um nicht lieber ein ruhiges militärisches Amt zu bekleiden — und sei's in Canada, als 100 Guineen Pension mit Ingrimm zu verzehren, daß ich mit Tausenden umsonst geblutet, wie es damals schien! Denn wir hatten das Ausholen der Weltuhr für das Sausen des Schlages genommen, sie verhört und schon gesagt: „Seine Stunde ist kommen!“ Was in uns entschlossen und entschieden war, das sollte gleich fertig da draußen in der Welt stehen! Indeß horcht die Natur erst, ob wir's auch Alle redlich wollen, und dann erst läßt sie den Kindern ein Weilchen den Willen. Ein Weilchen! Wie ihr nun seht! Denn sie horcht, ob Ihr das Weitere auch nun Alle ernstlich wollt.

Ich ging also in die bessere Welt als Milizcapitain eines Kirchspiels in Unter-Canada. Diese Art Dörfer heißen verlorene, nämlich, als wenn ein Kind des Mikromegas die Kirche, die Häuser und Hürden, durch den unermeßlichen Wald hinwandelnd, aus seiner geöffneten Schachtel nach und nach hier verloren hätte. Und so stehen denn die Häuser alle allein, jedes mit seinem Garten, seinen Aeckern und Wiesen, jedes wohl 1000 Schritt von dem andern, getrennt durch Wald, und nur verbun-

den durch einen Fluß oder Weg — wie ein armes Mädchen einige wenige Perlen recht weit auseinander auf einen Faden Seide reiht! An mich kamen die Befehle der Regierung durch den Milizobersten. Du kannst Dir das Schwierige der Polizei denken! So ein Dorf ließe sich kaum durch Luftballons bequem regieren! und wenn Sonne, Mond und Kometen etwa dergleichen sind, so läßt sich Einiges von der göttlichen Weltregierung entfernter Maßen begreifen!

Mir fehlte, außer meinem Hunde, ein freundliches Wesen, das mich empfing, wenn ich nach Hause kam. Tausend Dinge fehlten, des Morgens, des Mittags und, um nicht mehr zu sagen: des Abends! Mir fehlte die Gegenwart; mir fehlte die Zukunft, das heißt: ein Kind, oder Kinder, kurz mir fehlte ein Weib! wenn ich jetzt hier dauern und im Alter noch hier glücklich sein wollte.

Nun ist es gewiß die entschiedenste Thorheit, ein Weib zu begehren, das uns ganz gleich sei an Sinn, Bildung, Kenntnissen, Richtung; denn die Erfüllung dieses Begehrens ist durch die Natur dem Manne unmöglich gemacht und geht auf Männer, auf Freunde. Das Weib soll alles Das sein, was der Mann nicht ist; eine Frau soll grade alles Das nur haben, was der Mann nicht hat; er soll sich mit ihr, sie durch ihn ergänzen, damit Ein Mensch daraus werde! Und eine mit mir ganz disparate Frau hätt' ich gewiß bei uns unter den Engeln in Lüneburg gefunden — aber alle die Engel waren nicht hier! Indessen schien es doch gut: wenn ein inneres Band uns Gatten knüpfte, so daß wir gleich die Ehe beginnen konnten in einem Sinne, mit ähnlichem Streben — wenn unsere Stimmung uns durch dieselbe Vorzeit, die in unserm Gemüthe wiederklang, gegeben war. Am liebsten

hätt' ich also ein Weib genommen, das, auch vom Vaterlande losgerissen, hierher verschlagen war wie ich! Aber zu ihrem Glück gab es keine solche Unglückliche hier.

Nach dieser also schien mir ein Wesen das beste, das, aus den Urvölkern dieser Gegend entsprossen, unsern Kindern Gedeihen und guten Bestand versprach, wenn sie wie fremde Aepfel auf dem — gutgemachten Quittenstrauch wuchsen, dem diese Erde seine mütterliche war!

Zu dieser Wendung hatte mich ein siebzehnjähriges Mädchen von dem verlöschenden Stamme der Algonkinen gebracht. Sie lebte in unserm Hause und hieß Eoo. Ohne eine Sklavin zu sein, verrichtete sie fast Sklavendienste. Denn jenes Urvolk der Algonkinen, kaum hin und wieder durch einigen Maisbau an die Scholle geknüpft, lebt in den endlosen Wäldern meist von der Jagd, und selbst eine Mutter überläßt, von den Sorgen um Nahrung umhergetrieben, mit schmerzlicher Freude die Kinder an Fremde, um sie nicht zu tödten! Den Vater der Eoo kannt' ich; denn ich selbst war einst Abgeordneter an die freien Indianer gewesen, und ich hatte ihnen, wegen Erhaltung des Friedens, wollene Decken, Zeuche, Gewehre, Messer, Spiegel, Scheeren, Kessel, Brillen, Töpfe und Rum von Seiten der englischen Regierung schenken müssen. Damit ziehen die armen Kinder ab, als wenn sie uns betrogen!

Eoo's Reize, ihr liebreiches Wesen leiteten mein Selbstgespräch bei der Eheberathung. Von einem Weibe (dacht' ich) verlang' ich vor Allem zuerst: Gesundheit! Ist die Frau gesund — dann ist sie heiter, willig, stets wohlgelaunt, zu allen Freuden und Leiden stark und verheißt dem neuen Zustande Dauer. Ohne Gesundheit sind all' ihre anderen Gaben — keine!

— Und gesund ist Evo!

Zweitens sei das Weib zuverlässig in jeder Art. Denn all ihr Gutes wird zum entgegengesetzten Bösen, wenn es mit ihr nicht uns gehört. Bei den Liebenden aber ist Sanftmuth und Duldung und Zuverlässigkeit.

— Und wen Evo liebt, den liebt sie bis in den Tod getreu. —

Drittens fühle und wisse sie, was nöthig und schicklich sei im Hause zu aller Zeit und wolle lernen, es herzustellen (denn jede Jungfrau wird erst als Weib ein Weib). Dann sorgt sie, daß Alle immer haben, weß sie bedürfen, das liebe Kind in der Wiege, und selbst der Hund an der Kette!

— Und Evo ist die Seele und das Auge des Hauses!

Viertens habe sie kein eigenes Vermögen, als die drei ersten Güter. Denn — war mein Grund:

— Evo ist nur so reich als Eva im Paradies!

Fünftens und Letztens erst sei sie meinetwegen auch schön! Das soll mich nicht hindern, ein Mädchen zum Weibe zu nehmen. Aber diese Fünf ist schon in der Eins — der Gesundheit, dem Ebenmaß aller Kräfte, enthalten, und das schönste Gesicht ist nach 365 Tagen dem Mann ein alltägliches; und vielleicht — Andern nicht!

— Aber Evo war schön. —

So erbaut' ich denn ein Haus, und sie war mein liebes sanftes Weib Evo!

Ich war glücklich mit meinem Naturkinde, ja ich empfand eine gewisse Verehrung vor ihr, gleich wie vor der Natur. Denn ich hatte sonst immer gedacht: nur Bildung gebe dem Menschen, dem Weibe den Werth, sie sei Etwas! Hier aber fehlte sie, und

dennoch war meine Evo Alles, was ich nur wünschen konnte vom Weibe! Und so sehr ich die Wirkungen ihrer Liebe empfand, so sah ich doch deutlich, daß in ihrem Herzen noch ein unermeßlicher Schatz, eine Kraft, ein ungenützter ungemünzter Reichthum derselben geborgen lag, den sie und ich in unserem sicher begründeten Zustand, unseren sanft verrinnenden Tagen gar nicht gebrauchen konnten! So rinnt aus einem unerschöpflichen See nur ein kleiner stiller Bach durch die grünenden Wiesen hinab und ernährt nur die Blumen da, wo er fließt, indeß seines Sees Fülle, wie mit einem Spiegel bedeckt, in ruhiger Gnüge glänzt!

O wie that dieß Wissen mir wohl, und ich hoffte vom Schicksal und betete: daß sie nie den verborgenen Schatz angreifen dürfe, in keiner Noth!

* * *

Der Ehesegen blieb nicht aus. Wir erhielten vom Himmel ein Mädchen, das, nach Evo's Mutter, Alaska genannt ward. Als sie drei Jahre alt war — — —

Doch beurtheile mich menschlich! Wer aus Europa hierher kommt, bringt unermeßliche Wünsche mit, aus Verdruß ja Gram und Scham über unermeßlichen Mangel an geistigen und leiblichen Gütern unentbehrlicher Art; ihm steht der ganze Reichthum, das schöne geschmückte Leben schon erworben und fertig vor Augen, Alles, was hier sich entfalten wird — dereinst! wenn Gott auch hier über seine Menschen noch fürder waltet. Und Er waltet! Der Flüchtling aber ist schon elend, dadurch, daß er sein Vaterland dahinten lassen mußte, wenn er es sonst auch nicht war. Er wäre nicht geflohen, hätte er Reichthum genug besessen, um zu allem Elend — behüte mich Gott — zu lachen, und sich eine Art Hausfreiheit und Hausleben zu gründen. Nun

kommt er hierher — und nun ist der erste, der heimlich ihn treibende, leitende Wunsch: großen Besitz, großes Vermögen zu haben! Nur dadurch glaubt' er erst hier sein Geschlecht gesichert, das aus ihm erstehen soll. Er will nicht der Letzte des alten Geschlechtes sein, sondern gleichsam sein neuer Gründer, ein Saatkorn, das endlich sein wahres Klima gefunden zu endlosem — Wucher!

Nun lebte drei Tagereisen von uns ein Franzose, Mr. Saint-Réal, ein Freund von mir, weil ich einst bei einem Besuche sein Kind aus dem Wasser gerettet, das nach schwimmenden Lilien sich über das Ufer gedehnt. Er besaß ein herrliches Wohnhaus, große Gärten voll Obstbäume, reiche Gefilde rund und um sein Haus weit umher, Wald, Feld, Seen, kurz ein Fürstenthum — um das Wort hier zu mißbrauchen — der Sache nach. Sein Töchterchen aber war später dennoch gestorben! Und in seinem Schmerz sich zu zerstreuen, besuchte er uns!

Da lief meine kleine Tochter Alaska dem freundlichen Manne entgegen. Er hob sie empor, er drückte sie an sich, er sank auf einen Sitz mit ihr hin, er weinte — sahe das Kind an und weinte, das Kind war betreten, es trocknete ihm die Thränen, es seufzte schwer und schlang seine kleinen Arme um seinen Hals.

Evo fühlte das tiefste Mitleid mit ihm. Sie sah mich an, als wenn ich unser Mädchen verloren, und hob die schönen Augen zum Himmel, ihm dankend, daß wir es glücklich besaßen!

Da ergriff der Freund jeden von uns an einer Hand und bat: „das Kind müßt' ihr mir lassen! Mein Weib ist schon todt."

Was konnten wir sagen? Das Wort: „mein Weib ist schon todt!" stürzte Evo in den bittersten Jammer — um mich! als sei

sie mir gestorben; und sie trug ihn still auf den Freund über, auf dessen gramblassem weinenden Angesicht er stand!

Und o Himmel, Evo gebar mir in diesen Tagen einen Knaben, und die ganze mütterliche Liebe und Zärtlichkeit fiel, wie der Sonne ganze Kraft durch eine beschränkende Wolkenlücke, jetzt auf das holde Neugeborene hernieder! Sie sah es nur immer an. Es war aller mütterlichen Sorgfalt so ganz, so gar bedürftig, sie glaubte alle Liebe jetzt für den Säugling allein zu brauchen; ja, wie sie ihr Leben im zweifelhaften Falle für ihn gegeben, so war ich ihr selbst in diesen Tagen — nicht Alles, nur der Vater; aber sie die Mutter! und ach, die Mutter nur durch das Kind, um des Kindes willen! Die kleine Tochter Alaska war gleichsam mündig gesprochen; wie früher schon von der Brust, nun auch vom Schooße verdrängt; und das kleine Ding war still betreten, ja eifersüchtig, so sorglos zurück gesetzt, und flüchtete sich auf des Vaters Schooß, oder an die Brust des fremden Vaters, der in ihr alle Freude wiederzufinden glaubte, oder doch den Traum derselben wirklich genoß!

Unser neues Glück that ihm weh; er wollte nach Hause. Aber er drang nun in mich um das Kind! Ach, jetzt hätte ich sollen über die segenschwere Frühlingsgewitterzeit der mütterlichen Liebe meiner Evo hinwegsehen und ihm das Mädchen nicht geben, dessen sie jetzt nicht so zu bedürfen schien wie zuvor! Ich überraschte sie mit der Bitte. Sie erröthete zwar, sie verneinte es, zitternd mit schnell bewegtem Haupt — da schlug ihr Okki die Augen auf, und begehrte seinen Morgentrank an ihrer Brust! Sie drückte ihn sanft mit der Linken an, sie umschlang mit der Rechten die arme kleine Alaska, die in kleinen Reisekleidern schon fertig angezogen sich an sie schmiegte, nicht wußte, was sie that,

als sie der Mutter die Hand küßte; nicht wußte, was ihr geschah, als Evo sie, mit wie erzürnter flacher Hand vor die Stirn schlug, vor heiligem Mißmuth, daß sie von ihr gehen könne! und so ging denn das holde unwissende Kind von der Mutter, ach nur auf ein Augenblickchen! wie es meinte; von einer engbegränzten Neugierde gelockt — nur die Kammer des neuen Vaters zu sehen! Und Er eilte so, als raub' er sie mir, und als schlafe die Mutter und ich wie beraubte Chinesen, denen die Räuber durch Opiumrauch von der Decke herab Regloßigkeit und Trunkenheit in das Zimmer geblasen, und die dann betäubt selbst ruhig und lächelnd zusehen, wie ihnen vor Augen der beste Schatz geraubt wird! So regten wir keine Hand. So eilt' er mit unserem Schatze davon!

Ich aber habe Dir gestanden, was mich überwältigte, nicht zu widerstehen: Mein Kind als reiche Erbin zu sehen! Sie wohlerzogen zu sehen! Denn der Freund war brav, gelehrt und edel. Er wollte durch ein in Quebec niedergelegtes Testament Alaska zu seiner Erbin einsetzen — und er war schon bei Jahren, und er war kränklich! Das sah ich damals; denn ich hatte die Augen des Bösen, oder doch des Leichtsinnigen — ich empfand es wie im Schlummer — ich mocht' es nicht denken! Kurz, der Mensch, selbst der Vater wird durch Begierden — abscheulich, widerspricht seinem wahrsten Bestreben selbst und hebt sein schönstes Glück auf. Du wirst die Folgen sehen — von Unnatur!

* * *

Die Tochter war fort! Aber wie zur Strafe starb unser kleiner Okki — unser Schutzgeist! denn das bedeutet der Name. Mit seinem Verlust war Evo's Liebe gebrochen, und die Mutter langte

von dem kleinen Grabe zurück nach ihrem gebliebenen Kinde, das ihr im Herzen nun wundersam wiederum auferstanden war, und so bald! so begehrt! — Und es war fort! Sie war wie kinderlos, und sie war es durch mich. Und in der Sehnsucht nach der Tochter verlosch der Schmerz um den kleinen Sohn, den sie nur wenige Monde gekannt und, wie der Seidenwurm um die Knospe, nur wenige Fäden der Liebe erst um das kleine Geschöpf gesponnen, wenige Blicke in das holde Blau seiner Augen versenkt!

Der Schlag war mir unerwartet. Auf das Leben des Sohnes hatt' ich gezählt in meiner — Rechnung. Mein Wort konnt' ich nicht zurücknehmen! Mein edlerer Trost war, daß doch dort drüben ein Vater glücklich sei, glücklich durch unser Kind! Unsere Jugend versprach uns bald einen neuen kleinen Schutzgeist des häuslichen Glücks. Aber ich betete umsonst zu dem Himmel um ihn. Denn Evo hatte ein tiefer Mißmuth durchdrungen; sie wünschte sich nicht mehr, vielleicht zu neuem Verluste, ein Kind — und so lebten wir denn ohne Ehesegen! Sieben langer Jahre lang! Ich vermied, mein Weib in ein kindervolles Haus zu führen, und sie schien es mir zu Liebe von selbst zu meiden, denn das Haus mit Kindern, nur mit einem Mädchen machte ja ihr Leid. So liebte sie mich! so glaubte sie sich von mir geliebt, und mit Recht. Ich rieth meinem alten Freunde, uns nicht mit Alaska zu besuchen! Wir reisten nicht hin. — Evo ließ mich nichts entgelten! höchstens seufzte sie: „wenn unser Okki lebte!" Sie ließ sich nichts merken, ja sie bestrebte sich selber, nichts zu empfinden, um immer mir heiter ins Auge zu sehen, immer freundlich-begnügt zu sein, auch wenn sie allein war. Solche Geschöpfe heißt man nun „Wilde" — aber das Weib ist überall der Liebe fähig, und Liebe bildet es überall.

Für solche Ueberwindung belohnte sie endlich der Himmel mit einem neuen Schutzgeist. Der Knabe wurde wiederum Okki genannt, als sei er der Erste, Wiedergeschenkte! Mit Thränen ward er begrüßt — zur Freude wuchs er uns auf. Er war zwei Jahre alt, als die Mutter es nicht mehr ertrug, daß Okki nicht sein Schwesterchen sehe! Alaska nicht den lieblichen Bruder! Nun reisten wir durch den alten jungfräulichen Wald.

Gleichwohl bestrafte Evo mich hart! sehr hart! zu hart! — aus Wohlwollen und Gutmüthigkeit, muß ich denken und kann ich glauben von Ihr! Sie nahm mir nämlich, erst kurz vor dem Eintritt in das Gehöft, das Gelöbniß mit feuchten Augen und bebender drängender Stimme ab: Uns dem Töchterchen nicht zu erkennen zu geben! Sie, nicht als Mutter! Ich, nicht als Vater! — Als Vater! Wir wollten unser Kind ja nur sehen, nur besuchen; es sollte nicht mit uns zurück in die Heimath, ins Vaterhaus! Und würde es bleiben, wenn es uns — seine wahren Eltern erkannt? gern bleiben, wenn allmächtige Erinnerungen der Kindheit über das arme Mädchen wie stille, selige Sonnen vom Himmel hereinbrachen und ihre spätern Tage alle bis zu diesem, zu diesem ersten seligen Tage wieder an der Mutter Brust, in des Vaters Armen — umnachteten! und, so schön und lieb sie ihr vielleicht, ja gewiß gewesen, nun zu beweinenswürdigen machten! — Oder soll man, sollen Eltern selbst ihre Kinder — ich muß schrecklich reden — nur als Vieh ansehen, als Sklaven aus der Fremde, und auf ihre süßen treuen zarten kindlichen Gefühle und Neigungen gar keine Rücksicht nehmen? — Und wenn Ich — wenn Evo, die Mutter, des Töchterchens Liebe gesehen — konnt' ich sie dann zulücklassen? —

Ich selber konnte nur schließen, daß das liebliche Mädchen,

das uns, den Fremden entgegengeeilt und sie freundlich-sinnend betrachtete — unser Kind sei! Ich glaubte, nur ein Kind von drei Jahren an Alter, Größe und Wesen wiederzufinden, und sah überrascht, ja mit Bewunderung ein Mädchen von dreizehn Jahren, fein, herzlich, schon geschmückt und schon erröthend. Was — wie viel süße Wechsel, wie viel holde Verwandlungen hatte ich da verloren! Ich mußte Evo ansehen. Sie merkte das wohl, aber sie sahe nur auf das — Kind. Ihr Busen hob sich, sie holte Athem lang und tief, um sich still zu beschwichtigen. Und sie verschwieg. —

Und so mußt' ich im Hause mit ansehen, wie sich die eigene Tochter mit ihrer Mutter wie mit einer Fremden unterhielt und sie umherführte wie irgend ein anderes Weib; oder den kleinen Bruder auf dem Schooß wiegte, ohne ihn mehr als — ein Kind zu lieben! Ich mußte sehen, wie sie groß geworden war ohne uns. Denn Evo stöberte aus einem Schranke noch aufgehobene zerspielte Puppen auf! Sie war allein. Ich beschlich sie und sah, wie sie unbändige Thränen über die kleinen stillen Engelsgesichter weinte, und schlich so leise wieder fort. — Ich merkte, wie sie gern noch Alles heimlich an dem erwachsenen Mädchen nachthat, was sie andere Mütter hatte sehen an ihren Kindern, alle schönen Verwandlungen durch, bis in Maska's Jahre, thun. Ja, als ihre Tochter einst neben Okki im Grase kniete und die Haare ihr aufgegangen, kniete sie zu ihr hin, flocht es ihr wieder, wand es um das gesenkte Köpfchen und küßte sie dann in den Nacken! Es ging in dem mütterlichen und kindlichen Boden, warm anquellend, rasch hervorgelockt von verborgener und ungekannter Liebe — wie von einer in Wolken verschleierten Sonne — und schnell emportreibend, eine neue Freundschaft auf, knospete, blühte bald und

betäubte mich durch ihren geheimnißvollen Glanz und Duft! Und so gab mir wider Willen mein Weib zu bedenken: daß Liebe bewahren nicht Liebe üben sei! Daß Mütter die Kinder nicht aus Röthigung, sondern aus eigenem reinen Bedürfniß lieben und warten und pflegen. Daß ihre Mühe und Sorge ihr Glück ist, ihr Leben! Daß, wenn eine reiche Mutter ihr Kind von einer Fremden in abgelegener Kinderstube erziehen läßt, sie sich selbst um das heiligste Mutterglück beraubt, und nur um — leer, hohl und frei zu sein, um Freuden einzutauschen, welche die ärmste, aber wirkliche Mutter nicht entbehrt und entbehren nicht kann noch mag! Und wer die Freuden verschmäht, die ihm als Naturwesen heilig und selig gegeben sind, was kann der in der ganzen reichen Welt noch Anderes erlangen, als — was ihn nicht selig macht, ja oft unselig, gewiß aber immer das Geringere, Schlechte! Ich mußte empfinden: Wer sein Kind einem Andern dahin läßt, als Gott, oder dem eigenen Leben desselben, der ist sein eigener Kinderräuber, ein Liebemörder. Denn wenn auch Er aus Verblendung ungeliebt so hin zu leben vermag, darf er dem Kinde die Liebe, das Lieben rauben? Ach, und was es lernen, gewinnen und werden mag in fremdem Hause — die Liebe erzieht allein am zartesten, sichersten, frömmsten. Sie kräftigt und stärkt für die Leiden des Lebens, sie erweckt und beseelt für alle Freuden; sie trägt und erhält schwebend in eigener Fülle und Sonnenklarheit über allen Zuständen und Wechseln des Menschen auf Erden; sie ist die reichste, die genügendste Mitgift für sie! Und Wer vermag solche Liebe ins Herz des Kindes zu senken als Vater und Mutter! Lehren können Andre, aber das Herz belehren durch Liebe, erfüllen mit Liebe, die ein wahrer ätherischer Stoff ist, himmlischer als Wärme und Sonnenstrahl, das

kann kein Erzieher, weil Er ja so nicht lieben kann! Er bildet Talente aus, den Verstand, das Wissen — nicht so das Herz und die Seele! Liebe nur gießt Liebe ins Herz. Und nur Eltern sind so reich daran, sie stündlich, unermüdlich darein überzuströmen, darin aufzufachen, schon im kürzesten Morgen- und Abendgebet! Ja ein Dieb als Vater, eine Ehebrecherin als Mutter haben noch tausendfache Vorzüge für Kinder an sich. Sie werden noch dringender lehren und warnen! Denn sie sind Eltern! und was sie selber nun dulden: Schuld und Unglück, das sollen einst ihre Kinder nicht dulden, nein, rein und glücklich sein und bleiben. Und ahnen die Kinder der Eltern Leben, so weinen sie nur — und lieben doch! und was ist nöthiger im Herzen zu haben als Liebe? Durch sie wird wahrer Gehorsam ins Herz gepflanzt, selbst Duldung des Härtesten, sagar ohne Vorbild und lebendes Beispiel. Und was erhält die Millionen Menschen doch alle so ruhig? Was läßt die ärmsten Holzschläger im Walde den Reichen nicht tödten, der mit goldenen Steigbügeln zu ihnen reitet und die Gerte über sie schwingt? Was erhält den Essenkehrer ehrlich, und die Magd, die saure Arbeit verrichtet am Silberschrank? den Tagelöhner, der mit seinen paar Groschen in der Hand forteilt aus dem Pallast, seelenvergnügt, sie seinem Weibe und seinen Kindern zu bringen — was macht ihn zufrieden, als die Liebe zu den Seinen, die er als Kind gelernt, die Ehrlichkeit gegen sie, die er nun aller Welt angedeihen läßt und alle Welt mit denselben Augen ansieht, die auf Weib und Kindern geweilt, wie die Augen seiner Eltern auf ihm! — Was macht ihn zufrieden als das Kennen und Tragen eines inneren Gutes, die Milde und ihre Gewöhnung, ihre jahrelange selige Last! Sie beugt den Menschen vor Gott, dem Geber der Liebe,

und erhebt ihn über die Menschen, die sie ihm alle nicht rauben können.

— Und unsere Tochter hatte ein Fremder erzogen! —

Erst am Abschiedsmorgen gab sich Evo der Tochter, schon ferne von ihr, zu erkennen. „Das war Deine Mutter! mein Kind!“ rief sie zurück und hielt die Fingerspitze aufs Herz.

Die Tochter wankte mit bebenden Knieen ihr nach; der Mutter nach! Aber die Füße versagten ihr allen Dienst; sie war blaß wie ein Engel, und mit ausgestreckten Armen sank sie nach vorwärts, mit Brust und mit Angesicht in die Blumen.

Evo's Augen leuchteten. Ihr Gesicht war finster und ernst. — „Fort!“ sprach sie nun hastig, „nun fort!“ und drängte, zu fliehen.

Aber Okki streckte die Hände nach Alaska. Zu schwach, ihn zu halten, ließ ihn die Mutter zur Erde; er lief zu der Schwester.

Die Mutter stand. Alaska richtete sich auf und saß knieend auf ihren Fersen und seufzte: „Du bist meine Mutter wohl nicht?“ — Okki wand seine Händchen um ihren Hals, die Mutter flog hinzu — der Vater zu Mutter und Kind, drückte die Geschwister an einander, die Kinder an die Mutter, die Mutter, von den Kindern umfaßt, an die Brust — und wir blieben noch bis in den Mai!

* * *

Der Frühling war schön. Die Pfirsiche blühten rosig um unser Haus, die Apfelbäume prachtvoll, wie mit Rubinen geschmückt, im Baumgarten. Unsere Bienen trugen bis in die Nacht. Sie hatten nicht weit zu den blühenden Fichten, die wie eine grüne pallasthohe Wand den eingezäunten Acker umragten. Wir wohnten in einem endlosen Naturpark, den Ein unermeß-

liches hohes zusammenhängendes Walddach bedeckte. Und wenn ich am Saume des Waldmantels stand und einen Zweig faßte, so tauchte der letzte Zweig des letzten Baumes am Waldrand drüben ins stille Meer! So verschränkte sich Zweig in Zweig, und ein Eichhörnchen hatte nicht den kleinsten Sprung zu thun und konnte auf dem grünen Waldmeer hinlaufen wie eine Spinne über ein dichtgewebtes Kleefeld. Und welches Wunder war schon nur Ein Baum! Gerad aufgeschossen aus der fruchtbaren Erde wie eine grüne Flamme! thurmhoch, zweigevoll, vom Wipfel bis an den Boden; und die Zweige blüthenvoll an allen Spitzen wie von göttlichem Feuer angeglommen. Ein luftiger duftiger Pallast für ein Vögelpaar, ja geräumig genug für eine ganze Familie. Was für den Menschen eine Reise auf den Chimborasso ist, das war für eine Ameise ein Ersteigen des wie an die Wolken rührenden Gipfels. Ich beneidete manchmal das kleine Thier, das herabkam! denn so Etwas giebt es für Menschen nicht! So wohnt kein König, wie der Papagei in diesen tausend Schattenhallen! Und daß ich größer in Gedanken war, um das zu überschauen und klein zu finden — das machte mich klein, und man sage mir nicht, daß der Mensch alle Genüsse der Erde erschöpfen kann, daß die Natur nicht andere eigene Geschlechter gebildet, denen sie nicht eigene unnachträumbare Freude vorbehalten, ihnen andere Brunnen der Wonne geweiht, unverstanden und unverständlich ihrem Menschen, geheimnißvoll selig neben und um ihn, im Meer, Fluß, im Wald, in der Rose! im Wassertropfen! Ja, wenn ich das ahnte, sah ich die Gestalten des Wolkenzugs mit Erstaunen an, ich hörte mit stiller Bewunderung die Flamme im Holz auf dem Herde sausen und hielt die schimmernde Taubenfeder, die sich wie furchtsam noch vor der Adlerfeder

krümmte, mit Lächeln gegen die Sonne; oder das geflügelte Samenkon des Zuckerahorns, und den befruchtenden Blüthenstaub, ja die elastische Nadel der Sprusselfichte auf meinem Handteller — und nun erschien mir der unermeßliche Wald erst ein göttlicher Zauberpallast voll geheimen seligen Lebens, ein Wunderwerk der Fee Natur voll eigener Kraft und Herrlichkeit! Und dieß ahnen, dieß träumen — war meine — die menschliche Wonne.

Und dieß Feenreich wollte doch jetzt die Natur zerstören — vielleicht ihrem Menschen zu Nutz und Frommen! Was sollt' ich denken? Denn nur durch Gedanken war diese Feuersündfluth zu beherrschen, zu deuten, wenn auch der Geist nicht erliegen, erblinden sollte, wie Leib und wie Auge!

Zu Noah kamen Engel, die ihm den Untergang alles Lebendigen, um sich zu retten, verkündeten. Wer kam zu uns in die Wüste des Waldes? Doch nein, die Boten des Herrn kamen auch zu uns. Ein Komet! ein Zweiter! ein Dritter! — Wir Menschen verstanden sie nicht! Es ward Sommer; es war Trockene, Dürre, erstickende Hitze. Meine Pfirsiche, meine Apfelbäume hatten umsonst geblüht! Umsonst der ganze, königreichgroße Wald. Aber zum letzten Male, wie war er schön! Wer wird das hier wiedersehen? — vielleicht selber die Sonne nicht! die ihr Auge nicht zuthun muß wie der Mensch, vielleicht wie das Menschengeschlecht! das Auge, das sie vor ihm aufgethan! Wir konnten das Unheil uns denken! denn die von Gott uns gegebene Vernunft ist gewiß und wenigstens, dem mächtigsten immer uns gegenwärtigen, mit uns lebenden, schauenden, uns leitenden Engel ähnlich. Und so hat Jeder Einen, den Seinen! Das Getreide war vor der Zeit — ohne Körner gereift; die

Brunnen versiegten, die Bäche vertrockneten ganz, die Flüsse rannen nur sparsam, das Wasser des Weihers war breit vom Rande zur Mitte gewichen. Die Natur lechzte und schmachtete. Selbst der die Nächte, wie Regen, sonst fallende Thau, der bis auf die Haut näßt, daß die Blätter der Bäume wie nach dem stärksten Gewitterregen perlen und tröpfeln, daß es im Walde des Morgens rauscht — er erquickte die Bäume nicht mehr. Die Stämme waren heiß, selbst des Morgens noch warm, die Zweige matt, die Nadeln bleich und welk, das Laub verfärbt wie im Herbst, fahl und kraftlos, es fiel ohne Herbststurm, ohne Lufthauch! Die Tannen, Fichten und Pechkiefern schwitzten Harz wie vor Angst; der Honig floß aus den hohen natürlichen Bäuten zur Freude der Ameisen. Das hohe Gras raschelte dürr, wenn ein Hauch es bewegte, wie Stroh. Ein Blitz konnte den Wald entzünden! ein Sturm die Wälder entflammen. Sollten wir ruhig sitzen in dem beschränkten Wahne: „Uns wird ja kein Unglück treffen! Wir, wir vor Allen, sind ja Gottes Kinder" wie manche fromme Frau sagt — (auch meine!) wenn ein Gewitter am Himmel wüthet, und — den Nachbar todtschlägt, der auch so gesagt, und auch Gottes Kind war. — Sollten wir unser Leben dem Wahne vertrauen: kein Hauch werde vom Himmel wehen? Denn nur von dem Hauche und der Kohle eines Indianers hing unser Leben, das Leben von Millionen Waldbewohnern, das Dasein der Wälder ab, die zu Schatten, zu Staube wurden durch ihn. Aber der Mensch, jeden Augenblick von des Himmels Huld abhängend, vertraut ihm auch, wo er ihn warnte, so leicht, so sicher in seiner gewohnten Ruh bis zum äußersten Augenblick!

Er kam.

Eh' wir noch Etwas sahen, verbreitete sich in der Nacht

ein eigener Wohlgeruch; nach einigen Tagen zu herb, zu bitter, zuletzt brandig. Die Augen fühlten sich gedrückt, ja einige weinten, ohne zu wissen worüber, und lachten! Unabsehbare Züge der Tauben flogen, den Himmel verfinsternd und auf der Erde einen flirrenden, wie dahin rauschenden Schatten werfend, über uns weg. Und sie kamen doch sonst erst im Herbste auf unsere reifenden Felder zurück! „Wo ist denn ihr Taubenschlag?" fragte Okki, der sie zum ersten Mal sah. Wilde, schwere Truthühner folgten ihnen tiefer; sie waren so müde, daß sie in unsre Gehöfte fielen, und die Menschen sie fangen konnten; sie duckten die rothen Köpfe an den langen schwarzen Hälsen auf die Erde und zogen vor der sie fassenden Hand nur das weiße Augenlied über das Auge. Jetzt war in Westen ein Rauch wie Hegerauch zu sehen, der in der Morgensonne erschreckend glühte. Lange, lange weiße Streifen flossen davon wie Ströme in die Thäler. Dünner, dann dichter, und dichterer Rauch überzog das Gewölbe des Himmels; die Sonne schien roth, dann düster und matter hindurch, bis sie ganz aus den Tagen verschwand.

Der Rauch, schwerer und schwerer, senkte sich tiefer und tiefer, bis er wie ein Nebel über uns fiel, Alles ausfüllte wie eine Flut und jedem nachwallte, der in ihm schritt. Alles Leben stockte; ein jeder ging müßig, und nichts mehr wurde gethan als noch gekocht.

Und Ich war der Mann, dem die Sorge für dieses verlorene Dorf anvertraut war! Aber gerade die Erfahrensten beruhigten mich. Neue Ansiedler konnten sich, wie alle Jahre geschieht, Plätze zu Wohnungen, Gärten und Feldern leer brennen, und brenne die Flamme auch weiter als ihr Gebiet sei, wen kümmere das? Zuletzt stehe der Brand an baumleeren Savannen,

an Seen, Flüssen, Felsengebirgen; oder Regen und Frost lösche ihn endlich aus. Einer trage des Anderen Last!

Als aber nicht allein Hasen und Rehe, selbst am Tage, vor uns in der Rauchdämmerung wie Schatten vorüber flohen, sondern Hirsche, wilde Ochsen und Büffel; als die Bären brummten, die Wölfe heulten, als selber die schlauen Füchse kamen: da mußte der Waldbrand uns nahe sein, denn Feuer war nicht zu sehen. Als aber ein Elenthier sich gezeigt, aus dem nördlich gelegenen Wald; als Jemand einen Caguar, oder eine Tigerkatze, aus dem südlichen wollte gesehen haben: da mußte der Waldbrand groß sein! Als aber die Menschen aus dem westlich gelegenen Kirchspiel kamen, mit andern noch ferner von ihnen Wohnenden — als sie Menschen begegneten, die aus dem nächsten östlichen Kirchspiel geflohen: da schien es, als habe der Waldbrand uns schon umringt.

Wir hielten einen Rath. Die Nothglocke erscholl.

Wir versammelten uns auf dem freien Platz vor der Kirche. Die Fremden saßen und ruhten, manche selbst ohne ihre Bürden abzulegen, oder ihre Bündel aufzumachen. Unsre Weiber und Kinder vertheilten indeß still Speise und Trank an die Flüchtigen. Niemand dankte; so natürlich war Geben und Empfangen. Andere schlichen in die geöffnete Kirche, den Himmel anzuflehen, und knieten ermüdet, sanken hin und schliefen hart und fest.

In den brennenden Wald können wir nicht! sprach Einer. Aber nur ein Adler, oder ein Mann im Luftball könnte uns führen, wo er nicht brennt! O es giebt einen Ausweg, hundert — gewiß — aber wir wissen sie nicht und fehlen sie! —

Haben wir Lebensmittel genug, rieth ein Anderer, so suchen wir gerade den abgebrannten Wald auf! Die Stämme

stehen, wie Ihr wißt, nach dem Waldbrand noch; alle Millionen Schlangen, alle wilden Thiere, alles Ungeziefer der Erde ist dort vertilgt, und nur die Baumstürze sind dort zu fürchten, denn die Wurzeln der Bäume sind mit verkohlt. Aber wie wissen wir den schwarzen Wald!

„Auf die Savannen!“ rief eine Stimme. — „Führe uns!“ erscholl's aus der Menge. „Wer an den Lorenzostrom gelangte! Das wär' ein gefüllter Wallgraben der Natur! Das Meer ist zu weit! Und selber die Städte sind vor solcher Feuergewalt nicht sicher. Man hat nicht genug gesengt und gebrannt — nun thut es der Himmel!“

Neue Klagen! alte Rathlosigkeit! Menschliches Wissen und Verstand war blind geworden, Klugheit verschwunden, wie es keine Wolken mehr gab. Und so folgte die ängstliche Menge nur Eingebungen, ja wahren Täuschungen — ihrem Glauben. Ein Häuflein ließ sich von einem lichten Streifen am Himmel, vom Winde dort aufgedeckt — nach Norden hin ziehen. „Dort ist es feuchter!“ trösteten sie sich. Sie nahmen kaum Abschied. Niemand sah ihnen nach. — Andre beschlossen, der Richtung der wilden Thiere nachzuziehen. — „Aber die begegnen sich ja!“ warfen Einige ein. „Das ist albernes Vieh!“ riefen Andre. So zogen sie fort. Ja die Meisten folgten einem alten Manne — bloß weil er Noah hieß! als führe er seine Söhne und sie und alles Vieh in die bergende Arche! —

Und doch lachte Niemand. Das war wohl entsetzlich!

Nun hatt' ich bloß für mich nur zu sorgen, das heißt für die Meinen. Evo saß zu Hause und weinte um ihre Tochter Alaska. Aber sie befolgte eilig, was ich rieth: Jagdkleider, wo möglich Alles von Leder, anzuziehen. Auch Hüte sollten uns gut

thun. Wie sollten wir fortkommen, hätten wir viele Lebensmittel zu tragen? Fanden wir überall Wasser! — So war beschlossen, die milchende Eselin nur mit dem Nöthigsten schnell zu beladen. Alle Dienstbarkeit hatte aufgehört; kein Mädchen, kein Diener war mehr im Hause zu finden. „Ich gehe fort!“ meldete Eine, nur in die Thür tretend. „Geh' mit Gott,“ sprachen wir. Evo ließ die Kühe los, sie machte den Hühnern und Tauben den Vorrathsboden auf, den Papageien das Fenster. Ja sie ordnete Alles und stellt' es an seinen Ort, als sollten hohe himmlische Gäste das Haus betreten! Und als sie nun Alles besorgt, was ihr Pflicht schien, trug sie uns zur letzten Mahlzeit den großen gebratenen Truthahn auf, dessen rother Kopf noch glänzte. Der kurzen Sicherheit froh, aßen wir still und hätten gern das Mahl noch Jahre wo möglich verlängert! Mich hieß die Wehmuth: den schönen menschlichen Zustand, im eigenen Hause, umgeben von meinen Lieben, ganz mir bewußt, noch recht zu genießen und zu erschöpfen! Aber es mußte geschieden sein. Evo sprach mit Thränen ein inbrünstiges Dankgebet nach Tische. Sie fiel mir um den Hals. „Gott geb' uns das wieder!“ fleht' ich; „wieder so zu sitzen wie heut — nach überstandener Angst!“ Uns sahe ein Gott, er sahe selbst, wie der kleine Offi die Händchen erhob und weinte, weil er Thränen in unsern Augen sah — aber, ich hatte gefehlt — mein Gebet erhörte er nicht.

Ach, es fehlt uns Jemand! seufzte Evo. Nur das treibt mich fort. Wir fänden den Tod hier so gut wie da draußen! Wir nährten hier die verlassen zurückgebliebenen Alten! wir pflegten die Kranken — o Gott, sie bleiben! Sie bleiben mit sich und mit Gott allein. Doch ich — ich muß fort!

Und so geschahe nun eilig. Die Eselin war mit Tüchern

für die Nacht, einem kleinen Bett unter Okki's Kopf, und mit Bouillon-Tafeln, wie ich sonst mit auf Reisen nahm, und mit wenig anderem Geräthe beladen. Eoo war wie ein Jäger gekleidet — und schien gleichsam von sich selber Abschied zu nehmen; denn sie sah in den Spiegel, und sah über ihre Achsel mich; ihre Augen füllten sich — ich sahe das wohl. Doch Fassung war nöthig. Wir sahen im Zimmer umher — vergessen war nichts, als Alles. Okki freute sich zu reiten, und Eoo konnte dem kleinen eingeborenen amerikanischen Esel nicht wehren, der Mutter zu folgen, besonders da er schon abgewöhnt war, da beide, wo sie leben konnten, auch leicht ihr Futter fanden, und für Okki gesorgt war. Laufen konnte uns doch nicht retten!

Als wir nun schieden, trat ich noch einmal dicht an ein Fenster, hielt die Hände neben das Gesicht wie Scheuleder vor, um nicht geblendet zu sein, und übersahe noch flüchtig das Zimmer, den Aufenthalt von Menschen, die lange darin so glücklich gewesen! In der Mitte stand der Tisch von gesprenkeltem Ahorn! am Kamin der verlassene — Sorgenstuhl! Dort Eoo's kleines Mahagonitischchen, darauf lag der halbfertige kleine Strumpf! Am Kamin stand Okki's braungemaltes Wiegenpferd und machte ein schweigendes finstres Gesicht! und im Spiegel sah Jemand, mir gegenüber, herein — der Ich war, und der wunderliche Geist sah mich selber an und äffte mich still. O Unerforschlichkeit des Stilllebens! des Scheidens! — Ich schied.

Aber nun selbst wohin in dem Labyrinth der Wälder? Nur nach Umständen konnt' ich mich richten; sonst hatt' ich den Compaß. Aber wie Jene dem Allvater Noah gefolgt, so folgten wir jetzt — Ariadne, dem Hunde, der glaubte: wir reisen wieder zu unsrer Alaska!

* * *

Wer nun die Scenen dieses großen Naturschauspiels beschreiben könnte, der muß es **nicht** gesehen haben! Denn wer es erlebt hat, der konnt' es nicht fassen, nicht überschauen, vor Größe, vor Schrecken, vor eigenem Jammer oder vor Mitleid; wie Jemand die Schlacht nicht, bei der er in Reih und Glied gekämpft.

So zogen wir hin! Und als der Weg ausging; als die Laschen und Mahle an den Stämmen sich auch verloren; als der Bach eine Wendung machte, war der Hund unser Wegweiser auf der Fährte des Wildes, und wir Menschen nahmen sie an. Es war ein tiefes Schweigen im Walde, und nur aus der Ferne hörten wir zu Zeiten einen verhallenden Schall von Fliehenden, die sich anriefen, um sich nicht zu verlieren im Nebel des Rauches.

So zogen wir bis an den Abend. Eoo breitete nun Tücher, hing Tücher über Zweige, und unsere Hütte war fertig. Wir aßen, wir schliefen, oder glaubten zu schlafen, wir wachten — und glaubten zu träumen, so verworren war unser Bewußtsein. Furcht jagte vielleicht uns schon in der Nacht auf, denn durch den Nebel brach ein sanfter Feuerschein und Glanz, wie wenn man im Flusse unter dem Wasser die Augen aufthut, wenn brennendes Abendroth auf ihm liegt. Nur oben rauscht' es leis in den Wipfeln; drunten war schauernde Stille.

Am Mittag traten wir wider Vermuthen in einen Eichen- und Buchenwald, der **aus**gebrannt war. **Ab**gebrannt ließ sich nicht sagen; denn die Bäume standen noch, aber die Stämme schwarz, unabsehbar, ein Anblick wie ein Trauergefolge aus Millionen Trauernden. Aller Unterwuchs war verschwunden; Kräuter, Gerank und Gesträuch; der Wald war **eine** schwarzgraue Wüste. Nur die Wurzeln oder die Rinde der Bäume glühte noch

auf, wenn der Wind daherfuhr. Dann leuchtete und knisterte es tausendfältig. Auch das Laub der Kronen war verbrannt; manches geschwärzt, nur gebräunt, aber Alles versengt und dahin; und nur hin und her erschien eine jüngere Eiche noch mit einigem Grün, wie der Wind die Flammen getrieben und sie verschont, zu andrer Verderben. Graue Eichhörnchen, Füchse und Luchse hatten auf diese verschonten Bäume sich scheinbar gerettet, aber sie saßen still, als wir nahten — sie waren todt, von der Hitze darunter erstickt. Sie hatten die Augen zu — sie schliefen! Ja von dem äußersten Ast einer der Buchen hing, mit der Klapper angewickelt, verkehrt mit dem Kopfe nach unten, eine Klapperschlange herab; ihre schaukelnde Bewegung war nur vom Winde, und sie glänzte und troff von ihrem Fett. Weiterhin fanden wir ein auf dem weißen Gesicht liegendes Opossum, das sich todt gestellt, in der tödlichen Gefahr; aber die Glut war an dem, seinem rettenden Triebe getreuen, Thier nicht vorüber gezogen, ohn' es mit ihrem Hauche zu tödten! Eins seiner Jungen hatte Athem schöpfen wollen, aber glühenden Tod geschöpft. Der Anblick der treuen Mutter, des armen Opossum-Kindes ergriff Eoo. Sie stand; sie blickte zum Himmel, der nicht zu erblicken war. Hierzu kamen die Fragen des Kindes, dem wir von allem Auskunft geben sollten, oder das uns bat, nach Hause zu kehren, es habe genug gesehen und sei so müde! Dann nahm ihn die Mutter vom Thier und trug ihn, bis er einschlief, und trug den Schlafenden; und wenn ich ihn nehmen wollte, wehrte sie still mir mit ihrer Hand und lächelte mich an. Fühllos aber sprang der kleine Esel mit seinem großen Kopfe tölpisch hinter uns drein. Ich gönnt' ihm sein Glück.

Auch wir schienen jetzt im Sichern. Nur der Boden war

heiß, und uns war, als zögen wir unter scheitelrechter Sonne. Die Richtung des Windes hatte uns gestern gerettet! Ach, die Menschen wünschen sich so unbedenkend „guten Morgen!“ — „guten Tag.“ Das ist eine große, nicht verstandene Erinnerung an die Natur, die all' unser Leben regulirt! Eine unerkannte Ahnung von dem Wetter, was sein könnte! von den Stürmen der Natur, die in ihren uranfänglichen Tagen brausten — die heut noch herein brausen können über die Welt! Und so sagen die Menschen unbewußt froh: wir haben heut schönes Wetter! und freuen sich der Natur, die so ruhig, so freundlich um sie leuchtet wie ein Stillleben! Und wer bedenkt genug, daß wir Alle vom Wetter leben! Ein Regen bestimmt und ändert der Menschen Geschäfte; ein Sonnentag versetzt' uns so recht ins menschliche Dasein; ein blauer Himmel macht uns heiter; am trüben Tage stockt das Leben in uns. Eine Wolke macht reich und arm; ein Hauch kann uns verderben! Ein anderer Wind bringt allemal anderes Wetter. — Uns stürmt' es zur Rettung vor uns dahin, und wir wandelten wie auf einem gewonnenen Schlachtfeld, traurig, aber froh des eigenen Lebens! Wir ruhten, schon im Abenddämmern, auf dem hohen Felsenufer eines dampfenden, wahrscheinlich jetzt heißen Sees. Denn die noch wenigen Bäche führten fast siedendes Wasser ihm zu. Um seine Ränder und Buchten hatte die Waldung gebrannt. Die Sümpfe umher waren sehr eingetrocknet, ihr Wasser hatte sich bis tief in den Grund erhitzt. Die Fische hatten nicht entfliehen können, aber..... Wir hörten jetzt von Ferne es brüllen, wie dumpf eine Heerde Büffel brüllt; nur klang es ängstlicher, und ängstlicher vom Echo wiederholt. Es näherte sich uns. Wir saßen still. Ich hatte das Feuergewehr auf dem Knie. Indeß fürchtet' ich nicht so sehr, denn vor

eigener Angst schonte der Todfeind jetzt den Todfeind. Jetzt sahen wir es springen wie Kälber von Kälbern, mit tölpischem Sprunge, dann ruhte, dann brüllte, dann sprang es wieder! Und so eine Reihe entlang, wie Gespenster, die sich kauernd und springend nahte. — Ochsenfrösche!*) sagte mein Weib mit Lächeln erst, dann mit Thränen im Auge; sie suchen frisches Wasser!" — Aber sie irrten entsetzlich! Denn durch unser lautes Anrufen „ho! — ho!" das sie zurückscheuchen sollte, machten sie nur einen Bogen — und nicht weit von uns sprang die grünliche Schar desto schneller vom Fels in den See, und das Brüllen verstummte — aber sie schwammen nach und nach aufgetaucht, alle ausgestreckt, von dem heißen Wasser verbrüht, auf der Fläche umher. So hatte ihr Trieb sie doch nicht ganz getäuscht — sie waren nun ohne Qual und ruhig. Jetzt sahen wir erst: — bräunliche Biber saßen, aus ihren glühenden Bauen vertrieben, auf den Felsen umher und schienen auf die Fläche des Sees zu starren, die von zahllosen Fischen bedeckt war, die auf der Seite lagen und schimmerten. Große gelbliche Wasserratten krochen darauf umher, und Wasserschlangen suchten matt und mit halbem Leben an den erhitzten Felsen empor zu klimmen und stürzten im Falle geringelt zurück. Ein Flug von Wasservögeln wollte sich an einer freien Stelle in den See stürzen; aber die klugen Führer versuchten das Wasser und schrieen kläglich über die Verwandlung ihres Elements und schwirrten weiter hinauf im Dampfe dahin. Wir aber brachen auf, die Höhe des Berges zu erreichen. Edo trieb. Denn von droben war die hoch und frei gelegene Meierei meines Freundes, gleichsam meines Kindes Stief=

---

*) Rana maxima, oder der Riesenfrosch.

vater, meiner Frau zweiter Mann, von Ferne — eine Tagereise weit — zu sehen, wo unsere Tochter lebte. Lebte? —

Wir fanden die Felsengrotte, die wir schon auf der Heimreise als Gasthaus benutzt. Eoo bettete das Kind weich auf Laub und Tücher, wies den müden Hund bei ihm an, zu wachen, der sich ihm zu Füßen legte; Esel, Mutter und Sohn, mit Klingeln um den Hals und dem Rufe gehorchend, weideten indeß zum dürftigen Abendbrot, und wir stiegen zum Felsengipfel.

Welch ein Blick in das Land umher, so weit das Auge trug! Heftiger Unterwind herrschte; uns gegenüber am ganzen Horizont hatte er eine Rauchwand aufgethürmt, riesengroß, schwarz wie die Nacht! Ein breiter Strich des Himmels war offen. Aus der schweren Decke, die über unsrer Heimath lag, fuhren Blitze wie geschleuderte Feuerschlangen empor. Denn die Wälder darunter brannten. Und wie aus dem Becher des Vesuvs in der Nacht nur eine schmale Flammensäule und Feuergarbe emporloht, so schlug hier eine feurige blendende Flammengischt, breit von Süd bis West, aus dem ganzen Lande in den Aether hinauf und stand, in der Ferne schweigend und unbewegt, wie ein göttlicher Nordschein. Aber über den näheren Wäldern bewegte der Sturm die wallenden Flammen wie Saten der Hölle, und sie wogten wie Wogen des Meeres.

Unser verlorenes Dorf war dahin, und die andern mit ihm. Das Fernrohr that keine Dienste, durch dazwischen schwebenden Dampf und Qualm vernebelt.

Aber jenseits drüben glänzten die Fenster des Hauses unseres alten Freundes wie in der untergehenden Sonne. Deutlich brannte d a h i n t e r der Wald; der Weg von uns bis dahin schien noch frei; aber schon stachen lange, brennende oder dam-

pfende Zungen einzeln aus dem dunkelgrünen Waldbach-Teppich! Wie der Wind sich richtete, vereinigt' er sie — vielleicht — und überzog ihn dann ganz mit Feuer und Purpur.

„Sollt' ich noch wagen, dahin zu eilen, die Tochter zu holen, zu retten?" getraut' ich mich zu sprechen.

Kannst Du es nicht thun? frug mich Eoo.

„Sehen sie nicht dort die Gefahr? wie wir unsere sahen?"

— Wird sie uns nicht verzweifeln? — frug Eoo.

— Wird der alte Mann von den Seinen verlassen sein, wie die unsern uns flohen? Er war so gut! Sie waren so treu." —

— Alaska wird ihn nicht verlassen! so kommen sie Beide um! —

„Lebt nicht Gott da drüben und waltet und rettet, wie er hier lebt und gerettet?"

O wohl! o gewiß! sprach sie; aber soll ich nicht retten, nicht eilen, nicht wissen! Ach, davon spricht er die Mutter nicht frei! Ich soll mir die Tochterliebe verdienen — nicht schmachvoll sie tragen!

„So wollen wir umkommen? und Okki?" frug ich Eoo.

Sie sah zur Erde mit finstrem Gesicht. Der Wind riß in den Wurzeln verbrannte, gelöste Bäume im Thale auf einmal zu zwanzig, zu hunderten um. Sie krachten am Boden, sich wild in einander zerschlagend. Qualm stieg auf. Es leuchtete wieder. Dann brach das Gekrach als Nachhall in den Schluchten der Berge erst los! — Andere Sturze! Neuer Donner, Qualm und Funkensprühen — und neuer Nachdonner umher bis hinaus. — Furchtbare Schlacht der Natur mit sich selbst. —

Eoo hörte das unerschrocken, doch düsterer als zuvor. Ein unaussprechliches Lächeln, und in dem Lächeln ein heiliges himm-

lisches Lieben sprach aus ihr in mich! Sie zog sanft ihre Augenlieder über ihre Augensterne, und so stand das schöne sehnsüchtige Antlitz hinüber nach ihrer Tochter gewandt. Ja sie schien mit dahin gerichtetem Ohre zu horchen: „ob sie ihr rufe?“ Sie hielt die Hand halb erhoben und abgewendet von sich, mir Schweigen anzudeuten, als höre sie wirklich das hülflose Kind, und nicht das Flüstern der eigenen Angst um sie.

Sie sehnte sich, zu ruhen. Als wir zur Höhle gekommen, war es, als habe sie ihren Okki verloren gehabt und nun wiedergefunden, so freudig erschreckt von seinem Anblick, kniete sie zu ihm und küßte ihn munter und hörte ihn reden und drückte ihn an sich und zog mich mit in des Kindes und ihre Umarmung. Das verstand ich nicht!

Noch im Finstern, als ich glaubte, sie schlafe schon lange, drückte sie mir noch von Zeit zu Zeit die Hand, leis und leiser. Ich fühlt' es noch, schlafend.

— Am Morgen war sie verschwunden.

* * *

Ich stand erschüttert mit gefalteten Händen — ich betete — aber die Lippen bebten mir nur. Okki war da — er freute mich kaum! Ich holte kaum Athem! Vor meiner Phantasie war ein Abgrund aufgethan. Mir war klar — das Mutterherz hatte Evo nach ihrer Tochter gezogen. Ich konnte in wachem Traume mir immer wechselnde Bilder malen. Bald sah ich Evo verirrt! — bald erlag sie! — bald weinte sie nach mir zurück! — bald stürzte sie froh in die Arme der Tochter, sie war bei ihr, bei ihrem Kinde, denn das Kind in Noth, ja in ungekannter Noth, ist das einzige Kind, das liebste Kind dem Mutterherzen, so viel sie glückliche außer ihm hat! Ihre strebende hülfreiche

Seele schien mir glücklich, das linderte meinen Gram. Ihre Liebe sah keine Schrecken. Und was vermag denn also die so gefürchtete Natur mit all' ihren drohenden Werken und Wirkungen über die innere Gewalt der Seele des Menschen? — Nichts! Sie erhebt ihn nur himmlisch und stärkt ihn: sie selbst nicht zu achten! — Die Gefahr zog mein Weib zu dem Kinde; ihr Anwachsen trieb sie -- zur Eil! die Flammen erleuchteten nur — ihr Kind in der Ferne. Aber was Evo gethan, das that kein Weib, das that — eine Mutter. Denn von dem vielgetadelten, hoch gepriesenen, und oft mit Recht seit Sirach und Euripides mit harten Sprüchen beladenen weiblichen Geschlecht ist nur Etwas ehrbar — die Mutter! Nichts darüber! Nichts weiter! — Aber hab' ich das übrige Geschlecht nun verurtheilt? Nein, erkannt! hoch, himmlisch hoch gestellt! — Jeder, der lebt, hatt' er nicht eine Mutter? Will und soll jegliche Jungfrau nicht eine Mutter werden? Lebt die Matrone von etwas Holderem als den Gedanken, wo sie in der Lichtsäule des Lebens wandelte? Woher stammt die Liebe? in allen! wohin führt sie alle? Und so ist alle andere Liebe nur Vorklang, Nachklang und kindisches Wesen gegen Kinderliebe und Kindesliebe!

Und sie, die durch mich in Evo's Herzen gestockt—wie brach sie nun aus! O was litt' ich! Ich war in keinem brennenden Walde mehr — mir brannte die thörichte Schuld im Busen.

Ich war spät erwacht — Evo war schon weit! doch sie war nicht allein, der treue Hund begleitete sie. Mir fehlte kaum eine Hand voll Lebensmittel. Okki begehrte nach der Mutter. „Sie holt Deine Schwester," sagt' ich ihm lächelnd, ihn herzend und küssend — weinen durft' ich ja nicht — und das machte ihn lächeln und in die Hände klopfen!

Mein erster Entschluß war, ihr schnell zu folgen. Aber war sie mir nicht durch irgend einen anderen Unglücksfall verloren? Ach, mein Herz zweifelte nicht, nur mein kühler Verstand. Mein zweiter Entschluß war, zu warten, bis sie wiederkehre. Aber ich mußte einen dritten ergreifen, denn von der rechten Seite herein ging der Wald jetzt in Feuer auf, und der Weg war mir abgeschnitten. Wie breit er brannte, wie schnell das Feuer an der Erde im Grase hinlief, an den erhitzten, Harz schwitzenden Bäumen hinauf leckte, wie lange es verweilte, um feuchte Stellen auszutrocknen und dann doch noch mit seiner Gewalt zu entzünden, wie weit Evo schon eilte, war nicht zu berechnen! Ueber ihren Weg hinaus blickend, athmet' ich tiefe Züge ein, als wollt' ich den Wind zurückziehen und die Luft einathmen und halten, damit sie sicher eile! Ja, wie der Mensch ist, mich beruhigte fast der Qualm — weil er Alles verhüllte! Kein Anzeichen der kranken Natur forderte mich auf, ich durfte Alles dem göttlichen Walten — getrost überlassen.

Mich hatte eine Furcht befallen vor der Natur, die — natürlich war und schmerzlich an Wehmuth grenzte; noch mehr aber bannte mich Staunen und Kummer, den tiefer Verdruß mir bitter machte. War mein Okki, mein einziges Kind nicht verloren, wenn ich mich opferte? War das Leben mir irgend noch werth, wenn ich ihn auch nun verlor, nur beschädigte! Ich saß auf dem Berge und wiegte ihn fast den ganzen Tag auf meinen Knieen, mocht' er nun wachen, oder schlummern an meiner Brust umarmt, seine Händchen um meinen Hals geschlungen. Ich schien mir kein Mensch mehr — denn um mich war nicht mehr die gewohnte Natur und das Leben, das uns zu Menschen macht. Speise und Trank war vergessen. So saßen wir. Mir dämmerte

es nur im Sinn, ich empfand mich nur in der Liebe zu diesem Kinde, wenn es mich Vater nannte. Wie wenig ein Vater, ein Mensch ist, wie wenig er leisten kann — das drückte mich nieder. Ja, soll ich mein Herz ausschütten, so sag' ich: Der gewöhnliche alte, uralte Gebrauch der Welt, der immer und allen in Unglück und Tod schließende Lauf des Lebens war mir jetzt doppelt verhaßt; die Trennung von unseren Lieben, die es seinem alten Gesetz nach gewiß mit sich bringt. Die Eltern sterben, wenn die Natur dieß Gesetz nicht noch schrecklicher umkehrt, eher als ihre Kinder, also von ihren Kindern; — alle Kinder verlieren die Eltern, wenn es noch gut geht! und in derselben Stunde verliert jeder, jeder Vater zugleich sein Kind, denn auch der Sterbende kann noch verlieren, nicht der Lebende allein — er sieht sie in ihren eigenen einsamen künftigen Tagen nicht, er überläßt sie der weiten, gefahrvollen Welt, jedem Schicksal, zuletzt auch dem Tode! Sein liebendes Auge möchte bei allem dabei sein, sein Herz es wissen! Und so wünscht' ich jetzt mir in diesem gefährlichen Zustand bethört die verkehrte Freude, daß wir Alle zusammen umkämen in einer Stunde! in demselben beglückenden Augenblick!

Doch auch der Wunsch war nun vergebens. Sollt' ich hier harren, bis uns die Lebensmittel ausgegangen? wo selbst keine Beere im Walde mehr zu finden war? Und dennoch häuften sich in der Nacht die wilden Thiere im verödeten Walde. Ihr Geheul verrieth noch Angst; die Mächtigen schonten der Kleinen, Rehe liefen unverfolgt von Wölfen, der Albatros flog vor dem Adler sicher. Aber das mußte bald anders werden und schrecklich! Auch für uns! Beim ersten Dämmer des Tagscheines brach ich denn

auf und richtete mich nach dem Compaß, um den großen Strom, den Cataragui, bald zu erreichen.

Ein beschwerlicher Weg! eine fast hoffnungslose Flucht! Kleine Bäche von Theer und Harz, halberstarrt, waren hier; Hügel von Asche, vom Winde zusammen gewirbelt. Feuchte, quellige Stellen dampften noch. Nur aus Felsenadern ein frischer Trunk. Brach ein Sonnenblick durch die wie niederhangende Wolkendecke, und sah ich unsern Schatten an der Erde hinziehen — dann konnt' ich weinen. Da verschwand er wieder, aber die Thränen blieben stehen im Auge.

Endlich gelangt' ich in frischen Wald von Weimuths- und Pechkiefern und Sprusselfichten, voll zahlloser großer Heuschrecken und Schmetterlinge. Es zirpte und schwirrte wunderlich und flirrte, wie Schnee flirrt. Ich hörte das an; es war unerforschlich, geisterhaft und verschwand nicht und hörte nicht auf! Ich zog wie im Schattenreich. Noch zwei Stunden, unheimlich — ich möchte sagen unweltisch, wie ich nie gelebt — und wir waren auf einer baumleeren Savanne. Ein raschelndes Grasmeer voll blühender, aber gewelkter Pflanzen in weiten Waldufern, und hin und her nur Gebüschgruppen, die wie kleine Fahrzeuge darauf zu schweben schienen. Aus einer beträchtlich großen Vertiefung sah ich Rauch aufsteigen; der Wind führte mir Laute aus Gesängen zu. Da waren Menschen! Ich eilte. Aber erst mit Anbruch der Nacht erreicht' ich Ermüdeter ihren Rettungsort.

Ich glaubte Flüchtlinge aus den Kirchspielen und den verlorenen Dörfern zu finden, und, sonderbar hier, ich sah eine weiße Friedensfahne auf einem der ersten Bäume ausgesteckt! Sie war im Glanze der Feuer sichtbar. Alles schwieg.

Ich hielt. Mein Esel schrie lauter, als ein stürmender Nacht-

wächter bläst. Mir that es leid um die Ruhe der armen müden Menschen. Während meiner verständlichen Verweise raschelte es in der Krone des Baumes. Eine Gestalt wie ein Bär kam am Stamme heruntergegleitet. Sie nahm von frischem die Decke um die Schultern und reichte mir eine Hand und hieß mich herzlich willkommen. Des Mannes Gesicht schien röthlich im Glanze der Flamme, doch seine Züge waren europäisch. Er nannte sich mir Monsieur d'Issaly, und, hier in der Fremde, seinen Landsmann! Auch ich that so.

„Ich beobachte den Wind!" sagte der ziemlich bejahrte Mann mir erklärend. „Denn jene Indianer haben ihre Rechnung geschlossen, und schlafen in Frieden, das Haupt vertrauend auf die mütterliche Erde gelegt. Sehen Sie da den letzten Rest des ganzen Volkes der Algonkinen!" —

Schauer überlief mich. —

„Wir mögen ihrer noch gegen 600 Mann sein, Weiber und Kinder mit eingerechnet, wie bei Xerxes Heer. Ein bejammernswürdiges Ende so vieler herrlichen Tage, im Schooße der Natur verlebt! Aber einzeln und völkerweise — hinter dem Jäger steht der Bettler — sie mußten auch so vergehen!"

— Ich dachte nur an Evo's Vater, an ihre Schwester! —

Und betrübter sprach er, einen gebildeten Sinn verrathend: „Auf jenen armen Köpfen, in jenen schlafenden Herzen ruht das Wissen, Leben und Streben eines ganzen uralten Volkes. Sehr besonders! wahrhaftig unerklärbar! So viele Geschlechter von ihnen gelebt — sie sind nur von allen noch übrig. Uebrig, wie abgenommene Aepfel von einem alten Apfelbaum, wie der Apfelbaum von den frühern Tausenden seiner Sorte. Und von jenen Menschen allen, die aus ihnen, wie aus den Aepfelkernen,

noch kommen sollen, stehen nur sie erst da! Eltern und Kinder! Niemand weiter! einsam schauerlich, dem schrecklichsten Elemente, nur einem Hauche bloß gestellt!"

Er seufzte, sein eigenes Schicksal bedenkend.

Und ich tröstete ihn: Das ist das Heilig-Anschauernde jeder Blume, jeder Pflanze, die so hergebracht in die Gegenwart hineinblühen, so einzig, so wichtig, als Ahnen der Zukünftigen, als Träger der Zeit, nur sie selbst — und so schutzlos, so schutzbedürftig und doch so kindlich unbesorgt. Und mit Recht.

„O diese Einsamkeit der Geschlechter!" seufzt' er; „und jetzt dieß Volk — Schatten möcht' ich es nennen! Ich kann Ihnen sagen, es graust mich an. Jean Jaques würde weinen! Aber was kommen mir Thränen ins Auge? — die Natur hat mir gar zu wenig Ehrfurcht vor ihren herrlichsten Werken. Sehr besonders! Wahrhaftig unerklärbar! Geduld ist die Tugend der Wilden. Aber Er würde doch weinen!"

Wir müssen glauben, erwiederte ich, wenn nur Zwei von ihnen übrig bleiben, so ist, wie Sie sagen — die Sorte gerettet! Wenn nur Einer dereinst in späten Tagen ein vollständig gebildeter Mensch wird, so ist des Stammes Zweck erreicht. Die Spitze des Pfeils hat getroffen! Ja, wenn nur Ein Mensch von allen Geschlechtern wie ein einsamer Engel auf Erden dieß Ziel erreicht und dann über Wolken verschwebt: so muß das verklärte Menschengeschlecht sich selig preisen. Denn das Paradies zwar liegt uns Menschen allen zurück, aber das tausendjährige Reich — vor uns, und das Himmelreich ist inwendig in uns zu aller Zeit. — Ich mußte vor Schmerz des eigenen Verlustes stöhnen und setzte hinzu: Das war der Irrthum des guten Jean Jaques.

„Unser Schicksal treibt mich, das bald zu glauben!" sprach

er. Indeß — wenn mich Etwas tröstet, so ist es die untrügliche Berechnung, daß in ganz Amerika nicht viele Ureinwohner gelebt — daß also nicht schon so viele umgekommen! „Wie viel Hirsche stehen auf der Quadratmeile?“ das ist die Basis zu dem Exempel, wie viel hier jemals Wilde gehaust, denn das heißt ja nur — Jäger.“

Diese Bemerkung hätte mich sonst getröstet. Jetzt schwieg ich. Die Augen fielen mir zu. Ich lehnte mich an den Esel; er wankte auch.

„Kann ich Ihnen dienen,“ sprach er da freundlich, „mit Allem, was wir haben — und wir haben Alles, was wir immer haben, jetzt in Ueberfluß, so kommen Sie zu dem Wigwam, diesmal von Schilf. Ach, das schöne Paris!“

Er blickte noch zu seinem Tuch auf, beobachtete den Himmel und sprach: Der Unterwind wäre gut! aber das ist immer der, dem der Athem ausgeht. Fällt aber der Oberwind, der Neugeborene, herab, und das kann morgen geschehen, dann weht er von dort — dann bringt er die Flammen! Doch eine Mahlzeit war immer erlaubt und ehrenvoll, selbst dem Leonidas. So wollen wir uns nicht schämen! Mein Bärenrücken wird gar sein. —“

Ich band den Esel an den Baum; Monsieur d'Issaly half mir, ihm dürftiges Futter hinzutragen. Dann nahm ich mein Kind, und wir traten in den herzbeklemmenden stillen Kreis.

Wir stiegen in eine Vertiefung hinein, offenbar in den untersten Kessel eines von Sommerhitze ausgetrockneten mäßigen Sees. Der Ort war weislich gewählt, schützte vor Wind und Rauch und erlaubte, gefahrlos Feuer anzuzünden. Wir mußten an dem großen hellen Nachtfeuer, das in der Mitte brannte, vorüber. Ich stand einen Augenblick.

„Die betagten Frauen hier brauen Arznei für die Kranken, die Hustenden und Halbblinden," sprach d'Issaly. „Nur die Häuptlinge, die Tai's, führten, für die Anderen sehend, lange Reihen der Männer und Weiber, die sich leicht an einander anhielten und mit zugeschlossenen Augen hinter einander, wie blinde Enten, folgten. Glaubt' es oder nicht, unser allergrößter Schmerz ist in den Schläfen und Kinnbackenmuskeln vom beständigen Aufblasen der Backen, um den Rauch zu verscheuchen. Andere sehen kaum mehr. Die Todten haben wir heut mit Gesang bestattet. Die jungen Leute aber haben heut alle nur möglichen Hochzeiten gemacht! Da ruhen sie nun in den Hütten umher!"

Auf einmal hob sich das Feuer empor, fast mannshoch, und der Boden mit ihm, wie ein umgestürztes Boot. Das brennende Holz und die Kohlen rollten auf beiden Seiten herab und fielen uns fast auf die Füße; dann borst die Erdrinde, von einer unsichtbaren Gewalt gesprengt, die alten Weiber flohen und schrieen die Männer auf. Und ein weit geöffneter, nach Luft schnappender Rachen eines Alligators streckte sich aus der Gruft, dann brach er, noch Brände auf seinem Rücken, mit einem Sprunge hervor. Aber er ruhte halb schlaftrunken und lag geblendet von auflodernden Flammen. Das gewaltige Feuer über seinem Rücken hatte ihn aufgeweckt aus der Tiefe des Schlammes und Mergels, worin er sich hier in der Hitze des Sommers vergraben, und der getrocknete Mergel hatte eine feste Kruste über ihn hingewölbt.

Ich gab mein Kind einem erstaunten Mädchen. Wir ergriffen einen brennenden Pfahl, stießen ihn tief in den zähnestarrenden Rachen, der sich vor Schmerz noch weiter öffnete. Herbeigeeilte Männer halfen uns stark und schnell, selbst Knaben griffen an, und so lag der ungebetene, todesgefährliche Gast auf dem

Rücken und dampfte, schlug mit dem Eidechsenschwanz in die glühenden Kohlen, daß sie umher flogen, und ehe er wußte, er lebe, war er schon todt. Das Feuer ward um ihn geschürt, und die große Krokodilgestalt schrumpfte zusammen und hob, wie um Erbarmen bittend, die Schildkrötenpfoten gleichsam gefaltet zum Himmel! Die berauschten Hochzeitgäste waren nüchtern vor Schreck, die berauschten Begräbnißfeirer schlichen wieder fort; nur einige Knaben blieben, und die alten Weiber stellten ihre Arzneien wieder in die Kohlen.

Mein Okki war, mit dem Gesichte auf der Schulter des Mädchens, eingeschlafen. Ein Kind sein ist unschätzbar, unkaufbar. Selbst die Mutter hatt' er vergessen. Wir gingen vor Hitze glühend. Ich bettete ihn in d'Issaly's Hütte. Der Kleine fühlte nicht Hunger und Durst — er schlief. Ich aber aß, mehr um dem Sohne den Vater gesund und stark zu erhalten für die bevorstehenden Beschwerden, als aus Lust an Speise, die Schnitte von d'Issaly's Bärenrücken, den dasselbe Mädchen geröstet. Dann streckten wir uns hin auf die Decken, die Flasche mit Rum stand zwischen uns, und die Pfeifenköpfe glimmten bei jedem stillen Zuge im Dunkeln auf.

Da erst fragte mich mein Wirth nach meinem Namen, woher und weß Landes ich sei? Ich nannte ihm Deutschland, Hannover, Lüneburg — meinen Namen: Hagen. Ach, und diese Worte nun hier in der Ferne, der Wüste, in alle dem Elend auszusprechen, kam mir so ungehörig, ja widernatürlich, so fremd und unglücklich vor, als wenn wir sonst in der Iliade lasen vom göttlichen Hektor, von seinem Todtenhügel, und der alte Rector wie vom Himmel dabei herunterrief: „Troja ist heut zu Tage türkisch!" Ich theilte ihm meine Schicksale mit, ich erzählte ihm

unsere Flucht, — meiner Evo That und Verlust — vielleicht ihr Opfer! Ach, dieß Vielleicht fiel mir schwer auf das Herz! Selbst das Mädchen, das still an der Hütte gesessen, schien zu weinen, ja sie stand zuletzt leise auf, und ich sah ihre Gestalt hinüber in der Dämmerung verschwinden.

Ich schlief in Thränen ein, die Wange an meines Kindes Gesicht. Ich war im Traum am Gestade von Tauris, ich hörte den Sturm, den Donner, und der Chor der Priesterinnen sang ihr verzagendes:

O welche Nacht! Tod droht uns Armen!
Welch banges Grau'n, welch Traumgesicht!
Ihr Götter schenket uns Erbarmen,
Erhört dieß Fleh'n, und zürnet länger nicht!

Ich mußte im Schlafe die Worte vernehmlich sogar gesungen haben, denn mir war, als hörte ich d'Issaly einstimmen, oder als säng' er wunderlich selbst gegenwärtig unter jenen Priesterinnen:

Wann trocknen unsre Thränen ab?
Drückt Leiden ewig unser Leben?
Ach, soll allein das stille Grab
Die lang entfloh'ne Ruh' uns wiedergeben?

* *
*

Spät machte meine schwerträumende Seele Tag. D'Issaly war schon fort. Der Nachmorgen hatte etwas Zauberhaftes, als sei die Erde unter andre Gestirne versetzt. Fünf Sonnen standen am rauchumzogenen Himmel, roth wie ein Licht durch Rubinglas. Meine Sinne waren durch so viel Nieerlebtes gelöst und berauscht, daß mir fast nichts mehr wunderbar däuchten konnte. Woher es stamme, was es bedeute und sei, fiel gewiß Nieman-

dem ein; Alles war nur, was es im Augenblick schien; heiß oder kalt, trüb oder hell, **das** war, was uns rührte! Die fünf himmlischen großen Rubinen schmolzen zuletzt und zerflossen in unbeschreiblich herrlichem Farbenspiel; und nach einer halben Stunde schien der Himmel ein Spiegel geworden, in dem sich die goldgelbe Sonne besah, und die Menschen konnten dieß ihr zur Seite stehende Bild in dem Spiegel sehen, und sie selber zugleich.

D'Issaly kam, setzte sich zu mir und sprach: „Es herrscht eine Wahrsagung hier unter dem Volke, daß, „**wann die blinde Frau den blinden Hirsch fängt**,“ sein Leben am Ende sei!“

Das Leben des Hirsches, oder des Volkes? frug ich ihn.

„Umgeben vom Waldbrande sind wir;“ antwortete er. „Der feurige Kreis ist geschlossen; nur grüne Bauminseln zittern und glühen noch hin und her. Das Feuer überspringt sich selbst. Wollen Sie den blinden Hirsch nun sehen? Er steht dort mitten in dem dichten Kreis der erstaunten Indianer leicht angebunden. Er ist matt bis auf den Tod, ein blindes Weib hat ihn am Geweih gefaßt und halten mögen, da er mit dem Winde auf sie gekommen. Viele machen ihr nun Vorwürfe, daß sie zugegriffen! Einige behaupten, sie sehe **noch**, oder **werde** wieder sehen, und bemühen sich fast verzweifelt, ihre Augen herzustellen; Andere versuchen, den alten Hirsch wieder sehend zu machen, damit die Alte keinen **blinden** Hirsch gegriffen! Gläubigere behaupten: der Hirsch sei doch blind **gewesen**, wenn er auch wieder sehe. Vor Allen brüsten sich die Wahrsager und scheinen mehr Freude über das Eintreten des vor Alters Vorhergesagten zu fühlen, als Angst über den dadurch angedeuteten Untergang. So sind die Pfaffen! Die jetzt ganz natürlich erprobte Wahrhaftigkeit **der**

alten Thoren giebt ihnen neue Würde, die doch nun am Ende wäre! ja wirklich zu Ende geht! Ich konnte drei blinde Bären fangen, wenn ich blind war, um so närrisch zu sein, mich zu Tode umarmen zu lassen."

Wir traten zu der Scene. Und der Anblick der Menge war wirklich wunderbar, welcher der alte edle Hirsch mit schwarzberäuchertem zackigen Geweih als ein Gesandter vom großen Geist erschien. Wer es auch hätte wagen können, ihn zu tödten, der wäre als Frevler zerrissen worden! Ein Greis gab ihm Mais aus seiner magern Hand zu fressen und blickte dabei zu den zwei goldenen Sonnen, und dem alten Vater standen die Thränen in den Augen. Alle waren gerührt, auch ich wendete weich mich ab.

Gerade jetzt trug das Mädchen — sie hieß Ayana — meinen Okki eilig nach einer andern Hütte. Ich eilte ihr nach. Da trat ein Algonkine hervor, schnell gab sie ihn dem auf den Arm, eilte hinein und verbarg sich.

Jener aber trat mir entgegen und frug mich auf französisch: „Du bist doch meiner Coo Mann? Nein Du bist es eben nicht, das wissen wir schon, darum ist der Knabe nun mein! Mein Blut rinnt in seinen Adern. Aber Ayana hat Unrecht gethan, ich wäre schon frei und offen gekommen, den Knaben Dir abzufordern. Du bist als ein Gast zu uns genaht, selber in Noth, darum gehe Du unberührt von hinnen!"

Er wollte hinein gehen. Ich hielt ihn an Okki's Arme, der schrie. Er stand. Es war Coo's Vater! Seine schwarzen Augen funkelten, die Nüstern seiner schön gebogenen Nase bewegte Zorn, seine Lippen schwellte Verachtung, und mit seiner hohen Stirn, umwölkt von glänzendem schwarzen Haar, stand er mir herrlich und unbegreiflich da. Und doch regte sich eine heimliche

schwere Schuld in mir, eine Schuld am Mutterherzen. — Aber ein Wort ist den Indianern ein Schwur, es ist Wahrheit der Gefühle — und Okki war mir verloren, wenn ich ihn ließ. Das Kind konnt' ich nicht fassen, wir hätten es zerrissen; Evo's Vater konnt' ich, ihretwillen und meines Dankes wegen, nicht tödtlich, nicht ernstlich beschädigen wollen; das dacht' ich klar. Aber mich befiel eine Wehmuth und eine Wuth zugleich, daß ich nicht mehr die Folgen erwog, noch das Gelingen von dem, was ich that. Ich faßte den Vater, ich rang mit ihm — während daß — ihm Ayana den Knaben wegriß. Meine Kraft war furchtbar gespannt, und doch wollt' ich so eben dem Manne, in Thränen ausbrechend, an die Brust fallen und vor Verehrung der Liebe zu seiner und meiner Evo ihn an mich drücken — da riß mich d'Issaly rücklings von ihm weg. Er selber half mich mit Baststricken binden und trug mich mit anderen Männern in seine Hütte. Er selber ging von mir weg und ließ sich nicht sehen.

Nach einer Stunde kam Ayana, setzte sich in scheuer Entfernung von mir und schien mich mit Antheil, ja mit Neigung zu bewachen.

So lag ich und starrte hinaus auf den offenen Platz in die Savanne und zum Himmel.

Der Oberwind war herunter gestiegen und brachte die Flamme. Vor ihr den heißen Athem, und vor ihm den weißen Rauch. Ich sahe, die Indianer rissen ihren Schmuck aus den Ohren, die Tai's warfen ihre rothen und blauen Federhüte von sich und zogen die Ehrenschuhe aus. Bis auf den Gürtel unbekleidet erschienen sie nun bemalt mit Farben und Strichen, und selbst bei den Frauen wäre diese Bemalung ein wirkliches Kleid gewesen, das den Körper nicht sehen ließ. Sie stimmten Gesänge an, deren

langsam steigende Töne das Herz zerrissen und, bebend in der Tiefe gehalten, das Innerste erschütterten. Das Feuer vertrieb sie aus dem Walde, wie die Otter die Vögel aus dem Neste. Ihr Geschlecht war ins Land der Geister gestiegen; nun war an ihnen die Reihe, ohne daß ihnen Jemand der Ihren mehr folgte. Sie waren die letzten rothen Häute in diesem Lande. „Die Bäume machte der große Geist — nun zerstört' er sie wieder. Das blinde Weib hat den blinden Hirsch gefangen, die Hirsche und wir verschwinden aus den Wäldern mit den Wäldern, und Alles war ein Bild im See, ein Bild, bis die Nacht ihm erspart, zu sein!"

Das, wähnt' ich, müßten sie jetzt da vor mir singen.

Aber der Trunk ging umher, und der Lärm schien Jubel in dieser höchsten Noth. Hier erschallten Hochzeitlieder, dort Grabgesänge, als Nachklänge der Stimmung des vorigen Tages und aller Tage! Das unendliche reiche, und bis in die innerste Tiefe aufgeregte Gemüth des Menschen schien noch für die Wiederholung jedes Gefühls, jeder Beschäftigung des früheren Lebens — wie ein Schlafender die Geschäfte des vorigen Tages gedrängt und schnell wiederholt — eine kurze Minute in Anspruch zu nehmen, ja alle seine Freuden und Leiden noch einmal ganz ausschütten zu wollen, zu müssen! Der Tabak, den sie in kleinen Kugeln verschluckten, mußte sie bis zum Wahnsinn berauschen. Dann hielten sie einen Rath. Das Calumet, die Riesentabakspfeife, ging umher, und jeder rauchte daraus so entsetzlich, so entsetzlich die Noth, so nöthig der Rath war! so räthlich ein großer Entschluß!

Und sie faßten ihn wirklich im Stillen.

So nahe, so nahend hatt' ich das Feuer bisher nicht gese=

hen. Jetzt knisterte es nicht weit von uns am Boden dahin; es knakkerte, prasselte tausendfach, und wo Flämmchen hinflackerten, stiebten nun erst müde Schnepfen und Kragenfasanen und anderes Geflügel auf, wie Phönixe neu aus den Flammen belebt. Hin und her ein wilder Ochse mit dumpfem Gebrüll, oder eine Gesellschaft wasserberaubter Kraniche. Dem Abbrennen des Grases und des Gebüsches folgten Funken und Qualm, dem Qualme Aschenwolken, die aufstiegen und niederfielen und wieder aufstiegen; glühende Kohlen flogen empor, die wuchtenden Flammen dobberten und sausten, nur mit sich selbst zu vergleichen. Ihre Richtung war von der Linken zur Rechten. Ich war fühllos. Hier konnte Niemand retten als Einer. Alles, was ich sah, war mir nur noch eine Erscheinung, ich selbst eine Erscheinung auf der Erde. Ich nahm eine Hand voll Sand auf, betrachtete ihn, und der Staub war mir unbegreiflich! woher ewig, ewig wozu? unnöthig, wenn nicht entsetzlich, daß er sei. Aber er war mir kaum, die Körner schimmerten nur; ich sahe meinen Leib vor mir liegen wie ganz etwas Fremdes, nicht mein, auch jetzt nicht, oder nicht mehr. Der Lebensglanz war selbst von den Gedankenbildern meiner Frau und meiner Kinder abgefallen, die Liebe gesunken wie eine Flamme, so schien auch der Tod nun nicht Tod mehr! Also auch Jene vor mir dort anzusehen, so aufgegeben in der leuchtenden Wüste der Welt — war nur ein reines Zuschauen, rein — wie Eis.

Drei alte ehrwürdige Männer, wahrscheinlich Zauberer oder Wahrsager, die gewiß vorher immer ihre Verbindung mit dem Himmel gepriesen, gelangten jetzt auch dafür zu der Ehre, „als Gesandte zu dem großen Geiste“ zu wandeln. Sie dankten feierlich für dieß Zutrauen! Stricke von Bast um den Hals

tanzten sie unter zujauchzenden Liedern. Ein Häuptling nahte wieder und sprach während alle schwiegen: „Bittet nur, daß der Hase möge weiß sein, nicht braun wie im Sommer! Er wird das schon verstehen; und es ist ihm so leicht wie einen schwarzen Adler aus weißem Eie zu machen.!" —

„Gleich Schnee! überall gleich funkelnde Bäume mit Eiszapfen daran so lang, als Er will!" rieth ihnen die Menge; „Er kann es auf einmal so gut, als nach und nach! Dieß Alles thun nur die Untergötter — vielleicht die Manitto's — die bösen; doch Er ist der Herr des Lebens. Zeigt eure angesengten Haare! Laßt Ihn die Flasche heißes Trinkwasser kosten! Er wird euch glauben, wenn Er euch sieht, und uns helfen, wenn Er euch glaubt. Sagt Ihm: Wir würden Ihm helfen, wenn Wir Alle droben große Geister wären, und Er allein hier unten so elend wie wir, umringt von den Flammen! Das muß Ihn erbarmen, denn Er ist der große Geist!"

Die Himmelsboten versprachen das Alles; dann tanzten sie wieder; die Lieder erschollen, die Männer tanzten, die sie an den Stricken hielten und, auf den Wink eines Häuptlings, die Schlingen um die Hälse der Himmelsgesandten zuzuziehen, mit begierigen Augen harrten. —

Ich schlug die Augen nieder mit unaussprechlichem Gefühl — ich weiß nicht vor Was; ich drückte sie zu — ich weiß nicht vor Wem. Meine Seele hatte sich verloren in den Wüsten des Raumes, in den Abgründen der Zeiten. Es flammte in mir wie ein goldener feuriger Schein! und in dem inneren Meteor erblickte ich auch Deine Gestalt, mein Bruder, die Gestalt des Vaters, der Mutter und alle der Lieben! Ich fühlte mich in der Heimath. Wunderlich tauchten die früheren Erscheinungen vor mir

auf und verschwanden verdrängend und wieder verdrängt. Mir fiel ein Mann ein, ein sehr hoher Mann — und ich mußte sarkastisch laut auflachen! Ein herzlicher Mensch frug ihn einst, um ihm durch eine auf die Spitze gestellte Alternative zwischen Selbstsucht und Mitleid eine erschütternde Einsicht in sein mitleidloses Herz zu geben, er frug ihn: „ob er lieber wolle alle Tage seines Lebens alle guten Braten essen, alle edlen Weine trinken, und so fort befehlen, wenn dafür ein ihm ganz unbekanntes Volk sammt seiner Insel im stillen Ocean versinken und umkommen solle?“ Da der sehr hohe Mann vorgab, das Volk nicht zu kennen, blieb er bei gutem Braten und edlem Wein — und ließ das Volk verderben.

Hier war nun zu sehen, was Mitleid sei, oder nur Wohlwollen, und was Selbstsucht! Hier stand ein Volk am Rande des Abgrunds — und wie der umbarmherzige Mann aus meinen Augen im Geiste jetzt hier das ansah, wie seine Stimme, gleich sonst, auch jetzt in mir sprach: alle mein Lebtag Braten und Wein“ — da faßt' ich mich selbst an der Gurgel. Doch ich besann mich! Warum haben die Wilden kein Mitleid? — Sie haben keine Phantasie, sie fühlen nur sich, nur den Schein der Natur wie die Kinder, sie können ihr Ich nicht in Andre versetzen — und Menschen ohne Mitleid sind eben — Wilde Ueberall!

Aber der große Geist empfindet jedes Herz, jede Freude und jedes Leid aller Menschen in seiner Brust wie wir, und mir schaudert zu sagen, als wir. —

Nämlich: die Himmelsgesandten schwankten schon — sie schienen nicht mehr auf der Erde. — Die Noth stieg am höchsten. Eben sollten sie erwürgt — gesandt werden. —

Da ward plötzliche Windstille!

Nichts in der Natur hat mich je mehr erschüttert. Der Herr war im Säuseln. Mir schauerte die Haut. Der Rauch stand, er zog empor. Das Feuer strich wahrscheinlich an dem graslosen Bett eines ausgetrockneten Baches dahin, es wehte nicht über; die Savanne blieb weiter unberührt — in mildem Glanze stand nur Eine Sonne am Himmel, die Freude war unaussprechlich. Die halbtodten alten Gesandten wurden mit goldgelben Ginseng erquickt. Die verständliche Aufführung des Sprichwortes: „Dieses Glas dem großen Geist" war jetzt zu sehen; ja das Calumet ward ihm zu Ehren geraucht, und der Dampf war das Opfer. Denn die armen Indianer, zum Erwerb des Lebens zu ewigen Zügen verurtheilt, fast nimmer ruhend, nirgend beständig, haben keinen andern Gottesdienst, zu dessen Ausbildung erst beharrende Völker gelangen.

Monsieur d'Issaly kam und umarmte mich voll Freuden. — „Das war eine große Lehre!" sprach er; „Gott Lob! sie hat mich klug gemacht! Auch Sie sind zum Glücke hierher gekommen. Rings draußen war sonst ihr Grab, ihr Heidenbegräbniß in eigener Asche!"

Ich blieb düster sitzen, ja zornig.

„Aber auf wen sind Sie böse? fuhr er freundlich fort; „Sie zürnen? — Ueber die Rettung? vielleicht über mich? Es wäre wohl jetzt ein Augenblick, zu vergeben! Aber mischt' ich mich nicht darein, so sah ich, spielten Andre voll Erbitterung Ihnen leicht übler mit als ich — zum Schein that. Sie haben sich noch nicht losgebunden? Doch Sie konnten mich noch nicht kennen!"

Er löste mir die Füße, schleuderte den Bast hinweg und sprach: „Nun ist es vergessen! Aber sie müssen dem Vater vergebn! Er erfuhr ja Alles! Er ist der Vater! und ist ein Algon-

kine! Bei den Söhnen der Natur gelten nur große Tugenden, nur wenige; aber sie und die oft so gefährlichen Lagen fordern sie dringend fast jeden Tag! und von Jedem werden sie leicht geleistet — wie man in Europa einem guten Freunde wohl einen Ducaten — auf dreifaches Pfand borgt. Wer hier ein musterhaftes Werk gethan, wird kaum erwähnt, aber wer es unterläßt, wird verachtet. Ich sage nur so. Hier darf ein Mann sein Weib nie verlassen; er muß die Gefahr für sie bestehen. Und wehe auch mir, daß ich nur solche Anhänglichkeit noch bewundere! Hier ist auch die leichtsinnigste Verbindung goldenfest; denn das ganze Herz, die volle Gewalt des Strebens schloß sie. Sie kennen dann in dieser Art nichts Anderes mehr, nichts Besseres mehr, und was sie besitzen, daran besitzen sie gleichsam ihre sichtbar gewordene Seele, sich selbst! ein zweites, liebreicheres Mal. Und darin nun leben sie. O, es ist kein Traum, daß die Unsern, „die Unsern" sind, daß es außer ihnen keine mehr für uns giebt — wenn wir es verstehen. Sind die Unsern gekränkt, krank, elend, todt — dann sind wir dahin! Was ist dann das Leben noch? — Dem Wilden: Nichts! Er schlägt sich selbst nicht so hoch an, nicht höher als seine Neigung und Liebe, die er in seine Lieben versenkte. Kann man Welt und Leben göttlicher achten? Aber Ihr — ach — Wir halten nichts für einzig, nichts einzig werth für uns! so lieben wir nichts, so bleibt uns immer und immer wieder die immer wieder leere Welt noch übrig! O wir sind groß und erhaben über uns selbst! — Und so forderte jetzt der Vater den Sohn seiner Tochter dem Manne ab, der —"

Sie irren, d'Issaly! rief ich, ihn unterbrechend und erröthete über und über. Ich schwieg, schuldig — zwar aber anders. Ich war mir jetzt klar geworden: Weil ich unsere Tochter mit

entfremdet, liebt' ich meinen und meiner Evo Sohn, Okki, nun doppelt, und doch einseitig. Evo aber liebte die hingegebene Tochter nur mehr, ja mit voller heftig erregter Mutterliebe, seit sie sie wieder gesehen. Ihr Schmerz entflammte die Liebe nur mehr. So war sie bereit, das Leben für sie mit Freuden zu wagen. Und ich liebte Evo gewiß, ja gewiß über Alles! — Leider! Aber verstand ich sie auch zu lieben, wie mir es Pflicht gegen sie war? Ach, ich mußte auch Das am höchsten halten, was sie liebte, mit heiligem Rechte so liebte — dann erst liebt' ich sie wirklich: ihre Seele, und all' ihre Neigung! Das sind keine Räthsel, keine Spitzfindigkeiten, es ist die Gewohnheit aller unverstimmten Menschen im Leben, und gerade der Aermsten, selber der Wilden, wie d'Issaly sagte. So ein göttliches Geschöpf ist der einfachste Mensch. Aber Vorliebe zu Okki — verschuldete Vorliebe hatte mich gebannt. Ihn opfern — die schöne, geliebte Evo opfern, nur wagen — ich war es nicht fähig! und sollt' es doch! Und wahrlich ich dachte an mich nicht. Das sahe Evo so klar und fest durch die Worte meines Gesprächs auf dem Berge mit ihr, wie im nebligen Moosagat das fasrige Moos! Sie erröthete: Sie beschloß. Und doch drückte sie mir noch die Hände leise des Nachts — ich liebte ja sie und ihr anderes Kind, und sie liebte mich noch. —

Euer Okki ist in guten Händen, tröstete mich d'Issaly, auch wenn der Großvater beim Abzuge ihn mitnimmt. Und wollt Ihr ihn wieder — — es ist nur eine Tagereise zum Strom, der Weg ist rein, ihr wißt, wie die Indianer schlafen, ihr wißt die Hütte, morgen ist Fest, der blinde Hirsch wird geopfert, wir essen nicht ohne zu trinken, und was! und wie lange! — Nun wißt Ihr genug.

Ich faßte schweigend meinen Entschluß. Mein bedenkender

Freund streckte sich hin, und halb mit mir, halb mit sich selbst, redet' er fort. „Der Mensch sollte ein Bär sein! sprach er über sich selbst unwillig; nicht der Bärenhetze wegen, sondern des Bärenpelzes! Nackt bin ich auf die Welt gekommen, nackt muß ich wieder dahinfahren — das Wort ist auch in Hinsicht des Vaterlandes — traurig. Wahrhaftig! Wer Federn wie der Kolibri hat, oder eine zarte Haut wie die Feuerschlange, der kann nicht auswandern zum Eismeer; sie müßte zum Prügel erstarren! und der Eisbär müßte sich auf St. Helena zu Tode schwitzen, und in Cayenne — Pfeffer! die glückseligen, von der Natur gekleideten Bewohner der Erde, sie müssen ihr Vaterland bewohnen, und nur ausgestopft kann man sie in einer andern Zone sehen, denn sie sehen uns nicht mit ihren Glasaugen. Aber Homo — der Mensch hat das verwünschte Vorrecht, wie seine eigene große Modenpuppe, sich anzuziehen in leichten Nanking, wenn er nach Sumatra ziehen will, in Zobelpelze, wenn ihm Kamtschatka gefällt. Als Herr des Eisens baut er Hütten, wie sie ihm überall recht sind, Sommer- und Winterpalais — oder näht Pelze! und das verruchte Thermometer in der Hand, stimmt er überall seine Stube auf — Stubenwärme! Und nun denkt der — Fahrenheit, wo er wohnen kann als Leib, sei sein Vaterland, und wird ein laufender Jude wie ich. O Homo! Mensch! O Feigenblatt, daß Du verloren gingst! O Vernunft, daß Du das nicht einsiehst wie — ich! O Verstand, du glaubst der Erfahrung wie ich! Nur kleine Geduld! Nur die Freunde nicht im Unglück verlassen, wenn wir auch nicht helfen können; wir haben die Genugthuung, es mit auszustehen und ausgestanden zu haben. Ins Vaterland wiederzukehren, ist Niemand zu alt. Das macht wieder jung! Und so lange nur noch das Licht der Augen, bis sie den Mont-

Ventoux gesehen! dann zieht Monsieur d'Issaly die Decke sich lächelnd über den Kopf — und schläft wie ein todter Urson!"*)

Und so that der Ausgewanderte, der reuige brave Mann wirklich und schnarchte wenige Augenblicke darauf.

Ich aber hatte keine Ruhe. Ich wartete die völlige Nacht und Stille in den Hütten erst ab. Dann empfahl ich mich erst dem großen Geist, dessen Sterne durch eine Lücke der Wolken mir wieder schienen, und schlich mich außerhalb des Kreises — nach meinem Okki. Die Hitze war mir günstig. Ayana schlief vor dem Wigwam mit ihm. Er war im Schlafe ihrem ausgestreckten Arm entglitten und ruhte nur mit dem Nacken darauf. Erst mußt' ich weinen, eh' ich ihn vermochte nur anzurühren; dann mußt' ich ihm in das holde Gesicht sehen — das Herz pochte mir ungestüm — er redete leis und unverständlich im Schlafe. Ayana zog ihn an sich, aber sie ließ ihn, von Schlummer gelöst, bald wieder los. Ich wartete das ab; eine peinliche Weile. Ich wand meine Hand unter seine Schulter, die andere unter seine Kniekehlen — ich hob ihn sanft — ich fühlte die süße Last wieder — ich kniete schon nur auf einem Knie, ich wollte auch dieß erheben — da schlug Ayana die Augen auf; ich stand wie angewurzelt; sie setzte sich auf, sie sah mich an, oder schien mich anzusehen; ich hielt den Blick der Schlummerbefangenen aus; ich schloß die Augenlieder, als schlaf' ich; sie sank wieder hin, sie wandte sich ab und bettete sich auf der eigenen Brust — nun holt' ich erst Athem, nun schlich ich mit zitternden Füßen fort, nun war mein Kind wieder mein!

---

*) Eine Art Faulthier — Histrix dorsata.

Ich löste mein treues Thier, als ich erst die Schellen heimlich abgeschnitten; das Füllen folgte mir zottelnd hinaus in die Nacht, vom fernen rothen Feuerscheine erleuchtet; ich hatte nicht Steg noch Weg, nur die Richtung nach dem Flusse; und als der Morgen erschien, verbarg ich mich, weit von der leeren Savanne schon, wieder im Walde mit meinem geliebten Kinde. —

Sein Erwachen, seine erste Rede — o Gott, welch' Entzücken! Ich kosete mit ihm, lange und süß, und unwiderstehlich sank ich ermüdet in stärkenden Schlaf, glücklich in dieser Wüste, so glücklich ein Vater sein kann im Umkreis der Erde. Mir war hier der Himmel — denn ich sahe im Traume mein Weib und mein anderes Kind. Sie lebten also — in mir, und ich lebte mit ihnen — in mir.

* * *

Ich wußte selbst nicht, wie erschöpft ich war. D'Issaly's Wort „das war eine große Lehre," trug ich beständig im Sinn. Ich war schon krank, und es machte mich kränker und spannte die Kräfte mir ab. Doch ich fühlt' es nicht ungern, wie Jemand, der dem Erfrieren nahe ist, sich endlich behaglich fühlt. Je näher er dem Tode kommt, je wohler, je süßer wird ihm, und Jeder ist ihm unwillkommen, der ihn wieder in das vergessene Leben stört. Denn Angst empfand ich nicht mehr; wie ein Wanderer nur den ersten Tag ermüdet, den zweiten und dritten Schmerzen leidet und dann sich nach und nach erholt, bis er unermüdlich geht wie eine Uhr. So hatt' ich mich an den neuen Zustand gewöhnt, als habe die ganze Welt von meiner Jugend an gebrannt und gedampft. Aber Reue und Ungewißheit drückten mich nieder. Denn hätt' ich meine Tochter behalten, so war sie jetzt bei uns, dann war die Mutter auch bei uns — und wenn ich das dachte,

erschien mir Evo vor Augen und sah mir lächelnd und froh ins Gesicht, und ich stand, als halte mich ihr Gebild wirklich auf im Weitergehen! Darum eilt' ich, nach Quebeck zu kommen, denn dahin, wußte Evo, hatten wir wo möglich suchen wollen zu gelangen. Ich hatte dort Freunde, Geld, und dort war alles Verlorene wieder zu ersetzen und anzuschaffen.

Am dritten Morgen nach meiner Flucht aus dem Sumpfe oder Swamp in der Savanne erschrack ich, mich von den Algonkinen wieder umlagert zu sehen! Ich fürchtete wirklich nicht ohne Grund, denn die Indianer vergeben nie. Mir fiel es aufs Herz: in welche Lage es meiner Evo Schwester, Ayana, versetzt, daß ich ihr das Kind aus den Armen geraubt. Vielleicht hatte das d'Issaly bei dem Vater ausgeglichen. Vielleicht hatte Der sie zur bittersten Strafe mit Wasser bespritzt. Ich war gefaßt auf Gegenwehr, doch verhielt ich mich ruhig, sorglos wie ein Abwesender. —

Der gute d'Issaly kam und trat zu mir und lächelte. Aber er sahe, wie krank ich war, wie sehr ich an den Augen litt, und äußerte mir das. Ich wunderte mich.

Aber noch mehr, als er Ayana zu mir brachte, die ihre wenigen Sachen unter dem Arme hielt. „Sie wird nun bei Euch bleiben und Euch leiten!" sprach d'Issaly, der mich eine kurze Zeit verlassen und mir an der Hand sie herführte. „Um des Kindes willen zuerst, und dann auch Eurer selbst wegen, denn dem Vater hat geträumt: „Ihr wäret verlassen, Ihr rieft nach Ayana!" „Er gehorcht dem Befehl; denn Träume sind hier Befehle des großen Geistes und werden heilig erfüllt; wie überall die Einfälle bei Tag und bei Nacht, auch wenn sie nicht so gut sind als dieser des väterlich „sorgenden Sachem, oder Arm des Haup-

tes. So zieht denn in Frieden! — Und was mir gefiel: der Vater nahm nicht Abschied von ihr; als bleibe sie bei ihm, immer vor seinen Augen, da sie einen guten Weg geht, und also sein Herz mit jedem Pulsschlag in jeden ihrer Schritte aufs neue willigt. Sie kniete nur flüchtig noch ein Mal vor ihm nieder und berührte seine Hand mit ihrer Stirn. Sie hat Fleischpulver, Pemmican, auf lange. Ihr findet auch Kronsbeeren. Der Mond ist zwar todt — daß heißt bei Euch: alt, — die Sonne scheint zu sterben; aber selbst ohne Nordmoos an den Bäumen und Südwuchs der Aeste ist der Weg nicht zu fehlen. Die Bäche führen zum Flusse, der Fluß zum Strome; der Strom nach der Stadt. So geht Ihr aus Hand in Hand unter göttlichem Geleite. So zieht in Frieden! Vielleicht — —"

Er sprach nicht aus, sondern sah uns nur lange nach, als er uns erst mit Sagamite aus Mais erquickt. Auch ich sah mich um und erblickte noch lang die im Winde von seiner Schulter wehende blaue Decke, und die langen rothen Hosen.

Obwohl Ayana französisch verstand, schwieg sie doch. Ihr langes weißes, erst eben angelegtes Unterkleid, mit silbernen Knöpfen am Saume besetzt, hatte sie aufgeschlagen; ihre Schuhe von weichem Büffelleder (Mocossins) beschützten ihren Fuß, und ihr um die Hüften geschlagenes Tuch hinderte sie nicht. So schritt sie voran, ihr schwarzes, bis in die Kniekehlen reichendes Haar flatterte, mit Geschmeide geziert, im Winde ihr nach. Ihr Wuchs, der einer indianischen Schönheit — einer Sqaw — ließ mich an Eoo denken, wie sie war, als sie mein Weib ward. Ich folgte in Träumen und voll der holden Erinnerung, wie ich zum Scherz mit dem glimmenden Hölzchen im Munde mich Abends Eoo heimlich genaht, und wie sie es ausgeblasen, zum Zeichen meiner Erhörung.

Zur Nacht erreichten wir den Utawas. Ein Kanot, mit Kork überzogen, fanden wir noch an einer jetzt von Menschen verlassenen Cabanne, auf dem Flusse sich wiegend. Es war so klein, daß der kleine Esel zurück bleiben mußte; und ich vergesse die großen Augen des armen Füllens nicht, mit welchen es seine Mutter stumm dahin fahren sah! Die Mutter schrie und sang, der Sohn sang und schrie — und wir Menschen fuhren dahin.

Wir lagerten uns drüben in einer andern verlassenen Cabanne, mit Allem versehen, selbst mit den schwarz gefärbten Pflaumenkörnern zum Würfeln für Kinder. Ich gedachte der Heimath! — Aber am Morgen war das verlassene Esels-Muttersöhnchen da; Ayana hatte es beim ersten Morgengrauen herübergeholt. Die Freude war groß!

Aber was sollt' ich denken, als ich auch die rothen Hosen erblickte — die d'Issaly trug! Er trat ein und stellte sein Tomahawk an die Wand.

„Ich kehre aus dem Hause des Todes neu in das Haus des Lebens," sprach er, mich weich begrüßend. „Die Wälder sind hin, und man kann kein Wilder mehr sein! Gewiß sind die Hundsribben-, Hasen- und Zänker-Indier nun alle auch W e i b e r geworden. Mit dem Wilde muß nun die Kriegesart auf Dauer der Sonne begraben werden. Denn n u r u m L e b e n s u n t e r h a l t ward hier Krieg geführt. Aus der Asche der Bäume wächst nun das Friedensbäumchen auf. Aus Jägern werden — Nomaden. D i e K u h u n d d a s S c h a f w i r d n u n h i e r h e r r s c h e n, bis der gepflügte Acker und das gemauerte Haus die Freien zu Sclaven macht wie in den Freistaaten, zu Sclaven ihrer Bedürfnisse, der Sicherheit und des Besitzes. D e r T a u s c h ist schwer, und soll ich ihn machen, so tausch' ich für dieses sehr sonderbar mit Asche

gedüngte Jungferland mir wieder mein Vaterland ein, das ich floh, um Niemandem zu gehorchen, 1790. Jetzt will ich daran arbeiten, nur mich zu beherrschen und mir als wahrer Monarch zu befehlen. Alles, was die Indianer haben und thun, geht den ganzen Stamm an; nur ihm gehört Alles, selbst das Lachswehr im Flusse; ihm ist Mann, Weib und Kind lebendig, und ihm nur stirbt es. Diese Gesinnung hab' ich hier erworben — sie will ich als meinen Reichthum hinübernehmen und ausstreuen — mit milden Händen! Und könnt' ich, ach könnten wir alle da drüben, bei Geschicklichkeiten und Wissen, diesen Charakter behaupten, was fehlte uns dann — verklärte Wilde zu sein? nicht allein durch die Stärke des Leibes zu leben, nicht allein durch die Kräfte des Geistes, sondern durch beide vereint! — Das war mein Lehrbrief! schloß er, den die Natur mir hier geschrieben, welche die Menschen hier etwas sonderbar zu erziehen beliebt; und einen kleinen verbrannten Baum will ich als Denkzeichen an die Schnüren — mein Fathom of Wampum reihen! —"

Er besah sich jetzt in einem kleinen Spiegel an der Wand und ging dann mit großen Schritten sinnend auf und ab und glühte dabei. „Ich bin ohne ein wahrer Mensch zu sein, so ziemlich, was man sagt, alt geworden. Doch Ich habe mich hier um das innere Leben gebracht, Ich will Mir vergeben!"

Er that, als umarme er sich und drücke sich selbst an die Brust, und ich hörte den Laut zweier Küsse. Dann setzte er sich und rauchte wunderlich eine Friedenspfeife mit sich selbst. Dabei sah er mich öfter an, und als sie ausgegangen, und er den letzten Zug des Rauches dem Himmel zugeblasen, schien er mir zur Lehre zu sagen, was er indeß gedacht.

„Nur auf derselben Stelle, sprach er, können wir leben, wenn leben heißt: Einsicht in die Welt, ihren Lauf erlangen, antheilvoll wirken und Wirkungen empfangen. Nicht die Stadt, nicht das Dorf sollten wir verlassen, worin wir geboren und aufgewachsen sind Nur darin wird uns die Landschaft, die Natur zur Gewohnheit: die äußeren Erscheinungen stören uns nicht, unser inneres Leben fortzusetzen. Denn Nichts soll uns hinderlich aufregen, oder gar aufschrecken — wir sollen uns im Menschlichen, ganz dahingegeben, vergessen. Ueber ein Menschenleben recht klar werden, das stellt uns höher, als an Millionen vorüberziehen, deren Herz und Schicksal uns verschlossen ist! Und unser eigener Sinn wird nicht klar und voll, wo wir nicht fußen und urtheilen können. In unserer Heimath allein kennen wir das Herkommen, die Mitbewohner und ihren Sinn, ihre Werke von Jugend auf und lernen an ihnen die Führung des großen Geistes, seine göttlichen Gerichte in dieser Welt — den Segen des Stillbescheidenen und Guten, den geheimen Lohn des Ungerechten, Wollüstigen und Bösen. Wir sahen es! Wir sehen, wie Anfänge ihren Fortgang und ihr Ende erreichen; wir sehen die Kinder um die Gräber der Eltern spielen; Fremde in Häusern wohnen, darin wir liebe Freunde gewesen! Dieser heilige Wandel der Welt, diese Ewigkeit im Vergänglichen, dieses Göttliche im Menschlichen, mit dem Geiste sehen und bewundern lernen, ist mehr werth als — Auswandern! als fremde Meere und Länder, fremde Berge und Bäume, fremde Gebäude und Menschen sehen; mehr werth — als ein Leben, das uns ein nie so verstandenes, verworrenes Gewebe ist. Darum, wer auswandert aus seiner Heimath, der bringt sich schlimmer als um das Leben! Und geschieht ihm das Aeußerste daheim, es ist noch besser, als in der

Fremde mit Rosenöl gesalbt zu werden! Und wer, gleichsam nach seinem Tode, einen Goldklumpen nach Hause bringt, der hat seine Zeit dort gelassen, nicht sein Herz, denn er hatte keines. Ein Sechsziger will nun erst zwanzig Jahre alt sein; und wer Geizen oder Wohlleben nur Leben nennt, der hat nicht wohl gelebt. Darum darf man nicht als Strafe den Tod auf das Auswandern setzen — die Natur hat ihn selbst darauf gesetzt!"

— Ich schwieg befremdet, als selbst hier auch in der Fremde.

— „Euch wundert meine Weisheit?" sprach er und sah mich selbst Gerührten und schwer Betroffenen an. „Wundert Euch nicht — das war der Extract aus 35jähriger Thorheit! die Blüthe einer baumhohen großen Fackeldistel; des meergrünen Armleuchters der Natur, mit stachligen Blättern wie Balken, welche die Kinder ersteigen und das süße reife Mark aus dem Kelche droben, wie aus einer goldenen Schüssel auslöffeln. Das Herunterklettern geschieht dann umsonst; aber man hat den Geschmack noch tagelang auf der Zunge!" —

Wir brachen nun zusammen auf und gelangten ohne Gefährde in die langen an einander hängenden Dörfer am Cataragui. Hier wohnen noch Irokesen, die Letzten, die Christen geworden. Franzosen haben sich hier mit den Töchtern derselben vermählt, die in ihrem blauen Leibchen, in ihrem Strohhut uns freundlich begrüßten.

So voll die Häuser von Flüchtlingen waren, fanden wir doch ein Plätzchen bei alten Leuten. Ayana hatte sich an den Fuß gestoßen, sie konnte nicht weiter; Okki war unwohl; d'Issaly hatte einen alten Freund gefunden; mich hielt nur die Hoffnung noch aufrecht, die Hoffnung, Evo zu finden! Ihrem Muthe war Alles

zu trauen, wenn ihre Verständigkeit nur durch das Schicksal nicht vergeblich geworden.

Mir glühte es in allen Adern! Nichts konnte mich halten! Ich beschloß den Weg zu vollenden, wenn auch allein und krank. Die Freunde und Okki kamen ja nach! Sie waren bei Menschen, nicht bloß mehr bei der Natur, die in diesem Lande verwandelt — die also geschaffen hatte, denn auch ihr Schaffen ist nur Verwandlung. Ich küßte den Kleinen und zog nach Quebec.

* * *

Von Glangorh in Obercanada, so wußt' ich aus der Sage, hatte der Wald bis an die Wasserfälle in Untercanada gebrannt; das sah ich. Hier aber standen die köstlichen Rhododendrons, die Cedern, die Kalmien — ach, und die Cypressen! Mit Herzklopfen erblickte ich die Stadt! Ich mochte kaum hinsehen, und mein Aug' schweifte verlegen und irr' in ihrer Umgebung, feucht auf den Felsen und Bergen, den Seen und Städten, den Inseln im Strome umher — bis sie wieder auf dem prächtigen Hause des Freundes ruhten und fragten, sehnsüchtig und bang, ob meine Coo darin sei? Ich stand mit gefalteten Händen, und während ich erst meinen Weg wiederholte im Fluge der Gedanken, sah ich auch drüben über dem Strome die blauen Berge brennen, Neu-Braunschweig! Ich senkte die Augen, die Alles nur dunkel sahen wie in einem Flor. Meine Stiefeln waren abgerissen, ich war schwarz bis an den Gürtel, ich hatte das Ansehen eines Köhlers. So ruht' ich am Wasserfall bis zu Sonnenuntergang. Mich labte die Frische seines Hauches. Die Gewalt seines Sturzes und die erschütterte Luft über ihm hatte in dem schweren Walddampf wie aus dämmerndem Rauchtopas einen ungeheuern Brunnen ausgehöhlt, weit wie der Lilienstein, und drei Mal

so hoch; und darüber sah ich die Hellung des blauen Himmels, seit lange zum ersten Male, wieder. Ein Adler, der von seinem Nachttrunk darin aufstieg, und welchen mein Auge hinauf bis hinaus in die Bläue verfolgte, stieg so lange, bis das Gesicht mir vom Wasserstaube ganz feucht war! Die Dampfwände des unermeßlichen Brunnens schimmerten golden vom Glanze der unsichtbar auswärts sinkenden Sonne — dann rosig — dann purpurn — dann violet; und als sie sich bräunten, schlich ich in die im Dämmer ruhende Stadt.

Ich war durchnäßt, ohn' es zu wissen, bis ich an der Pforte des Hauses stand, die sich sogleich nicht öffnete. Mit Zähnklappern trat ich ein. Mein Freund und sein Weib erkannten mich nicht. Ich setzte mich auf den nächsten Stuhl. Sie beleuchteten die fremde Erscheinung — sie hatten mich auch für umgekommen betrachtet wie unzählige Andere, oder geglaubt, ich irre mit den Abgebrannten umher auf der unermeßlichen Brandstätte, ohne Nahrung und Obdach. Aber ich saß hier. Jetzt freuten sie sich mit Thränen.

Ich sahe mich schweigend im Zimmer um. Ich glaubte, sie sollte zu Tische erscheinen — sie! — Und meine Tochter Alaska sollte mir, im Rücken genaht, die Augen zuhalten und mich rathen lassen, wer es sei, bis sie in Thränen ausbrach und an meinem Halse hing! —

Nichts von alle dem! Ich getraute mich nicht zu fragen. Sie schwiegen, um mir nicht unendlichen Schmerz zu erregen. Erst als ich zu Bette ging, hielt mich der Freund an der Hand fest und fragte, die Augen niederschlagend: „Dein Weib kommt doch nach?“ —

Ich suchte sie hier! war Alles, was ich sagen konnte. Ich

hatte große Umwege, lange Aufenthalte gemacht — und sie war nicht hier.

Die Thränen in dieser Nacht gaben meinen vom Rauch entzündeten Augen den Rest. Ich wußte am Morgen nicht, daß lange schon Tag geworden war. Fieberphantasieen hatten mich eingenommen, und wer nun aus mir sprach, wer in mir litt — lange Tage und Nächte — das war ich nicht mehr. Und doch! denn — —

„Wie durch einen Zauber ward ich wieder gesund! Ich machte eine höchst beschwerliche Reise nach Saint Réal's Wohnung: Sie war nicht mehr. Die Schafe irrten hirtenlos umher, die größeren Hausthiere alle waren umgekommen. Ich zog nach unserem verlorenen Dorfe. Ich fand noch Inseln von Wald. An andern Orten lagen vom Feuer umschlossene wilde Thiere mit versengten Pelzen. — Mein Haus — es stand! Die Papageien flogen umher. Ich sah wieder durch die grünen Jalousieen zum Fenster hinein. — Da sah mich der Geist wieder aus dem Spiegel an! Da stand das Wiegenpferd mit finsterem Gesichte! Da lag der angefangene kleine Strumpf — ich seufzte, ich sahe zu Boden, da lag der Teppich gebreitet, den Coo gewirkt. — Ich ging weinend hinein; ich berührte mit der Hand ihren Webstuhl, den langen ahornen Stiel ihrer Apfelpresse; ja ich trat mechanisch ihr schnurrendes Spinnrad, bis mir vor Wehmuth der Fuß versagte. Ich stieg in den Keller — da saß Coo! und ob es gleich sonst finster darin war, umfloß sie ein Licht, dessen Quell ich nicht wahrnahm. Sie stand nicht auf, sie schwieg — ich ergriff ihre Hand — sie war kalt. Coo war todt! — und doch schlug sie — wie mir zu Liebe, die Augen noch ein Mal auf!

sie lächelte wieder, sie drückte mir lange die Hand — dann senkte sie sanft den Kopf auf die Brust und war todt." —

Und ich erwachte! Denn Alles war nur ein Traum. Meine linke Hand, mit der ich die ihre gefaßt, hing noch zum Bette hinaus, und ich war erwacht durch ein sanftes Anfassen derselben, ein Weinen darauf, und durch ein fröhliches, aber gedämpftes Rufen: „Der Vater erwacht! er schlägt die Augen auf!" —

Ich that das wirklich; aber ich sahe Niemand. Aber in mein Bewußtsein dämmerte das Wissen: Alaska, meine Tochter sei hier! Sie sei gerettet. So lag ich wieder still.

Am Abend las man die Zeitung, die hier überall einer öffentlichen Schule gleicht, die wie durch Zauber im ganzen Lande gehalten wird für die Schüler der neuen Welt, das heißt für alle ihre Bewohner. Denn hier bei uns ist dem Volke nichts vorzuenthalten. Es war ein Blatt „Freeman's Journal" aus Philadelphia. Die Furcht vor einem durchgängigen Brande des Waldes, der von der Hudsonsbai bis hinab an die Spitze von Florida fast ununterbrochen die Staaten bedeckte, hatte sich so sehr der Gemüther bemächtigt, daß man in Neu-York die Erscheinung zweier Engel glaubte, welche den Untergang der Stadt auf den 19. Januar 1826 ihren Bewohnern verkündigt. Denn jetzt schien Alles möglich. Unter den Geschichten, welche das Blatt alle Wochen aus der alten Welt „mittheilt," war eine aus Rußland. Ein Weib war im Schlitten mit ihren 5 Kindern nach der entlegenen Kirche gefahren, und auf der Nachhausefahrt hatten sie 5 Wölfe verfolgt. Sie war gejagt, bis Schweiß sie und das kräftige Roß bedeckte. Endlich hatte ein Wolf sie erreicht, und um sich zu retten, hatte sie ihm das älteste Kind hinaus geworfen — worüber er hergefallen. Und in der Mordlust und Stil=

lung des Hungers war dieser verstummt. Aber bald hatte der Zweite die Pfote hinten auf ihren Schlitten gelegt, und um sich zu retten, hatte sie jetzt das älteste Kind ihm zur Beute gegeben. Und so endlich dem fünften Wolfe das fünfte Kind — von der Brust. Und wohlbehalten war sie in einem Bauerhofe angelangt, wo die Bewohner so eben in ihrer Scheune gedroschen. Sie hatte ihre Rettung erzählt, und die Weise: wie? Da hatte der Sohn des Hauses gefragt: ob sie das wirklich gethan? und auf ihre Bejahung hatte er ihr den Kopf mit dem Flegel zerschmettert; und der Menschenkenner und Menschenfreund Alexander hatte den Rächer der Menschheit liebreich begnadigt. — —

Tiefes Schweigen herrschte im Zimmer. Alle erschöpften sich in Muthmaßungen: das Weib, ja die Mutter auf irgend eine Art zu entschuldigen — denn das Blatt einer Lüge zu zeihen, kam Niemand an. Und sie beruhigten sich erst, als ein fremder, neueingewanderter katholischer Priester ihnen erklärte: die fünf Kinder seien nicht Kinder des Mannes jenes Weibes gewesen; der Pope habe ihr deswegen diese fünf Kinder in der Beichte — ihre fünf Sünden genannt — und diese fünf Sünden habe das Weib den fünf Wölfen geopfert, nicht die Mutter ihre fünf Kinder.

Ich fühlte — ein Hund hatte sich zu meinen Füßen auf's Bett gelegt, und manchmal leckte er mir die Hand. — Unsere Ariadne war da! Gott, und mein Weib! Denn Alaska sagte jetzt zu Eos: Nicht wahr, Mutter, ich bin dein Kind!

Ich vernahm nichts weiter, die Sinne vergingen mir wieder.

Und so verflossen lange Tage, lange Nächte. Ich fühlte nur einst Kühlung auf den Augen, Thränen auf mein Gesicht geweint, und eine heiße Wange an meine geschmiegt. Dann war

das lange nicht mehr. Aber eines Morgens sah ich meinen Okki vor mir stehen, der schwer seufzte; Ayana hielt ihn an der Hand — und d'Issaly saß in der Ecke des Zimmers, die Arme in einander geschlungen, mit gesenktem Kopfe.

Sanfte Gesänge hatten mich aufgeweckt. Der Hund wartete vor mir auf. Nun wußt' ich erst deutlich: meine Tochter, mein Weib waren da! Ich bat, sie zu mir zu rufen, aber Ayana verneinte das, sanft weinend, mit leise bewegtem Haupt. Dann trat sie ans Fenster. Ich wollte zu ihr geführt sein — und Okki sprach: „Komm' in den Garten! Aber d'Issaly sprang auf und wehrte dem Kinde. Nur so viel erfuhr ich jetzt: der gute alte Saint-Réal hatte nicht Kraft zur Flucht gehabt. In einer Berghöhle war er sitzen geblieben; die beiden Frauen hatten ihn nicht zu tragen vermocht; bis sie der Dampf der entzündeten Steinkohlen daraus vertrieben, hatten sie treulich bei ihm ausgehalten. Dort saß er nun, gestorben noch eh' er erstickt. Eoo war zur rechten Zeit gekommen! Sie hatte die besten Wege gefunden. Und so erklärte ich mir Alaska's Thränen als das Opfer für ihren Pflegevater, dessen — Fürstenthum sie nun geerbt, aber daran nicht dachte. D'Issaly hörte von dem Vermächtniß, es sei hier niedergelegt; und er wollte später einmal in den Wald, in die Höhle mit Männern kehren, die des armen Alten Tod bezeugten, die den Gestorbenen begrüben, in seinen Kleidern, selbst mit seinem kostbaren Ringe am Finger, wie Alaska verlangte, und daß sie zugleich ihm darin ein Denkmal, doch eine Inschrift von Erz oder Marmor setzten.

Endlich nach Tagen stand ich auf. Ich trat an das Fenster, das den tiefen Garten übersehen ließ — man wollte mich hinwegziehen, ich konnte nicht widerstehen; trat mitten ins Zimmer und

sahe nun wie es Asche regnete über das Land. Stürme hatten sie in die Wolken gekräuselt, weit umher geführt, und in dem schweren Herbstgewitter, das göttlich am alten heiligen Himmel rollte, fiel sie als schwarzer Schnee hernieder, oder, mit den großen Tropfen gemischt, als schwarzer Regen und deckte das Land und das herbstliche Grün und die rauschenden Bäume.

Edo war nicht zu sehen. Niemand sprach, mir graute zu fragen, denn ich errieth. Der Freund erzählte mir nur, sie sei gekommen, sie habe mit Freuden gehört: ich sei da! Aber Okki? — hatte sie erblassend gefragt. Ach, der war ja noch in dem letzten Dorfe gewesen — und eh' sie gehört, war sie tödtlich erschrocken, und meine Krankheit hatte ihr den vermeinten Verlust bestätigt. Sie hatte tausend Angst um uns ausgestanden, seit sie ihre Alaska bei sich gewußt — und jetzt war ihre Natur erlegen. Mein Anblick hatte sie tief erschüttert, sie hätte mich gern, schnell, noch schnell genesen gesehen! bald, nur bald mir wieder das Licht der Augen gegönnt, damit ich den Trost genösse, sie — ach, sie noch einmal zu sehen in dieser Welt. Nichts hatte sie gehalten; und obschon selber schwer erkrankt, war sie hinaus auf die Hügel geschlichen und hatte mir Kräuter gesucht, sie gepreßt und den Saft mir auf die Augen gelegt. Das war also die Kühlung, das waren die Thränen gewesen, das die heiße Wange!

Der Freund schwieg. Ich frug nichts weiter. — — Sie hat den heiligen Trost gehabt, ihren Okki wiederzusehen, setzte die Frau des Hauses nach einiger Zeit hinzu. Auch ihre Schwester hatte sie wiedergefunden, und die Lieben waren Alle bei ihr! Der Arzt versicherte ihr: der Vater der Kinder werde genesen. —

— — „Die Gesänge" habt Ihr selber gehört, setzte d'Issaly hinzu, und wißt sie zu deuten!

* *
*

— Es war ein prachtvoller Abend, als ich, meinen Okki an der Hand, zum ersten Male in den Garten hinunter stieg und bis in das Rhododendrongebüsch zu den Kalmien ging.

Hier liegt die Mutter! sprach Okki. Ich stand mit Herzklopfen, ich sah ihn an. Und jetzt bemerkt' ich erst — sein schönes Haar war abgeschnitten! Ich wußte warum. Ich sah einen grünen Hügel — ich kniete hin, ich umfaßte die kühle Erde statt des schönen lebens- und liebewarmen Gebildes, das sie bedeckte! ich weinte in die gebeugten Augen der Blumen statt auf die Augen und die Stirn, die darunter nun ruhig schliefen. Die Abendsonne vergoldete die Welt — Wolken, Felsen, Strom und Cypressen, und in ihrem Glanze stand auch Alaska zu Füßen des Muttergrabes und streute ihre Locken darauf als Opfer, nach dem frommen Gebrauch ihres Volkes. Und wie ich sie stehen sah, mußt' ich bei mir sprechen: Da steht dein Weib, deine Coo, die Mutter! nicht allein an Gestalt und Bildung jugendlich verklärt — sondern wirklich: — *ihre* fromme Seele, *ihre* Liebe steht schauernd da und schaut und liebt mich mit weinenden Augen lächelnd an, und blaß und zagend wie ein Engel. *Die Liebe lebt!* Sie ist nicht allein ein Geist! sondern sie schafft auch und wirkt, und ihre schönen Wirkungen leben und wirken und lieben uns wieder! Coo rettete ihre Tochter. Und das Gebild, das seine Locken ihr streut, ist nicht die Tochter — *nicht sie allein* — sondern heilig verschmolzen: *auch die Mutter!* ein goldenes Werk mit Asbest geschmolzen, mit Silber versetzt — aber das Silber ist Alaska — das Gold ist Coo — das Feuer aus Asbest aber ist *die Liebe!* —

Und nun zog ich die Tochter an meine Brust, und wie sie vor Wehmuth glühte und doch blaß war, küßte sie mich mit Coo's

Lippen, mit ihrem Kusse! Ihre Arme wanden sich um meinen Hals, und ihr Herz schlug an meinem Herzen! Und das schöne Gebild war mein durch sie — mir war es die Mutter — ach, und zugleich ihr Kind, mein Kind! O Wehmuth und Seligkeit! — Die Abendröthe nahm ich zum Angedenken an den Brand! Jede Morgenröthe wollt' ich an Eoo gedenken! Und so wie, nach jener Sündflut durch die Wasser, der Regenbogen ein Zeichen der Huld des Himmels geworden, so sollten die ewigen hellen Gestirne, die über uns Weinenden jetzt heraufgestiegen, mir Funken des Brandes bedeuten, so oft ich des Nachts zum Himmel nach meiner Eoo aufsah — als Zeichen des Friedens und ihrer Liebe!

Unglückliche Liebe.

Novellenbouquet.

Motto:
Einen lieben, den Andern nicht hassen.

—„Nur die lieben kleinen Kinder wünschen sich einen neuen Vater, wenn der wahre, der gute, der erste gestorben ist; oder eine neue Mutter!“ — begann mein Freund Seber zu mir. „Sie plagen den Vater um eine Mutter, oder die Mutter um einen Vater, weil sie glauben, sie werden das gute Herz, die freundlichen Augen, die holden Worte, die ganze geliebte Gestalt aus der Erde, aus dem Himmel oder aus der unbekannten Welt wieder erhalten, aus welcher ihnen noch Alles wie ein Wunder kommt, die Alles noch immerfort zu besitzen und ersetzen zu können scheint, da sie gar so reich, so voll, so schön und ihr Alles ist. Wir wissen aber, die lieben kleinen Kinder irren! Und später sehen sie selbst, daß sie ihre heilige Liebe, wie eine unvertilgliche Winde, nur um einen dürren Stock geranket haben! Denn was wäre dann Vaterliebe oder Mutterliebe, wenn sie jeder Fremde, jede Neue eben so gut gewähren könnte, wenn sie auch wollten? Knaben aber sind oft schon wie rasend, wenn sie ihre zur Wittwe gewordene Mutter wie närrisch werden sehen, und mit Blicken an einem andern Manne hangen, seine Liebkosungen erdulden, oder wohl gar erwiedern. Die gewöhnlich dabei beobachtete Heimlichkeit und Scham davor sollte eine Wittwe bedeuten, wie sehr ihre Knaben Recht haben, daß ihre Mutter, obgleich der

Vater dahin ist, dennoch sein Heiligthum sei und sein Besitz, so lange sie lebt, und daß Unglück und Tod die Liebe nicht aufheben, ja nicht unterbrechen. Ich habe einen Knaben gekannt, der dem Bräutigam seiner Mutter in der Abendstunde mit heiligen Thränen Rasen vom Grabe des Vaters zu reißen lief, ihn in eine Schüssel that, und die Schüssel zu den Lichtern auf den Tisch stellte, woran seine Mutter Verlobung feierte. Sie frugen nach langem Schweigen, was das sei? Da schluchzte der Knabe nur; seine Lippen bebten, er konnte nicht sprechen: „Rasen von Vaters Grabe!" sondern er fiel in Ohnmacht. Die Mutter, die leichenblaß da gesessen, sprang zu und hielt ihn in ihren Armen, und als er zu sich gekommen, wandte er sich von der Mutter mit dem Gesicht; aber sein Arm hielt sie doch fest um den Nacken. Und als er sich aufsetzte, war der Bräutigam fort — die Lichter bis auf zwei ausgelöscht. Die Mutter ging zu Bett, und am andern Tage ging sie in die Kirche, ihr Herz zu befestigen und sich auszuweinen, und der nachgeschlichene Knabe sahe sie von fern, blaß und still und fromm wie eine Heilige sitzen, und weinte vor Schreck und vor Entzücken, und schlich sich fort. Und als die Mutter nach Hause kam, schloß sie ihre kleinen Töchter an's Herz, alle, alle drei, und sprach kaum verständlich vor Rührung: „Meine lieben Kinder! Ich bleibe Eure Mutter! Zeitlebens!" Und auch der Knabe schlich sich hinzu, und wollte sich an sie schmiegen; aber sie sprach nicht, schloß vor ihm die Augen und lächelte ihn dann erst an. — —"

„Wo willst du damit hinaus?" frug ich meinen Freund.

Aber nur noch entrüsteter fuhr er fort: „So sind Kinder, so sind Knaben und Mädchen! Was sollen dann erst schon vernünftige, große erwachsene Kinder — wie Ich, eins von zwanzig Jahren,

thun, wenn der Vater wieder heirathen will? — Antwort! Für was soll ich ihn halten? — Und vernünftig soll ich das ansehen, das heißt, wie von Holz, taub, stumm, fühllos, — denn ich soll zu meines Vaters Hochzeit kommen! Hier ist der Brief! Lies! Bruder, Freund! Verkenne Du mich nicht und halte mir Alles zu gut! So viel sag' ich zuvor."

Er ließ mir den Brief auf dem Tische, worauf er ihn geworfen hatte, — und war fort, als ich ihn gelesen und mich umsah, um ihn zu trösten oder doch zu beruhigen mit der Erfahrung, daß ja schon viele hunderttausend Wittwer wieder geheirathet hätten, und nicht allein gesetzte Wittwen, wie sein Vater, sondern Jungfrauen und oft gerade die jüngsten Mädchen. Den Trost mußte ich also wieder in meinen Herzbeutel thun.

Mein Freund kam heut nicht wieder; morgen nicht; ich sah ihn nicht mehr; ich konnte ihn nicht auftreiben; Niemand hatte ihn mehr gesehen — er war fort. Gewiß zur Hochzeit!

Aber Er war nicht allein überrascht worden. Auch ich sollte es sein! Ich hatte ein schönes Mädchen gekannt, geehrt, bewundert, einzig begehrt, das heißt nur — geliebt. — Auch Sie war fort mit ihrer Mutter! Die Mutter hatte mich besonders die letzten Wochen her sehr gütig behandelt und sichtbar meinem Freunde vorgezogen, mit welchem ich öfter in ihrem Hause war. Dagegen hatte sich die Tochter immer mehr von mir zurückgezogen, und so war mir gewesen, wie tausend Menschen, denen die klare schöne Sonne hinter Wolken verschwindet, und denen dafür der liebe Altmond aufgeht, so warm und freundlich er kann, nämlich herzlich kühl und unerquicklich. Sie waren reich, sie waren angesessen, sie waren also nicht verloren, höchstens auf kürzer oder länger verreiset. Der Herbst war angegangen, die verdrüßlichen

Winternächte und Tage standen wie ein Trauergefolge vor der Thür — und doch ging ich auf's Land, auf mein Gut, und hoffte vielleicht, oder sehr schwerlich doch meinen Freund von dort aus öfter zu sehen, da seines Vaters Gut mit meinem grenzte.

Mich drängte es, meines Freundes wegen, seinem Vater einen Besuch abzustatten. Auch war ich neugierig auf die neue Nachbarin; denn wenn ich einmal heirathete, war sie gar keine gleichgültige Person, für welche man Nachbarn und wohl gar Nachbarinnen gewöhnlich zu halten pflegt; doch mit dem größten Unrecht; denn von Nachbarn, besonders den Nachbarinnen, hängt unser Ruf, unsere Ruhe, und somit unser Glück ab. Ich fuhr also in Fiocchl hinüber.

Vor dem Schloß liegt ein Garten; ich stieg an der Gartenthür ab, ging und begegnete meinem alten Nachbar, dem neuvermählten Ehemanne, mit wem? — mit meiner zukünftigen Braut, mit Hersilie, die sehr trüb neben ihm herging. Er stellte mich ihr nicht vor, sie nicht mir, sondern wir gingen hinein, während ich meiner kaum mächtig war. Doch drückte sie mir heimlich die Hand. Abscheulich! doch wer fühlt immer so rein, wenn er geliebt hat und noch liebt. Gunst der Liebsten gegen uns löscht nicht die Liebe sogleich aus. Ich zuckte nur und erschrak. Ich wußte, daß mein Freund sich ebenfalls um sie beworben hatte, und nun ich wußte, wen sein Vater ihm weggeheirathet hatte, nun begriff ich seinen heftigen Unmuth, sein Unglück und seine Wuth aus dem Toben des eigenen Herzens, auf dem es wie Felsen lag. Aber mir ward leicht, als mir im Schlosse die wahre gnädige Frau vorgestellt ward — meiner Geliebten Mutter! Und mit einem jener scharfen weiten Blicke ins Leben, die der Mensch bei plötzlichen, wichtigen Veränderungen so fähig zu thun ist, und

so geneigt, sah ich Hersilien in einer sonnigen Gegend, worin mein Freund nicht zu erblicken war; aber Ich, — ich ging Hand in Hand mit Hersilie, und wie viel Kinder um uns liefen, konnt' ich nicht zählen, denn mir ward Seligkeit=trüb vor den Augen, und ich erröthete hoch vor Hersiliens wirklicher naher Gestalt, die wieder vor mir den Athem anzuhalten schien! Die Mutter setzte ihre in der Stadt angefangene Mondscheingunst gegen mich fort; auch der neue Stiefvater — — — wollte mir schon von alter Zeit her wohl, und jetzt doppelt. Ich konnte, ich sollte errathen, und errieth mein Glück und meines Freundes Unglück, als fände ich eine große Perle in einer todten Muschel oder einen zerschmetterten Diamant in einem unversehrten Feuerstein — wie ich nun empfinden wollte, als Ich, oder als mein Freund, nach welchem ich angelegentlich frug, über den man aber verlegen, sehr verlegen und zornentrüstet schwieg. Nur Hersilie wandte sich weg.

So viel sah ich: hier war mehr vorgefallen, als ich wußte. Freundlich wiederzukehren und lange zu bleiben eingeladen, schied ich bekümmert.

Mein Pastor gab mir Aufschluß. Er besuchte mich meines Bruders Curt wegen. Die Kirche war in meinem Dorfe; eine Haus= oder Schloßtrauung hatte nicht stattfinden können, weil der Pastor, an Schmerzen leidend, nicht hinüber fahren, reiten, oder gehen können, und die Sache hatte dringend geschienen. Er erzählte mir: „Gnädiger Herr, was ich ausgestanden! Der alte Herr kommt zur Trauung mit seiner Alten und sie stellen sich an den Altar. Da drängt Ihr Freund, sein Herr Sohn, den Vater und die Stiefmutter weg, zieht seine Braut, wie er mir sagte, mit Gewalt aus den mitgekommenen Gästen heran, und will getraut sein. Das Gut sei von seiner Mutter; er werde der Herr oder sei

es schon! — Der Vater reißt ihn bei Seite, sagt ihm, seiner Meinung nach leise, aber aus Leidenschaft verständlich genug: daß ein Gut jetzt ein Uebel sei, und das ihre voller Schulden, — daß die Tochter kein Geld habe, sondern die Mutter, und daß er ihm zu Liebe bloß in den sauren Apfel beiße. Der Sohn war nicht zu bändigen und ich mußte ihn in die Sakristei verschließen lassen, während die alte Braut kaum mehr zu bewegen war, sich mit dem alten Herrn trauen zu lassen; denn der junge Herr war in meinem dahängenden Priesterornat die Treppe herauf auf die Kanzel getreten, und hielt mir, seinen Eltern und der ganzen Welt eine höchst anzügliche, wahnsinnige Rede; denn gewiß hatte sein Verstand gelitten. Ich ließ mich nicht stören und eilte zum Schluß. Ich erlösete ihn nachher aus der Sakristei und entließ ihn — die deutlichen Spuren des Irrsinnes erkennend, und frage bei Ihnen, gnädiger Herr, ob ich gleich Anzeige machen soll, oder erst Bericht auf Anfrage von Oben?"

„Wo ist denn mein armer Freund?" frug ich den Pastor.

„Den Eintritt in das Schloß hat man ihm verwehrt. Er irrt umher — bei den Kohlenbrennern, bei den Ziegelöfen, in den Feldhütten, in Schäfereien, und ist überall und nirgends, und die Kleider hängen ihm vom Leibe. Mein Knecht hat ihm im Walde begegnet. Hersilie soll ihn heimlich aufsuchen, auf ihren deshalb sehr weit ins offene, leere, von Weitem her übersehbare Feld gewagten Gängen."

„Vielleicht gelingt es mir, ihm beizukommen", sagte ich, tief bekümmert um meinen im Herzen so recht, so zartfühlenden Freund, dem ich nicht zürnen konnte; — denn ich war es selbst als Knabe gewesen, der meiner Mutter als Wittwe und Braut den Rasen vom Grabe des Vaters auf den Verlobungstisch gestellt. Ich be-

schloß, Zettel an die bemerklichsten Bäume im Walde zu stecken mit den Worten von meiner ihm wohlbekannten Hand: „Komm zu mir!" Oder Kleider und allerhand Lebensbedürfnisse an die Orte zu schicken, wo er einkehrte, oder sich zuletzt einwohnen würde. Dabei gab mir mein Herz ein, den Pastor zu bitten, meinen Freund auch zu sich ins Haus — zu meinem Bruder zu nehmen, wohin diesen meine gestorbene Mutter gegeben, als zu einem verständigen, herzenskundigen, in ihrer Nähe wohnenden Manne, der ihn mit Hülfe des Arztes von seiner Krankheit herstellen sollte. Ich frug niedergeschlagen nach meinem Bruder Curt, und ob ich denselben nicht bald einmal besuchen dürfe?

„Noch nicht! nur sehen auf ungemerkte Art, wenn er schläft oder am Clavier sitzt und singt; — denn dann ist er nicht bei mir, ja nicht bei sich!" erwiederte mir der Pastor. „Doch muß ich Ihnen etwas vertrauen, was Ihnen nicht lieb sein wird," — sprach er zögernd weiter. „Man glaubt in der Gegend, Ihr Herr Bruder sei melancholisch oder tiefsinnig geworden, weil er Ihretwegen enterbt worden sei; wie jetzt Ihrem Freunde von seinem Vater bevorsteht; indeß Sie doch nur die Güter erhalten haben, weil er von der Grenze von Italien schon mit den unleugbarsten Zeichen eines unheilbaren Wahnsinns zu Ihrer Frau Mutter zurückkam. Sie möchten die wahren Umstände, die nicht mehr zu ändernde eiserne Ursache, doch der Welt oder nur einigen nähern Freunden — besonders Frauen bekannt machen. Unter Ihrer Frau Mutter Nachlaß muß sich ein sehr langer Brief aus Duino befinden, worinnen er ihr, als seiner theilnehmenden mütterlichen Freundin, die Begebenheit redlich erzählt. Suchen Sie nach; — ich habe, der einzuleitenden Cur wegen, das Manuscript mit dem Doctor gelesen, studirt; es ist in schwarzen Saffian gebunden,

und damit der Buchbinder es für eine Novelle halte, habe ich dem kleinen Werke den Titel gegeben: Die Grotte von Corneal." —

Ich zog den Pastor zur Tafel und ging dann, meinen Bruder Curt zu sehen, wenigstens während er schlief. Die Fenster seines Zimmers zu ebener Erde waren offen; spät und gleich groß gesetzte Kirschbäume blühten davor und versäuselten Duft, und jede Blüthe schien selber zu surren; — aber es waren die unzähligen Bienen darin. Wir öffneten leise die Thür. Da lag er, bis über den Kopf zugedeckt, auf dem Sopha; über demselben stand an der Wand, auf einer hervorspringenden Console, der Kopf eines zauberisch schönen Mädchens aus weißem Marmor. Ueber dem Clavier hing in goldenem, aber mit Willen schwarz geräuchertem Rahmen eine Vorstellung der Schlacht bei Navarin. Auf dem Notenpult lag ein Gesang aufgeschlagen, der viel gebraucht schien; denn das Papier war vielfach, gewiß nur von Thränen, betropft, die eingetrocknet, große runde Spuren gelassen. Die Musik war von Beethoven gesetzt und Urschrift; die Worte des Gesanges aber riefen mir zu:

Selige Stunde des ersten Umfassens,
Wo sich die Seele der Seele ergiebt!
Reiz des Erröthens und Reiz des Erblassens,
Heiliges Fragen: „Hast Du mich geliebt?"
Zittern und Stammeln und himmlisches Blicken,
Küsse wie Feuer und Glück zum Ersticken,
Reines Umfangen, herzinniges Drücken!
Wonne der Liebe! der Schönheit Entzücken!
Alles und Alles auf ewig erstrebt —
Wer dich erlebte, nur Der hat gelebt!

Unter dem Lesen bildete sich mir im Innern deutlich Her=

isliens Gesicht, und als ich vom Blatte wegsah, stand sie anschaubar wie ein Luftbild oder eine Nebensonne vor meinen Augen; denn auch ich wollte nur die gemeinte Stunde erleben, um gelebt zu haben, und dann gern sterben; obgleich das erste Umfassen der Liebenden nur ist, wie einen schönen jungen Obstbaum setzen, der ja nachher erst viele schöne Jahre seine Früchte tragen soll. Die Blüthe der Liebe ist nicht die Frucht, nur ihr reizender Anfang; — aber der Blüthenstiel ist derselbe Stiel der Frucht, die klein und grün und schwellend und immer schwellender unter der Blüthe schon ansetzt, die sie reif noch als kleine schwarze Krone trägt; und die goldenen Staubfäden sich mitten im Herzen der Frucht eingeschlossen als geheimnißvolle Kerne, wie wir Kinder eingeschlossen sind im Herzen der Eltern! — Ich seufzete schwer, für mich, für meinen Bruder, der die Blüthenzeit erlebt und gelebt hatte — wie er gemeint; denn daß meine Ansicht, meine Meinung die der Natur gemäße, wahre sei, bewies eben sein Unglück — denn er hatte gelebt — und war doch todt für die Welt; wer aber recht für die Welt lebt, der steht lebendig in ihr wie ein Fruchtbaum. Am schwersten seufzte ich für meinen Freund; denn ich vermeinte, mich ihm zu Liebe zu überwinden; aber Hersilie machte seinen Sieg unmöglich, und also auch meinen, wenn ihr auch sein Schicksal zu Herzen ging, und noch tiefer — mir! Wenn es auch räthlich gewesen, so zog ich doch vor, meines Bruders gewiß blasses Gesicht, seine lebensmüde Gestalt nicht zu sehen; denn jetzt sah ich ihn noch in der Erinnerung klar vor mir so, wie er von mir und der Mutter geschieden: blühend, lebenskräftig, glühend und schön, o so schön und doch nicht eitel, sondern desto ernster gehalten — voll Unschuld, die voll göttlicher, reizender Unwissenheit über ihren eigenen Werth

bei Menschen, bei Männern und Frauen — von Werth — den höchsten Werth erlangt. — Seine Hand hielt einen jahrealten verdorrten Blumenstrauß; seine Offizieruniform hing in einem Glasschrank; der Säbel, der goldene Helm und das Ritterkreuz. Der Kirschblüthenduft erfüllte das Zimmer; das Gesurr der Bienen surrte ihm Schlummer; die Sonne schien durch das verfärbende Weinlaub und überschüttete ihn mit schwarzen Schatten der durchsichtigen blanken Trauben! Das Auge des heiligen Himmels war also über ihm offen — und gewiß auch des Himmels Seele ihm nahe — und das große unsichtbare Herz der Natur schlug auch ihm — ja, es schlug in seinem Herzen!

So ging ich. Das schwarzgebundene Heft suchte ich, fand ich, las ich zu Nacht. Ich fand den gewaltigen Inhalt ganz geeignet, im Hause meines Nachbars, im Herzen des Vaters meines Freundes, den größten Eindruck zu machen. Der Vater war krank, hörte ich; er wollte über sein Vermögen bestimmen, das er mit seiner Frau Vermögen fast ganz gerettet und neu gesichert hatte — und meinen Freund, der gefährlich verschuldet war und im Leben seinen Weg zu machen und anzutreten kein Bettelmann sein durfte — den wollte er enterben! Auch Hersilie mußte sich entscheiden! Ich mußte Gewißheit haben, und ich gestand es mir nicht, die süßeste, glücklichste stand mir bevor — mir!

Ich ging also auf acht Tage hinüber zu meinem alten Nachbar. Das schwarze Heft mit der goldenen Ueberschrift oder dem Ueberdruck auf dem viereckigen Deckel nahm ich mit und verbarg es nicht, so daß es bald die Neugier Hersiliens reizte und ihrer Mutter. Ein Taschenbuch mit zwei noch erregenderen Geschichten — wenn ich ihrer bedürfte — trug ich verborgen bei mir. Man kann auch den Herzen zu weh thun! Doch nichts wirkt deutlicher

auf die Gemüther, als eine Lehre durch Beispiel; denn wir denken uns und die uns Umgebenden still dabei an die Stelle der aufgeführten Personen, möchten ihr Glück, und suchen ihr Unglück zu vermeiden; vergleichen still, beschließen still, und handeln dann klarer, gebessert und besser. — Des Vaters und der Mutter Empfindung hatte sich nur tiefer und bitterer in ihre Seele geätzt. Hersilie war noch verlegener gegen mich, aber ruhiger auch, vielleicht aus Ergebung, aus Achtung der Mutter. Als wir nun eines Abends noch slange aufsaßen, ward ich aufgefordert, mein Heft doch endlich vorzulesen. Die finstre Nacht draußen, der sausende Herbstwind, meine Stimmung, aus Güte gegen den Freund wehmüthig, und aus Hoffnung erregt, und aus Liebe weich — Alles paßte wohl zu meiner doppelt und dreifachen Absicht. Der Schirm der Lampe ward niedergelassen, mein Gesicht verschwand in Schatten, und milder Schein floß auf die rührenden aufgeschlagenen Blätter. Ich schwieg noch lange, sahe dann Alle an, die mit verschatteten Häuptern und Busen um mich saßen, und fing dann langsam und ruhig an zu lesen:

Die Grotte von Corneal.

Novelle.

Ich stellte einen Telegraphen vor. Ich war in der That nicht mehr; denn alle Nachrichten, die während des Krieges mit den Türken aus dem mittelländischen Meere heraufschallten, und sich in Triest, gleichsam dem Spinnenwinkel des adriatischen Meerbusens oder diesem Sackgäßchen von Europa, fingen, die spedirte ich von da aus ins Land hinein, weiter an meinen Hof — in der Türkei heißt es Pforte — als Geheimer.....rath. Ich war dabei auch nur eine mir selbst geheime, seelenlose Maschine; denn

was meine Zeichen zu Hause bedeuten würden, wie man sie zusammensetzen und durch sechsbeinige, mit Couriertaschen versehene Pferde signalisiren würde, das wußte ich nicht, und verstand nun bloß meinen Titel: Geheimer.......rath, hatte aber allen Respekt — vor mir verloren, und lachte im Innern, wenn Unverständige, Uneingeweihte, mich als ein halb und halb heiliges Wunderthier betrachteten. Denn mein Geschäft war leicht, das ich so sehr gefürchtet hatte, und das ich mir — so ehrfurchtsvoll denken politische Lehrjungen — so schwer und gelehrt und so peinlich rechtschaffen — eingebildet; aber leider Gottes gehörte wenig — Weisheit, bloß ein Körnchen Salz dazu; denn alles Würzen mit Zucker oder Pfeffer, alles Feuern oder Wässern war mir verboten, laut meiner streng gemessenen Instructionen; und es war bei meinem, in Kriegeszeiten doch so wichtigen Amte nur sehr viel zu unterlassen, wenig zu thun.

Ich hatte also Zeit oder Muße genug, ein Mensch zu sein und mir selbst zu leben; in meinen schönsten Jugendjahren ein unschätzbares Glück, doch auch von mir höchlich geschätzt. Meinen herrlichen Reitpferden mußte ich am Futter abbrechen; denn in Triest giebt es wenig Weg zum Reiten oder zum Fahren, wenn man nicht den steilen Berg nach Opschina hinauf galoppiren will, wie die Knaben in Newmarket auf den Telegraphenberg mit den Wettrennpferden, die sie in Athem setzen. Der Weg an der Zuckersiederei nach den Seebädern hinaus faßt sich kurz; auf den Hundsberg voll wundervoller schöner Weiber und Mädchen aus aller Welt, im höchsten Glanz und Putz, geht man lieber. Winkelmanns Grab in der Kirche oben auf S. Giust hatte ich bald und vergebens gesucht; denn seine Gebeine sind unter andern Menschengebeinen längst mit in die Kalkgruben geschüttet, und

vor der Kirchthür rechter Hand las ich nur auf dem unmittelbar davor liegenden Denksteine, daß — sonderbarerweise gerade 100 Jahre vor Winkelmanns Ermordung durch seinen Erzengel Archangelo — auch ein Bedienter seinen Herrn ermordet hat. Die Ruinen von Pola, das auf so schönem, grünem, hügligem Vorgebirge der Sonne zu liegt, wie irgend eine vergangene Stadt auf einer der schönsten Inseln im Archipel, hatte ich im Boot schon zweimal gesehn; Aquileja auch; von dem herrlich gelegenen Schlosse von Duino, mit prachtvoller Bildergallerie, hatte ich durch die Gefälligkeit seines Besitzers, des ausgezeichnet humanen und gebildeten Grafen von Thurn, einige mich bezaubernde Bilder mitnehmen dürfen, um sie daheim in der Stadt zu copiren. Ach, wie war mir die Arbeit so süß, wie war ich so glücklich in der reinen, schönen Beschäftigung der Sinne, des Herzens, der Seele, und in der Vertiefung in die ewig wunderbare Zauberwelt der Kunst, diese so einzig unaussprechlich wahre Welt, daß wir aus ihr hervorgehen unter die Menschen und unter den Himmel, als wäre die Natur die Mährchenwelt und die versteinerte Vergänglichkeit. Aber ach! wie ist doch nichts gleichgültig, was wir thun! Wie kann das anscheinend Gleichgültigste uns in das äußerste Elend führen — freilich je nachdem wir ihm später Sinn und Richtung geben und es anwenden auf die Welt, aus der ein jeder Stein für uns zum Basilisken werden kann. Dazu wurden mir meine Bilder.

Denn da erscholl das unglaubliche, unbegreifliche Donnerwort: „Schlacht bei Navarin!“ Bald darauf sah ich wimmernde Menschen im Pferde-Krahn ausladen; denn auch die dreifarbigen Sieger klagten den Schmerz der Wunden, und die Todten hatten mit ihren brennenden Leiber das Wort „Navarin“ in die

Zeit eingebrannt, wie ein Stüversches Feuerwerk eben aus verbrannten Lumpen und Lunten entsteht. Auch zerfetzte und zerlöcherte Schiffe kamen, sich auszubessern, und legten sich, wie tödtlich verwundete Haifische, auf die Seite und reckten den weißen Bauch in die Höhe. Mitunter ward auch ein aufgefischter Türke im Krahne ans Ufer geschwenkt, und es waren zehn, zwanzig sich herumdrängende Hausväter, ja selbst arme Tagelöhner oder Facchini bereit, sie zu sich zu nehmen und redlich zu pflegen.

Da landete auch ein Türke, wahrscheinlich mit seiner Tochter; denn er war zärtlicher gegen sie und trug seine sorgsame Liebe offener gegen sie, als Türken gegen ihre Frauen oder Geschwister zu thun gewohnt sind.

Bei diesen beiden schönen Gestalten war ich nur menschlich, nur als junger Mann mit vollem, schwerem Herzen gerührt, da ich doch besonders ergriffen, außer mir hätte sein sollen; denn diese beiden Menschen waren in meine Gewalt gegeben, ungewiß von Wem, aber gegeben gewiß! Ich sollte ihr Herr, ihr Schicksal über Tod und Leben sein! Ach die Natur thut Alles offen und offenbar; sie stellt den Schuldigen und Unschuldigen sonnebeschienen nahe vor uns hin; sie läßt aus den Geistern der Erde alle Worte laut uns vorsagen, die uns warnen, rathen, heilen und trösten können — aber ungewiß in seinem Herzen, befangen, gedrängt und verblendet von eigenen Gefühlen und Wünschen, versteht sie der Mensch nicht — nicht eher als nachher, wenn er zurückschaut, wenn das Unglück wie ein Gewitter seine Seele gereinigt hat und nur ihr himmlischer Athem weht.

Mir war der Tag im Hafen, wenn nicht längst vergessen, doch ruhig als Bild in jene stille, jahrelange, himmelweite und hohe Bildergallerie zu den andern Bildern hingestellt, welche

jeder Mensch ganz eigenthümlich besitzt, und die schöner, naturwahrer und köstlicher ist, als eines Fürsten Belvedere, Museum, Glyptothek, oder wie sie alle heißen; denn diese Bildergallerie ist der Mensch selber in seinen äußern Abdrücken, und kostet sein Leben.

Da öffne ich an einem schönen Sommermorgen, nach schwüler Nacht, ganz früh mein Fenster, um die frische, wie sichtbar rosige Morgenluft und den Duft zu athmen, lege mich nach der noch stillen Straße hinaus, noch halb gekleidet, noch schlafgeröthet, noch halb erst losgerungen aus süßen Morgenträumen. — Da sahe — nur über die Straße hinüber — ein Mädchen heraus und erschrak vor mir; denn gewiß hatte sie in der Morgenfrühe geglaubt, daß Niemand sie sehen würde, und doch hatte sie die Neugier und die Freude gereizt, zu sehen, wo sie wohnte. — Denn jener Türke war, wie ich obenhin gehört, zu dem Kaufmann mir gegenüber gezogen. — Das war sein Kind, seine knospengleiche Tochter, eben so rosig im purpurnen Morgenroth der aufgehenden Sonne, die sie vergoldete und ihr Schlafgemach bis hinüber an die Wand in der Tiefe erleuchtete. Um ihren Kopf war ein himmelblaues Tuch geschlungen, das große buntgewirkte Tuch um ihre Schultern öffnete sich, als sie schnell die Fensterflügel schließen wollte, und auch die grünen Jalousieen. Ich war über ihren Schreck erschrocken, zumeist aber vor ihr selbst, und bat nun mit bittend erhobenen Händen, daß sie mir ihren Anblick nicht entziehe! Und ohne ihre Augen von mir zu wenden, trat sie nur mehrere kleine Schritte zurück in das Zimmer, bis ihr Fenster nur von meiner Wohnung aus zu beobachten war. Sie aber stand mir sonnenerhellt, klar und entzückend da; dann

schloß sie die Augen; dann lächelte sie so; dann war sie verschwunden. —

Und ich kam wieder zu mir, und holte wieder Athem; dann warf ich mich auf mein Lager, mit dem Gesicht in die Pfühle; und ob ich gleich die Augen geschlossen hatte, so hielt ich sie mir dennoch fest mit den Händen zu. So lag ich, während von draußen die gefangenen Wachteln schlugen und fernher noch eine Nachtigall: ja eine Amsel pfiff in dieses neuen Tages Morgen das alte Lied — mir wie einen ewigen Triumphgesang der Natur: „So leben wir! So leben wir! So leben wir alle Tage!"

Und ich weinte vor Wonne des Lebens. Mein Herz war in der heiligen Morgenfrühe aufgeblüht ... mir war wie einem so eben aufgeschlossenen Lilienkelche, in welchen zum ersten Mal das Licht der wunderbaren Sonne fließt, der er nun seine goldenen Staubfäden schuldlos zeigt, wie ein nacktes Kind der Mutter; und wie aus dem Kelche sich unaufhörlich unerschöpfliche, leise Ströme von Wohlgeruch lösen, so strömte Wonne aus meinem Herzen; ein jeder Gedanke war eine Seligkeit, jeder Pulsschlag maß eine ewige Zeit! — So, so hatte ich mir die Verwandlung durch die Liebe nicht vorgestellt! Für so reich und so kostbar hatte ich diese sonst mir nur im Allgemeinen schöne und liebe Natur nicht gehalten! Aber nun sah ich — sie war mir vorher nur eine Einfassung von Diamanten gewesen um ein Bild, das ich nun dazu gefunden! Ich war ein neuer Mensch geworden, oder überhaupt erst ein Mensch; der rechte, wahre, ganze, ergänzte, volle, vollselige. Den alten Menschen hatte ich wie eine schwere Verpuppung gesprengt und abgeworfen, und mir war, als hätte ich ein ätherisches Engelsgewand angelegt, und Gott sei mein nun erst erkannter, gefundener Vater, ja mein wunderbarer, gnä=

diger, reicher Schwiegervater, und ich lag an seiner Brust, und er neigte sein Antlitz auf mein Haar und segnete mich, und ich weinte Freudenthränen und schien wachend zu schlafen, zu träumen, und sehnte mich aufzuwachen, und doch auch wieder ewig so zu schlafen. Und in dem Traume erinnerte ich mich wieder, wie aus uralten Tagen: Sie .... sie hatte, voll Scham ihres Volkes, ihr reizendes Gesicht mit den kleinen Händchen bedeckt; kindisch, himmlisch durch die Ritze der Finger gelauscht — plötzlich die Augen sich wieder mit den Händchen bedeckt... kindisch! himmlisch! Aber ich hatte gesehen, wie ihre Wangen sich geröthet — himmlisch!

Ich sprang auf. Ich ging umher. Ich blickte unmerklich hinüber. Alles fest verwahrt. Alles! aber auch ihr Herz? Ich schloß auch meine Fenster, und stellte die zwei Bilder wieder vor, — — — — da fiel mir erst schwer und zum Lächeln auf — — wie ihr Gegenstand schon längst eine stille, stumme, schöne Liebeserklärung hinüber gethan zu dem holden Kinde aus dem Lande, wo alle Zeichen reden und verstanden werden, und wo nur die Lippe schweigt.

Diese Beseelung und Beseligung durch Jugend, Liebe und Schönheit hielt lange wieder, wie ein Frühlingsregen, der, heimlich nachwirkend, die Knospen sprengt und Blüthen und Blätter treibt. Ich war eine menschengroße, menschengleiche Leydener Flasche voll Electricität, und, wie ich einsam blieb, wie isolirt; und die himmlische Kraft wich nicht von mir! Aber wirklich war mein Kopf auch — wie eine Urne voll Leiden! Leiden, die mir die Vernunft erzeugte, weil meine Liebe mir heiliger Ernst, schwere Wirklichkeit war; die aber noch wie ein Geist vor der Thür des Lebens stand und sich in die Tracht der Menschen kleiden, nach den Sitten der Zeit verhalten lernen sollte, um auf der großen

Maskerade der Erde, wenn nicht gepriesen, doch auch nicht als zu auffällig getadelt zu werden.

Durch einen gewandten und treuen Sensal erfuhr ich den Namen meines ersehnten Schwiegervaters. Er hieß Ahmal. Er war ein Flüchtling — er durfte, oder wollte nicht mehr in sein Vaterland kehren. Er mußte wohl ein Ungeheures — für Geld — verbrochen haben; für erkaufte Thaten wird — als an niedriggesinnte oder von selbst schon rachsüchtige Menschen — nicht viel bezahlt; und Er, Er hatte schwere grüne Beutel mit baarem Golde mitgebracht! Aber war darum seine Tochter weniger schön! weniger unschuldig! Wen entzückt nicht die reine Feuerflamme aus Steinkohle, oder aus schwarzem See die weiße duftende Lilie! Auch sahe der arme Mann zum Tode erschrocken blaß aus über die miterlebten Folgen seines Goldes! Wenn ich nun auch reich war, von Niemandem abhängig und von so festem Charakter, um mich nie von irgend Jemandem zu irgend Etwas zwingen zu lassen — wenn Juden zuweilen ihre Tochter einem Christen geben — wenn selbst der Papst die Türken nicht für Heiden hält, weil sie Einen Gott glauben, und stets einen Cardinalshut für den Sultan bereit hängen läßt, sobald dieser von Gott verlassen, seinen Gott abschwört und verflucht, als worauf man allen Ernstes hofft — so hatte ja vielleicht der Vater seine Tochter an einen Andern versprochen, der alle Tage kommen konnte — oder wenn er sie nur einem „Rechtgläubigen" geben wollte, sollte ich dann ein Rechtgläubiger werden? —

Dieser Schlußgedanke warf dicke Nebel in meinen Frühling, so daß meine Freundin, mit der meine Seele durch einsamen, vertrauten Umgang schon sehr vertraut war — mir nur noch als schimmernde, blasse Gestalt erschien.

Vernünftig war es, sie aufzugeben. Ein Gewaltstreich hätte mir das erleichtert: meine Flucht; aber ich war an diesen Ort gebannt. Wenn ach, sie doch Beide fortschifften! Ich wollte nachsehen, nachseufzen, nachweinen; manche Nacht noch am Ufer liegen und ihre letzte Fußtapfe küssen; aber sie blieben! Wenigstens wollte ich eine würdige Fassung und Haltung äußerlich zeigen, bis die innere nachkäme! Verdrossen und bekümmert sah ich aus. Ich stellte die Bilder weg vom Fenster — aber andere hin! Ich lernte mit Eifer türkisch — wenn ich vielleicht nach Constantinopel gesendet würde! Meine Militairkleidung sollte mich an den Gehorsam, an meinen Zusammenhang mit der Welt erinnern, der goldene Helm mir Minerva's Helm sein! — Alles nur Eitelkeit, Selbstbetrug der Liebe! Ich ritt öfters aus, um — mich in der Natur zu zerstreuen, in den Felsklüften oder von den Berghöhen, auf dem weit offenen Meere etwas Anderes zu sehen, als ihr Bild — aber mein Pferd machte allemal die schönste, keckeste Lançade, unter ihren durchsichtigen und gewiß durchsehenen Jalousieen, indem ich es bestieg und davon sprengte, wie — wie ein Verliebter. — —

Aber ... fühlte auch Sie so, wie ich? War dennoch nicht Alles vergebens? Ach nein. Ganz früh bei Tagesanbruch, oder in ruhiger Mondnacht, sahe ich drüben leise Bewegung — ich sahe sie selbst; ob ich gleich dann nichts sah, als ihre Augen, in ihre Augen, die in die meinen sahen, ernst, reglos, düster, heilig. Ach, so scheint ein Zwillingsgestirn mit ruhig gleichem Licht aus seinem Himmel; aber in dem Licht ist alle Fülle des geheimnißvollen Himmels. Und die Liebe ist mehr, als solches gleichgültiges Licht! Und die Gleichgültigkeit aus liebenden Augen ist nur Gleichgültigkeit gegen die ganze andere Welt! Und der

heilige Ernst, womit die Liebe anschaut, ist nur Gefühl des ewigen Daseins; und in dem ewigen Sein ist nur Sicherheit, unstörbare Gleichheit, Offenheit, Treue, Wahrheit, Alles in einer kaum gespürten Seligkeit — weit erhaben über Lächeln und menschliches Hoffen und Fürchten. Nur Ruhe! Götterhaftigkeit!

Was konnte ich also mehr thun, als diese Augen vergessen, dieses schöne Haupt in das Meer der Vergessenheit tauchen? Aber ach, auch ich, ich hatte mit gleichen ernsten Augen in die ihren geblickt! Und Ernst und Liebe sollten stets beisammen sein! Die Liebe soll immer Alles meinen und verlangen, das ganze Weib, wie sie da ist, diese Eine und Einzige auf immer — Nichts an ihr, Nichts von ihr; denn das thut die frevelnde Liebe. Wer aber den heiligen Geist in seiner Liebe empfindet — wer weinen kann, dem ist auch geholfen, denn er hilft sich selbst durch Vertrauen und Muth, die ihm sein redliches Herz giebt. Denn welcher Mensch kann seine Liebe zu irgend einer Jungfrau für ein Unrecht an ihr, an sich, oder an der Natur halten? Keiner! Auch ich nicht. Desgleichen keine Jungfrau. Auch sie nicht! wie ohne Aussicht wir auch, wie von Blüthenbüschen umschlossen, wandelten im engen Kreise. Wenn man aber die Welt mit einem kurzen Worte beschreiben wollte, so könnte man, alle Wunder, alle Erscheinungen, alle Entwickelungen im Sinne, wohl sagen: sie ist das Land, wo die Unmöglichkeiten möglich gemacht werden. So dürfte die gemeine Erfahrung schon sagen, die Erfahrung in der Liebe aber getrost. Darum lieben die Liebenden denn getrost; nichts weiter. Wie sie ein Gott zusammenführen wird, wie er die stählernen Mauern der Hindernisse schmelzen oder zerschlagen, wie ihre Feinde zerstreuen oder sie ihnen zu Freunden machen werde, wann das Alles und wo das Alles geschehen werde — das kümmert sie nicht,

weil es eben durch nichts Anderes geschehen kann und wird, als sich treu und rein fortzulieben. Und das thun denn die Redlichen redlich! Unter die Redlichsten aber zähle ich mich! Ich spielte also kein leichtsinniges Spiel; und noch kann ich keinen meiner Schritte darum bedauern! Ach, nur die Lage, die uns bereitet war — wir durften nur kommen — eine finstere Höhle des unsäglichsten Unglücks, die wie von einem Gotte fertig gebaut war, ja wie bloß für uns, doch gewiß auch für uns — wir durften nur kommen! —

Und wir kamen!

Nur Freitags ging mein schönes Mädchen aus mit ihrem Vater, als an ihrem Sonntag. In die Moschee nicht, denn hier ist keine; wahrscheinlich unter eines hohen, grünen, säuselnden Baumes einsames Zelt, wo nahe eine Quelle rieselte und die zwitschernden Vögel die Sänger waren. Ganz, ganz von fern sah ich sie Beide einst so sitzen, ein weißes aufgeschlagenes Buch auf ihrem Schooß. Ich segnete sie, den Quell und den grünen Rasen, die Sonne und den schönen Baum; und als sei ich im Lande der Mährchen, und als komme meiner frommen Geliebten Seele zu mir geschwebt, kam ein bunter Vogel aus des Baumes grünem Hause und lockte froh und bang seine flicken Jungen aus dem Nest! Und sie getrauten sich in des blendenden Tages Herrlichkeit, sie trauten ihren Flügeln und der unsichtbaren Luft, und flogen mit ihr; und die Mutter war froh, und die Jungen ruhten von dem kurzen, ermüdenden, glücklichen Fluge sich aus; und Mutter und Kinder sprachen mit einander verständig!

Jetzt, eben auch an einem Freitag, sollte die Grotte von Corneal durch große Feuer erleuchtet sein. Eine hohe Person war gekommen, welche dieselbe in hohen Augenschein nehmen wollen;

und wahrlich die Grotte ist wie für hohe Personen, und der Stolzeste wird mit seinem Stolz nicht an ihre Gewölbe stoßen. Ich freute mich, den Wunderbau der Natur zu sehen, der alle hundert gothische Dome Europa's zusammengesetzt, tausendmal übertrifft; und ich freute mich, noch ein zarteres, aber desto köstlicheres, lebendigeres Wunderwerk vielleicht darin zu erblicken, wogegen wieder die kolossale uralte Grotte nur eine stille, schattige Laube war. Ich ging daher langsam und aufmerksam in dem langen, schmalen Strome von Menschen, der von Triest aus bunt und rege den Berg hinauf zu fließen schien, immer weiter hinauf, bis noch weiter in den leeren, weiten, flachen Anger, von Granitblöcken und Steinen übersäet, wo nur hin und wieder ein dürftiger Strauch steht — eine Art gigantischer Wüste, wo sich der Strom von Männern und Knaben, schönen Frauen und Jungfrauen, wie die Rhone, unter die Erde zu verlieren schien. Rings um den Kessel, worin sich der Eingang befindet, saßen schon Müde, zur Rückkehr Ausruhende, die zuvor noch allerhand Erfrischungen genossen. Denn ich war, wie die schönen Damen alle, schon zu spät gekommen und schon vielen Zurückwandelnden begegnet, auf deren Gesichter ich allein zu achten hatte — um sie nicht zu verfehlen. Hinter einem Gebüsch, so daß er die Vorübergehenden zweimal sehen konnte, saß am Anfange der Stufen, die rechts am Abhange nach dem niedrigen Eingang der Grotte führen — mein theurer Vater meiner Namenlosen. So lange er es nicht bemerkte, oder nicht zu bemerken schien, hing ich, dankbar und wunderbar zu ihm hingezogen, an den ernsten Zügen seines blassen, männlich schönen Gesichts, und wußte es schnell und auf immer auswendig, wie ein Kind sein täglich bedurftes: „lieber Vater!" Auch der „lieben Mutter" gedacht' ich gerührt und mit verschwe=

bendem, andächtigem Blick in den blauen Aether, daraus Alles stammt und darein Alles wieder zurückkehrt.

Ich wartete lange, weil ich glaubte, auch er warte auf sie. Doch endlich, als die Erde wieder einen Ameisenhaufen voll Menschen aus dem dunklen Schooße geboren hatte, stieg ich wohlverwahrt, und wie immer wohlbewaffnet, die Stufen hinab, die für heut alle erneut und bequem, wie in einen unterirdischen Wintergarten lockten. Da mir — Niemand, der Niemand aller Liebenden, nämlich ein Strom von Ungeliebten von mir, und nur von Andern Geliebten begegnete, so erlaubte ich mir, in der Grotte mich umzuschauen. Im Gegensatz von Fonthill-Abbey, ist die erste Halle der Grotte niedrig und die Decke des Gewölbes wird nur höher, wie du allmälig hinuntersteigst. Nur eine mächtige, gerippte, silbergraue Säule hat die Natur links unten hingestellt, als eine kleine Probe von der Arbeit, die sie weiter unten aufgestellt, wie etwa eine rohe Thürpfoste vor einem Marmorbruche steht. Von der Sonne hatte ich Abschied genommen, ohne daran zu denken. Jetzt tiefer um die Felsenmasse rechts mich wendend, verblich auch der hereinblinkende Tagesschein, zerging in Düster und verlosch zuletzt. Und doch quoll sanfter röthlicher Schein wie von den Gewölben herab, und die Ecken und großen Säulen schienen davon angeglommen. Endlich gewahrte ich die schon zusammenstürzenden Feuer selber. Auf Felsenvorsprüngen gefährlich aufgeschichtet, lohten ganze große Klafterscheite, und sandten Feuerschein entgegen, und leuchteten empor, und Rauch quoll aufwärts, und Qualm und Dampf umzog wie monddurchglänzter Nebel die Gewölbe der vielfach in einander geschobenen Kuppeln, mit Gestalten und Gebilden behangen und geschmückt, wie sich kein menschlicher Meister erkühnt und alle Menschenhände

nicht vermocht. Alle riesenhohen Wände schimmerten, silberweiß in ihrer ursprünglichen Farbe, jetzt feuerfarben; und die dämonen- und geniengleichen Gebilde schienen roth vor Zorn oder Scham, vor Menschenaugen so nackt und ohne Hüllen dazustehn! Andere Harpyengestalten und Ungethüme und Unthiere, aus dem Innern der Erde heraufgestiegen und hier hausend, schienen überrascht sich in die dunklen Hallen geflüchtet zu haben, in die vielen Schiffe und Kreuzgänge dieser unterirdischen Götterkirche, und grinseten um die Ecken der Säulen mit Häuptern von mißgebornen Elephanten und ägyptisch-großen Löwen- und Sphinx-Gesichtern. Selbst die Decke, so viel das Auge entwirren konnte, hing wie voll condorgroßer Fleder mäuse oder Fleder-Wallfische, wie eines übermächtigen Zauberers Zauber-Naturalien-Cabinet! Die schattigen Seitenhöhlen grausten den Beschauer furchtbar und kalt an und erfüllten die Seele mit geahneten Gestalten, vor denen ich die Augen zudrückte. Die schwarzen Schatten waren fürchterlich und das Licht in der Grotte war nur der Dolmetscher des Uebermenschlichen und Erstarrenden, starr wie es selbst war und manchmal sich graunvoll regte, mit dem Regen einer Flamme, oder — herunterzustürzen schien bei einer plötzlich aufflackernden Lohe der Feuer! Noch eine lange hölzerne Treppe mit sicherem Geländer hinab, noch eine Wendung um eine Ecke — und da war die Decke des Gewölbes tief hinabgestürzt! Die Holzstöße brannten mit den breiten mächtigen Flammen niederwärts in den Abgrund — die unermeßliche Höhle war noch einmal so tief, wie vor den Füßen versunken — ich stand an dem See! Und ein Purpurschein floß leis und breit hinaus in die verdämmernde Ferne, und floß und schimmerte um alle Vor- und Einbaue in die Seitenschiffe; und zwischen der Höhle droben und der Höhle drunten

schien nur ein dünnes Spiegelglas hingegossen — nur ein goldenes Glänzen hingehaucht.

Plötzlich war mir die ganze Grotte verschwunden, durch eine jener so wenig beachteten Schöpfungen der Seele, durch ein inneres Wunder und durch ein äußeres Wunderwerk. Denn ich sahe die Räume nicht, weil ich die Geliebte sah! Sie hatte sich in eine natürliche Nische gestellt, vielleicht aus Scheu vor den Menschen. Ich war in dem Dämmerscheine an ihr vorübergegangen. Jetzt landete ein kleiner Kahn mit zwei Frauen und einem Fährmann. Die Eine war die Gattin des Kaufmanns, der mir gegenüber wohnte, und der das schöne Weib, eine Griechin, aus dem Harem des Aga von Tino zu entführen gewußt hatte; die Andere war ihre Freundin. Jetzt sprach sie türkisch mit meiner Freundin. Wahrscheinlich wollten die beiden Ausgestiegenen weiter oberhalb auf einem Ruheplatze sich ausruhen und sie erwarten. So schieden sie leicht. Meine Schöne trat wieder wie eine Heilige still und geschmückt in ihre Nische zurück.

Ich zitterte. Mein Herz pochte. Wir waren allein. Ich hielt mir vor Bestürzung die Hand vor die Stirn und athmete träumerisch=wonnig. Alle Augenblicke konnten Menschen kommen, nur fünf... nur drei... nur Einer; obgleich sich die Menge viel weiter links hingezogen hatte, um besser zu sehen. Und hier hatte ich Gelegenheit, die Entschiedenheit und das entschlossene Wesen jener morgenländischen Frauen zu bewundern und überrascht zu segnen, welche den langersehnten sicheren Augenblick, sicher bewußt, bedacht und nur scheinbar verwegen und hastig ergreifen. Bebend faßte ich ihre bebende Hand, und wurde zum erstenmal inne, sie sei! sie sei leibhaftig! Und aus ihrem Wesen durchdrang mich der heilige Schauer der ewigen — ach wie köst=

lichen, seligen Natur! Wie ein Bild zu Sais war sie mir verschleiert — ich schlug den Schleier zurück — und sah nicht den scheinlosen Tod, sondern das wahrste, bescheidenste, athemlose Lächeln! Wie ein Geist sprach es in mir: „in den Kahn, in die Einsamkeit mit ihr, nur eine selige Weile!" — Sie löste sich ab von dem Felsen; das Bild schwebte willenlos wollend mir nach an der Hand. So befanden wir uns in dem Kahn. Sie saß. Sie verhüllte sich. Und ehe ich mich besann, waren wir in ein dunkles Seitenschiff der Grotte gekommen, in welche das Licht aus dem Hauptschiff dämmerte, und die Welt uns vergangen, zum Lohne des Lebens:

Selige Stunde des ersten Umfassens,
Wo sich die Seele der Seele ergiebt!
Reiz des Erröthens und Reiz des Erblassens,
Heiliges Fragen: „Hast Du mich geliebt?"
Zittern und Stammeln und himmlisches Blicken;
Küsse wie Feuer und Glück zum Ersticken,
Reines Umfangen, herzinniges Drücken!
Wonne der Liebe, der Schönheit Entzücken!
Alles und Alles auf ewig erstrebt —
Wer dich erlebte, nur Der hat gelebt!

Wie Kinder, die sich zum erstenmale sehen, fragten wir uns unsere Namen ab; sie lispelte mir: „Siddy!" und ich zeigte auch wie sie mit dem Zeigefinger auf meine Brust und sagte: „Curt!" Und wir wiederholten uns die Namen, als besorgten wir, sie zu vergessen. Ich sahe erst jetzt mit tröpfelnden Augen, daß sie weinte, Perlenthau vom heitern, rosigen Morgenhimmel! Gedankenvoll, wonnevoll ruderte ich auf dem weichen Elemente weiter .... weit .... zu weit. Düsterheit umfing uns. Ich wollte

umkehren, wußte nicht, wo wir hergekommen, und bog um eine falsche Tropfsteinsäule, an welche sich eine nur haushohe, starke Felsenwand anschloß, über welche der Schein des verlöschenden Feuers aus der Hauptwölbung der Grotte dämmerte. Menschen nicht eben zu fern von uns wissend, lächelte ich über den kleinen Irrthum, den ersten Schritt in ein unentwirrbares Labyrinth! Durch die Felsenwand, die nicht weithin ein kolossales, prachtvolles Thor bildete, an welchem Genien zu stehen schienen, meinte ich näher zurückzukehren; und als ich vorsichtig über die hier untiefe Stelle hinweggerudert, hielt ich an, horchte lang und aufmerksam. Siddy wies hin, wo das verworrene Gesumme der Stimmen schwach daher schwebte, alle Stimmen wie Eine vollere dumpfere Stimme; wie der Bienenstock voll tausend Bienen nur die Stimme der Einen, seiner Königin summt. Ich folgte meiner Königin und fuhr an der Felswand links hinab. Da war kein Ausgang. — Ich fuhr hinüber an die entgegengesetzte Wand — da war ein niedriges Thor — in der wunderlichen Seitencapelle ragten nur mäßig hohe Wände — und bei dem nur matten Scheine erblickt' ich eine Tropfsteinbildung — Abälard's Grabmal; selbst die zum Beten fromm erhobenen Hände glaubt' ich zu sehen! Meine Seele ward todtenstill, mein Blut stand, und meine Hände ahmten, mir unbewußt, die ernste Geberde der hier Ruhenden nach. Siddy zupfte mich leis, als ich zu lange hielt und niedersah und sann, in mein Selbst tief hinabsah nach Rath und vergebens sann, nicht vernünftiger, noch rathbegabter als das steinerne Gebild! aber noch wähnte ich glücklicher zu sein. Eine einzige glückliche Wendung, und mein Glück war wieder ohne Maß. Siddy mochte bedenken, daß sie nicht länger unnachgefragt, unnachgesehen entfernt sein dürfe, wenn die beiden Frauen sie auch unverlierbar und un=

entfliehbar in der Grotte wußten, und daß der einzige Ausgang an ihnen vorüber führe. So hatte auch der Vater gedacht, der gewiß sehr ruhig vor dem Eingang in der Sonne saß, voll unverwüstlicher Geduld, wie Alle seines Volkes. „Das Gerathewohl" war nicht wohlgethan, und zu Ende! Dämmerschein war nur noch, etwa wie in einer mit Wolken bezogenen Vollmondnacht. Sollte ich warten? Auf Wen? — Sollte ich rufen? — Wenn mein Ruf durchdrang, ward Auflauf — und Siddy war beschämt! Ich verging fast vor Angst um ihre Ehre! Sollte ich schweigen? Wie lange? — Stillhalten? Wozu? — Wie ein Schachspieler, der einen falschen Zug gethan, die vorhergethanen zurückthut in Gedanken, bis auf den Stein des Irrthums, so dachte ich scharf und angestrengt zurück, wies mir unsre Bahn erst mit den Fingern gedankenvoll vor — Siddy wies mit ihrem Finger mit und drängte; aber ich zeichnete mir zur Sicherheit die Wendungen auf meine Schreibtafel. Dann glaubte ich richtig zu gehen. Dann fuhr ich getrost.

Die Pforte traf ich; aber vielleicht erkannte ich nicht das rechte hohe Thor wieder, das ich von dieser inwendigen Seite zu besehen mir nicht die Mühe genommen hatte; — denn die nun folgende Scheidewand nahm kein Ende, bis weithin ins Düstre, ins Dunkle, wo die Finsterniß einen schwarzen Vorhang vor die tiefe Halle zu bilden schien. Ich kniete zu der Sitzenden. Aber das Umarmen war ein Verbergen aneinander; das Pochen des Herzens war Angst; diese Küsse waren Lechzen verschmachteter Blumen nach Thau und Erquickung; dieses Stammeln war Irrereden — nur der Name Ahmal, den sie aussprach, ängstlich und sehnlichst verlangend dreimal wiederholte, war Stachel der Wehmuth, der Liebe in Zagen und Trauer.

Ich beruhigte sie noch ohne viele Mühe, beschloß den Weg zurückzurudern, und wenn wir nicht durchdrängen, so nahe als möglich zu dringen und dort zu rufen: meinen Namen und Hülfe! Oder wenn Rufen nicht gehört würde, einen Schuß aus meinen Terzerolen zu thun, und in der Pause des darauf erfolgten Schweigens und Horchens zu rufen.

Aber als ich so weit zu sein glaubte, hielt sie aus Furcht der Entdeckung mir die Hand auf die Lippen. Die einzig rettende Zeit konnte verloren gehn; es war stiller in der Grotte geworden, die Meisten hatten gewiß sich entfernt; ich zog das Terzerol hervor und wollte nicht auf sie achten; denn im Leben kann noch Alles ausgeglichen werden. So angstvoll war ich gestimmt, und Ehre und Liebe und Scham und Furcht zerrissen mich. Sie drückte den Schleier sogar noch mit ihren Händen auf ihr Gesicht. Ich lachte vor Verdruß, und weinte vor Aerger, und schalt die hemmenden Wände albern, statt mich. Jetzt ballt' ich die Faust. Elender Zustand! Und doch ward er erträglicher, je mehr er mir Ernst, zuletzt schrecklicher Ernst ward. Ich schöpfte eine Hand voll Wasser — zur Vorkost; es war frisch und rein. Die Furcht vor dem Verdursten war tief und weit und breit verschwunden. Zur Erquickung, für die Hitze des Vormittags mitgenommen, trug ich einige Serbettafeln aus Rosenblättern und Zucker bei mir. Aber würde man uns hier suchen? Die zwei Kaufmannsfrauen hatten mich nicht bemerkt, sonst hätten sie als Bekannten hier drunten gewiß mich angeredet. Von Siddy konnten sie glauben, sie sei an ihnen unbemerkt vorüber, oder vor ihnen hinaus zum Vater gegangen. Ihr Blumenstrauß in der Nische war kein Zeuge, kein Bürge, sie sei noch hier. Der Vater, wenn er seine Tochter nun vermißte, konnte glauben, sie sei mit den Frauen

nach Hause auf einem vielleicht ihm unbekannten Wege; wenn er sie daheim nicht fand, konnte er, so schwer, so bitter es ihm ankam, denken: sie sei entführt, entflohen; aber erst konnte er noch hier drunten suchen, nach ihr rufen. Die Arbeiter konnten die hereingebrachten neuen Kähne zählen und Einen vermissen. Das war mein Halt. Aber unser Kahn war klein, alt, und trug die Spuren, daß er schon lange hier drunten gestanden; vielleicht für besondere Besuche, von einem Naturforscher, oder von wem sonst! Um sich nicht so vieler Menschen Blicken auszusetzen, — als wären sie gefährliche Basilisken, hatte die hohe Person, wohlzugeknöpft und wohlgestärkt, schon vor uns die Grotte besucht und verlassen; die Flammen der Holzstöße waren bei unserm Eintritt schon im Sinken; jetzt waren sie sichtbar oder unsichtbar verloschen oder im Erlöschen; und obgleich die Menge, aus Ehrfurcht vor dem wunderbaren, gefährlichen Aufenthalt, nur leise gesprochen, wie in einer Sammlung hoher Personen von Wachs, so versiegte auch nach und nach dieß matte Geräusch .... und der dumpfe, schwache Hall der Heraufsteigenden auf den hölzernen, hohlen Stufen. Eine gesetzliche Strafe stand auf meiner Lustfahrt mit dem schönen Mädchen auf keine Weise. Eine väterliche heimliche Rache vielleicht. —

Ich schoß in die Hallen hinauf.

Aber wie geschahe uns? Ganz unerwartet! Wie ein einfältiger Großsprecher von dem Echo, das er zu Hause habe, rühmte: Wenn man frage, „wie befinden Sie sich?“ so antworte das Echo: „Ihnen zu dienen, recht wohl!“ So antwortete aber in Wahrheit die Grotte, die Kuppel von droben mit einem Platzregen von großen Tropfen, mit einem Geräusch am Himmel unsrer Unterwelt, das von den losgeschütterten Eiszapfen oder Stein=

zapfen entstand, die klirrend, wie Steine und Spiegeltrümmer, hernieder stürzten und in die Tiefe des Wassers schlugen wie kleine Donnerkeile. Dann antwortete erst das Echo: wie tief, wie stundentief die Grotte sei; wie viele Seitenweitungen, wie mächtige Seitencapellen in der Peterskirche, gekreuzt, verbunden, verschoben, verwirrt sie enthalte, und welches unerträgliche Grauen die unabsehliche Finsterniß verhülle! Aber der Hall hatte das unseren Ohren gesagt mit Donnerstimme. — Und darauf die geheimnißvolle Stille! Wir waren, Eines dem Andern sein eigener sichtbarer Schrecken, leibhaftig vor Augen gestellt, seine Angst, seine Liebe. Wir waren unbeschädigt, kaum gestreift, und ich dankte Gott, daß kein Erdbeben weiter an dem Baue schütterte, was ich bei den unvermutheten Folgen des Schußes im ersten Schreck gewähnt. —

Jetzt hörten wir nur auf rufende Stimmen! —

Aber Niemand frug: Wer da? oder dort h i n t e n? Und wenn auch einige Nachzügler sich wohl noch einmal umgewandt, so hatten sie den Nothschuß doch nur für einen Lustschuß gehalten. So mußte es gewesen sein. Denn es blieb so — und die Grotte ward nach und nach öd' und finster wie ein um Mitternacht verlassenes Opernhaus. —

Nun waren wir unser! Kein Mensch hatte und konnte größere Ansprüche an uns haben, als wir an einander — als die Gefangene an mich. O welche Last auf meiner Brust! Einen Trost ohne gleichen hätte ich gehabt, und gewiß auch sie, wenn wir uns s e h e n konnten; wenn mir nur ihr Gesicht geleuchtet hätte; wenn ich ihre Schönheit, ihre zagende Neigung, selbst ihre Trauer gesehen hätte, oder sie meine gefaßten Züge, meinen gelassenen Muth! Aber so hielt Siddy an mir nur eine schwarze,

kaum zu unterscheidende Gestalt gespenstisch in den Armen; und daß es ein Lebender, Liebender war, hörte sie nur an dem Klopfen des Herzens in meiner Brust; und wie die Grotte über ihr selbst, mochte ihr auch die verborgene Regung in ihm ein dunkles Geheimniß sein. Meine Kenntniß ihrer Sprache langte nicht aus, ihr Vieles zu verstehen, noch weniger, was ich fühlte, ihr verständlich zu machen. Doch wie sogar der Löwe das Auge des Menschen versteht, so zog der Geist meiner Worte, die Wärme, die sie hinüberleitete, in sie hinüber — ich sprach also meine Muttersprache in herzentströmendem Guſſe — und das half ihr; — sie sprach die ihre — und das beruhigte mich.

So verging eine lange, eigene Zeit! Den Ausgang suchen, blieb mir allezeit offen; und bis jetzt wußte ich noch die Gegend, nach welcher zu er sich befand. Fuhr ich aber hin und wieder, so verwirrte ich mich, und verirrte mich vollends in diesen Katakomben — und selbst Hülfe fand uns nicht mehr! Und ohne Wahrscheinlichkeit derselben, und ohne Rath, blieb ich auf derselben Stelle schwebend, die Spitze des Kahnes in einen Felsenspalt geklemmt. —

Da brach ein dumpfer Hall aus den Felsenwänden und fuhr in der Grotte zusammen und verbebte; so wie wenn jemand den Kopf in einen Kessel hält und daran klopft. — Ich besann mich. Es war schon der Kanonenschuß, der die Sperrung des Hafens zu Nacht bedeutete!

Also die Welt ging ihren Gang so fort, ohne uns. Ich durchblickte die endlosen Tage der Erde droben im Sonnenreich — wir aber waren geschieden, abgeschieden — wie Lebendigbegrabene, welche die Träger dumpf von dem Grabe forttraben hören — die Glocken schlagen und die Nachtwächter blasen den

Tag abrufend: „Ihr lieben Christen, seid munter und wach! — Lobet Gott den Herrn! —“

Jetzt, jetzt war ich — wie am Geiste gestorben, vor Schreck und Bestürzung. „Wär' ich allein — betete ich heimlich — o welches Glück!“ Und so wünschte ich selbst die Geliebte weg, ja lieber hinweg aus der Welt, ja daß sie lieber nie gewesen, als daß sie Solches leide!

So erhob ich mich über die Liebe — aus Weltliebe; über Geliebtsein — aus Lieben! O diese heiligste Kraft der Welt ist unerforschlich, immer neu und höher das Herz überraschend! Ich schwieg eine lange Zeit. Dann war ich ergeben. Nur der erste Schreck ist der zerschmetternde Blitz in die Seele; die andern nachfolgenden sind nur Donnerkrachen, Nachhall, herabstürzender Regen und Himmelsgemurr und Wolkenverrollen. Was konnte noch Aergeres folgen? Es war doch noch Einiges auch hier drunten aus der schönen Oberwelt: Wasser, Felsen, Geträufel; ja Nacht, die auch droben auf Erden ist. Hier war das Paradies — aber mit zwei lebenden Todten; hier war die Hölle — aber mit zwei seligen Unsterblichen. Ich preßte Siddy an mich. Und konnte eine solche schöne Gestalt bestimmt sein, in dieser Höhle zu — — — — ich dachte an alle alten ausgegrabenen Menschengebeine in andern Höhlen — als sei sie wie ein Marmorbild in den Abgrund gestürzt, wie eine Blume vom thurmhohen Felsenabhang entwurzelt in die nächtliche See gestürzt und schwebe nun drunten — aber an meinem Herzen! Und ich preßte sie wieder an mein Herz. — Da trat die Hoffnung zu uns; die elende Göttin der elenden Menschen der elenden Erde! Denn

Wahrlich! Wer hoffet,
Unglücklich ist Der!

Glückliche ruhen
In jetziger Stunde.

Ja in der Verwirrung, Bestürmung und Verwandlung meiner Gefühle sang ich halblaut ein Lied vor mich hin, das ein Glücklicher droben auf der Erde gedichtet und das in das Sonnenreich gehörte! Denn ich sang:

Was die Sonne nie geschaut.

Du Silberschwan am azurblauen Himmel,
Vom Aufgang bis zum Niedergange schwebend,
Jedwede Wies' erhellend, auf den Wiesen
Jedwede Blum' abschattend, jedem Würmchen
In Blumen eine bunte Welt erleuchtend —
Das Schönste hast du dennoch nie gesehen:
Die Sternennacht! Den Mond im Quellenabgrund;
Das dämmernde Gebild der Kommenden,
Die ihren halbentschlafnen Freund umschließet;
Das Bild der Sterne in der Liebsten Augen,
Und ihre regen Blicke in dem Düster;
Und mehr noch . . . was ich selber nie geschauet —
Doch nimmer tausch' ich mit dir, arme Sonne,
Beglückt von Schatten, Nacht und heil'gem Dunkel!

Daß mir dieß Lied einkam, war eine böse Meldung der Geistesschwäche. Aber unschuldig und jung und seelenermüdet wie wir waren, schliefen wir ein, und schliefen wie Kinder süß und tief, Jedes nur mit den Fußsohlen die Fußsohlen des Andern berührend, und Jedes von dem Andern hinweggebettet in die Mäntel, und Jedes mit dem Haupte am fernsten, in der Spitze des Kahnes ruhend. Mein Stock lag neben mir, und ich segnete den Mann, der die Blasharmonika darauf erfunden, und blies sanfte Choräle, unter welchen ich aber dachte: Wenn ich nur gleich noch

zur rechten Zeit die Schüsse gethan! — O Reue! Was ist elender wie Reue?.... Ach, der Bereuende!

Aber wenn ich erlöst würde, beschloß ich, mit ihr von der Grotte hinweg zu entfliehen. Denn nur der Tod lösete unsern Bund; entweder beschien uns die Sonne wieder, oder träufelten bloß dunkle Wassertropfen auf uns so süß melodisch fort — und die Gebilde der Decke weinten, weinten über uns Gestorbene hier unaufhörlich fort; und es that mir wohl, diesen fühllosen Tropfsteinen und Steinzapfen Mitgefühl und Thränen anzudichten, als nur ganz stillen, unverweslichen Geschöpfen der in Allen lebendigen Natur. Ein Mittel, das menschliche Leben los zu werden, und eben zu solchen stillen, unverweslichen Gebilden zu erstarren, und von Krystall überzogen zu werden, gab es immer: wir sanken nur umarmt über den Rand des Kahnes, wir regten die Arme nur nicht, und versanken in das schlummernde Silber, das sich uns aufschmolz! Meine Melodieen schienen die heimlichen Gebilde zum leisen Mitsingen gelöst zu haben, und als ich schwieg, war die Grotte voll Melodie von holden Silberstimmen; — es war kein Geträufel des Wassers mehr, sondern Gesang der Erdgeister, nahe, und fern, und überall; leise, süß, bezaubernd, in Schlummer flötend. Schlummer und Traum und Reden im Traume der Erde selbst!

Aber zu welcher Entdeckung in der Grotte war ich noch vorbehalten; zu welcher Bestrafung zweier, ihre Kinder liebenden Väter verschiedener Völker! Und durch mich! — Vergessend wo ich war, schlug ich die Augen auf; dann überblickt' ich die schimmernd Schlummernde — und meine Angst erwachte. Dann schaute ich um; denn jetzt dämmerte ein Schein fern in dem Hintergrunde der Höhle, wie lichter Duft, wie ein matter langer

Strahl, wie wenn die Sonne Wasser zieht. Belebt fuhr ich in der Richtung hin. Es ward heller und heller. Das Wasser fing an zu schimmern — zu blinken — zu leuchten — zu glänzen! Die Säulen um mich traten, wie jetzt erst, aus der Tiefe herauf, fuhren bis an die Gewölbe empor, breiteten ihre Zweige aus, zogen Gurte und stützten die Gewölbe. Silbergraue Gebilde traten aus röthlich-schillernden Wänden, wie um uns zu sehen! und wie ich weiter und weiter vordrang und immer schneller, immer froher, war mir, als lächelten sie mich an und hielten Blumengewinde in ihren Händen! — Endlich wende ich um eine Ecke, schaue hinauf, und ein Lichtquell strömt hernieder, ein großes blaues Auge öffnet sich — ich sehe den Himmel wieder und rufe zu ihm vor Entzücken. Siddy erwacht. Sie setzt sich auf. Sie reicht mir die Hand und spricht noch halbschlafend: „Guten Morgen, mein Vater!" Sie erkennt mich, ihr Antlitz leuchtet im Scheine des Himmels, sie erinnert sich, wo sie ist, sie will sich verhüllen, ich zeig' ihr die Lücke, thurmhoch droben — und wir weinen vor Freude.

Da hören wir deutlich: — ein Gewitter rollt droben! eine Wolke verschleiert die Oeffnung in dieser unermeßlichen Rotonde; Regentropfen fallen schäumend und Blasen werfend hernieder — es blitzt himmlisch, entzückend; denn wir sehen uns doch noch in der schönen Welt, wir hoffen Errettung, denn wir erblicken zuletzt auch ein Stück des Regenbogens in schwindelnder Höhe, wie ein abgeschnittenes hellfarbiges Band — da schwebt nicht fern von uns eine Gestalt an den Felsen hin, allmälig höher und höher, ohne daß wir an der Wand ihren Fußpfad sahen. Sie steht. Ein Quell ergießt sich vor ihr aus Felsenritzen; sie hält einen Krug daran; sie trinkt. Es ist ein Mensch! ein alter Mann. Vor Ueber-

raschung kann ich nicht schreien, die Kehle ist mir zugeschnürt. Siddy ruft — er verschwindet.

Mir war, als sei ich aus einem Traume erwacht. Und vielleicht war die Erscheinung nur eine aus meiner sehnsüchtigen Seele herausgepreßte Gestalt, wie die Blüthe am Baume herausgedrängt; und was konnte ich Lieberes, ja Unschätzbareres wünschen, da wir zu den Lebendigen auf der Oberwelt nicht zurückkonnten, als hier drunten in dieser schauerlichen Halle der Unterwelt ein Lebendiges zu finden, nur von Weitem zu sehen, damit mein eigenes Athmen und Leben mir nicht wie in der Brust eines Todten vorging.

Ich war daher, wie Odysseus in die Unterwelt gestiegen, selbst auf ihren König gefaßt; oder, weil mir die alten Götter selbst in meinem träumerischen Zustande nicht mehr glaublich erschienen, war ich gefaßt — auf den Erdgeist, — oder einige oder doch einen seiner Diener, und seine Grotte. Aber auch Siddy hatte gerufen! Sie hatte also auch wie ich Etwas gesehen; und wie sie mir, aufgestanden und weinend vor Freude an meiner Brust, sagte: „Ein Mensch!“ — so fühlte ich mich wieder bei Menschen und sah uns gerettet! Denn die Grotte war also bewohnt, wenn auch nur wie Robinsons Insel von einem andern Robinson; — es mußte also hier drunten zu leben sein, oder der Lebendige hatte Verbindung mit der Oberwelt — und wir durch ihn. Der Mann war also festzuhalten, wie eine Tonne auf offenbarem Meere von einem Schiffbrüchigen!

Aber wo war er? Wo blieb er? — Wir sahen uns an. Unter allen diesen Gedanken aber war ich auch schon, aus Leibeskräften rudernd nach der Gegend hin, wo ich ihn erblickt'.

Ich fand ihn nicht. Aber die Quelle rauschte; ich staunte die

Felsstirn an . . . und ich will nicht verschweigen, als was! . . . als die Stirn Gottes! Nicht des mittelbaren, sondern des unmittelbaren selbst. Denn obgleich nur ein Strahl Wassers hier heraussprang — wirklichen Wassers, wie ich in der gehöhlten Hand kostete — so überkam mich doch die Gnade der Natur, die wahre einzige Gnade, die es giebt, und die nie bei Menschen wohnt und nie von Menschen kommen kann — die Gnade, die droben und drunten, gesehen und verborgen, über gesehene und verborgene Wesen ihre Gaben ausgießt — — Wolkengüsse! Sonnenlicht! Blüthenregen! Satenwogen! Fruchtfülle! Wärmeströme! Windeseilen, und alle ihre Wundergaben aus Zauberhänden! Und hier sprang der Strahl hervor des ewigen Wassers für Menschen! Und ein Mensch hatte davon getrunken; und des Wassers Frische durchschauerte mich, und Gefühl der hier wie zuerst gefundenen seligen Welt überdrängte mich, daß Thränen in meine Augen schossen, daß ich nicht mehr ein Mensch war, sondern ein Leib und eine Seele mit der ganzen Natur. Sie war wie ich! Sie war ich! Ich war wie sie! Ich war sie selbst.

Und all mein Muth kam zurück, und ein höherer, ja der höchste! Aber das war kein Mensch, dessen angenommene Gestalt wir gesehen hatten. Denn wir riefen nach ihm — vergebens! — nach Hülfe, nach Beistand; ich rief es in sieben Sprachen. Vergebens. Also das war kein Mensch. Zuletzt redete ich in die dunkle Seitenhalle auf französisch; denn wahrscheinlich, wenn die Erscheinung, die Menschengestalt doch ein Mensch gewesen, so wohnte kein Bauer hier, da nur die Großen große Verbrechen begehen oder Außerordentliches leiden; — ich flehte: „Bist du ein Unglücklicher, o so erbarme dich Unglücklicher! Denn du kennst ja das Unglück und kannst noch glücklich sein — denn du kannst

helfen! Oder bist du ein Glücklicher, hilf dem Unglücklichen, daß du es nie erfährst, wie schwer das Unglück bedrückt!" —

Wir horchten! Gras hätten wir wachsen gehört. Aber in der Ferne murmelte nur ein teuflischer Jemand und Niemand in seinen schwarzen Schlupfwinkeln meine ängstliche Bitte nach, und verkroch sich damit wie vor Scham über seine eigene Bosheit.

Alles Harren war vergeblich! Alles Rufen! O! nichts schrecklicher als getäuscht werden! Ein Elender ohne Hoffnung ist ein Seliger gegen einen Getäuschten. Darum verspreche Niemand Etwas, das er nicht halten will. Der Sohn, der Enkel halte, erfülle noch des Vaters, des Großvaters gebrochenes Wort. Täuschung ist mörderisch, seelenermordend. Einzelne und ganze Völker werden massenweise müßig, verdrossen im Harren und trotzig, verwegen, verachtend und hassend. Das ganze Leben kann über einer eitlen Erwartung verloren gehn. —

„Das war kein Mensch!" rief ich laut und fühlte mich getröstet. Und dennoch forschte ich weiter! Denn selbst die verschwundene Gestalt hatte stumm einen Menschen versprochen! Die Felswand, woraus der Quell sprang, lief weit hinter in's Dunkel. Für Ein Dreierlicht gab ich hier Tausend Thaler mit Freuden. Vielleicht führte irgend ein schmaler Steig zu der Höhe des Quells und zu einer Höhle mit dem Tauben! — Neuer Muth beseelte mich — ich hatt' es gedacht: Konnte der Alte nicht taub sein? Aber wie errief ich ihn dann? Ich mußte ihn finden, ihn greifen in dem Düster. Also suchen!

So that ich wieder den ersten Ruderschlag. Wir schwebten leis und langsam, wie eine Schnecke kriecht, unter dem wunderlichen Gewölbe hin, langsam hin an den kalten, kaum erkennbaren Felsen, die hier unten mit fürchterlicher Ruhe aus dem unge-

messenen Wasser hervor= und emporragten, und als Gleichbilder auf Erden nicht zu findender Riesenthiere, oder nur als einzelne Köpfe mit graunvollen Augenhöhlen, hervorgestreckt in das ewig gleiche Dunkel starrten — ruhig, schweigend, genügvoll, geduldvoll über menschliche Geduld, über die Geduld der leisen Sterne, stumm, heimlich, wie vor Harren und Starren versteinerte Erscheinungen, die nie ein menschliches Wesen gesehen, und die auch jetzt an den steinernen Ungethümhäuptern kein Auge aufschlugen, um uns zu sehen, als sei es nicht der Mühe werth, erst Menschen zu sehen. O, es ist etwas Hehres um die Masse der Natur! Nur um eine Handvoll stille, stumme Erde! Der Mensch glaubt, es lebt nur, was athmet und wird. Aber was nie geathmet und doch so furchtbar=unbegreiflich da ist, das ist mehr als etwas Lebendiges! Dauernder, fester, und doch auch voll kräftigen Daseins; unbezwingbar, unvertilglich; alles Lebendige überdauernd, umfangend, bedingend, beschränkend; furchtbar, entsetzlich, anschauernd zum Athemvergehen; heilig — und doch wieder so mild, wehmüthig und angstvoll zum Weinen — es ist Natur! Hier aus finstrer Höhe rieselte Wasser hernieder und feuchtete unser Haar, Nacken und Schooß. Es tropfte in die kaum erkenntlich schimmernde Fläche des eiskalten singenden Spiegels. Die Wände strotzten so fort. Das Starre starrte so fort. Kein leisestes Lüftchen regte sich, kein Hauch hauchte, kein Heimchen zirpte wie auf der wüstesten Wüste; kein Vogel flog da droben, wie selber über die See doch zuweilen — keine Sonne, kein Mond, kein Stern, kein Licht! Wir nahten unsre Gesichter; wir ruheten Stirn an Stirn, wir sahen uns noch in die Augen, um Einer des Andern Seele zu entdecken; ich fühlte mit meinen Wimpern das Blinken und Regen ihrer Augenwimper, wie von leisen ge=

fangenen Schmetterlingen; Blick drang in Blick; doch wir sahen uns nicht. Aber so sahen wir auch Einer des Andern Blässe nicht, das Zagen der bebenden Lippen, das Suchen und Thränentröpfeln der Augen. — Aber wir hörten unser Athmen, das Stöhnen und ich ihr Wort: „O mein Vater!" das mir in doppeltem Sinne, der Reue und der Scham, das Herz zerriß; dann aber hörte ich wieder zum Troste für mich, meinen Namen — und sie hörte ihren Namen „Siddy" von mir; und so laut, sie an den Ort bannend, in der Finsterniß, als spräche ihn ein Geist aus, der auf den Wassern schwebte. Doch keine menschliche Brust athmete in der trübseligen Grotte, und das arme Kind war allein mit mir, und hatte all ihr Vertrauen auf mich Hülflosen. Sie weinte, wenn ich schwieg; und sie schwieg, wenn ich weinte oder schalt und laut alle mögliche Mittel einer Erlösung mir vorsprach. Sie klammerte sich bebend an mich; ich klammerte mich manchmal an ein langbekleidetes Bild von Stein, umschlang die verhüllten Füße und rief es an: lebendig zu werden, zu reden, zu helfen und mir den Ausgang zu sagen, oder den Eingang! Ich hätte mich in die Tiefe des Wassers gestürzt, wenn Siddy nicht, zu furchtsam dazu, dann einsam über mir in noch größerer Angst zurückgeblieben wäre; als mein eigenes, so schönes zwar, doch selbst so beweinenswerthes Denkmal.

Jetzt fuhr es an der Decke dahin, wie eine Eule mit brennenden Flügeln; .... und wieder eine; .... dann sahen wir, war ein rother Stern aufgegangen und stand auf der Wasserfläche schimmernd und sein Geleucht darüber legend. Er erhob sich nicht; er kam auf uns zu. Er erhellte nicht; er zeigte nur die Finsterniß umher. — „Ein Licht!" rief ich gedämpft; und hinstierend und Siddy anstoßend, rief ich wieder: „Ein Mann! .... ein Kahn!" Und der Panzer der Furcht sprang von der schwellenden Brust

und fiel von mir ab. Er nahte. Wir ließen ihn schweigend kommen. Er konnte vor uns erschrecken, umkehren, sich verlieren — und wir waren verloren. Endlich einen Steinwurf weit von uns legte er an. Ein Knabe blieb im Kahn, eine Schiffslaterne brennend auf der Spitze. Der Mann stieg mit einer Laterne und einem Bündel Sachen rohe Stufen hinan. Er war alt, denn er wäre beinahe rückwärts über wieder herabgestürzt; und ich rief darüber einen Schreckenslaut aus und meinte ihn aus der Ferne mit ausgebreiteten Händen zu halten. Er sah sich aber nur um, und ging seinen Weg höher hinauf und dann an dem Absatz des Felsens dahin, nach dem Quell und dem Tempel des Sonnenlichts zu — nach dem Manne wahrscheinlich, den wir erblickt hatten; und es war ein Mensch gewesen, das heißt ein Unmensch, oder ein Tauber, oder sonst Etwas. Doch das wußt' ich noch nicht.

Mühsam erstiegen auch wir die rohen Absätze der Felsentreppe, wozu wir sie ebenfalls machten; dann schlichen wir auf dem schmalen Fußweg hin, der ohne Lehne gefahrvoll genug war, und den kein Weib, als Siddy nur jetzt, so gleichgültig gewandelt wäre. So gelangten wir allgemach nach dem Ort, wo die Sonne oder doch der Tag, zu der, eines runden Tisches großen Oeffnung der Kuppel herein schien. Ich sahe den Pfad, der rechts, nach vor, hinab nach der Quelle führte; wir aber wanden uns links um die Ecke — und nicht mehr fern gewahrte ich, etwa so wie die königliche Loge im San Carlo-Theater, nur mit einem natürlichen Balkon in diesem Zaubertempel — die Wohnung des Mannes, des Wasserträgers. Der Vorhang vor dieser kleinen Grotte in der großen war in die Höhe gezogen, und der Unbarmherzige in grauer, warmer Kleidung, eine Zobelmütze auf dem Kopfe, saß einem lodernden Feuer gegenüber, mit dem Ge=

sicht mir zugewandt. So naheten wir uns von der Seite. Ich dachte an Ulysses und den Cyklopen, und nicht ohne Ursache, denn als er mich gewahrte, blieb er zwar ruhig sitzen, aber er nahm zwei Pistolen auf und streckte mir eine gespannt mit der Mündung entgegen .... und die andere setzte er sich auf die Stirn, so daß ich auch nur ein Auge von ihm sah, ein großes, wildes, vom Feuerglanze geröthet und flammend. Ich stand. Sein Gesicht war wie eine altgriechische Maske, etwa die leidvolle des Philoktet oder des Orestes; nur nicht jung; und mit den weißen langen Haaren und dem weißen langen Bart etwa die des Oedipus auf Kolonos. Wenn nur Siddy Hülfe fand oder Bequemlichkeit, die ich hier doch erblickte, was war aus mir zu machen? Der gekommene Alte führte dann wohl sie wieder zu ihrem Vater hinaus. — Und so ging ich denn rückwärts, nicht rasch und nicht langsam, grad' auf ihn zu .... bis ich an seine Kniee stieß .... und ich hörte keinen Schuß. Da wandt' ich mich um, sah ihn freundlich an und legte die beruhigende Hand auf seine Schulter, wie ein Löwe auf das Schild des Wilden seine Klaue, die der Verborgene dann ihm abhaut. Er sah mich gar nicht, sondern Siddy; dann stand er auf und deutete ihr schweigend, sich zu setzen.

„Ein Franzose!" dachte ich; nur ein verwildeter. Seine große Gestalt stieß fast an die Decke, und mit sieben bis acht Schritten hatte er den ganzen Raum durchmessen. Er verarbeitete etwas im Geist und war unanredbar. Mein Wegweiser, der alte Mann, saß auf seinem Lager neben etwas Zugedecktem, das zu breit und hoch war zu einem Kinde und zu kurz zu einem Erwachsenen, und doch schien er darüber so gerührt, wie ein alter Mann von solchem strengen, entschiedenen Wesen es sein konnte. Ich bemerkte aufgestellte Bücher — nichts als Beschreibungen des

Feldzugs der Franzosen in Rußland; und ein Faß Schießpulver erkannte ich an seinem Gebinde. Zur Seite der Grotte erschien, vom hineinleuchtenden Feuer hell, eine Vorrathskammer, und selbst Wein und andere Dinge für die Würze des Tisches waren vorhanden, auch das nöthige Küchengeräth, mehr als der Cyklop oder Robinson besessen. Auch kleine Fäßchen mit Geld, wahrscheinlich selbst mit Gold, standen unter dem Bette meines Wirthes. Das Alles gewahrte ich mit einem langsamen Ueberblick, als sähe ich Siddy, deren Zustand alle meine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Wie ich so zärtlich mit der Kranken beschäftigt war, wendete mich die Hand meines Wegweisers um und er fragte mich auf französisch nach dem Grunde unseres Hierseins. Ich erzählte Alles aufrichtig, und um dem gegenwärtigen Mädchen Merkwürdigkeit zu geben, und ihr Mitleid zu erregen, verschwieg ich auch nicht, daß ihr Vater in der Hafenschlacht und dem Schiffschlachten bei Navarin, wahrscheinlich von einem der Angriffslustigen dreieinigen Feinde gewonnen, den ersten Schuß auf sie gethan, sie zu dem Schiffschlachten berechtigt, und dadurch unermeßliches unaufhörliches Unglück über sein Vaterland gebracht .... und ahnete nicht, welche Reue, welche Verzweiflung ich durch diese Worte in meinem Wirthe hervorrief. Ich bat den Gekommenen, uns wieder hinaus zu geleiten, oder uns mitzunehmen, wenn er in der Stadt wohne, da es mir schien, als ob ich ihm dort schon begegnet sei, und gelobte unverbrüchliche Verschwiegenheit. Während meiner Worte höhnten mich seine Züge kaum, so abgeschlossen erschien sein Gemüth, und so ernst sein Wesen. Ein Mann, auch über das Verachten erhaben und über allen Haß! Aber uns zum Glück; denn er langte rosenrothe Serbettafeln hervor, löste dieses aus Rosenblättern und Zucker be-

reitete, duftende, würzige Lieblingsgetränk der Türken in heißem Wasser auf und erquickte Siddy. Auch brachte er Speise, aber — sie war krank.

Nun erst war ich bestürzt! Wo keine Hülfe ist, da klagt der Mensch nicht über Rathlosigkeit; wo aber Hülfe wäre, und sie schwer und kaum zu erlangen ist, da klagt er; und ich verzagte. Mich weiter hier umzusehn, oder nach irgend Etwas zu forschen, das war vorbei. Ich ließ Alles sein, wie es war. Aber Siddy konnte sich kaum mehr regen, kaum die Hand erheben .... und wenn auch die Cyklopen mir helfen gewollt hätten, sie in den Kahn hinab zu tragen, so gestattete das ohne die sichtlichste Gefahr nicht der enge, abstürzige Weg. Oder war sie bis zum Ausgang der Grotte — wer brachte sie fort? Und wohin? Zu mir? Zum Vater? Es blieb also nichts, als einen verschwiegenen Arzt hierher holen! Und bald, schnell! Ich stellte das dem alten Franzosen vor, ich bat, ich drang, ich drohte — aber vor Abend hier fortzugehen, war er nicht zu bewegen; und ohne ihn konnt' ich nicht fort. Ich war in seinen Händen. „Eßt die Schildkröte," sprach er und erlaubte sie mir anzurichten; „denn die Gestorbenen essen nicht mehr." Dabei wies er auf die Gestalt unter dem Tuch auf dem Bett.

Ich konnte nicht essen. Aber ich war einigermaßen beruhigter; denn hier war der Tod eingekehrt, und Menschen, Männer litten, heroisch, cyklopisch! Das sah ich. Er wies mir eine Menge angebrauchter Medicinflaschen und Pulver „zur Auswahl!" Aber was that ich damit? Wenn diese Männer nicht lachen, nur noch lächeln konnten, so wäre ihnen mein Leid lächerlich erschienen; denn es hatte nur einen leichten menschlichen Grund; es schien also keines; als wenn alles Unglück bloß aus einer Batterie

schwerer Kanonen kommen müßte, da doch die Meisten das Allerschwerste meist aus Leichtsinn leiden. Ernst und Ruhe bewahrt vor tausend Unglück.

In der Stille während dieser unterdrückten Klagen ließ sich darauf nur die Erd-Uhr hören mit ein und zwanzig dumpfen Schlägen; und fernerhin schlug eine andere wieder ein und zwanzig dumpfe Schläge — Kanonenschüsse draußen, von einem einlaufenden grüßenden Schiffe, und die einsylbige Antwort des Castells. Aber endlich, endlich erscholl auch der Hafenschluß; und mein Wegweiser brach auf. Welchen Abschied sollt' ich von meiner Siddy nehmen? Welche Worte sagen? Wie mich bezeigen im Angesicht dieser Männer? Die Natur überhob mich zu reden — Siddy schlief. Und ich steckte ihr nur an den linken Aermel den Streifen Papier mit den Worten: „Ich hole den Arzt!" — Denn daß ich sie hier lassen würde, ja vielleicht nur sie hierher geführt . . . : das erschien mir zu grundlos, als daß es selber der Wahn der Angst muthmaßen könnte. Meinen Wirth bat ich um die Erlaubniß, wiederzukommen mit dem Arzt, und er hob seine flache Hand und sah mich an mit seinem Oedipusgesicht, als wolle er sagen: Du bist rasend!

Mir aber blieb nichts Anderes übrig, sonst starb Siddy. Meines Wegweisers getraute ich mich draußen bei Menschen schon mächtig zu werden, daß er den Weg zurückzeigen müßte, es koste, was es wolle, mir oder ihm, oder Beiden. Als wir nun mit den wohlzngerüsteten beiden Laternen zu dem Knaben in den Kahn gestiegen, und drunten vor dem Altan der kleinen Grotte vorüberfuhren, lockte uns Fackellicht, hinauf zu sehen. Da stand der Cyklop, wie auf dem Altan, der aus dem gewaltigen Pfeiler hinter dem Altare des heiligen Petrus in der Peterskirche zu Rom ge-

brochen ist, wo man dem Volk aus hoher Ferne die Reliquien zeigt. Und wie der Priester dort, stand er hier, hatte in einer Hand die brennende Fackel, mit der andern schlug er sich auf die Brust und sprach: „Queste sono le reliquie del Conte ***.“ — das sind die Reliquien des Grafen ***. Und wie ein Sterbender hastig noch Vieles sagen möchte, begann er eine fleischfressende Lobrede auf den heiligen Vaterlandsverräther, den er, in Lebensgröße und dem Lebenden täuschend ähnlich aus Geierwachs gebildet, in seiner eigenen Gestalt vom Balkon zeigte.

Er hatte aber kaum angefangen, als mein Führer mit Schrecken rief: „Fort! fort! wie der Wind! — er begräbt uns!“

Ich aber, bloß Gefahr ahnend, ohne zu denken welche, rief, für Siddy ergriffen: „Nein! — H i n! H i n!

„Ihr seid rasend!“ rief mein Führer.

„Ihr seid unbarmherzig!“ rief ich.

Und im Streit, ja im Kampf um das eine Ruder, schlug der Knabe frisch mit dem andern die Fläche, und so fuhren wir dahin, wie ein paar kämpfende Adler, blutend und Federn verstreuend, auf ihren Fittigen getragen, stumm über das Thal hinschweben, bald herabzustürzen scheinen — in der Luft sich halten, und angeklammert an einander beide dahinziehen.

Aber mein Führer hatte Recht gehabt; denn der Heilige, der sich selbst prostituirt hatte, war mit der Fackel verschwunden — und wir erblickten einen zuckenden, mit Lichtstimme schreienden, gellenden Blitz — und was darauf erfolgte, ich weiß es nicht; und wenn ich es fassen, erhören, ersehen, ermessen konnte, so blieb es doch unbeschreiblich. Und das Entsetzliche währte kaum zwanzig Sekunden.

Aber was kann die Zeit sein! Ich bedecke mir noch mit den

Händen die Augen, und starre, wie damals, athemlos, halbtodt, ja mehr wie todt, wenn im Tode nur noch ein Funken Bewußtsein ist.

Was ich mich dunkel erinnere, nachher gewahrt zu haben, sage ich nur mit dürren Worten. Auf den Blitz der entzündeten Pulvertonne folgte ein Knall — ein unvernehmbarer, für Menschenohren nicht gemachter; wie ein Würmchen im Grase unter des furchtbarsten Donners Geroll ganz ruhig an seinem Halme weiter hinaufkriecht und sich die Flügel putzt, — denn das Große, Himmlische ist für das kleine Geschöpf nicht da, welches in seinem kleinen Kreise seine wenigen Stunden in ungestörter Ruhe leben soll und lebt. Die Tropfsteinpfeiler, welche die Decke trugen, schienen wie riesenmäßige Karyatiden vom langen, reglosen Stehen müde, sich auf einen Augenblick auflösen zu wollen, bloß um auf den andern Fuß zu treten; die Gewölbe schwankten, wie bei plötzlich hervortretendem Mondlicht die Wolkendecke zu schwanken scheint, oder der blaue Himmel in den Lücken dazwischen. Große Steinzapfen wie Elephantenzähne von einem Elephanten, der die Größe des Straßburger Münsters hätte, fielen, zum Glück weit vorwärts von uns, der Grotte aus dem geöffneten Rachen. Aber Etwas war vor Allem ergreifend: die großen götterähnlichen Standbilder an den Wänden lösten sich ab und ersäuften sich gleichsam vor Schreck in der eisigen Flut, die über ihnen emporspritzte. Uns durchnäßte nur, wie aus niedrigen Wolken herabbrechender Platzregen, nicht Wolkenguß, sondern Gewölbguß, und brachte uns mit seiner Kälte wieder zu uns, wie Ohnmächtige.

Nun war Alles still; still wie in den Königsgräbern zu Memphis. Wir schwankten nur noch im Kahn auf dem bewegten

Wasser. Die Entzündung hatte nicht Spielraum gehabt, und die einstürzende nahe Decke der bewohnten kleinen Grotte in der großen Grotte hatte die Wirkung erstickt und gedämpft, wie eine schnell verschüttete Bombe. So mußten wir denken.

Der Erste, der wieder ein Wort hervorbringen konnte, war mein Führer, mein Charon, und sein erster Ausruf war: „Teufel! Du Teufel!" Und nach einer Weile setzte er hinzu: „Also der Teufel war mein Bruder! Die Höhle riecht nach der Hölle!"

Meine Furcht und mein Hoffen war aus. Das Schrecken ist kurz, und das Leiden ist lang. Ich übernahm mit gesenktem Nacken meine Last, wie ein niedergeknietes Kameel; aber aufrichten konnte ich mich nicht damit.

Wir fuhren zurück.

Wie zu einem heiligen Grabmal stiegen wir hinauf, das ein Erdbeben zerrissen und verwüstet hat. Nur mit der größten Mühe war noch an den Ort zu gelangen, der keine Grotte mehr war. Alles verschüttet, zerrissen. Spalte hinauf, hinab, zu den Seiten hinaus. Von dem Cyklopen keine Spur! Von dem Gestorbenen, Zugedeckten keine! Aber am Boden leuchtend .... erblickt' ich ein Antlitz — schön, fortschlummernd, wie es geschlummert, unentstellt. Nur der köstliche Leib war mit einem flimmernden weißen Steine, wie einem Grabsteine, der von dem Gewölbe gestürzt, bis an den Hals bedeckt, unabwälzbar! .... Sie unbegrabbar; aber begraben! Die Hände und Arme darunter gefangen, eingewindelt wie bei einem Kinde fest mit schwerem Bette, zu ewigem Schlafe. Aber das Haupt, das Antlitz schön wie je, nur tausendmal rührender, blaß, keine Spur von Blut.

Und in meiner Seele sprach ich für sie: „O mein Vater! O mein Vater!" — Die Erde ist doch eine gute Decke! ... Denn

ach! wenn erst die Mutter ihr Kind hier gesehen hätte . . . und vielleicht Einer, der sie in ihrer Heimath geliebt, ihr Bräutigam, von welchem ich noch nichts wußte! Und so erlitt ich ihren Verlust zweifach, ja dreifach; und für den **meinigen** hatte ich noch gar kein Gefühl, kein Wort, keine Thräne.

Mein Charon trieb mich zum Scheiden. O welch ein Abschied! Solch ein süßes, holdes, schönes Wesen, so hier zu lassen! So zu verlassen auf immer! Und so war ihr Leben gelebt! Und wenn in Jahrhunderten einst vielleicht ein Spätergeborener von ihrem köstlichen Leibe ein Gebein fand, so überkam ihn nur das Trauergefühl über das allgemeine Loos der Sterblichen auf Erden, und er sprach vielleicht nur: „Jetzt wäre sie doch ja schon Jahrhunderte todt." Und er fand nur wenig Besonderes an dem Gebein; und mein Schmerz, wie ich hier kniete bei ihr, in voller Klarheit das Schreckliche um mich, das kam nicht als Ahnung in seine Seele! Ich küßte ihre Lippen nicht, nicht die ruhevolle Stirn. Ich schnitt ihr keine Locke von den Haaren ab. Ich ließ um ihren Hals die goldene Kette sich winden, damit ihr bei diesem stillen, verschwiegenen Begräbniß im Finstern doch einiger Schmuck bliebe, wenn sie auch verdient hätte, wie eine Königin begraben zu werden! Ich leuchtete ihr noch einmal in das himmlisch schöne Antlitz, sahe mich satt, drückte die Augen zu, wie sie . . . . sprang auf und taumelte fort; und die rohen Riesenstufen wie Pyramidenstufen hinabsteigend, dachte ich . . . . daß die Natur diese Stufen vielleicht für mich gebaut, und für Niemand mehr auf Erden; und ich that einen Blick in die Tiefe der Zeit, wie vor der Zeit in die Brust Gottes — und schauderte kalt: über mich! Der unglückliche Knabe — er war taub und blind — saß ruhig und zufrieden, gegen mich wie ein Seliger in seinem Kahn.

Der Graf kam viel später erst nach; und wie wir saßen, sah ich ein kleines Fäßchen auf seinem Schooß, mit der noch kenntlichen Inschrift: „Gold vom Teufel.“ Das mitgebrachte Heft aber schlug er mir auf, und ich las den Titel: Tagebuch oder Nächtebuch eines Vaterlandsverräthers.

„Manche Vorsicht macht der Tod unnütz,“ setzte er dazu. „Er hat Napoleons Friedensunterhändler immer ins russische Lager bei Kaluga begleitet, und vom Frieden .... abgerathen. Um sibirisches Gold. Daß der Winter seinen Fang thue. Der Hunger. Für ein lumpiges schändliches Goldstück fielen zehn ruhmvolle Helden in immerverachteten Tod. Das war Nichts. Doch in ewige Schmach. Das war Alles. O Macht eines Menschen! Eines beleidigten Verräthers. O Feuersbrunst aus dem Funken Haß! Ungeheures Crocodill aus dem kleinen Ei: Rache! — Aber auch seine Söhne sind ihm dafür dann, schmählich vom Frost verstümmelt, hier gestorben, verborgen; und den letzten hat er heut begraben, aber solenn, das müssen Sie sagen!“

„Sagen? Ich werd' es verschweigen!“ entgegnete ich. Die Nachwelt wird erfahren, wie lumpig das Große entstanden und vergangen. Die Großen haben nur kleine Hände! Kleine müs= Alles ihnen ausrichten. Alles geht durch die Seele der Kleinen, durch ihren Willen — es giebt keinen Selbstherrscher — und weiß wird schwarz durch schwarze Hände — und schwarz wird — weiß.“ —

„Wenn ich den Herrschern nur Einen Rath geben dürfte!“ sprach mein Charon, „den: Niemals Jemand ihretwegen einkerkern lassen, der Freiheit berauben! In der Sclaverei des Gefängnisses wird Entsetzliches ausgebrütet, Rache ohne Maß, Tod ohne Zahl. Napoleon hatte ihn einst arretiren lassen! So rächte sich

mein Bruder .... und wollte zugleich seine Söhne reich machen. Denn wir waren arm und immer ehrlich — gewesen."

Ich schauderte jetzt für Hunderttausende. Ich weiß nicht, wie wir aus der Grotte gekommen. Katakomben kann man nicht wehmüthiger verlassen. Die Tausende in solchen alten Gräbern kannten wir nicht. — Ich liebte die Eine! Und mir war die schöne Höhle nur ein trauriges, heiliges Grabmal, schön wie keins in der Erde oder auf Erden!

Draußen stand der Vollmond am Himmel. Aber wie er unsern Augen auf die lange Finsterniß schien, nicht silbern am blauen Himmel, sondern wie ein Rosendiamant an einem rosenrothen Firmamente schimmernd. Mein Kahn hatte dem Grafen gehört; die Leute hatten also keinen vermißt. An mich hatte Niemand gedacht. Ich schied von meinem neuen Bekannten, der durch des Bruders Tod viel milder geworden. Eine feierliche Musik ertönte in den Gärten am Bergabhang, wo man ein Geburtsfest unter Blüthen und Lampen feierte. Aber die Musik war gewiß nur für mein Herz gemacht! Nur in das „Vivat hoch!" konnte ich nicht einstimmen. Ich schlief die Nacht wie todt. Als ich am Morgen wieder zu meinem Fenster hinaussah, ... schlug die Wachtel wieder! Und die Amsel rief wieder: „So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage!" — und ich hätte gern geweint, denn mir gegenüber sah meiner Siddy Vater heraus, und vor seinem blassen Antlitz stockten meine Thränen und nur mein Herz blutete — als wenn ich todt wäre ... und mein Mörder berührte mich!

Und wenn ich ganz aufrichtig die Wahrheit sagen soll, so drückte mich noch schwerer als das, was ich wußte — das Geheimniß. Gleichsam der Fluch, der auf mir lag, daß ich es ihm nicht

sagen durfte; daß ich ihn nicht aus tausend schweifenden Aengsten in einen bestimmten festen Schmerz bannen durfte; daß ich ihm gegenüber so gleichgültig, so unbefangen erscheinen mußte, wie ein Kind; daß ich ihm wirklich so erschien. Denn bei seinem ersten Schreck des Vermissens, bei seinem ersten Forschen hatten einige Menschen Theil genommen; dann, nach der Weise der Welt, sich wieder in ihre Geschäfte gezogen, und die Lösung des Räthsels, die Achseln zuckend, einem der folgenden Blätter — der Tage — des Jahres überlassen und ihn seiner Rathlosigkeit in der Fremde.

Was mich aber noch mehr bekümmerte als er, war der unvergleichlich schöne junge Mann, der neben ihm zum Fenster heraussah. Im Verlauf des Tages erfuhr ich von meinem Sensale gelegentlich, daß das der nachgekommene Bräutigam der Vermißten sei, welchem der Vater eben die Tochter so reich ausstatten wollen! Ich verglich mich mit ihm und zagte: ob sie mich wirklich geliebt? Ob nicht eine bloße Lust an bezeigter Liebe in der ihr wunderbaren Fremde das arme Kind nur verlockt....

Aber ich wußte das besser! Und mein eigener Schmerz behielt die Oberhand. Es ist ein großes Geheimniß und eine tausendfach alle Tage der Erde bekräftigte Wahrheit: der Mensch, der leidet, ist stark und wird noch stärker. Wie bestünde sonst die Welt? Nur ein edles Gemüth leidet; wer leidet, hat ein edles Gemüth, ein für die unsichtbaren Schätze der Seele gebildetes, und — Schmerzen adeln. In kleinen Dingen sind die Meisten nicht ganz ehrlich und offen; und in großen Dingen sind sogar Unehrliche offen und großartig. Das Reich des Betruges, der Falschheit und des Hinterhaltes besteht nur in irdischen Kleinigkeiten; bei himmlischen Gütern des Geistes und Herzens schämte

sich der Mensch seine göttliche Herkunft zu verleugnen; denn er ahnet einen ewigen göttlichen Gang vor sich, und das Auge des Gottes in allen Menschenaugen um sich, selber in seinen. — Und so las ich aus meinen Augen meine Pflicht! Deutlich, himmelsgewaltig! Aber einen Antrieb von außen, eine sichtbare Hand, die den Menschen anrührt und aufweckt, bedarf der Unentschlossene, in sich Versunkene. Auch ich ward munter!

Mein Führer aus der Grotte und erzwungene Bekannte hatte mir versprochen, mich zu besuchen. Wahrscheinlich hatte er in der Nacht noch all das herrenlose Gold geholt, dessen natürlicher Erbe er war, und so brachte er auch mir ein schönes Andenken mit, wie er sagte, um welches es doch zu sehr Schade gewesen.

Ich deckte das schöne Andenken auf, nahm das mit Blumen gemischte Gras aus dem Korbe und sahe — Siddy!

Laßt mich schweigen. Während der Mensch verstummt, reden alle Götter mit ihm — vielleicht auch während er stumm im Tode liegt — wie das schöne, schöne, arme Haupt vor mir lag.

Endlich äußerte ich mit Erstaunen, wie er es über sich vermocht ..... daß er mir das Haupt .... gebracht!

„Ich habe meinem lebendigen Sohne mehr anthun müssen, als ich Oberst war und wir über die Alpen gingen, oder krochen und klimmten und rutschten auf diesen mehr wie russischen Rutschbergen," sagte mir der Graf. „Sie reisen mit mir durch die Schweiz nach Hause, und an Ort und Stelle .... erzählt sich's am besten." — Er rieth mir, noch einen Abdruck von meiner Geliebten rührendem Antlitz zu nehmen, und ließ mich allein.

Ich mußte mein Gewissen reinigen; ich mußte Genugthuung

geben, Ruhe gewähren, Ruhe haben! Mein Entschluß war gefaßt, und ich that nun meine That im Kampfe mit dem Schicksal.

Unbewaffnet ging ich am stillen Abend unbekannt zu dem Unbekannten hinüber. Keine Hand wollte ich gegen ihn heben, keine Augenwimper regen. Aber mein Gott, ich war ja bewaffnet mit der entmächtigendsten Waffe für einen Vater .... mit seines wiedergefundenen Kindes blassem Engelskopf.

Welcher Eintritt! Welcher Empfang! Welches stille Zuschauen! Welches Scheiden! Alles stumm für mich; denn ich war ihm nicht da. Ich hatte ihm einen französisch geschriebenen Brief von mir dagelassen, der Alles enthielt.

Ich setzte nun meine Buße fort, meine Strafe, meine Sühne; oder vielmehr: ich erwartete sie von dem Vater .... oder von dem zum Wittwer gewordenen schönen entschlossenen Bräutigam, alle Augenblicke, wohl acht Tage lang. Herausforderungen, Zweikämpfe liebt der Muselmann nur im offenen Kriege; er wird nur gehangen, gespießt, gekreuzigt; aber er hängt, spießt und kreuziget nicht. Ich gab also, in der Abenddämmerung vor seinem Hause wandelnd, oder an einsamen Orten, dem Vater Gelegenheit, sich an mir zu rächen und seinen Dolch zum Schlüssel jener Welt für mich zu machen, oder seine Pistole. Und wenn ich so ruhig ging, wenn jemand hinter mir herschlich, wenn die Tritte mir naheten, wenn ich stehen blieb — und dann ein armer Mann oder eine alte Frau an mir vorüberschlich, bloß gebeugt von der reinen leichten Bürde des Lebens und des Alters — wie schwer fiel es mir da auf die Brust, daß ich umsonst auf meinem Todesstege gegangen! Wie seufzte ich, wenn ich spät zu Nacht immer wohlbehalten in meine Hausthür trat; und selbst die Treppe

schlich ich noch langsam und verweilend und harrend und hoffend hinauf!

Und endlich, eines Morgens, sah ich gar den armen Vater in offenem Sarge todt aus dem Hause tragen. Sein Gesicht vergesse ich ewig nicht, noch die Sonne, noch das einzige ihm gesungene Grablied der Amsel dazu: „So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage!“ —

* * *

So weit las ich in der Handschrift meines Bruders Curt mit bewegtem Herzen. Und doch! — Er hatte Alles auf ewig erstrebt! Ich aber, ich hatte die selige Stunde noch nicht erlebt, ich hatte noch nicht gelebt. Die zwei Väter aber, der Türke und der Franzose, welche in der Absicht, ihre Kinder glücklich zu machen, neben Tausenden auch sie elend gemacht hatten, gaben meinem Nachbar und Wirth Vieles und Schweres zu bedenken! Und vielleicht wäre schon jetzt eine Vergebung und Versöhnung erfolgt, wenn sein Sohn, mein junger, wie verwilderter Freund Sever, nicht in neuen Verdacht gekommen. Hersiliens Mutter war uns weg, zu Bett gegangen, eine Treppe hinauf, einen langen Gang hinter. Wir hören einen Schrei, einen Fall, ein Klirren. Darauf Alles still. Wir horchen, wir warten. Endlich gehen wir mit Lichtern hinaus, hinauf. Hersiliens Mutter hat den Leuchter weggeworfen und liegt am Boden. Sie erhebt sich. Wir richten sie auf. Sie starrt uns an. Und zuletzt ist sie im Stande, ihrem Manne zu erzählen, daß sie seine erste Frau gesehen habe hier im Gange, die langsam und drohend auf sie zugekommen sei, ganz natürlich, lebendig; gerade so gekleidet, wie sie drunten im Speisesaal hänge, und zusehe essen, ihr, der zweiten neuen Frau .... der zweiten Seligen, gewiß auch

bald Seligen — so daß ihr kein Bissen schmecke, wenn sie zufällig hinauf in das Bild gesehn!"

Wir wußten nicht, was wir denken sollten; denn wir hatten es mit einer sehr verständigen Frau zu thun. Es mußte eine Wahrheit hinter dem Scheine stecken, und das Hündchen bellte eine Treppe hinunter. Ich ging an das Fenster, und irrte gewiß nicht, als ich „die selige Frau" im Garten dahin schreiten sah, mit großen seltsamen Schritten .... Ich behielt es für mich, daß es niemand Andres war, als mein junger Freund Sever, der hier eine neue Rache ausgeübt! Aber sein Vater meinte nach mancher Vermuthung dasselbe, wie er jedoch bloß durch Drohungen zu verstehen gab. Und als er seinem Weibe den Schreck weggeredet, kam an die wunde Stelle der Angst: eine ihr nicht zu verdenkende Furcht. Und so schien eine recht baldige Versöhnung desto nöthiger, jemehr sie durch den Vorfall grade recht weit hinausgeschoben worden.

Der Vater war dazu nicht übel geneigt, die Stiefmutter aber sehr übel. Denn wie sollte sie den jungen Feind nun beständig im Hause und vor Augen haben? Und um ihn gründlich gut zu machen, den Grund seines kindischen Zornes gleichsam wieder aus der Zeit zu graben, sollte sie sich wiederum scheiden lassen? Und dadurch noch gepeinigter, ihm auch noch die Tochter, Hersilien geben? Wer sollte ihr lieber sein: ihr Mann, als ihr Mann? oder derselbe, als bloß seines Sohnes Vater? — So stand sie zwischen zwei Aengsten geängstigt in der Mitte. Sollte sie ihr sogenanntes Glück wählen, oder den Edelmuth? — Aber wie kam sie denn wohl zu dem Edelmuth? denn sie hatte ihn ja an Jemandem — an ihrem Manne — zu üben, der dann eben nicht mehr ihr Mann war, und grade sie nicht mehr lieben mußte, da-

mit sie ihn übe! Und fehlte ihr seine Liebe, so konnte sie ihn ja nicht üben; denn ihr fehlte der innerliche himmlische Grund zu allen Thaten, so viele auf Erden geschehen.

Und so sah ich denn klar: wenn sich zwei ältliche Menschen verheirathen, wovon Jedes schon sein Theil geliebt hat, also gelebt hat — so sind Beide abgelebte Theile, kein Ganzes, und ihr Zustand ist keine Ehe, und ist und bleibt ohne allen Ehesegen, meist jeder Art, groß oder klein. Im Gegentheil haftet oft schwerer Fluch auf solchen alten copulirten Ehe-Bäumen — wie sich mein Freund ausgedrückt — denn in ihrem Zustande und in ihren vielfältigen Verhältnissen ist Gelegenheit oft zu den unnatürlichsten Verbrechen, zu Verliebungen mit der Tochter oder dem Sohne, und zu hundert schlimmern Dingen, zu einem tagtäglichen Betruge. Und bloß solche Menschen sind Schuld an solchem „fabelhaften" Unglücke, das die Natur nicht kennt, nicht hat, nicht will; nur die Unnatur, nur der Frevel: süße, heilige Dinge zu leichtsinnigen, weltsüchtigen Dingen zu machen, und gleichsam abgefallene Früchte — sich selbst wie große Puppen — wieder auf den Lebensbaum zu hängen, oder sich wie große Kinder, aus alter wehmüthiger Sehnsucht, noch einmal einen Christbaum anzuputzen und vor seinen Lichtern himmlisch-höllische Angst auszustehen, ohne es selbst zu Thränen zu bringen.

Meines betagten Nachbars Ehe war wie eine spät reif gewordene Frucht. Sein jetziges zweites Weib und er hatten sich jung heirathen wollen; das Schicksal hatte es nicht zugelassen; und als sie es gedurft, hatten sie sich noch geheirathet, doch geheirathet — eben der ganzen Welt zum Trotz und der Zeit und der Liebe.

Aber immer und überall, und grade erst recht in den ver-

wickeltsten Verhältnissen, ist es am besten, an der Wahrheit festzuhalten und auf die Natur zurückzugehen. Und so hoffte ich noch. Ich schwieg einige Abende, ich möchte sagen, wie eine Eule, die sich auf das Haus gesetzt hat. Dann las ich weiter — auf Verlangen. Und schon die Ueberschrift der neuen Geschichte machte Eindruck:

Der Vaterschuß.

Novelle.

Wir reiseten fort durch die Schweiz. Und hier paßte der sonst so unsinnige Ausdruck „über" einen Ort reisen, vollkommen; denn wir fuhren und wanderten wirklich über Städte, Dörfer und Hütten, ja über Wolken.

Wie wir die göttliche Unordnung, die himmlischen Wagstücke der Natur, die Schweiz, erblickten, ward mein einsylbiger Freund aus der Höhle von Corneal beinahe stumm. Nur eines Abends sprach er: „Sehen Sie die bläulichen Krystallberge, die Pyramiden und Kegel und Spitzen, von Glase geblasen — ich weiß nur nicht wo? — Ich möchte sie umblasen! Die geschliffenen Stahlwände — risse ich ein! Zusammengeknetet müßte das Land sein, dann gäbe es keine Abgründe, keine Klüfte. Ich gösse sie voll mit kaltem Eis. Den blauen Duft bliese ich von den Gipfeln, wie den blauen Reif von Pflaumen; das Rosenroth machte ich aus schwarzen Rosen, und das Gold und den Schmelz machte ich mit — Ruß; und den Schnee machte ich nicht zu rothem, sondern zu blutigem Schnee. So kalt könnt' es bleiben!"

„Dann reisete Niemand mehr in die Schweiz," versetzte ich.

„Jetzt kann man reisen!" sagte er. „Denn der ganze Wirr=

warr ist doch nur eine ausgediente Theaterdecoration, etwa Tell's, und Napoleon's, Hannibal's!"

Als wir nun jenseit der höchsten Höhe nach Frankreich zu herniederstiegen, ließ mein Freund halten und den Wagen immer hinunter fahren; dann nahm er mich allein und führte mich von der gebahnten Landstraße nach der Gegend links, wo sonst der alte Paß über den Berg geführt, bis an eine Felsenecke; drüber, eine thurmhohe Wand; drunter, ein schwindelnder schroffer Absturz; im Grunde des engen, engen Thales, wie eines nur breiteren Felsenspaltes, ein schäumender Gießbach, dessen Geplätscher kaum herauf zu hören war. —

„Hier ist mein Theater!" sprach er spottend. „Jeder Held der Tragödie, der jetzt sein bretternes Schau-Gerüst hat, hat einst sein natürliches gehabt. Aber betrügt jemand den Menschen, so betrügt ihn die Natur: durch sich, ihre Art und Weise, und wieder durch Menschen, die zuerst und zuletzt doch nur ihr Werk, ihre Eier und Hühnchen, ja sie selbst sind .... in optima forma. Was heut so nöthig scheint, was unumgänglich ist und der höchste Verstand, das ist morgen schon Unsinn, Ueberfluß, lachenswerth! Heut ersäuft Jemand auf der Furth durch den Strom — morgen ist eine Brücke gebaut und fertig. So geht es auch mit der Brücke über den Strom der Zeit. Auch Napoleon ersoff darin, und wird von seinen Feinden ausgelacht, daß er ersoffen. Die heutige Zeit ist kein Produkt, höchstens ein Edukt der vorigen. Oder richtiger: Die Vergangenheit ist das Edukt, der Wegwurf der Gegenwart. Jede Zeit wächst aus ihrer eigenen Kraft und nährt sich nur nothdürftig mit, von dem alten Auswurf und Moder. Nur etwas Altes geht in der neuen Zeit auf aus der alten: die in einer engen, unscheinbaren Samenkap-

sel verschlossene Erfahrung; die Erfahrung sieht aus wie Asche, und wird von Verständigen still bei der Aussat zu den zwei unsterblichen Samen der Menschheit gemischt, und diese zwei Samen sind: Freiheit und Glück! Einzelnes, ja Tausendfältiges, und Hunderttausendfaches könnte verloren sein, es durfte nicht da, nicht geschehen sein, und die Welt war ohne das eben so gut das große, große alleinige Elendsthier aus der Urzeit, so elend; wie jetzt Napoleon könnte ein paar Schlachten weniger geschlagen haben, und er lag eben so gut und eben so schlecht in seinem schwarzen Meerdenkmal, wie jetzt. Aber als er galt, als ein Wort von ihm dem Strom der Zeit gebot und ihm Ufer brach; als er ein Soldatenevangelium war, bei Verlust von Ehre und Leben; als Er so gut wie Timur eine neue Religion stiften konnte, aber als darin einzig ein gar nicht einziger Schafskopf, alten Unsinn zu neuer Politik machte in seinem Spiel; . . . . als hunderttausend große Kinder das Spiel aufgriffen und spielten mit ihren eigenen Knochen, was das große Kind aufgebracht — da war es erlaubt, mit ein Narr zu sein und etwa zu glauben, wenn wir hier über die Alpen wären, dann wären wir über alle Berge!

Doch die Begeisterung ist vielleicht das einzige wahre Glück der Völker — ein heiliger Brautstand, und diese duftende Blüthe des Lebens ist seine schönste Frucht! O wie waren wir begeistert, als wir hier über die Alpen zogen und im Geiste schon . . . . wie in einem künftigen Capitel der Weltgeschichte lebten! O wie lachten wir in der hellen Gegenwart, wie in einer alten verschneiten Vergangenheit, die Nachwelt aus! O Herr, lacht nicht! So können nicht Alle lachen! Dazu gehört Verstand, Einsicht in die immer offene Welt. Wer Unsterbliches thun will, muß wie ein Unsterblicher leben — und sterben; denn der Tod gehört zum Leben;

nicht wie sein zweiter Theil, sondern wie neunundneunzig Theile zu Einem, wie ein völlig ausgewachsener Baum -- zu seinem Samenkorn. — Die Natur nun hatte uns eben betrogen, einen Streich ihrer Art gespielt.... die Alpen waren zum Verzweifeln verschneit; aber Bonaparte nahm nicht die, auf der Rutschbank der Jahre hinauf gerutschten alten wackligen, halbtodten Graubärte zu Generalen — so lange er noch klug war — sondern die hinaufstrebenden, feurigsten, kräftigsten jungen Männer. Ich war damals nur erst Oberst; aber mir gab er zwei Regimenter hier über die Alpen zu führen, und zwar die Ersten. Und die erste Compagnie derselben gab ich wiederum meinem erstgeborenen Sohne, meinem geliebten Achill; denn ich liebte ihn, weil ich ihn ehrte, denn in seiner blühenden Jugend war er schon Hauptmann. Focht jener Achill wie ein Halbgott, immer noch an die verwundbare Ferse gedenkend, übrigens sicher, von seiner Frau Göttin Mutter bewacht und beschützt und bewaffnet, so focht mein Achill in den Schlachten viel ehrenwerther; denn er war sterblich und über und über verwundbar am ganzen Leibe, und war auch schon mit Wunden bedeckt, und ich fand ihn froh einst, wie er todtenblaß in der Abenddämmerung des Schlachttages dasaß und sein Herzblut in der hohlen Hand geschöpft betrachtete, es ausgoß wie geopferten rothen Wein, und sprach: „Vater, mein Vater, das ist kein Blut, was man für die Freiheit vergießt! Das ist etwas Unaussprechliches! Purpurne Wonne, heißes Entzücken möcht' ich es nennen — ich glaube fest an die Transsubstantiation.... aber aller Dinge! mein Vater! auch an die meines Leibes und Geistes. Was sind wir doch Alle! Wie herrlich! Wie viel Tausende so herrlich! Nur spätere Verräther vermögen uns Narren zu schelten, nicht Männer, wie wir."

„Tapfere Männer werdet Ihr," sangen die Spartaner, sprach ich und brachte ihm das Band mit dem Orden vom Feldherrn.

„Vater!" sprach er, „ich habe einen Begriff, was ein Orden ist, jetzt, diese Stunde, heut! Kein goldener Schafpelz, sondern eine Nummer, ein Zeichen des Gärtners an einen tragbaren guten .... willigen Baum."

Jener Zeit mich erinnernd, erhält mich nur Eins bei meinem Soldatenverstande: daß mir mein Herz schlug, — wenn ich der Ehre gedachte, die mein Achill sich durch Tapferkeit wie einen Kranz von einem .... unsichtbaren Lorbeerbaum hieb, ... die ihm mit jeder ehrenwerthen That einen Schritt näher entgegenkam, wie eine Braut. Ach, und wenn nur die nicht war! Doch — eine Braut hatte er schon; denn die Weiber haben das Glück, an tapfere Männer gebannt zu sein, wie Feilspäne an einen Magnet; und die Männer das Unglück, den ganzen Wirrwar an dem anziehenden Pole — am Halse oder im Kopfe zu haben. Gewiß wär' er leichter gestorben — und vielleicht hat er nicht zum letzten Male nach mir geseufzt, ... nur über mich.

Nun will ich trocken erzählen, abgekühlt, sprach mein Reisegefährte.

Also sehen Sie, dort drüben auf dem schmalen Pfade unter der steilen Felswand, die hinaufragt bis über die Wolken, schaufelte die erste Compagnie — Weg, Weg durch den Schnee, durch das Felsenlabyrinth. Denn ein Soldat muß Alles thun, was im Kriege der Armee und ihm selber nöthig ist: Thüren und Fensterladen ausheben und die schlechte Straße damit im Dorfe verbessern — Dörfer anzünden auf dem Rückzuge vor dem Feinde; — kurz, bekannte Sachen! Hier hieß nun tapfrer Soldat sein: tapfer schaufeln! Ich trieb von unten hinauf die Heerde in die

Berge, Schaf den Schafen nach. Vor Schneegestöber sah man die Sonne nicht und kaum zehn Schritte um sich her. Statt des Kuhreigens hörte ich dießmal nur die Freiheitslieder der wackern Schützen; denn die Instrumente waren eingefroren, alle Finger krumm und steif vor Kälte, und über und über beschneit sahen die Menschen aus wie selber von Schnee, nur die Backen waren roth und die Augen blitzten. So befahl ich den Vorüberziehenden, indem ich seitwärts am Wege immerfort um einen Pfahl lief, um nicht zu erfrieren. Das war meine Tapferkeit!

Nach einiger Zeit holte mich mein Adjutant hinauf „vor Ort." Er sagte kein Wort, als: ich sei nöthig. Die Gesänge schwiegen, nur einen Ausruf hatte ich gehört. Die Gesichter, bei denen ich vorüber kam, sahen mich ernst und gespannt an. So viele es vermochten, wälzten sich in gedrängtem Zuge mir nach. Sie wußten Etwas! Nichts Gutes; sonst hätten es einige hier in der Freiheit der Wildniß mir nachgerufen, wenn sie es sich auch nicht getraut hätten, es ihrem gestrengen Herrn Oberst ins Gesicht zu sagen. Ich war bekannt für Ordnung und Zucht, und gab zu der sauersten Pflicht das willigste Beispiel. Nur Einer sprach gedämpft zu einem Andern — sie mochten wohl Beide Kinder haben: — „der arme Mann!"

Solche Herzensbrocken geben dem Herzen Stimmung, und es ist etwas Unaussprechliches, mit welchem Gefühl wir Einem entgegensehen, der am Abend aus der Schlacht kommt; mit welcher Spannung wir aus dem Wissenden die Antwort auf unsere dringende Frage erwarten: „Wer hat gewonnen? Wenn er nicht antwortete, müßte ein guter Soldat in drei Minuten todt hinfallen. Spricht er darauf nicht gleich: „Wir!" so kehrt sich ein Ehrliebender schnell schon um. In solcher Folterqual einer Ant-

wort watete ich eine Viertelstunde hinauf. Mein Sohn sollte mir berichten .... Hier bis auf diesen Vorsprung nun, wo wir sitzen, kamen mir Viele entgegen. „Bleiben Sie hier!" sagten sie mir ernst; „die Wolke hat ausgeschneit! Hier können Sie besser sehen!"

„Was denn? Was soll ich denn sehen?" frug ich.

Und endlich trat einer der Kühnsten vor und sprach: „Ihren Sohn! Sie sind ein Mann, der hören kann und sehen; nämlich solche Dinge. Wir hätten Ihnen Ihren Sohn lieber schwer verwundet, ja todt aus dem Kampfe gebracht. Denn daß ein so tapferer Mann in der Schlacht fällt, darauf kann sein ganzes Regiment immer gefaßt sein — aber daß sein Sohn so ruhmlos hier in die Schlucht fällt, das heißt schmählich verloren!"

„Verloren!" So plötzlich hinweg von den Lebenden!" stöhnt' ich. Wohl zehn Grenadiere erboten sich, in den Abgrund zu springen, wenn ihr Hauptmann dadurch wieder heraufkäme.

„Wo ist er?" frug ich.

— „Da drunten zerschmettert!" —

„Wie ist es gekommen?"

— „Ihr Sohn stand bei uns in seinen Mantel gehüllt, das Schaufeln zu ordnen, dort auf dem schmalen Absatz der Felswand, dicht über und neben dem Abgrund. Das Feuer des Muthes machte die Glieder nicht fühllos. Wir froren und starrten und hauchten in die blauen Hände — da trieb uns der Hauptmann: „Kinder, mit Lust! und verliert nicht dem Feldherrn die Zeit! Wer überlistet, wie wir, muß schnell sein! Mit jedem Schaufelstoß geben wir dem Feinde einen tödtlichen Schlag auf den Rücken." — Wir zeigten ihm die starren Hände. Aber als Antwort griff er in den Schnee, rieb sich Gesicht und Hände damit, nahm mir die Schaufel und warf den Schnee in den Ab-

grund, als wollte er drunten den Waldbach verschütten. Da griffen wir wieder zur Arbeit, beschämt; da trat er zurück, um uns Raum zu lassen, verhüllte sich wieder in seinen Mantel, und trat nur einen halben Schritt zu weit hinaus auf den Schneerand — der Rand bricht los, und wie eine Puppe auf ihrem Brettchen…"

„Halt!" rief ich, und faßte den Mann am Kragen. Niemand lachte. Er war drunten, zerschmettert, ertrunken, in Schnee begraben. Eins von den Dreien; wahrscheinlich das Alles zugleich. Ich starrte in den Abgrund. Und daß die Elemente reden und eine Sprache verführen, zweifle ich nicht mehr; denn schauerlich rief der Bach aus der Tiefe in dumpfem Gebrause zu mir, und ich verstand es eine bewußtlose Zeit.

„Wie mir die Stelle vorkam, auf welcher der Hauptmann so eben gestanden, wie ich darauf starrte, das steht nicht in meinem Reglement," setzte der Mann hinzu.

Ich feuerte ein Pistol ihm zu Ehren über sein Grab und rief dann ermunternd: „Zur Arbeit!"

Da vernahmen wir plötzlich von unten ein dumpfes Rufen: „Vater! Hier bin ich! Hier!"

Wir konnten von hier die Stelle des Falls und die Tiefe zugleich überschauen. Ich .... mein Auge entdeckte ihn, wie mein Blick an der Schneewand langsam und forschend hinunterschlich. Ich zeigte ihn den Freunden, wie er mit seinem Mantel gefangen und aufgehangen, thurmtief und thurmhoch, an wildem Geäst, wie Prometheus hing. Und auch wirklich so. Denn Adler und Lämmergeier umschwebten ihn erst, wie Krähen den Uhu, und an seinem Mantel war nichts zu verzehren, und Einer setzte sich ihm auf die Achsel, wie er in bloßem Kopfe — mit schwarzem Haar — dahing, und nichts rühren konnte zur Abwehr, als die Beine;

nur so brachte er sich nach und nach in Schwung, und so läutete er sich selber wie eine Glocke — eine graue, schreiende Glocke — mit einer Kühnheit, die ihm selber der Kaiser an Ort und Stelle nicht nachgemacht hätte. — „Bravo!" rief ich; und wir riefen ihm Trost und Geduld zu: „Wir kommen!" Aber er vermochte kaum den Kopf so zu wenden, daß er uns gesehn.

— Dort grünt nun das leere Gesträuch an der Felswand! Und mir ist wieder wie dem Erzähler, als er die Stelle ohne den Hauptmann sah. Ich befahl, Taue, Stricke und Stränge zu bringen — denn einen kurzen Verzug von Einigen durfte ich mir erlauben; denn der Verunglückte war ein brauchbarer Mann im Heer. Ward er aber nicht bald gerettet — dann mußten wir fort, wie ein Kriegsschiff fort muß, das einen Matrosen im Meer verloren — denn ein Schiff und ein Mensch wiegen nicht gleich. Nur des Feldherrn wegen, wenn er da unten gehangen, hätten wir rasten, vielleicht Rasttag machen dürfen, wenn nicht ein Anderer, vielleicht Desair, den Befehl übernommen. Auf die Stunde mußte ich über den Paß sein. — Taue waren — drei Märsche zurück, bei der Schiffbrücke; Seile waren genug — in Frankreich; Hanf genug — in Rußland, um alle Spitzbuben und elenden Menschen zu hängen. Hier schleppten sie nur eine Anzahl Stricke und Stränge herbei. Ich band sie in Gedanken zusammen — und mein Entschluß war gefaßt.

Indeß ließ ich das Mögliche geschehen. Von droben, senkrecht über meinem Sohne, konnten wir ihn nicht sehen. Der Mann, dem er die Schaufel aus der Hand genommen, legte sich mit dem halben Leibe über den Abhang, während ich ihn an den Füßen hielt, und Andere wiederum mich. Er war nicht zu sehen, manchmal nur zu hören im Winde.

Jetzt warf ich den Mantel ab und befahl acht starken Männern, das eine Ende des aus Stücken zusammengeknoteten Seiles zu halten; die Schlinge am andern Ende befestigte ich mir unter den Armen um den Leib, und beging die subordinationswidrige Vaterthat, mich, wie einen Taucher — ohne Glocke — in das Luftmeer hinabzulassen. Das erste Uebergleiten übe̕r den Abhang war etwas wunderbar. Dann ließen die Leute allmählig nach — und so sank ich allmählig, oft ruckweise, und knüpfte, im Sinken, ein etwas sonderbares Gespräch mit meinem Sohne an. Ich brüllte ihm hinab: „An meinem Seile ist noch ein Nebenstrick, in den bind' ich dich an, und dann ziehen sie uns Beide zusammen herauf; Alles faßt an, was Hände hat, und ich freue mich, dich wieder zu sehn, ja ich küsse dich gewiß unterweges, mein Sohn! — Hörst du mich denn?"

Aber statt Antwort von drunten, hört' ich von droben den Trost zu mir herab: „Das Seil ist aus!"

„Halt!" rief ich. Ich sah unter mich. Ich maß die Tiefe, — verzweifelte, oder fror mich erst jetzt, und befahl, mich hinaufzuziehen. Von unten — dachte ich während des Zuges — ihm beizukommen, müßten wir noch vor Nacht den babylonischen Thurm aufbauen! Zwei, drei; denn ich weiß nicht, wie hoch die Canaille gewesen. Bauen wir aber nicht rasch, so erfriert mir wenigstens indeß der Achill in der Stille, wenn er dann auch noch Augen im Gesicht und Hirn im Schädel hätte. Soll ich ein paar Mann auf Urlaub hier oben hinsetzen lassen, die drei Tage Schneeballen hinunter werfen, damit sie die Adler verscheuchen? Bis die Taue kommen ist er erfroren und erhungert, also einen langen, martervollen Tod gestorben — den verdien

er nicht! Freilich seine Mutter wird mich ermorden wollen, wenn ich, sein Vater, selber ....

Da war ich oben!

„Brav! meine Jungen!“ sprach ich. „Nun wollen wir helfen! Ihn erretten! -- Mein Mitleid hat gesiegt, — mein Vaterherz!“

Und ich war ein Mann, der die eiserne Nothwendigkeit anzuthun wußte und zu ertragen wie einen Harnisch! Ich hatte während der Zeit arbeiten lassen vor Gewalt — und zum unglücklichen Glück war der Paß geräumt und frei — ich ließ die Trommel wirbeln und der Gänsemarsch über die Höhe begann, oder der Zug in die Arche Italiens .... paarweise .... einzeln.

Ich aber ging sinnend zurück zu der Stelle hier. Und auf den rosigen Abendwolken sah ich ein Bild .... kostbar, deutlich! Einen grüngoldnen Baum. Am Stamme Tell's Kind mit dem Apfel auf dem Kopfe. In Schußweite von ihm — Tell selber mit gespannter Armbrust — fromm, bleich, tückisch, empört, gefaßt, gelassen, liebend und wankend und sicher — wie Alles das zugleich — nach dem Apfel zielend, nicht nach dem Kinde.

„Du solltest lieber gleich nach dem Geßler schießen!“ rief ich in die goldnen Wolken dem Verschwindenden nach. „Indeß du hast gethan, was dir das Schicksal Leichtes aufgelegt. Du hast redlich nach dem — Apfel geschossen. Ich — ich habe einen andern schwerern Schuß! Ich muß ganz genau nach dem Herzen des Sohnes zielen — unter dem Mantel, nicht unter dem Baume; und muß ganz richtig treffen — nicht den Apfel, sondern den Kopf des Kindes, oder das Herz. Danke du Gott! Deine That war ein halbes Kinderspiel gegen meine.“

Aber ich besann mich. Ich wußte, wie mein Achill dachte,

als ein Sohn der neuen großen Zeit, groß, gleich jeder alten. Ich mußte mich von ihm trennen, ohne Anblick — wie lieb sein Gesicht sei! ohne Antwort — wie zufrieden und still seine Seele sei! Ich war ihm so nah — als schwebte er unter der Erde! — Er lebte — als sei er eine Million Jahre begraben! Wir waren geschiedene Leute. Ich rief ihm einige Abschiedsworte zu — aber auch diese zerriß der Sturm!

Ich war Oberst. Und die Obersten sind die eigentlichen Gewaltigen in der Armee. Die tausend Söhne der Mutter, die tausend Söhne des Vaterlandes sind in des Commandirenden Macht, sein Stecken, Stab, Haut und Bein und Knochen und Asche. Wo er will, müssen sie tödten; wo er will, müssen sie stehen, das heißt: fallen; — nur halbtodt erst erhalten sie wieder das göttlich-menschliche Recht der Sprache, anzusprechen um Hülfe, und erst mit verlornem Arm oder Bein, außer Reih' und Glied in einen Winkel zu kriechen, um ruhig zu sterben. — Also ich commandirte —: „Zwei Schützen vor!"

Zwei traten vor.

Ich commandirte: „Schießt dort den Hauptmann todt!"

Sie starrten in den Abgrund.

„Schlagt an!"

Sie schlugen an.

„Gebt Feuer!"

— Sie gaben Feuer. —

Gefaßter; ja ruhiger sah ich hin. Aber mein Sohn läutete die graue stumme Glocke. Die Hände der Schützen hatten gebebt; vielleicht vor Kälte, gewiß vor Bedauern. — Gewaltsam richtete Achill sein Gesicht in die Höhe nach uns, nach mir.

— Da schritt mir deutlich in den Wolken Tell dahin. Ich

verstand den Vater. Ich verstand das Bild, das meine eigene Seele hinaus auf die Wolken geworfen, wie eine Camera obscura; denn es war finster in mir. Nur die Vaterliebe flackerte und verbrannte mich fast, wie ein in die Hand einbrennendes Licht.

Ich löste einen Schützen ab. Ich ließ ihn niederknieen. Ich legte auf seine Schulter das wohlgeprüfte Gewehr auf. Ich kommandirte zu mir selbst: „Vater! schlag an! — Vater! mach dich fertig! — Vater! gieb Feuer!

Ich gab Feuer. Ich gab das Gewehr weg.

Keiner sprach ein Wort. Ich ging umher.

Nach einiger Zeit sah ich hinab nach meinem geliebten Achill. — Sein schwarzes entblößtes Haupt hing jetzt ruhig gebeugt auf die Brust herab. Die graue Glocke hing still. Gewiß, nur der Wind spielte mit ihr. Und die Geier riefen die Geier und die Adler die Adler. Ich ließ der albernen gefräßigen Natur da drunten ihren Willen. Ich ließ der Natur in mir den Willen — an der untergehenden Sonne merkt' ich: mir mußten zwei Thränen in den Augen stehen.

Jetzt geht die Sonne wieder unter, und ich sehe sie wieder so feucht, wie damals!

*　　*
*

Am andern Morgen, nachdem ich die wirksamen Blätter im Hause meines Nachbars gelesen, wurden wir bang überrascht. Mein Bruder Curt, der unglückliche Held aus der Grotte von Corneal, kam selbst. Er trat ein. Zwar mit dem goldenen Helm und in seinen Offizierkleidern — aber auf die Parade hätte er so nicht gehen können; denn er war nur ebenso sorgfältig gekleidet, wie Jemand, der im Grabe erwacht und aufgestanden ist, und wieder nach Hause zu den Seinen gehen will. Sein blasses Gesicht rührte

schmerzlich; seine schönen schwarzen Locken machten ihn noch beklagenswerther. Er reichte mir freundlich die Hand und lächelte; dann stützte er sich auf seinen Säbel und bat, dem Hausherrn, der Hausfrau und dem Hausfräulein eine Bitte zu ihrem Besten vortragen zu dürfen.

Und so begann er auch schon: „Es ist recht schlimm, wenn man unglücklich ist; recht schlimm! Das glauben Sie nur; denn denken können Sie es nicht. Wer im Munde der Gesunden lebt, in der Lust der Glücklichen, der glaubt sogar schwer, daß es einen Lahmen giebt, oder einen Blinden, oder tausend! Aber wer elend auf der Erde forthinkt, oder wer die Erde gar nicht sieht, noch eines Menschen Gesicht, und so lange er lebt, und wenn er stirbt, nicht sieht, wo er ist, noch von welchem Orte er scheidet; der weiß, was es heißt, ein Unglücklicher zu sein. Ach, und was ein bloßes Menschenantlitz für Menschen ist, das bedenkt so recht Niemand! Es wäre traurig, zu leben, wenn die Menschen um uns keine Gesichter hätten, oder nur keine Augen! Ich möchte nicht leben ohne des Herrn Pastors Gesicht, und ohne noch eins! (Er meinte Siddy's Marmorgesicht.) Glaubt also nur, es ist recht schlimm, unglücklich sein! Und man wird es meist durch Vorenthalten des Glückes. Für Jeden gäb' es wohl Etwas, was ihm das Leben zur Freude machte. Wissen Sie nicht, lieber Vater, wessen Sohne Etwas vorenthalten wird? Ich glaube .... er heißt Sever. Wissen Sie nicht, liebe Mutter, wessen Tochter ihm vorenthalten wird? Ich glaube .... sie heißt Hersilie. Und wissen Sie nicht, liebe Hersilie, wer unglücklich ist, ohne Sie? Mein Gott! wie könnte ich ruhig sein, ruhig essen, trinken, schlafen, träumen — sterben — wenn ich wüßte, ein Mensch wäre unglücklich ohne mich! glücklich mit mir, durch mich! Ich begreife das nicht, und

begreife darum die Güte der Mädchen, die so gern glauben, sie sind das Glück dem Manne, der sie begehrt; denn Niemand will sein Unglück. Ich .... ich wollte auch meines nicht .... das können Sie glauben. Aber es ist recht schlimm, ein Unglücklicher sein. Recht schlimm. — Aber Einen unglücklich machen (fuhr er mit erhobener Stimme und blitzenden Augen fort, und schloß doch sehr sanft und mit versagender Kraft): — das ist abscheulich! denn ich weiß das auch .... und es ist recht schlimm! Recht schlimm!"

Er war erschöpft. Der Pastor war ihm eilig nachgekommen. Dem warf er sich in die Arme, wie ein Kind dem Vater. Wir beruhigten ihn, und ich setzte mich zu ihm. Da er jedoch auf seine fast herzzerschneidende Bitte keine andere Antwort, als durch verschiedene Mienen und Geberden erhalten hatte, so drang er in mich, für Sever bei Hersilien zu bitten. Ich sah also in ihre Augen und frug stumm: ob ich, ich, der sie liebte, und den sie vielleicht liebte — für ihn bitten solle?

Von ihrer schweigenden, nur hergeblickten Antwort hing mein Schicksal ab. — Aber ich wartete sie nicht ab! Ich blickte zur Erde, und dachte indeß: Lächelt sie, auch noch so unmerklich — so ist sie geneigt, die Bitte zu erhören; — aber sie kann auch lächeln über mich, und es kann ein leiser, leiser Hohn in dem Lächeln sein! Zürnt sie — das wäre das Beste! Aber verräth sich ein edles Gemüth, an welchem man zweifelt? „Ich liebe ihn, und er will für seinen Freund um mich bitten — da er mich also nicht liebt, muß ich da nicht lächeln, als säh' ich es gern, ob mir gleich das Herz in Wehmuth vergeht?" So müßte sie bei sich sprechen. Blickte sie mich ernst an, verweisend — ach, im heiligen Ernst, in der einsamen Düsternheit des ruhigen Auges wohnt die glü-

hendste Liebe! — Blickt sie gleichgültig — das wäre Verstellung! oder kalt — das wäre Verachtung!

Endlich blickt' ich sie an .... und sie hatte die Augen zur Erde gesenkt — und ihre Wimpern schienen feucht. Mein Bruder hatte sie indessen angesehen, denn sein Blick haftete noch auf ihrem Gesicht, und mir schien, sein Schicksal, seine Gestalt, seine Worte hatten sie überwältigt! Und welches Weib denkt so schlecht von sich, daß sie nicht glaubt, glücklich machen zu können; und welches denkt nicht so edel, beglücken zu wollen. Und wird in der Welt die Liebe betrogen, so wird sie es so schön, so himmlisch, allein durch das Mitleid. Aber immer noch weiblich genug: nur durch das Mitleid mit .... der Liebe. — Und so reichte Hersilie dem Vater des armen Sever die Hand, und der Vater zog sie ans Herz für Sever. Dann gab sie sich auch der Mutter hin. Dann schlich sie von uns. Und mein Bruder — dessen besonderes Kennzeichen des Irrsinns es war — pfiff .... mit seinen Gedanken in vergangenen Tagen .... pfiff laut das: „So leben wir! So leben wir! So leben wir alle Tage!" — setzte aber erläuternd hinzu: „Nämlich in dem größten Elend! Nämlich Ich! Es ist schlimm! Recht schlimm!" Und ich, ich drückte ihn an die Brust, vielleicht statt — Hersilien! Denn wer weiß immer genau, was er thut, und welcher Gott ihn bewegt, zu thun, zu leiden, zu lächeln oder zu weinen.

So schien das abgemacht. Nur Hersiliens Mutter fand anständig, daß die jungen Leute irgendwo in der Ferne vermählt würden, und dortwo lebten, wegen Sever's halbwilden Lebens und seiner herzangreifenden Art, bei einer Mutter um ihre Tochter zu freien. — Und mit einem Lächeln bedeckte sie eine lange trübe Zeit, wie ein frisches Grab mit frischen Blumen. Mein Va=

stor sagte mir leise erst jetzt: daß er es nun nicht mehr so sehr bedaure, meinem Bruder Curt vom Schicksal Severs erzählt zu haben; von der reinen edlen Liebe zu seiner gestorbenen Mutter, aus welcher er seinen Vater keinem andern Weibe gegönnt. „Schlechte Menschen sind schwer zu kennen, verworrene am schwersten; unglückliche leicht; am leichtesten reine, edle Gemüther! Darum zweifle ich," setzte er hinzu, „ob Sever auch Hersilien will; nun will. Wir werden sehen!"

Darauf faßten sie mit dem Vater einen Brief an Sever ab, der ihm sein Glück ankündigen sollte. Von Vergebung war keine Rede mehr; denn der Vater wollte nun edel sein. „Weil Er eigentlich Vergebung bedarf," — dachte ich dazu — „daß er sein Kind nur durch Geld, nur durch ein Gut glücklich machen wollen." Ich vergab Allen, selbst Hersilien — weil sie mir vergeben hatte und was? .... meine stille Verzichtleistung auf sie selbst. Wie schwer sie mir vergeben — mit ihrem Tode in mir bei lebendigem Leibe — das wußte ich nicht. Aber dem rein und fest Entschlossenen muß Alles leicht sein — dachte ich mir. Wer sich im rechten entscheidenden Augenblicke nicht geltend zu machen weiß, oder nicht geltend machen will, der stehe dann auch zeitlebens gern in seinem Dunkel, gleichsam an den Fenstern des erleuchteten Saales, in welchem die Geltenden und die Glücklichen leben, oder doch schwärmen. Aber richtig und weise gezählt, giebt es so viele Unglückliche nicht, als die Menschen dafür halten, als sich selbst dafür ausgeben, um sich zu beschönigen. Denn an meiner Erfahrung weiß ich es klar: Der Mensch kann sich nicht geltend machen, wie er wohl möchte; denn die heimliche Einsicht in die Verhältnisse hält ihn leise zurück, sein eigenes Herz hält ihn ab .... er fühlt sich zu wenig, zu edel! Er hält Andere für werth,

oft zu werth; Andere für edel, oft zu edel — und um wahrhaft glücklich zu sein und zu bleiben im Herzen — kann er es nicht scheinen in der Welt, ja nicht scheinen wollen, und ist ein Mensch.

Den Freudenbrief an den Freund Sever übernahm ich zu besorgen. Ich fand den Freund nicht in der Hütte, wo er bei armseligen Leuten armselig lebte, wahrscheinlich als seines Vaters privilegirter Wilddieb; denn viele Hasenfelle hingen zum Trocknen ausgestopft um den grünen Kachelofen, und die Kinder spielten mit kleinen Rehgeweihen.

„Er ist aus," sagte die junge Frau.

Ich schied um keine Zeit zu verlieren. Es hatte geschneiet. Ich ging nach ihm und befand mich bald in der Gegend wenigstens, wo er sein mußte. Ich hörte einen Schuß. Ich eilte auf einen vorragenden Felsen .... endlich sah ich den Freund drunten im Thale.

„Hopp, hopp!" ruf' ich hinab.

Er schaut herauf. Er gewahrt, er erkennt mich. Vielleicht hat er gehört, ich werde Hersilien als mein Weib heimführen. Er legt die Doppelflinte an. Er zielt nach mir.

Ich stehe ruhig. Ich reiße die Brust auf.

Das überrascht ihn, oder nicht; denn er schießt neben mir eine Krähe vom Baume. Und lachend und singend zieht er in den vielgrünen Wald — „wo die stillen Bächlein gehen!"

Sinnend schleiche ich heim im Abendroth und lasse den Brief bei den Kindern.

Schon im Dunkeln kam ich zurück, und sahe im Schlosse die Fenster der Fremdenzimmer erleuchtet. Eines wohl konnte meinem Bruder und meinem Pastor gelten, aber eins, zwei, drei,

vier Fenster, mehr nicht. Ich ließ das gut sein. Aber ich habe mich kaum umgekleidet, als schon die Frau vom Hause angelegentlich nach mir verlangen läßt.

Ich gehe; ich berichte; Alles aufrichtig. Ich verschweige selbst nicht das Zielen nach mir. Aber ich mache dadurch meine gütige Wirthin nur immer schweigsamer. Endlich sehe ich, sie hat geweint! Sie weint noch; sie verbirgt es nicht, und so schien sie es zu erlauben, nach der Ursache ihrer Thränen zu fragen.

„Ach, wie hat sich Alles so plötzlich im Hause verändert!" sprach sie, ehe ich noch mit Worten frug. „Sie haben — ich weiß es — Sie haben Ihrem Freunde Sever ein Opfer gebracht, ein Ihnen theures wie mir — und ich fürchte, vergebens, und weiß keinen Rath."

„Eine Frau ohne Rath!" — — entgegnete ich tröstlich, „das ist ein Widerspruch!"

„Sagen Sie das nicht!" fuhr sie fort. „Gerade die Frauen bringen sich durch ihren Verlaß auf Schönheit, Geliebtsein, Geschontwerden, auf Geistesgegenwart, Klugheit, Starrsinn, Trotz, zuletzt selbst auf Schwäche, auf Thränen und Mitleid — sehr oft, und jede wohl einmal zuletzt so weit, daß sie ohne Rath sind, und also auch ohne Hülfe. Zuletzt, sage ich; im Anfang des Lebens, im frischen Verlauf desselben, hat Alles weniger zu bedeuten, die Freude nicht viel, wie das Leid. Doch wie im Herbst die Blumen selten und bedeutend werden, so wird im Alter ein Unglück zum Unglücklichsein und Unglücklichbleiben. Ich sag' es gebeugt, doch ich sage es gern zur Ehre Ihres Sever. O wie hat ein natürlicher Sinn, ein edler also und reiner, wie hat er immer Recht! Wie verläuft unser Leben, möcht' ich sagen, gleichsam nach seinem Gesetz! Wie werden wir gerichtet nach seinem Wort! Wie! Wie

streng! Wie bitter! — Ich kann Sever meine Tochter nicht geben .... weil ich schon Alles weggegeben habe ...."

Sie schwieg, um Athem zu schöpfen. Ich schwieg verwundert und bekümmert.

„O es ist Entsetzliches vorgefallen!" fuhr sie fort. „Es stammt aus meiner Jugend — und ist ein Sohn! Etwas so Liebes und Ehrenwerthes als ein Kind! Nicht mehr, nicht weniger. Sie sagten einmal: In einem Trauerspiel dürfen am Ende nicht Personen auftreten und entscheidend einwirken, die im Anfange nicht sichtbar gewesen, nicht einmal genannt worden sind. Der Dichter des Lebens hält es oft anders; und grade zu der Katastrophe, in die ich gerathen sollte, gehört echt künstlerisch und tragisch das Auftreten — das Wiederkommen meines Sohnes .... zu der im Alter verheiratheten Mutter, die, um ihren zweiten späten, zu späten Mann aus den Schulden zu retten, und ihren Wittwensitz im gewohnten Schlosse zu haben .... all ihr Vermögen dahingegeben. Die Geldfässer stehen im Schlosse — wie zu bewachende Verbrecher, und morgen sind wir die Angst um Einbruch und Räuber los, die in der Gegend walten; morgen gehen die Fässer fort, und die Mittel, meinem Sohne wieder aufzuhelfen, daß er wieder selbstständig lebe, nicht als Hausmann in seines Stiefvaters Schlosse, das einst dem Sever gehört. Aber das ist nur der weltliche grobe Theil meines Kummers. Der echte mütterliche, herzzerreißende Kummer ... ach, ich erzähle verworren, verwirrt .... ich hätte Ihnen gleich diese zwei Briefe geben sollen, damit Sie gewußt hätten. — Hier sind sie! Aber wissen sie noch zuvor: Mein Sohn Carl — Carlos — ist aus Spanien schon hier mit seiner Dia! Freilich schön wie der Tag, aber graus wie die Nacht! Wie Sie im Stande sein werden, die

unsinnige Spanierin anzusehen, wenn Sie wissen .... begreife ich nicht. Mir fiel sie zu Füßen! Mich erdrückte sie bald, als ich sie verwundert über solche Verehrung der Mutter ihres Mannes aufgehoben. — Wie ich sie ansehen, wie ertragen und mit ihr leben soll .... das ahn' ich noch nicht; denn aus der Stadt, wo mich mein Sohn zu treffen geglaubt, hat er mir hier zwar voraus den Brief gesandt, damit ich mich voraus faßte, und Alles wüßte, und hat mit Dia erst nachkommen wollen. So kommen sie Beide; und jetzt erst, da ich sie auf ihre Zimmer geführt, jetzt kommt erst der Brief mit einem betrunkenen Boten, der unterwegs Tag und Nacht verschlafen. So stelle ich denn ganz und deutlich dar, was ein Gott vielleicht durch mein Schicksal hat ausdrücken wollen — und Sever kann seine Predigt noch einmal als meine Standrede halten! Meine Söhne August, Wilhelm, Victor und Otto hat die spanische Erde verschlungen! Carl blieb dort, weil sein Vaterland, ewig merkwürdig, durch den Frieden — zerrissen worden war, und ließ sich entschuldigen: weil er ein Weib genommen. Hier ist jener erste Brief! und hier, nach manchem andern dazwischen der heutige letzte! Die bilden zusammen eine kleine Geschichte, und füglich heißt sie: „Dia!"

Sie gab mir die Briefbogen, setzte sich nachsinnend und meiner Meinung harrend in den Lehnstuhl.

Und so las ich gespannt ihres Sohnes Carlos Schicksal und seiner

Dia.

— — — „Wir lagen in Spanien zu Felde, gegen ein Volk, das sich verzweifelt gegen einen Tyrannen wehrte. Wir Fremden fochten nur nothgedrungen tapfer, denn unser eigenes theures Vaterland war von demselben Manne, der hier die Tugend und

Vaterlandsliebe mordete, und ein freies Wort mit dem Tode strafte, bedrückt. Dafür mußten wir oft ein Nachtlager mit dem Tode manches Edlen bezahlen, und die Bestellung eines Briefes mit funfzig Gemeinen.

So quartierte ich mich auf einem Marsche zum Regiment in einem Schlosse dieser ehrbaren Feinde ein. Seine Besitzerin war eine alte Dame, die nicht erschien; nur ihre Tochter Dia empfing mich mit kalter Höflichkeit.

Wir hatten Ruhetage zu einer Beobachtung. Ich auch — um Dia zu sehen, zu beobachten, zu achten, ja zu mehr.

Was soll ich es leugnen: ihr Name „Tag" machte Tag über mich, über das weibliche Geschlecht; ich seufzte, als ich sie sah: „Wer hier bleiben könnte! Wenn sie behielte!" Man kann die Jungfrauen der Lande Europa's gesehen haben, und eine Spanierin wird doch neu sein und eigenthümlichen gewaltigen Eindruck machen. Stirn, Nase und Auge bilden das Ausgezeichnete, ausgezeichnet Schöne; die Stelle, wo alle drei oder vier — die Augen für zwei gerechnet — sich vereinigen, spricht eine Kraft und Hoheit aus, welche der Name „Nasenwurzel" im Deutschen nur profanirt; dann die Lippen! — dann der Wuchs! Reiz der Fremde, Reiz der Kleidung, und die ewigen Reize der Schönheit, der Schönheit in üppiger Jugend dazu — und ein Herz, wie von himmlischen Bienen in himmlischen Gärten aus Jungfraunhonig zusammengetragen, warm und weich für jeden Eindruck, offen, wie Honigzellen, für aller Blumen Süßigkeiten auf Erden — und das Gefühl des abenteurlichen, des oft plötzlich endenden Lebens dazu — und Dia war mir nicht nur der Tag, sondern der Quell aller Tage, die Sonne, die ich aber fest, sicher und herzensgetrost ansah, ja einsaugte, daß mir glühend heiß ward. Al=

les in vollem Anstand, voller Haltung, äußerlich kühl, kalt, ja sogar stolz und verachtend; denn alle des Lebens schönste Knospen und Blüthen mußten wir können verachten, oder verzweifeln, und wer oft verzweifelt, wagt dann kühn zu leben. Himmel, Sonne, Berge, Wiesen, Thäler und Blumen, schöne Augen, schöne Gestalten fremder Lande stecken an, oder färben ab, nicht wahr? und der Zuhausegebliebene begreift den Entfernten, Entfremdeten nicht mehr!

Und doch wär' ich auch hier aus dem Schlosse geschieden, als wenn ich nur ein Madonnenbild gesehen, und ohne die Lebenswärme und Wirklichkeit dieses Gebildes empfunden, ohne mir diese Natur um mich gleichsam geschmolzen zu haben, wenn nicht eine mechanische Vereinigung uns näher und endlich nahe gebracht.

— Nämlich:

Ich hörte von meinem Diener, im Schlosse wären zwei junge Männer verborgen, auch ihre Waffen; und zu der Fürsorge für die mir Anvertrauten und mich als führender Offizier verpflichtet, spähe ich, unauffällig, still im Schlosse selbst umher. Ich weile in einem Fenster, an welches eine Treppe heraufführt. Es kommt jemand herauf. Es ist nahe. Es ist Dia; und auf der obersten Stufe gleitet sie überrascht, und statt auf den Boden — stürzt sie mir in die Arme, der ich sie auffing. Einen Augenblick lag sie still. Der Augenblick kam nie wieder — ich küsse sie rasch. Eine Thür thut sich halb auf. Ein jugendlich männlicher Kopf erscheint, starr wie von Stein. Die Hand reißt die Thür zu. Dia hat ihn seitwärts bemerkt; und wirklich erzürnt über meinen Raub, oder nur jetzt so zornig erscheinend, stößt sie echt weiblich und lieblich-jungfrauenhaft mich hinweg von der Brust. Ich

deute erst lächelnd, dann ernst, mit dem Finger nach der Thür, wo der Kopf erschienen; und bloß vor Angst steht sie in gebeugter, ganz ergebener Stellung vor mir und bewegt ihre Arme sanft, wie jemand, der die flachen Hände umkehrt. Ich war durch diese fesselnde Geberde besiegt; doch halt' ich sie noch an der Hand und frage leis.

„Mein Bruder!“ lispelt sie, legt den Finger auf den Mund, und entzieht sich mir rasch.

Die Nacht durch waren wir wachsam. Ich fürchtete wenig; denn ich hatte in Dia's Augen gesehen. Wer Augen versteht, den täuschen sie nie! Eher Sterne den Schiffer, und Knospen den Gärtner. Und unbefangen aufgefaßt, ist die Seele so leicht zu verstehen, und ein Gott hat seine Heiligen vor Falschheit bewahrt — sie kann sich nicht verstellen, ohne zugleich Verstellung zu zeigen. Und Jungfrauenaugen sind an ihrer Reinheit, an ihrem Glanze noch leichter zu erkennen, leichter als echte Diamanten. Sie reden treu, und ihre ersten Worte sind gewiß klare, reine Wahrheit. Ob ein Mann einer Jungfrau gefällt, oder nicht, das kann er sehen und wissen, wenn er will, aus ihrem ersten Anblick. Tausendfältig sind Blicke, wie Neigungen und Gedanken der Seele. Die Jungfrau hat einen andern Blick für die Alten überhaupt, für alte Männer, alte Frauen, schöne Mädchen, für junge Männer — für Jedes, wie eine andere Gesinnung, so einen andern Blick, ein ander Bild, das sie ihm zeigt durch ihr eigenes Gesicht — nicht tausend Masken, sondern gleichsam tausend Gepräge in dem allbildsamen zarten Stoff ihres schönen Gesichtes; und tausend Zeichen des Duldens, Verwerfens, der Gleichgültigkeit und des Behagens, des Gefallens, des herzinnigen Verlangens und des frohlockendsten Lobens in ihrem Auge. Und ich hatte Dia's

Augen gesehen.... als sie die meinen gesehen. Und eine Jungfrau ist das am allerleisesten fühlende Wetterglas der Liebe — für sich. Meines Anstaunens war sie gewiß; ich, über ihre Augen nicht in Zweifel. Freilich aber, ob diese Sat der Himmelsgeister gedeihen solle, dürfe, werde.... das wußten die Säenden nicht, und ich hoffte es kaum.

In der Morgenfrühe ward mir nur gemeldet, daß die Tochter des Hauses in einer Capelle heimlich und leise des Nachts, nur bei Einer Kerze getraut worden sei. Der Bräutigam, in Waffen, sei gleich vom Altare, von der Brust der Braut, und unter den Händen der segnenden alten Mutter hinweg aus dem Schlosse gewichen und mit ihm noch ein anderer junger Mann.

Am Morgen begrüßt ich Dia kaum, und betrug über Tage mich gegen sie mit jener Gleichgültigkeit, die auch bei Männern im Herzen den tiefsten Verdruß erregt, geschweige bei schönen Weibern, selbst bei der treusten — schönsten Braut. Ich merkte an ihr mit verbotener Freude, daß sie mehr glaubte, verrathen zu sein, als vergessen. Alles läßt sich leugnen, widerrufen, verkehren, nur nicht bezeigte Gunst, die offen gezeigte Seele. Den Blick der Sonne vergißt kein Blinder; sie übt Göttergewalt und behält himmlisches Recht. Indessen Dia war eines Andern Weib, und ich war mein eigener Thor, oder plötzlich belehrt und zu einem Weisen erhoben in einer Nacht. Wenn und so weit das geht. Und als ich mußte, schied ich auch, ohne sie zu sehen, aus dem Schlosse; denn ich fürchtete, rein und rechtschaffen, die Wiederkehr jenes ersten Anblickens — ihrer Augen, die doch schon gewiß gestern Braut gewesen war. „O Donne! O Donne!“ war all mein Trost.

Mehrere Stunden weit vom Schloß, in einem vorher doch

wohldurchsuchten Wäldchen, wurden wir überfallen, gleichsam von einer Drachensat Menschen, die wie aus der Erde hervorgebrochen. Meine Leute wehrten sich gut deutsch. Ich aber konnte mich kaum — des Kopfes erwehren, und der Hand desselbigen Mannes, den ich und der mich im Schlosse.... mit Dia gesehen. Es war mehr Wuth in ihm, als in einem Spanier sonst, und gewiß mehr, als in einem Bruder. Mit ihm überfiel mich wahrscheinlich der wahre Bruder. Die Meinigen waren alle selbst mit ihrer Vertheidigung vollauf beschäftigt; ich konnte meine zwei Kletten zuletzt nicht anders loswerden als — durch die Flucht. Sie lachten mir kaum höhnisch nach. Vom Pferde war ich schon gerissen. Die Pistolen hatte ich schon verschossen. So floh ich mit blanker Waffe. Der Wüthendste holte zuerst mich ein. Ich stand. Einen Gang, und er lag. Ich rannte weiter. Der Zweite holte mich weit von ihm ein. Einen Gang, und ich, ich fiel, schwer verwundet. Er wollte mir den Gnadendolch in die Kehle oder in ein Auge stoßen; ich fuhr auf, wie von Stahl. Er hatte mich an der Brust gefaßt, er hielt mich fest. Ich riß mich los; er behielt einen Knopf von mir, mit dem nächsten Stück rothen Tuches darum umher, fest in der Hand. Ich durchstach ihn. Mit einem nie auszusinnenden Schrei sank er zusammen. Ich hörte nach Hülfe rufen. Ich eilte zu den Meinigen fern hinweg von den Todten, und empfand erst nach und nach im Gehen die Unmöglichkeit, zu ihnen zu gelangen. Ich schleppte mich mit aller zusammengehaltenen Kraft nur noch zu einer Quelle. Da sank ich bewußtlos hin. Da blieb ich liegen, hülflos den Abend, hülflos die Nacht. Ich bedurfte auch keiner Hülfe, in so fern ich keine vermißte. Und am neuen Tage hatte ich doch eine Labung, das Wasser, den Quell, der holde Worte zu mir murmelte, als

spräche die liebe Mutter zu mir, ihrem Kinde im Schlafe, selber im Schlaf.

Als ich zu mir gekommen und mich besonnen, sah ich mich wieder im Schlosse, wieder in demselben Zimmer. Meine Uniform war mir vom Leibe geschnitten und lag in ein Bündel gebunden in einem Winkel. Eine zurückziehende Abtheilung von meinem Regiment hatte, den kleinen Wahlplatz musternd, mich mit geführt. Ein neuer Diener saß mir zur Seite. Ich roch Weihrauchduft und hörte laut den Priester beten. Da erzählte er mir, daß Bruder und Mann der Dia begraben würden, die nun eine Wittwe und noch eine Jungfrau sei. Zum Andenken an diesen ihren solchen erstochenen Mann habe sie ihm ein Stückchen rothes Tuch aus der festgeschlossenen Todeshand gelöst und aufbewahrt — „ein Regimentsstück von unserm Regiment," wie er sagte. Das Alles mußte ich nun hören, und sollte selbst die Freude haben, daß Niemand, am wenigsten Dia, mich für den Thäter hielt, oder für den Mörder, wie die Spanier, ihre gute Sache im Sinn, jeden Feind nannten, der Einen der Ihren erlegt. Ich hatte im offenen Kampfe gesiegt, schlau wohl, aber nicht tückisch; feindlich, nicht unmenschlich; denn dem Soldaten steht frei zu tödten, im Angriff und in Vertheidigung. Und doch malte mir die Phantasie die Scene im Schlosse betrübend aus: Ich sah Dia weinen; Dia sich das Haar ausraufen; Dia zum letztenmal den Bruder umfassen; Dia dem Gemahl die kalte Stirn küssen; Dia hinsinken, als sie ihr die beiden Freunde im Leben zur Gruft hinuntertrugen; ich sah Dia beten und betete mit für sie und für mich.

Diesen Tag, diese Tage und Nächte will ich nie vergessen, wo Dia im Geiste sichtbar um mich war, sich zu mir setzte, mich

forschend ansah, drohend aufsprang, voll Abscheu aus dem Zimmer floh, oder mit dem Dolche wiederkehrte, mir tief ihn ins Herz stieß, daß mir ganz wohl ward, und nur kalter Schweiß auf meiner Stirn stand. Ich mußte schweigen auf jeden Fall, um jeden Preis, und nach und nach erschien mir Dia der Preis. Ich genas langsam; ich ging umher im Schlosse; ich erschien vor ihr, mich für manches Gute zu bedanken, das sie mir heimlich durch den Diener gethan, dem sie verboten zu sagen, von wem die großen Weintrauben kämen, die süßen Feigen, die würzigen Orangen, der kräftige Wein! Sie erröthete, sie wehrte von sich und drückte sich nur tiefer den Stachel in die Brust. Ich war der Schutz=Gast im Hause, so lange die Gewitter des Krieges hinüber und herüberzogen. Ich schützte sie einst vor der rohesten Gewalt, und sie dankte mir nicht mit Worten, aber ihr verschämtes Wesen zeigte junfräulich mir doch ihre Neigung an, mir zu danken. Doch das schien, ja erschien, an ihr wirklich so gleichgültig, als habe ich Sie nur mir errettet, und das verstehe sich wohl von selbst! — Oder legte sie gar keinen Werth mehr auf sich? Möglich; doch das hatte jedenfalls seine weiblichen Grenzen. Und so war an ihr alles noch so Verschiedene ganz natürlich, und jedes aus billigen Gründen herzuleiten — selber das Schwanken....und Schweigen.

Es ward Friede. Ich war ihr den größten Ersatz schuldig, alle mögliche Vergütigung auf Zeit Lebens, und ich hatte eben nicht mehr als mich selbst, sobald ihr nur das genug erschien, nur überhaupt sich ihr vor dieSeele darstellte. Allmählig wiederholte sich das erste Anblicken; erst kurz wie im Fluge und schüchtern; dann ohne solch hohes Erröthen; dann nur mit Rosenfarbe der Wangen; dann länger; dann öfter; dann zutrauens=

voller, dann mild zugleich, und bald darauf freundlich auch; zuletzt hold und lächelnd und liebend-verschämt; und das Alles wieder noch einmal aus einem deutlichen heißen Gefühl. Und „o Donne! Donne!“ sprach ich leise bei mir, als ich grade den Tag nach dem Jahrestage ihrer Trauung in derselben Capelle an derselben Dia Seite stand, aber nach meiner Trauung nicht hinaus in den Tod ziehen mußte, sondern unter Scherzen und ängstlichem Anblicken — Blicken der himmlischsten Angst auf Erden — in Dia's stilles geschmücktes Brautgemach, zu einem neuen Leben. — — ...... So schien ich denn mir, so gut und hold wie ihr genug gethan zu haben, indem ich dennoch durch mein Verschweigen an der Offenheit der Liebe gefrevelt, und gleichsam ein Gift auf ungewisse Zeit nur verspündet hatte. Und Dia's ruhiges Herz, ihr glückliches Herz, ihr Mutterherz selbst war das Gefäß, welches es unbewußt mir bewahrte! O wer ist der Mensch, daß er alte Zeit, einen alten Augenblick so unverweslich geheimnißvoll in sich aufzubewahren vermag, daß ein Fünkchen wie ausgelöschten Feuers ihn wieder in Brand setzt, ein Körnchen alten Sauerteiges das neue spätere Leben versäuert! O Menschenbrust! O Liebende! O Weiber! O Mütter!

Ich wollte zu dir einmal in die Heimath reisen, o Mutter! den kleinen Enkel zu zeigen, das schöne Kind.... die Schwiegertochter, die stolze Spanierin zu zeigen, das schöne Weib! Dia hatte bei ihrer Vorbereitung zu der weiten langen Reise alle meine Sachen endlich einmal ausgepackt, aufgeräumt, geordnet, bewahrt, kurz die besorgte Hausfrau gemacht; und ich, auf meine Art beschäftigt, hatte sie darin nicht gestört, kaum Acht gegeben. Eines Abends stellt sie sich plötzlich erkrankt, oder ist sie wirklich so krank. Sie liegt wie todt auf ihrem Bett, blaß, zerstört, an=

theillos; sie knirscht mit den Zähnen; sie weint in die Kissen, sie stopft sich den Zipfel in den Mund, als wie sich zu ersticken, oder ihr lautes Schluchzen zu dämpfen und zu verbergen. Ihr Puls geht einige Zeit kaum fühlbar, dann wieder stürmisch. Sie glüht. Eh' ich ihr Kühlendes bringe, ist sie schon eiskalt. Sie sieht mich endlich an, sie setzt sich auf, mich näher zu sehen, sie blickt mich mit äußerster Zärtlichkeit an — und plötzlich schließt sie die Augen vor mir; Hohn liegt auf ihrem Gesicht; sie zittert, sie raset, ihre Fäuste sind geballt; ich breche ihr die Daumen auf, und alle zehn Finger bleiben ihr starr ausgespreitet stehn; ihr Mund steht offen, ihre Augen scheinen gebrochen, sie scheint todt .... und plötzlich springt sie gesund vom Bett, lacht hell und laut mich aus und schickt mich zu Bett. Ich frage, ich forsche, und einsilbig und eintönig antwortet sie mir: „Meiner Mutter war auch so, und die geerbte Krankheit brach vor Schreck bei mir aus, als sie mir Bruder und Mann ...."

Ich begriff, und glaubte zu begreifen, und ging, als sie versicherte: „Nun ist's vorüber." Aber ich hätte denken können, daß Dia mein Soldatenkleid gefunden, auffällig durch den fehlenden Lappen mit dem Knopf .... daß sie sich entsetzt, das aufbewahrte Kleinod geholt, es eingefügt .... daß es gepaßt, daß die Zahl 3 auf dem goldenen Knopf zu den übrigen Zahlen mit eingestimmt, wie die drei heimlich rächenden Eumeniden! Ich aber schlief ruhig, und an meiner Seite schlief ruhig, mein kleiner lieber Knabe, der lieber bei mir, als bei seiner Mutter war, über Tage schon meist, aber des Nachts in meinem Bette gewiß.

So schlafen wir in Frieden; ich eingeschlafen voll Dank für der Mutter schnelle Erlösung von ihrem schweren Uebel, und voll Träume aus der Heimath.

Plötzlich erscheinst Du mir, meine Mutter, und schreiest mir zu: „Errette dein Kind! Ein Feuer verzehrt es! Geschwind! Geschwind! Ach — es ist hin!“ — So verschwindest du mit gerungenen Händen.

Ich fahre auf. Da ist's hell im Gemach. Doch kein Feuer. Ich fühle, ich weiß nicht warum, nach meinem Halse .... ich blute .... ich will Hülfe schreien, ich weiß nicht warum .... ich röchle. Ich fühle nach dem Kinde .... es blutet! Ich heb' es empor... ich schreie gräßlich laut.... es hat ausgeblutet.... es ist todt!...

Da richtet sich eine weiße Gestalt neben meinem Bette langsam auf, und eine brechende Stimme fragt die Engel oder die Teufel: „Ist es todt?“ .... Und die Stimme ist meines Weibes Stimme, des Kindes Mutter-Stimme. Sie will das Messer gegen sich wenden. Ich entreiß' es ihr. Sie sinkt zusammen. Sie kommt erst lange, lange nachher wieder zu sich; sie schlägt kein Auge auf. Sie beugt sich auf die Kniee, und so fällt sie mit dem Gesicht auf den Boden — und wie aus der Erde betet der versöhnte Rachegeist, die reuevolle zerknirschte Mutter stammelnde Gebete zu allen Engeln.

Die Folge der Nacht war kaum zu leben, geschweige auszufühlen, auszudenken, unbeschreiblich, Weilen lang überirdisch, wie im Himmel unter seligen Geistern.... Weilen lang unter den Höllengeistern in schwarzen und doch sengenden Klüften. Was geschehen war, war geschehen, aber nicht Alles, was geschehen sollen; denn ich lebte, von Dia's Freudenthränen begossen! Und unser Kind! mein Kind, ihr Kind von ihren Leidensthränen gebadet. Ich begriff einigermaßen ein solches liebendes Weib: Ich hatte ihren Gemahl .... erschlagen! Alles, was sie später erworben .... ich, ja selber mein Kind, war nur Mordfrucht, des

Mordes werth! Und selbst die spätere Liebe zu mir und zum Kinde hatte ihre verworrene Seele noch mehr verwirrt — die Empörte noch mehr empört. Und wie sie vor der That gelegen, so lag sie nun wieder nach derselben. Und zu allen jenen Zeichen kam — statt der kochenden Wuth, jetzt die sinkende Reue und die aufsteigende Verzweiflung. Und so Jammervolles ich litt um das Kind und um mich und um Dia, so mußte ich doch nun das Weib trösten um mich, die Mutter um ihr einziges Kind, und die Liebende um ihre Reinheit, die himmlische Seele um ihre unsinnige That, die sie im Schlosse laut verkünden wollte, schon das Fenster aufriß und begann, in die gestirnte Nacht hinaus zu rufen ....

Tiefer Schlaf beschwichtigte sie endlich. Es war drückend am Morgen, die Nacht zu verheimlichen, des Kindes Tod zu verdecken, zu deuten, und meine Verwundung. Aber es mußte geschehen. Ein solches Begräbniß eines so schönen, so lieben Kindes ist nie gewesen; — aber es mußte begraben werden; und ich, ich mußte leben, und leben mußte Dia!

Ich hatte von nun an kein Weib mehr, nur eine Sclavin, einen unterthänigen, dienstbaren Geist. Denn ist das ein Weib, die nie Nein sagt, die schweigt, die keinen eigenen Willen hat, oder äußert? Und hier ist zu sehen, daß die Weiber, die recht oft Nein sagen, selten schweigen, und gern ihren eigenen Willen haben — auch wohl ein reines Gewissen haben und einen guten redlichen Willen. Dia wollte in ein Kloster — ich ließ es nicht zu. Aber so lebte sie klösterlich, nonniglich selbst bei mir. Wie lange, jedoch nur .... da sie wußte, wie lieb sie mir war .... das weiß vielleicht der Beichtvater, dieser überall in den Schlössern beklagenswerthe Sündentopf, der armseligste Handlanger des

Himmels bei den armseligen Menschen. Ich wußte nur eine Sünde, und verging bald daran — und wie erschien mir mein Weib? Wie einem Beichtvater alle ihm nahenden Menschen. Mich schaudert. Aber ich sah auch ihre Buße! Sie saß und nähte Kleidchen, lauter kleine Kinderkleidchen, und ging und legte sie armen Müttern hin; sie ließ für ihr Geld begraben — lauter kleine Kinder! Sie ließ Messen lesen, Kerzen brennen für kleine Kinder! Und von diesem und manchem Anderen schien mir das Bitterste: sie schenkte unsre Wiege weg! — Irdische Dinge bekümmerten sie nur leicht. Ohne das Auge der Hausfrau geht das Hauswesen schlecht. Alles ging rückwärts. Das Schloß brannte aus. Sie sah das lächelnd mit an, und wohnte zufrieden mit mir in einem kleinen Hause. Der Bedarf im Kriege, die Verwüstungen hatten das Vermögen mitgenommen. Die früheren Schuldner vermochten Nichts zu bezahlen und besuchten uns unbefangen, doch höflich; die späteren Gläubiger aber nicht so höflich; und mit der alten Mutter des Hauses starb aller Halt, aller Segen aus. Dia war immer zufrieden; sie fand Alles gut, ja gnädig, anbetungswürdig! Nur als die schönen Heerden starben, die kleinen Lämmer — da weinte sie; denn unser kleiner Don Carlos hatte ein solches Lämmchen gehabt, und das Halsband und die Glocke hingen noch an der Stubenthür, und manchmal überraschte ich sie, wie sie die Glocke klingeln ließ, leise, leise, und mit dem alten Tone die alte glückliche Zeit hervorrief.

Die kleinen feinen, angebräunten Härchen, liebe Mutter, die in dem blauen zusammengefalteten Papier hier mit in dem Briefe liegen — sind von Ihrem kleinen Enkel. Diese einfach schimmernden Zeugen unseres Glückes mögen Sie rühren. Die armen Härchen sollen bei der guten Großmutter still eine Fürbitte thun für

ihren armen Sohn und für eine unglückliche Mutter! Wohl dem, der erwachsen noch eine Mutter hat! Wenn und so lange er ihrer Hülfe bedarf, ist er wieder ihr Kind, sie wieder die Mutter.

* * *

Ich betrachtete des Kindes Härchen mit strengem Staunen in die Herzen der Menschen, in die Brust des Weibes, in die anschauernde Tiefe der Liebe, in die an Schmerzen so reiche und doch so selige Welt, und gab den Brief — der Großmutter zurück. Sie drückte mir die Hand, und mir gefiel nicht, was sie zu Hersiliens Gunsten oder zu meinen dadurch sagen wollte. Eher gefiel mir, daß sie mich nicht bat zu schweigen, wenn sie auch dadurch mich nicht schon für einen Angehörigen erklärte.

Wir verbrachten den Abend, Jedes gesondert auf seinem Zimmer. Die Nacht war stürmisch und finster bis auf einzelne Mondergüsse durch zerrissene Wolken. Morgen war des alten Vaters, des Hausherrn Geburtstag, am heiligen Christtag; aber wohl Niemand dachte daran ihn zu feiern. Was er zu den neuen Gästen denken mochte, war fast zu errathen. Er hatte das Geld seiner Frau; er hatte es endlich für seinen lieben Sohn Sever, und an seiner Statt sollte dieser einst für die, jetzt begründeten, Seinigen sorgen. Aber an sein Weib und die Ihrigen denkend, war er gewiß um Sever recht schwankend bekümmert. Aber er sollte ja kommen, er sollte wieder sein Sohn sein, wieder einen redlich ihn liebenden Vater haben.

So jetzt nur um das viele Geld im Hause bekümmert, und es bewachend, ist er — wie sich Alles nachher ergeben — die Nacht oft aufgestanden, umhergegangen, ans Fenster getreten, hat den Garten überschaut, ob nicht wo Jemand heranschleiche; hat gehorcht, ob nicht wo etwas knistere oder eine Scheibe klirre;

hat gesehen, ob sein alter Jäger fest schläft, der mit ihm allein in dem Untergeschosse wohnte; hat die Gewehre geprüft und wieder an die Wand gestellt, und zuletzt sich auf's Bett gelegt.

Indessen hat auch Sever den Brief von seinem Vater gelesen. Er hat unter Thränen eine Antwort bei Kaminlicht und mit Dinte aus Ofenruß und mit einer Feder aus dem Flederwisch geschrieben. Nur die neue alte Mutter hassend, nicht dem Vater zürnend, hat er sich im Gegentheil von seiner Armuth noch so viel abgespart, um dem Vater zu seinem Geburtstage eine einfache aber vortreffliche Flinte zu kaufen, von welchem Meister er lange sich eine gewünscht. Zu schlecht, ja kaum nothdürftig angezogen, hat er sich schon, eh' er den Brief erhalten, vorgenommen, das Geschenk zum Geburtstag den Spätabend zuvor an sein Fenster zu hängen, an den Nagel des Amselbauers, der im Winter im Warmen hing. Die Liebe des Vaters zieht ihn mit Macht zu ihm, an sein Herz. Er will recht offen, recht treu, endlich wieder einmal mit ihm allein, zu ihm sprechen, seine Stimme hören. Seine schlechte Nahrung, der Mangel, die oft lange hintereinander ausgestandene Kälte haben seine Sinne geschwächt; die innere Angst, die vergebliche Wuth, der Kummer und der Gram — seine Besinnung. Noch hat sich ein Besonderes ermittelt. Ein alter schlauer Meister von den Dieben der Gegend hat seine Feindschaft mit dem Vater in Betracht gezogen; hat gesehen, wie er des Vaters Wild geraubt; hat gehört, welche Worte er ausgestoßen, sich vorsichtig genähert, sich endlich näher erklärt, aber da sich der Sohn, erröthend, nicht günstig gezeigt, sich zurückgezogen. Sever hat aber Bewegung unter den elenden Genossen, Versammlung im Walde bemerkt und das Wahre vermuthet, — einen Einbruch. So hat er alle Wünsche, alle Anliegen,

alle Vorsorge in dem nächtlichen Gange in das wohlbekannte Vaterhaus vereinigen wollen. So ist er gegangen.

Der Vater ist aufgestanden. Am Fenster sieht er eine bewaffnete Gestalt daher schleichen nach der Hausthür. Die Adern schlagen ihm am Halse. Er ergreift das Gewehr. In der Ferne sieht er noch einige dunkle Gestalten stehen, als harrten sie dort noch unentschlossen, oder auf den Ausgang, zur Hülfe breit. Er weckt den Diener, und stillt den Brummenden. Mitten im Zimmer stehend, sieht er die erste, einzelne Gestalt sich unter das Fenster stellen; er sieht den Schaft einer Flinte. Alles verschwindet wieder. Da knickt eine Scheibe im Fenster des Corridors, das, unbetrachteter Weise in der Störung des Abends und in der Finsterniß draußen schon verschlossen erscheinend, nicht ist verschlossen worden. Es klirrt leis. Der Vater öffnet die Thür so leis. Er steht, er zielt im Dunkeln. Es springt in den Gang. Der Vater ruft an. Der Sohn erkennt des Vaters Stimme. Die Ueberraschung, die Angst, ihm die nahe Gefahr zu entdecken, hemmt ihm einen Augenblick die Sprache. Der Jäger ruft; die wirklichen Räuber kommen. Der Vater drückt los. Der Sohn fällt hin. Er ruft: „Vater! Vater!“

Jetzt schießt der alte Jäger sein Gewehr nach den Gängen des Schlosses zu los. Er donnert an unsere Thüren. Die Lampe oben bei uns auf dem Saal ist verlöscht. Kein Mensch kann mit zitternden Händen Licht machen. Endlich erscheint ein Licht. Alle kommen, Alle sehen, Alle verstehen, Alle schweigen. Hersilie verbirgt sich an mir, der Vater an seinem Sohne. Der Pastor erscheint ehrwürdig, mein Bruder bewaffnet und blitzend. Die Mutter ist die Einzige, die zuerst an Hülfe denkt und forteilt. Ihr Sohn Carl erscheint; von allen seinen Brüdern seh' ich ihn zuerst wie-

der. Ich sehe, in ihrem schwarzen Mantel, sein schönes, schönes, von neuem Schrecken blasses Weib, die unglückselige Mutter, die rasende Gattin, die arme Dia mit großen, nassen Augen, entsetzt, gebeugt, zitternd, vergehend. Sie fragen nicht. Der Vater selbst richtet sich einmal auf und stammelt nur: „Mein Sohn! Mein Sohn! Ich —! Ich!“ Und Dia wirft sich zu seinen Füßen. Mein Bruder spricht: „Es ist schlimm, ein Unglücklicher zu sein! Schlimm, recht schlimm!“ Dann pfeift er sein Amsellied: „So leben wir! So leben wir! So leben wir alle Tage!“ daß selbst der Pastor vor Grausen lacht. Die Mutter kommt. Sever verweigert ihre Hülfe. Er weiset sie selbst kalt zurück. „Der Vater wird nun vor Jammer und Reue sterben,“ spricht er; „heirathe noch einmal!“

Ihr Sohn umschlang sie tröstend.

Sever war nicht zu retten.

Das Geburtstagsgeschenk hängt nun an der Decke in des Vaters Zimmer. Die alten Eheleute sind wieder geschieden. Er hat an den Sohn seiner Frau, der schon so vielfach besessenen Mutter, sein Vatererbe zurückgezahlt. Ich handle um sein Gut. Ich will sein Sohn sein, sein Freund für den Freund Sever. Vielleicht besinnt sich Hersilie auch nach Jahr und Tag, wie Dia sogar. Von mir hat Sever keinen Knopf in seiner Hand; an mir hat sie nichts zu rächen, als meine Liebe und Treue zu ihm. Vor der Hand reisen wir und Curt nach Frankreich zu seinem alten Freunde aus der Grotte von Corneal, mit welchem sein Weib nicht spricht; dann nach Spanien auf Dia's Schloß. In der Capelle lassen wir uns trauen; wir heirathen jung und zum ersten Mal. Rein und glücklich. „So leben wir alle Tage!“



Der Zwerg.

Sinnwort:

Jung gethan,
Alt gelitten;
Jeder Wahn
Wird bestritten.



Dauer und Wechsel.

Sir Richard war in Bengalen ein Nabob an Reichthum geworden. Sein ungeheures Vermögen gewährte ihm alle Vortheile eines Fürsten, ja eines Königs, nnd zwar ohne ihre Sorge und Last. So konnte er sich im Besitz der behaglichsten Freiheit aller Güter der Erde freuen, wo es ihm gefiel; denn Gold gilt überall. Doch er sehnte sich nach Hause. Denn wer etwas geworden ist, oder erstrebt hat, der will es zuletzt doch am liebsten in seiner Heimath genießen und zeigen.

Deswegen auf der Rückkehr in sein Vaterland, England, den honigvollen, unermüdeten, schwärmereichen und unbezwingbar starken Bienenstock der Erde, war er nach einer langen, beschwerlichen und gefahrvollen Reise durch das verlorene Paradies Asien, das seligste und unseligste aller Lande, in Constantinopel angekommen. Er wohnte mit seiner Mutter, Lady Esther, seinem jungen Weibe, Olivia, und seinem einjährigen Kinde auf einer der Prinzeninseln, außerhalb und doch im Anglanz der ungeheuern Stadt, die drei Vorgebirge unabsehlich überdeckt. In seinem zwanzigsten Jahre hatte er auf der Hinreise nach Indien hier verweilt, und nach zwanzig Jahren kehrte er jetzt hier wieder ein.

Er saß mit seiner Gemahlin in einer blühenden Jasmin- und Rosenlaube, in dem Garten seines Hauses auf einem in das Meer hinaushangenden Felsenvorsprung, wo die lieblichste Kühlung wehte, die prachtvollste Aussicht entzückte. Sie spielte mit den Fingern in den Saiten einer indischen Mandoline, während Hunderte von Schiffen, welche von widrigen Winden drunten in den Häfen des Hellespontes und Tenedos zurückgehalten und gesammelt, nun in unabsehlichem bunten Gewimmel heranflogen. Er dagegen war in Gedanken und Bedenken des Alten versunken. Es hat etwas Wehmüthiges, sprach er endlich zu ihr, eine Stadt nach langen Jahren wiederzusehen, die wir einst mit ganz andern Gefühlen durchwandelt. All' jenes Hoffen und Streben, die Leidenschaft wie das Leiden, ja jenes Leben unserer Brust — alles ist hin, verweht, und daß ich es immer sage: verloren! Wir finden uns als ganz Andere, im Inneren und am Aeußeren; und vor uns liegt doch der alte blaue Himmel mit seiner stillen warmen Sonne, wie dazumal! Es rauschen die Wasser des Meer's ihren ewigen Weg, wie einst! Die Berge ruhen umher und grünen so fort, wie sonst! Die Mauern glänzen, die Thürme prangen, die Cypressen schwanken von unsichtbarem Wehen, und eine unendliche Flut von Menschen wogt in denselben Straßen — als wenn keine Sonne untergegangen, keine Welle vorübergeronnen, kein Mensch gestorben, ja kein Blatt gefallen wäre! Das Gefühl vernichtet den Menschen; die Göttlichkeit der immergleichen, immer gedrängtvollen Natur schlägt ihn nieder, wird ihm Qual; er könnte sie froh schaun, wenn er sagen könnte: ich bin dein Geist, Natur! Ich überdaure dich zehnmal, tausendmal wie du da bist! — aber das Bewußtsein, er sei sterblich, läßt es ihn nicht sagen. —

Er deckte die aufgestemmte Hand über die Augen, und empfand noch ganz Anderes als er sprach.

Ich bin glücklicher daran, als du! entgegnete Olivia. Wohin ich komme, mir ist alles ein Erstes, fast Unbegreifliches Auf der Reise verließen wir eine Landschaft mit Thal und Fluß, mit Hütten und guten Menschen — die Ferne hing ihren blauen Schleier dazwischen; ein Berg stellte sich uns in den Rücken; nun wandte ich mich — und wieder lag eine andere kleine Welt vor uns! und auch hier glänzte die Natur in aller ihrer Schönheit, ihrer Fülle des Lebens und der Liebe! und das immer wieder! immerfort und fort neuherrlicher! Ich wähnte oft mit feuchten Augen und schwerem Herzen, nie wieder so etwas zu finden, wie ich verlassen: glückliche Mütter, holde Kinder, ausruhende Greise — und schon nach wenigen Stunden war ich durch Rührenderes und Reizenderes bezaubert, wie nie zuvor! O, das engste Herz muß sich bei einer weiten Reise aufschließen; dem trübsten Haupt müssen die Augen aufgehen über die unendliche Welt; und kommt der Mensch nicht bis zur Liebe, zur Anbetung, so kommt er gewiß zur Bewunderung, zum Anstaunen! und im Staunen tritt alles Schöne in unserem Geiste hervor, gleich den Gestirnen am Abend, gleich den Blumen unter dem reinen Niederschau'n der Sonne. Ich bin viel stiller und weicher im Herzen, als eh' ich die Reise antrat. Und ich habe noch Alles, ich habe dich und mich! Alles je gekannte und geliebte trag' ich so klein, wie das Glas eines Fernrohrs, in meinem Auge, und doch auch wiederum so groß, so Vollmondklar, wie es kaum gegenwärtig um mich lag! Selbst das Grab meiner Mutter ruht, so bedünkt es mir, still und heilig in meiner Brust! Wie kann ich dir danken, o Richard, daß du mich zu Lande geführt, statt zur See!

Richard versetzte darauf: kein Kaufmann sendet ein unschätzbares Gut zur See; wie sollt' ich dich dem Meere vertrau'n! Olivia erröthete leicht, und fiel absichtslos aus ihrem Spiel in die Melodie eines Liedes, das die Gefühle unlängst vermählter Gatten aussprach. Du antwortest mir sehr zärtlich, liebe Olivia, wie eine Geisterstimme ohne Worte; sprach Richard. — Olivia hatte kaum bemerkt, daß sie das Lied spiele, als sie plötzlich mit der aufgelegten flachen Hand den Klang der Saiten dämpfte, die Augen niederschlug und noch höher erröthete. — Süßes Wesen, laß uns das Lied singen! Du begleitest es; forderte er sie auf, und legte den Finger sanft unter ihr Kinn, um ihr Köpfchen aufzurichten; den Kranz von blühender Fichte hab' ich vorhin dir schon in das Haar geflochten, du schmückst ihn noch. —

Olivia blickte Richard liebevoll an, er sie. Beide hatten sogar nun diesen reizenden Ort, den Frühling und die Sonne vergessen, als Zeichen, daß die allgegenwärtige Liebe keiner Zeit, keines Ortes, ja selbst des Paradieses nicht zur Seligkeit bedürfe. Dann begann sie leis den Wechselgesang:

Sie.

Aus deinem Blick
Trink' ich des Himmels Segen
Wie Sonnenschein,
Und all' sein Glück
Kommt mir in dir entgegen,
Du füllst es aus — dies Herz ist dein.

Er.

Von dir, von dir
Sing' ich, wenn auf den Hügeln
Der Schnee zerrinnt;
Und noch von dir,

Wann laut mit schnellen Flügeln
Die Schwalbe flieht, gebeugt im Wind.

Beide.

Ich bin dir treu,
Laß Herbst und Frühling fliehen:
Ich bin noch dein!
Und wann nun neu
Die Hyazinthen blühen,
Bist du noch mein, und immer mein!

Sie.

Du weihest sie,
Wenn du von blüh'nder Fichte
Mir Kränze flichst;
Wie glänzen sie,
Wenn du mir reife Früchte
Voll Himmelsduft aus Zweigen brichst!

Er.

Nichts ist so schön!
Aus heitrer Nacht voll Sterne
Komm' ich zu dir;
Von Frühlingshöhn,
Aus Sommer=Weit' und Ferne
Komm ich zu dir, zurück zu dir!

Beide.

O Glück, o Lust:
Mit dir zur Morgensonne
Zu schaun in Pracht!
An deiner Brust
Wie ruht sich's voller Wonne
Im stillen Glanz der Mondennacht!

Sie sang diesen letzten Vers nicht ganz mit ihm aus, sondern schlang die Arme um seinen Nacken, und schwieg in dem Gefühle reiner, bescheidener, aber voller und ungetheilter Liebe; er dagegen mit einem Herzen, das viel Liebe gegeben und empfangen, und jetzt in einem neuen, niegekannten Glück alle jene genossene Wonne fast verwünschte. Er hätte so gern einen undurchdringlichen Schleier über seine vergangenen Tage geworfen, deren Bewußtsein, seine jetzigen Nächte ihm trübend, theilend und verkümmernd, im reinsten, vollesten Glück ihn zu seufzen zwang: nicht, daß er das alte verloren, das ihm nur Qual war; nein, daß er dieß neue nicht so unbefangen, so mit ganzem Herzen empfinden konnte, wie Olivia es that und verdiente, daß er verdiente, nicht so rein war, wie sie ihn sah, ihn liebte. Aber seine Erinnerung, sein mehr wie halbes Leben, wohnte eben unter dem Schleier; und er erblickte dort sein vergangenes Wesen in kaum zählbaren Verwandlungen und bunten Hüllen; und mit diesen, wie mit abgeworfenen Larven, Schlangenhäuten und Schmetterlingspuppen, stand seine lebendig-bewußte Gestalt noch in enger, zauberhafter Verwandtschaft, ja in unauflöslicher Wechselwirkung! — Jenes Lied hatte er einst in ganz anderem Kreise gedichtet, da seine Olivia vielleicht noch nicht geboren war; und jetzt sang sie es aus voller Seele, wie eine junge Lerche ihren ersten Gesang, unwissend: daß er ein in jedem Frühling gehörter Gesang sei, der schon manche Brust gerührt! Seine Olivia jammerte, ja erbarmte ihn. Dann wühlten ihn die Schmerzen seiner selbst wegen durch. Er hatte sich für solche Stimmungen ein kleines Stoßgebet gedichtet; er wiederholte es jetzt im Innern, und es verfehlte auch dießmal seine Wirkung nicht.

Sonst war sonst! und heut ist heut;
Alt fühlt, wer nur stets bereut;
Jung ist jeder gute Sinn,
Und das gelt' ich, was ich bin!

Und er war gut, und galt vor Unzähligen seines Geschlechtes als ein Mann, als ein wahrer Mensch.

Indessen war der Gesandte, sein naher Anverwandter und mit ihm in einer Anstalt erzogen, an dem schönen Vormittag auf die lieblichste der Prinzeninseln gekommen, wo Richard wohnte, um seiner Gemahlin und ihm einen Gegenbesuch abzustatten, um seine mitgebrachten Merkwürdigkeiten zu sehen, und um ihn und die Seinen auf Morgen zu sich nach Bujukdéré einzuladen. Da er ihn nicht im Hause gefunden, so führte ihn jetzt Richards Mutter, Lady Esther, durch den großen mit Blumen übersäeten Garten nach der Laube am Meere, wohin die Klänge sie bedeutet hatten. Der menschenähnliche Arkot, der Affe, ließ sich's nicht nehmen, das Kind zu tragen, und folgte damit behutsam und drollig nach.

Die Freunde begrüßten sich. Olivia schlug jedoch die Einladung höflich aus, weil sie das Kind nicht mitnehmen und auch so lange nicht allein lassen könne. Dagegen mußte die Mutter versprechen, desto gewisser zu kommen; es schien dem Gesandten besonders an ihr gelegen, und auch in seinem Blicke auf Richard lag eine gewisse gutherzige Schalkheit, die er nicht ganz verbergen konnte oder wollte.

Arkot, der gesehen, daß die Menschen Rosen abgebrochen und sich geschenkt hatten, klaubte mit seinen Fingern mit Vorsicht auch eine Rose aus dem Gesträuch, zupfte die Dornen vom Stiel, und gab sie dem Kinde zu riechen. Der Gesnadte lachte;

und Richard lud ihn ein, hier im voraus eine der Sonderlichkeiten, die er mitgebracht, anzusehen, indem er ihm den Arkot vorstellte und sprach: „ein heiliger Affe aus den Hainen der Stadt Windrawana in Hindostan!“ Der Gesandte, der auf den ersten Blick nur einen Mohrenknaben von zwölf bis dreizehn Jahren in dem Affen gesehen, betrachtete ihn jetzt näher. Arkot reichte ihm die Hand. Sein Turban umhüllte den Kopf so tief, daß man die menschliche Stirn nicht vermißte; seine blaue Nase war, wie die rothe Nase eines eitlen Weintrinkers, mit einer gefärbten Hautpommade bestrichen, die Richards Kammerdiener, ein geborner Pariser, eigens für ihn erfunden; seine übrige Tracht war die eines türkischen Stutzers: weite lange gelbe Hosen, ein grüner Bund und ein rosenfarbiger Kaftan. Nur an Pantoffeln war er nicht zu gewöhnen gewesen; und so erschien er im großen Kostüm barfuß, mit seiner daumähnlichen großen Zehe.

Die drollige kluge Person gefiel dem Gesandten überaus wohl, daß er wünschte, den Arkot zu kaufen. Denn der Reiche scheut sich nicht, selbst den Reichen, geschweige den Armen, nach dem Preise jedes noch so geliebten Gegenstandes zu fragen, weil er nichts hat, wenn nicht Alles käuflich ist. Olivia aber antwortete: Arkot ist Alles, was ich von meinem Vater geerbt habe, und so lassen Sie mir ihn wohl? Um ihn jedoch durch eins und das andere Geschenk von dem Mitgebrachten den heiligen Affen vergessen zu machen, führte sie ihn in das Haus. Arkot hatte das Kind der Mutter gegeben, und ließ sich nicht mehr sehen.

N i o b e.

Am andern Tage fand sich eine auserlesene kleine Gesellschaft in Bujukdéré bei dem Gesandten ein. Denn er hatte eine

Ueberraschung eingeleitet, wie nur er zu bewirken im Stande war, da er wußte, daß Zwei von Richards Brüdern sich in Constantinopel aufhielten, die ihm — wie er ihnen — in einer so großen Stadt lange verborgen bleiben konnten. Er hatte bei ihrem Eintritte in die Gesellschaft nur ihren Rang deutlich, ihre Namen aber mit Absicht unverständlich ausgesprochen. Zu Tische lud er SirRichard und seinen, ihm im Alter folgenden unerkannten Bruder, Walter, ein, sich einander gegenüber zu setzen; die Mutter der sieben Brüder aber kam neben Robert, dem jüngsten ihrer nur noch lebenden drei Söhne, einem feurigen, schönen jungen Manne zu sitzen.

Das Vergnügen des Wirthes war unbeschreiblich, zu sehen, wie die ältern Brüder, aus angeborner, fast gleicher Stimmung der Gemüther sich bald unverhaltener und zutraulicher ansprachen, als sonst wohl Unbekannte thun; wie sie ihre Gedanken mit ähnlichen Bildern in gleicher Mundart ausdrückten. Obgleich ihre Ansichten sich oft gegenüber standen, so lag doch das vermittelnde Wort so nahe, daß sie es oft beide fanden, oft nur einer es entwickelte, und sie sich überraschend selbst verbesserten, ergänzten und überboten. Robert hörte beiden mit sichtlicher Zufriedenheit zu; auch die Mutter glühte nach und nach von immer steigenden unheimlichen Gefühlen, wie von der schönen Sonne Italiens im Freien etwa die Marmorstatue einer Latona erwärmt wird, ohne zu wissen, durch welches himmlische verwandte Feuer.

Beide ältern Brüder suchten sich auf, nachdem sie von Tische aufgestanden. Einer versicherte dem Andern, daß er nie einem, ihm so behagenden lieben Manne irgendwo in der Welt begegnet sei, als ihm; sie boten sich die Hände, machten Freundschaft, und fragten sich zuletzt um ihren Namen. So erkannten

sie sich als Brüder, und mußten sich umarmen ohne Rücksicht des Ortes. Auch Robert faßte gerührt der Mutter Hand, und sprach: wenn jene Brüder sind, so mußt du meine Mutter sein! Aber anstatt ihn zu umarmen, sah ihn die Mutter erst jetzt sich deutlich an, stierte nach seinem Haupt, erhob erschrocken die Hände, wankte zurück, und Richard empfing sie in seinen Armen. Walter kam freudig herzu, und küßte ihre Hände. Sie schlug die Augen auf, aber, noch bleicher, vor ihm auch wieder zu, entriß sich den wiedergefundenen Söhnen erschüttert, und trat weinend in die Brüstung des Fensters.

Der Gesandte konnte aus den wenigen raschen, aber scheuen und störrischen Aeußerungen heftig erregter Gefühle noch nicht abnehmen, was ihnen zu Grunde liege. Nur so viel war offenbar: er hatte keine leichte Verlegenheit herbeigeführt; wie denn die meisten Ueberraschungen im Leben eine ganz andere Wirkung, als die gewünschte hervorbringen, und müssen, da schon die von zwei Seiten offen geleiteten Geschäfte zuletzt durch ihre Mischung ein Drittes erzeugen, das gemeinhin keinen Theil ganz befriedigt.

Sie werden sich wundern, trat Walter ihn an, daß eine Mutter die Freude, ihre Söhne wiederzusehen, auf eine so besondere Art äußert! Aber ich muß sowohl zu ihrer als unserer Entschuldigung Ihnen bekennen: ihr Erschrecken, Zurückweichen und Vermeiden ist im Grunde doch nur Liebe zu uns. Sie werden es sonderbar finden, wenn ich sage, daß wir Söhne ihr alle, der Eine mehr, der Andere weniger, todt erscheinen! Und doch hat dies widersinnige Wort in ihrem Sinne Bedeutung. Durch einen Traum bewogen, hat sie schon vor vielen Jahren von uns auf immer Abschied genommen, und uns wie Abgeschiedene, nur

sanfter, beweint. Uns nun längst als des Himmels Eigenthum sich denkend, schauderte sie jetzt, und als das Ihrige sterblich noch einmal an ihr Herz zu drücken! Denn da sich der Traum ihr als ein Gesicht der Zukunft bewährt, und, wunderlich genug, so weit eingetroffen, als sie sein Eintreten abwarten wollen; indem sie schon den Tod ihres Gemahls und ihrer beiden jüngsten Söhne erlebt; so bangte ihr vor einem tief unter der Erscheinung Verborgenen, welches unwandelbar und darum zuverlässiger sei, als alles, was die Menschen mit Augen schauen. Um nun der Angst zu entgehen, unaufhörlich den Tod ihrer Söhne zu fürchten, und zwar immer um das Haupt des Jüngsten einen schwachen fahlen Schein glänzen zu sehn, hat sie die Auskunft getroffen, sich zu dem Aeltesten von uns sieben Brüdern, zu Richard, zu begeben, und bei dem ihre Tage zuzubringen, ohne Kunde von ihren übrigen Kindern. Ich zweifele, ob sie weiß, oder bis heute gewußt hat: daß seit ihrer Abwesenheit schon wieder Zwei unserer vor Robert geborenen Brüder dahin sind. Denn nach Jahren kann sie das nicht wissen, da in dem Traumbilde Zeit und Zwischenräume ihr eben nur bildlich erschienen sind! —

Walter sah bei diesen Worten dem Gesandten ernsthaft und fest in die Augen, um als ein guter Sohn für die Schwäche seiner Mutter Schonung dadurch zu gewinnen, daß er selbst seine Vernunft ein wenig bloßstelle.

Der Gesandte unterdrückte ein Lächeln, welches bei Ungebildeten ein Auslachen geworden wäre, und in dem Wörterbuche der eigenen Sprache der Vornehmen, bei ihm auch nicht weniger bedeutet hätte.

Sir Richard, der es seitwärts bemerkt und wohl verstanden hatte, indem er sich noch mit seinem Bruder Robert begrüßte,

trat hinzu, wollte das Gespräch nicht so beendigt lassen, und sagte wohlmeinend: ich lächle auch darüber, lieber Freund, aber mitleidig; wenigstens ist kein Wahn gleichgültig, der Menschen so das Leben verbittert, wie unserer Mutter, um nicht zu sagen durch sie auch uns. Ich führe zu ihrer Entschuldigung die Verse an: welche sogar einer allgemeinen nützlichen Anwendung auf sogenannte große, jetzt verlöschende Dinge fähig sind:

Die Phantasie hat ihre eignen Leiden,
Vor welchen uns die Wirklichkeit nicht schützt:
Wenn wir im Traum auf spitzen Dornen wandeln,
Dann hilft uns nicht, daß wir in Schuhen schlafen!

Ja, mancher Traum, der stundenlang oder jahrhundertelang selige oder schreckliche Gefühle erregt, kann für ein wirklich erlebtes, trauriges oder frohes Ereigniß gelten; denn wir leben auch im Traume. —

— Wenn nicht gar der Traum und das ganze liebe Leben in uns gelebt wird! sprach und ging der Wirth gefällig in das Gespräch ein; der Traum — aller Art — ist mehr Leben, und das Leben mehr Traum als wir glauben; gewiß aber ist die Seele, die lebt, und die Seele, die träumt, nur Eine, wie jene, die Leben und Traum giebt, vielleicht, ja gewiß sind auch diese beiden Eins, und Welt und Seele wie Schnecke und Haus.

„Ich bin sehr neugierig!“ sprach die Gesandtin, welche bei Lady Esther im Fenster stand. Dies weibliche Glaubensbekenntniß, so einzeln gehört, klang so drollig, daß der Gesandte es etwas verändert wiederholte und sprach: ich könnte wirklich neugierig sein; aber ich getraue mich nicht, nach dem, was ich schon gesehen habe, Ihre Mutter um eine Mittheilung zu bitten!

Mein Bruder Walter und ich, nahm Robert das Wort,

sind auf gleiche Weise betheiligt, den Traum einmal echt zu hören, weil wir dadurch das Glück so lange vermißt: eine Mutter zu haben! ein Glück, welches erwachsenen Söhnen so selten gedeiht, und noch seltener so erkannt und geschätzt wird, als von uns, die wir dessen entbehrten. Wir möchten es wenigstens von jetzt an ungetrübt genießen! —

Ich, setzte Richard hinzu, habe nie der Mutter eingeschlafenes Leid aufwecken wollen. Sie ist aber jetzt bei Ew. Herrlichkeit zu einer Entschuldigung fast genöthigt, und wie ich aus einzelnen Worten herüberhöre, hat sie schon angefangen, sich Ihrer Gemahlin anzuvertrauen.

Ein blendender Blitz vertrieb die beiden Frauen vom Fenster. Ueber den herrlichen bithynischen Olympus brausete majestätisch ein Gewitter her, wie ein ungeheurer Adler mit weiten schwarzen Flügeln, und versendete Blitze rechts und links. Es war schon herauf, und darunter schimmerte der Horizont schon wieder frei, rosenroth und goldengrün, an dem sich der Mond in göttlicher Ruhe emporschwang, und wie ein brennender Kahn an dem Netz eines gewaltsam zerrissenen Luftballons in die Höhe gezogen erschien. Die Wipfel der Pappeln schwankten im Sturme, und die Schwalben und Möven schossen pfeilschnell zwischen den herabhangenden, die Erde streifenden Schleppen der Regenwolken und dem verdüsterten Spiegel des Bosporus hin, der tosend zu dem Riesenthor der cyaneischen Felsen hereinbrach. Schiffe und Schiffchen flogen wie Wasservögel auf den schäumenden Wellen vorüber und suchten den Hafen, indeß die schwarzen Delphine, wie Gespenster der Tiefe, durch unbeholfene Sprünge desto größere Freude zu bezeugen schienen, je ärger es blitzte. Der Don=

ner rollte näher und näher, und grollte und boll gleichsam, wie eine furchtbare Scylla, die ungeheure Stadt an.

Die Heimfahrt nach den Prinzeninseln war durch das Unwetter aufgeschoben. Die Fenster des Zimmers wurden verdunkelt, die Gesellschaft nahm um das lodernde Kaminfeuer Platz, und, eingeladen von allen, überwand sich Lady Esther, ihren Traum zu erzählen.

Jeder sucht unbegreiflicher Weise, begann sie mit halber Stimme, einen Ruhm darin, daß er größeres Unglück als Andre erduldet, oder noch erdulde; ich weiß nicht, ob aus Eitelkeit, mit der Welt einen guten Kampf gekämpft zu haben, oder aus unheimlichem Stolz, von der Hand eines Gottes berührt worden zu sein. Ich jedoch begehre Niemand diesen traurigen Vorzug streitig zu machen, oder wohl gar einer der Sibyllen mich gleich zu stellen! Indem ich im Traume nur sah: welches Schicksal sich meine Söhne selber bereiten würden, war er mir im Grunde ja nur zu meiner Vorbereitung, meinem Troste gegeben! und ganz erst werd' ich wieder froh, wenn alles geschehen ist. Doch wir sind noch mitten darin! Aber etwas aus dem Traume zu folgern, kann wohl keinem Vernünftigen einfallen —

„Der Traum ja zeigt nur: daß man träumen kann!
Was aber träumen sei — das weiß ich nicht.“

Sie lächelte gezwungen, indeß sie sich sammelte, und erzählte dann sichtlich niedergeschlagen, und schüchtern zu Zeiten aufhorchend, wenn es donnerte, als höre Jemand über ihr unwillig zu, daß sie sich unterfange, ein ihr nur in Bildern Anvertrautes in Worten zu offenbaren.

Embryo und Traum.

Das Jahr, in dessen letzter Nacht ich von meinem siebenten und letzten Sohne genas, begann und verlief sich für mich voll Angst und immer erneutem Schreck.

Mein Bruder, der Aelteste von uns Geschwistern, und meine jüngste Schwester waren ein Herz und ein Sinn; dagegen ich mich mit ihm in einem Zustande der Spannung, ja der Abneigung befand, welcher ich vielleicht mein Leben verdanke. Er brachte die Zeit der Jagd auf ihrem Landsitze zu, und sie begleitete ihn oft als rüstige Amazone. Eines Morgens war sie in Verfolgung des Wildes auf eine sogenannte Fenne oder Schaukelwiese gerathen, in deren aus Pflanzenwurzeln geflochtene, mit Gras und Blumen bewachsene Fläche ihr Pferd einbrach, durch die Anstrengung, sich herauszuarbeiten, nur immer tiefer sich hineinwühlte, und drunten in dem Moor und Wasser stöhnend zuletzt erstickte. Sie selbst, in den zerwühlten Sumpf bis unter die Arme versunken, erhielt sich nur dadurch, daß sie auf des Pferdes Rücken aufrecht stand, und zuletzt auf seinem umgelegten Kopfe Grund faßte, wie sie fühlte. Sie war die Erste hinter der Meute von Hunden gewesen, die alle über das übertünchte Grab leicht hinweggestoben. Der Bruder war der nächste auf der Fährte. Er hörte ihren Ruf um Hülfe, er sah sie nur kaum noch die Arme aus dem Boden erheben. Er gewahrte die Spur des Pferdes bis zu ihr, aber das edle Thier war verschwunden — und auf der ganzen freien Gegend nirgend zu sehen. Er errieth, was ihr begegnet, und gab seinen Rappen dem nächsten Jäger zu halten, und nahte sich der halbbegrabenen Schwester. Aber er fand den Grasteppich um sie her breit zerwühlt, und in der Nähe war kein Baum, kein Ast,

keine Stange! In der Noth reichte er ihr also sein G wehr, um sie daran herauszuziehen, und hielt dasselbe, um sie nicht zu gefährden, vorsichtig mit der Mündung des Laufes auf sich zugekehrt. Sie jedoch, unvermögend den Kolben bequem zu umspannen, oder in der Angst, sich zu retten und sicherer anzuhalten, griff mit beiden Händen in den Bügel am Kolbenhalse der Büchse. Der angestrengte Zug, den er that, sie herauszureißen, gelang vollständig, aber streckte ihn zugleich zu Boden, da sie mit der Kraft des Anhaltens den Hahn des Gewehres gewaltsam losgedrückt. Die Kugel war ihm, die Lippen und die in der Anstrengung zusammengebissenen Zähne einschmetternd, durch den Hinterkopf wieder hinausgegangen. — Das Gefolge fand sie ohnmächtig über den durch sie getödteten Bruder hingeworfen, und brachte den Unglücklichen mit der noch Unglücklicheren nach dem Landsitze, wo er nach wenigen Tagen begraben ward.

Sein längst fertiges Testament wurde geöffnet, in welchem meine untröstliche Schwester, als seine geliebteste Anverwandte, obenan stand; und so wie die Uebrigen in seiner Gunst geringer gestanden, so nahm auch die Größe der Vermächtnisse ab — ich war ganz leer ausgegangen.

Nun ist es schon bitter, Jemand von der Erde friedlich scheiden zu sehen — aber ihn, wenn auch unschuldig, aus der schönen Welt gewaltsam hinausstoßen, das ist wohl etwas, das jeden Menschen, so stark er sei, überwältigen kann, geschweige eine zärtlich liebende Schwester, ein junges Mädchen! So war es wohl kein Wunder, wenn sie einige Wochen nach ihm starb, die jeder nur bedauerte, ohne ihr das Leben zu wünschen. Daß unsere alte betagte Mutter darauf nachstarb, schien ohnehin ganz im Laufe der Natur, wenn sie auch nicht zwei Kinder so schnell verloren.

Aber einige Zeit nachher starb auch ein Knabe, der einzige Sohn meiner ältern Schwester, ohne daß ein Arzt nur seine Krankheit hätte entdecken können. Sein Tod selbst verwunderte noch Niemand so sehr, als das Wort, das er beständig auf die Frage: was ihm ehle, wiederholte: „die Erde will mich haben!“ Und er hatte recht gesagt; die Erde empfing ihn. Als aber auch seine Mutter krank ward, zum Tode krank, vielleicht vor Gram über den Verlust ihres geliebten Kindes, immer in Phantasieen von ihm sprach, und sein ruhig ergebenes Wort wiederholte: „die Erde will mich haben,“ als auch sie starb, da ergriff alle ein Schreck und Schauder, besonders aber uns, die noch übrigen wirklichen Blutsverwandten unseres Hauses, und das war nur noch mein Bruder und ich. In der ganzen Gegend ward über dieß Aussterben viel und mancherlei gesprochen, manche alte Geschichte wieder erzählt.

Eines Abends, lange nach Sonnenuntergang, als schon die Sterne am Himmel hervorgetreten waren, mit goldenen Blicken uns unaufhörlich anfunkelten, und die Milchstraße sich wie ein Bogen aus weißem Nachtgewölk über uns aufgebaut, gingen wir von dem Hügel hinab in unsern Park. Mein Mann, als Testaments-Vollstrecker, hatte so eben zu meinem Bruder bemerkt, daß die so auffällig nacheinander Dahingeschiedenen gerade in der Reihe sich gefolgt waren, oder nachgeholt worden, in welcher sie mit immer kleineren Vermächtnissen im Testament aufgeführt standen, mithin also deutlich nach dem Gradeseiner Liebe zu uns.

Das Gartenthor war hinter uns schon wieder geschlossen, als man heftig daran klopfte; es ward geöffnet. Da trat uns eine alte Frau an, die uns erwartet zu haben und zu kennen schien. Sie sah aus, wie eben aus dem Schlafe aufgefahren, gähnte,

that sehr geheimnißvoll, und wußte nicht, wie ihre Worte anzufangen. Endlich brach sie in Thränen aus, und sprach, meinen Bruder am Rocke haltend: Lieber Herr! Ihr thut mir herzlich leid, Ihr sollt nun sterben! und Ihr werdet, Ihr müßt. Es ist schon andern mehr so geschehen. Doch Gott weiß, wem es eingekommen, das Mittel dagegen zu entdecken; aber es hilft gewiß!

Da wir überrascht inne gehalten, fuhr sie unheimlicher fort: Laßt den Ersten, der aus Eurem Blute jetzt von den allen gestorben ist, wieder ausgraben, das wird's thun, er saugt! und so lange er das thut, so lange sterben seine Blutsverwandten, bis die Erde das ganze Geschlecht hat. Aber wird ihm das Tuch, oder was es ist, vom Munde gethan, dann bleiben sie leben! Darum muß man den Todten hübsch einen grünen Rasen unter das Kinn legen! Das ist ein uralter Gebrauch, und hat seine weisen Ursachen! Ich darf nichts nehmen für meinen Rath, denn wer helfen kann, muß helfen, und das kann ich! das thu' ich!

Mein Bruder, verdrossen über die Todesbedrohung, und in der That nicht an Ursachen glaubend, deren Wirkung in gar keinem menschenbegreiflichen Zusammenhange steht, hieß störrisch die Alte sich um ihr eigenes Grab bekümmern, ja er hob den Stock gegen sie auf, und ich glaube, er ließ ihn auch fallen!

Und wer nicht hören will, muß fühlen! schloß sie ihre Worte. Und indeß gerade ein Stern fiel, und blendend seitwärts verschwand, war auch die Alte verschwunden, denn wir hatten nach dem Meteor gesehen. Mein Bruder aber ließ sich auf dem ganzen Wege keine Sylbe mehr verlauten, und murmelte zu Hause nur manchmal für sich: „eine Kesselhexe! eine Erdblase! — Erdblasen!“ —

Er reisete nach der Stadt, um sich zu zerstreuen und auf die

sogenannte große Reise vorzubereiten. Indeß hatte er „die allergrößte Reise durch alle Welt“ angetreten; denn man brachte ihn in weniger als Monatsfrist auf einem Trauerwagen nach unserem Landsitz zur Beerdigung. Er war im Zweikampf erstochen worden, der von einem Streit über die Verbindung der Todten mit den Lebendigen hergekommen war, und in welchem er zuletzt unter verletzenden Ausdrücken behauptet hatte: „die Gottheit würde einem Todten keine Macht über Lebendige lassen, noch ihm sogar ein unvernünftiges Hausen in seiner Welt gestatten, da nicht ein Sperling ohne seinen Willen vom Dache falle.“

Soll ich auch dies Wort sagen: Jetzt war die gefaselte, empörende und doch — eine Reihe angenommene — unheimlich überrieselnde Reihe, nachgeholt zu werden, an mir. Doch mein Gemahl, der mich herzlich liebte, und in der allgemeinen Ungewißheit aller Dinge sicher gehen wollte, hatte sich heimlich die Todtengräber kommen lassen, sie gewonnen und mit ihnen abgeredet, in nächster Nacht meinen erschossenen Bruder, als den vermeinten Urheber aller der Sterbefälle, auszugraben. So geschah's. Sie gingen um Mitternacht. Ich fürchtete mich zu Hause, schlich nach, und blieb von ferne stehen. Die Erde ward ausgeworfen, der Sarg heraufgehoben; und es soll selbst die Männer überrascht haben, als eine Schlange von dem Todten hinwegfuhr, und eine Schleife seines Halstuches von weißem Battist wirklich seinen Mund berührte. Mein Mann zog mich mit Gewalt hinzu, mich zu überzeugen. Sie alle staunten ihn an. Die Todtengräber hielten ihre Windlichter starr wie Candelaber, und schüttelten stumm die Köpfe. Aber einen zehnfachen Mörder hätte ich lieber gesehen, wie meinen unschuldigen edlen liebenden Bruder als solchen ruhigen Würger im heiligsten Schlaf! — war er

es nun mit Willen, oder ohne Willen. Ich weinte unaussprechlich. Und eine Stimme, wie Macbeth's Geist, sein eigenes Wort verkehrend, sprach langsam hinter mir: „hier mordet der Schlaf, der heilige Schlaf!" Ich zitterte; es umarmte mich — es war mein Gemahl, der seiner Angst entladen, mich an das Herz drückte, froh, mich errettet zu haben. Aber er, nach dem Befund der Angabe, fortan auch seiner Sache gewiß und mächtig zu sein, halb übermüthig und halb verwegen für mich, legte dem Todten eine eiserne Maske an, die er wohl verschloß. Er schwieg, Alle schwiegen. Keiner betete selbst ein lautes Wort, als der Sarg wieder versenkt und mit Erde bedeckt ward. Der Mond war aufgegangen; mein Mann, von Eifer und Furcht vorausgetrieben, blieb auf einem Grabhügel stehen, mich zu erwarten. Seine Gestalt schien in der täuschenden Nacht bis in die Wolken hinaufzuragen, die Mondscheibe stand gerade hinter seinem Haupt, und in meiner Verwirrung hielt ich sein Gesicht für des Mondes Antlitz, oder den Mond für meines Mannes feuriges Haupt. — Ich verfiel darauf in eine schwere Krankheit voll irrer Reden; aber Niemand, am wenigsten mein Mann, zweifelte nun an meinem Aufkommen! Ich genas, und zugleich von meinem siebenten Sohne.

In der Nacht darauf träumte mir, aber vernünftig angesehen: Mir! Wie es mein Mann nachher mir erklärte. Und wer war ich? Eine in das stilleste süßeste Heiligthum der großen Mutter Natur getretene, von ihr geweihete heilige Frau, jetzt ihre eigene fungirende Priesterin — die so gemeinhin „Wöchnerin" heißt; eine Wöchnerin, ganz noch berauscht von den Wundern der geheimnißvollen Mutter, das ich, und die ich unfaßbarer Weise selbst gewesen war, das noch in mir fort scholl, die noch

in mir webte und lebte. — Und wie war ich? Versunken in traurige wahrhaft erlebte Ereignisse, die meinen Lieben geschehen waren; und der Traum — meine eigene Seele, die wie der Wein im Faße bei Traubenblühen draußen sich wiederum regte, rührte — spiegelte mir das erduldete Vergangene als erst von mir zu duldendes Zukünftige vor. Und so träumte denn mir: Wir waren hinausgegangen in das Gefild, um den Frühling zu sehen, und unsere Kinder spielten mit einander auf einer großen Wiese. An dem Rande derselben standen sehr hohe blühende Kastanienbäume umher, und ich glaubte, die Blüthen surrten, aber es waren Bienen; und ich glaubte, die Bäume redeten mit Menschenstimmen, aber es waren Vögel in ihrem Grün verborgen. Und der Eine sprach: „fürchte dich nicht!“ — Ich sahe mich um, wovor ich mich zu fürchten hätte, und aus der Erde wuchs eine bleiche Riesenhand bis an das Gelenk heraus, und die Finger winkten und bewegten sich wie Polypen, eines meiner Kinder zu ergreifen. Der Vater aber, neugierig die Erscheinung zu untersuchen, näherte sich der krampfhaft sich öffnenden und schließenden Hand, doch ehe ich ihn zurückziehen konnte, hatte sie ihn ergriffen, und zog ihn hinab, und die Erde schloß sich, und an der Stelle wankten nur schwarze Blumen und silberfarbiges Gras im darüber säuselnden Winde. Und ein weißer Rabe sprach von einem andern Baume: „der Tod ist nur der Sünden Sold.“ — Erstaunt und bleich vor Entsetzen eilt' ich voll Angst, meine Kinder von der verderblichen Stelle zu reißen, zu der sie liefen, von schönen Kindern gelockt, die sich in ihre Spiele gemischt. Und wie ich ihnen nahte, fuhr die Riesenhand wieder empor, und griff nach meinem ältesten Sohne Richard. Aber wehrend und rettend warf ich mich selbst in die greifende Hand, und sie schloß sich zu, mich um den

Leib umspannend, wie eine Puppe, und hielt mich schwebend. Und in der Erde sah ich, durchschimmernd, wie durch einen grünen Flor, einen ungeheuren Riesen liegen; sein Leib war geharnischt und verrostet, sein Haupt und Bart bemoost. Er starrte mich an aus hohlen Augen, wie Feuerhöhlen, und sprach: „Weib, was beginnst du?“ Und ich faßte mich in der mütterlichen Angst, und flehte: verschone meine Kinder! Aber der Unhold lachte, und von dem Lachen schütterte die Erde über seinem Leibe, die Bäume schütteten ihre Blüthen ab, und die Vögel flogen davon. Vor Schreck drückt' ich meine Augen fest zu, und die Stimme sprach wieder: „Für den, der kommt, ist keine Schonung! — Eine Gunst sei dir gewährt: soll ich anfangen von den Ersten? oder den Letzten?“ — Ich verstand den Sinn der Worte nicht und blieb stumm. Und er wiederholte: „von den Ersten oder Letzten?“ und seine Faust drückte mich athembeklemmend, wie um mir eine Antwort auszupressen; und ohne recht zu wissen, was ich sagte, ächzt' ich: „von den Letzten!“ — Da ließ mich die Hand los, und ich rannte taumelnd fort und sank hin, und alle Glieder an meinem Leibe thaten mir weh von dem gewaltsam drückenden Umspannen. Ich konnte nicht erwachen, so sehr ich darnach rang, und wimmerte im Schlafe.

Dann, träumte mir weiter, war es Nacht; ich stand in meinem Zimmer am Fenster, das vom Kaminfeuer erleuchtet war. In dem auf das Dunkel außerhalb des Fensters sich abspiegelnden Zimmer sah ich mein eigenes Bild. Ich war alt geworden, und hatte graue Haare. Ich besah meine Hände — sie waren welk und mager, und die darauf liegenden blauen Adern bestätigten mir mein Alter. Um das Bild los zu werden, machte ich das Fenster auf. Draußen schien es Frühling zu sein; die Bäume

blühten, lieblicher Duft zog durch die Nacht, es rauschte um Wald und Fluß, und Nachtigallen schlugen. Ich blickte zum Himmel. Die Milchstraße schimmerte hell, aber bunt, wie ein großer Regenbogen von einer unsichtbaren Sonne. In der Mitte auf ihrer Wölbung stand aufgerichtet der Tod mit einer funkelnden Krone. Er goß aus einer Schale, die unerschöpflich floß, Gift in die Natur. Die vorüberziehenden Frühlingswolken netzten ihre Schwingen damit, wie Tauben am Wasserfall, und sie zogen umher und verthauten es über Berge und Thäler, Bäume und Blumen und Hütten der Menschen. Denn es verbreitete sich ein betäubender Duft über die Erde, und das Jahr ward vor meinen Augen allmälig alt; alles verwelkte und erstarb, die Gefilde wurden weiß, wie mit einem großen Leichentuche bedeckt, es ward starrer nackter Winter, die Sterne funkelten strahlend, und grimmige Kälte fiel mich an. Und eine Stimme hoch über dem Tode erscholl: „Kommt wieder Menschenkinder!" — Da ward es allmälig wieder Frühling, alle Knospen sprangen auf, und es duftete köstlicher als zuvor. Und die Rosen sangen: „wir waren Dornen, und sind Rosen!" und die Sommervögel schwirrten: „wir waren Chrysaliden, und sind Sommervögel!" und die Palmen flüsterten: „wir waren Rohr, und sind Palmen!" Und droben sang es: „wir sind Engel, und waren Menschen!" und die Sterne sangen: „wir waren Wassertropfen, und sind Sonnen!" Und der Tod sprach: „ich war der Tod, und bin der Tod!" — Und hoch, wie aus der äußersten Ferne des Himmels, erscholl nur noch, wie das letzte Echo sanft verschwebend: „Und Ich bin der Schöpfer!" — „Du bist der Schöpfer, und du, o Tod, bist des Schöpfers linke Hand!" sangen nun alle tausend zarte und volle Stimmen, und der Tod warf die Schale weg und die Krone, und ging auf der

Milchstraße, wie auf einem sich neigenden Wege, hinab auf den Horizont der Erde. Dann längs dem Saume des Waldes näherte er sich unserm Schloß, schritt darauf los, und nur der Gedanke gab mir Sicherheit, daß die Mauern des verschlossenen Hofes zu hoch für ihn seien. Aber er dehnte sich aus, und schritt über die Mauer. Dann ward er wieder klein wie ein Mensch, nahte, und klopfte an das Thor des Schlosses drei scharfe Schläge, daß ich durch und durch erbebte. Ich hörte das Thor öffnen, und eilte die Thür zu verriegeln. als ich es die Treppe heraufkommen hörte mit leisen Tritten, aber blieb wie angewurzelt stehen, als es auch bei mir anklopfte. Der aber hereintrat war nicht der Tod — sondern ein Engel. Er stand; er lächelte. Seine rechte Hand winkte mir, und unwiderstehlich mußt' ich ihm folgen. Wir gingen nach dem marmornen Erbbegräbniß, das mein Gemahl groß und geräumig in Gestalt eines Tempels der Nacht hatte erbauen lassen. Er klopfte an das Flügelthor — mein Bruder in seiner Maske that von innen auf. Das Licht von oben lockte mich zuerst. Die Gestirne funkelten von dem schwarzen Gewölbe, und der volle Mond erleuchtete es sanft. Aber sein glänzendes Antlitz war das meines Mannes, der mild und verklärt auf mich herablächelte. Der Engel zupfte mich, und zeigte mir sieben Nischen, in welchen alle meine sieben Kinder auf marmornen Fußgestellen umherstanden, von einem goldenen Schein sanft erhellt. Meine Kinder waren todt, und standen ruhevoll und doch wie lebendig vor mir, als hätten sie nur vor dem zauberischen Glanze ihre Augen geschlossen. Aber ich sahe: sie waren in verschiedenen Stufen des Alters gestorben, und in der Reife, bis zu der sie gediehen, hatte der Tod ihre Gestalt unverwandelt festgehalten. Ich bemühte mich umsonst in der Angst um sie, die Jahre auszurechnen, in welchen Jeder

dem zufolge dem Tode verfallen sei. Mir fiel die Stimme aus der Erde ein. Ich begriff nün deutlich den Sinn ihrer Worte; ich hatte „von den Letzten“ gewählt, und so waren die Frühergebornen immer länger am Leben geblieben, und von den Spätergebornen war mir immer der Jüngste meiner Söhne in die Grotte des Todes getragen worden, ohne daß ich jedoch darum wußte. Ich wandte mich trostlos ab, und weinte wie eine Mutter über so viele theuere Kinder weinen muß, die sie alle auf einmal todt findet. Und ein Rabe sprach wieder: „weine nicht!“ und ein anderer sprach: „für den Himmel wird alles geboten!“ Mein Bruder aber rannte mir heimlich in's Ohr: „die Liebe ist über alles mächtig! — Schaue hinauf!“ Und ich erblickte das Siebengestirn am Firmament, dessen sieben Sterne meinen sieben Kindern wunderbar ähnlich sahen, ungefähr wie wann auf gelben glänzenden Tausendschönen große helle Thautropfen stehen, und wir selbst uns mit kleinem Gesicht in jedem derselben gespiegelt sehen.

Wie ich nachsann, ob das alles nür Schein oder Wahrheit sei, berührte mich der Engel wieder und sprach: „hast du gehört, was die Blumen sangen und die Engel? Gedenke mein!“ — Mit diesen Worten verschwand er; es ward plötzlich finster, und ich eilte bestürzt aus dem schauerlichen Orte. Und wie ich aus dem Thore trat, fuhr die Hand aus der Erde, mich zu ergreifen. Darüber erwacht' ich, zitternd am ganzen Leibe; und müde und matt, mit der linken Hand das lautklopfende Herz haltend, weint' ich mich nun erst aus.

Der Punsch.

Die Mutter schwieg; sie senkte ihr blasses Gesicht; und die Augen leicht vor ihren Söhnen geschlossen, vergoß sie zwar stille,

aber häufige Thränen. Sie schien überwältigt von den Bildern aus jenem tief verhüllten Reiche, die sie jetzt wieder hervorgerufen, ja von ihren eigenen Worten, und verließ leise das Zimmer. Behüte der Himmel doch jeden vor solchen Träumen, die eine ganze Familie beunruhigen können! sprach die Gesandtin, und folgte Lady Esther bekümmert.

Wenigstens so lange, fuhr ihr Gemahl fort, bis auch bei Weibern und Ammen ausgemacht ist, was jeder Mensch glauben und nicht aberglauben muß; bis der Phantasie ihr eigenes Reich angewiesen und schärf begrenzt ist, und Niemand Begebenheiten der wirklichen Welt, die wir selbst erst veranlassen, mit Träumen in Verbindung denkt, selbst wenn der Gang eines Traumes — deren es politische, ja religiöse giebt — mit der Welt zwei tausend Jahre lang zusammenträfe!

Das denkt unsere Mutter nicht, sprach Sir Richard. Andere, als wir Söhne, könnten sie erst dann des Aberglaubens beschuldigen, wenn ihr der Traum wichtiger schiene, als das wache Leben; wenn sie seit jener Nacht, wie man sagt, im Traume lebte, die Ereignisse aus ihm herleitete, und die wirklichen Dinge der Natur und uns, ihre Söhne, selbst zu Traumgebilden machte, ohne zu bedenken, daß alles ohne den Traum eben so geschehen sein würde, und daß ganz ohne ihn noch kommt, was etwa kommen soll. —

Ich, sprach der Gesandte, halte ihren Traum für ein bloßes Nachspiel jenes Nachholens in die Erde, für fata morgana von einer wirklichen oder für wahr angenommenen Begebenheit. Das gilt der Phantasie gleich. Denn das ist leider gewiß, daß der Wahn bis heut noch mächtiger ist als die Wahrheit. Aber nichts rächt sich schrecklicher selbst an uns, als der Aberglaube — das

phantastische Verständniß der Welt — und das war doch wohl die eitle Todtenstörung.

Zugestanden, sprach Walter.

Mehr bedarf es also nicht! rief der Gesandte! —

Und doch, fuhr Walter fort, liegt die Zukunft erkennbar in der Gegenwart, wie die Psyche in der Chrysalide. Es kommt nur darauf an, ob der Geist Geist genug ist, hinter der Bühne des großen Schauspielhauses die schon fertig gemalten Decorationen zu dem neu aufzuführenden Stück zu beschleichen; dann ist es in die Scene gesetzt, dann wird es auch aufgeführt, wie andere Geschichten, die wir betrachten, verachten, oder bewundern, aber nicht hindern können, wie Sonnenaufgang, oder nur einen fallenden Regentropfen. —

Wenn wir nur nicht die extemporisirenden, improvisirenden Spieler wären! entgegnete der Gesandte; es kann nur geschehen, was wir thun. —

Das gewiß! aber es geschieht auch mehr: das alles, was alle thun, und wie sich das mischt! fuhr Walter fort. Unser Vater kann nicht ganz abergläubisch gewesen sein, da er, so viel wir wissen, doch nie den Einfall gehabt, zu forschen: ob keine menschliche Macht der Erfüllung des Traumes vorzubeugen im Stande sei!

Das fehlte noch! rief der Gesandte etwas beschämt. Ich aber hätte den Traum doch Niemandem offenbart; denn bei dem Dichtungsvermögen des Menschen ist auch kein Aberglauben so toll, daß man ihn nicht Kindern wenigstens einpredigen könnte, wie wir ja leider noch in der Welt erleben, mit ansehen und wirklich-schmählich für Vernunft und allgemeine ewige Wahrheit erdulden müssen. Und die armen, so gelehrten und so erzogenen Narren dulden selbst das Allerärgste damit, und entbehren das Allerer=

freulichste, Ewiggöttliche. Denn bei der Nothwendigkeit zu leben, wie sie glauben, glauben sie dann wie sie leben!

Der kredenzte Punsch, dessen Citronen seine Trinker die ganze Welt für ein heiteres Italien ansehen lassen, sein Zucker für ein warmes Jamaika, und sein Thee für ein in Gott schlafendes China, äußerte auch jetzt diese sonderbare Wirkung, und Sir Richard sprach fröhlichen Muthes: Ich für meinen Theil, so früh ich auch um den Traum wußte, habe mich seinethalben sehr wenig bekümmert, da gerade ich die wenigste Ursache dazu hatte, indem mir huldreichst und gnädigst erlaubt worden: so ziemlich das Leben eines Menschen auszuleben, wenn die Brüder nur in einigermaßen leidlichen Pausen von dem großen Zeigefinger weggewinkt würden. Ja, ohne den Traum hätte ich vielleicht viel weniger, und nur so viel Bürgschaft gehabt, den nächsten Tag zu erleben, wie alle andere Menschen, das heißt: gar keine! Ich aber kann nach der Vorschreitung ungefähr berechnen, wann ich mich vorzubereiten habe; und der Tod meines lieben Bruders Walter wird mich erst mahnen, mein Testament zu machen — aber er sieht mir noch gar zu wohl aus! Er drückte ihm hierbei weich und mit sonderbarem Blicke die Hand.

Ich, sprach Walter, bin allerdings übler daran, denn ich kann keinen leichtsinnigeren Bürgen des Lebens haben, als den theuren Bruder Robert! — Deine unbedachten, oft tollkühnen Streiche von je her will ich mir doch jetzt ganz ergebenst verbeten haben, besonders die Abenteuer, die hier nicht wohlfeiler, als mit dem Leben bezahlt werden! Du kannst es mir auch gar nicht verdenken, Robert, wenn ich dir, statt mir, einen besondern Leibarzt halte; denn der Fall ist wohl selten, daß Einer sein Leben erhält, wenn er den Andern kuriren läßt! Wenn das Veilchen ver=

blüht ist, kommt der Tod an die Hyacinthe; wenn die Tulpen die Blätter verlieren, müssen sich Lilien zum Scheiden fertig machen. Und die Astern, die gar nicht aufhören wollen zu blühen, müssen doch auch ihre Augen schließen, wenn der Schneekönig seinen Mund aufthut. Die guten Kinder haben ohne Zweifel alle auch Bürgen des Lebens, Propheten des Todes; aber unwissend leben und sterben sie hold dahin, wie Blumen nur können! Aber wenn Einem der Bruder zum Messer an der Kehle wird, so weiß ich nicht, was man mehr sein soll! Kurzum, du bekommst einen massiven Schatten, einen Ombra, wie die neapolitanischen verliebten Weiber ihrem bedrohten Geliebten beigeben, der da jeden, wer ihn ermorden will, abwehrt, abfertigt, oder mit ihm handelt. Nicht meinetwegen, setzte er etwas ernster und um Manches wissend hinzu, sondern deinetwegen; denn du bist mir so lieb, wie irgend einem Weibe, und du bist an der Reihe!

Robert aber erschien heut gegen seine Gewohnheit recht gesetzt und verständig, oder doch in sich gekehrt. Ich bin dir sehr verbunden! bedankte er sich, auflachend; aber habe keine Sorgen um mich. Der Mensch ist frei, nicht vogelfrei; man kann von mir träumen, und von uns allen; wie man uns malen kann; aber kein Traum und kein Bild kann uns selbst ändern und bestimmen. Das Sicherste bleibt: ich genieße das Leben nun erst recht; immer wo ich bin, und das ist nun hier! Denn die Menschen, nichts von der Zukunft wissend, als was sie hoffen und fürchten, sind von der Sucht befallen, dem verschlossenen Buche ihrer Tage einen Titel und Inhalt zu geben. Sie machen Träume und Weißsagungen und das Geweißsagte nur erst wahr, wenn sie daran glauben, im Sinne derselben mit Bewußtsein leben, und in der Wahl ihrer Schritte von ihnen ge-

heim gegängelt werden. Sind nicht zwei Brüder von uns bei ihrer Krankheit vielleicht gerade durch die vier Doktoren auf immer kurirt worden — und schon — „zwei Doktoren sind ein halber Tod!" sagt unser Sprichwort. — Wäre dagegen ich nicht beinahe durch Sicherheit umgekommen, weil ich eine zeitlang ein Thor war, und, von dem Aberglauben angesteckt, wähnte: mir könne nichts an das Leben, so lange mein Vormann Eduard lebe! Ja, ich weiß noch nicht, was mich abhielt, in den Krater des Aetna hinabzusteigen! Und was trieb mich hieher, als der aus meiner Gefahr auf dem Kreuze der Peterskirche in Rom mir übriggebliebene, unaustilgbare Abscheu vor allen Kreuzen auf Thürmen und Gräbern, auf Meßgewanden, Soldaten- und Ritterröcken! Gottlob! hier in der Türkei ist doch wenigstens kein sichtbares Kreuz! hier ist mir wohl; hier kann ich doch ohne Schwindel zum Himmel sehen!

Alle sahen ihn neugierig-fragend an, und forderten ihn auf, zu erzählen. Nun wohl, sprach Robert, wenn Sie und das Donnerwetter es erlauben, so führe ich vor Ihnen noch ein kleines Stück auf, das wenigstens den Vorzug der Einheit des Ortes, der Zeit, und, statt der Handlung, die Einheit der Person hat. —

Alle rückten wieder bequem zusammen, da sie gern sahen, daß ein verdrüßlich angeregtes Gespräch einen heitern Ausgang nahm. Und Robert begann.

Die Kuppelerleuchtung.

Die Kuppel der Peterskirche in Rom, die ganze Kirche selbst, bis herab auf den Säulenvorhof, wird Ostern, und am

Peter= und Pauls=Tage, wie bekannt, prachtvoll erleuchtet. Zwei Abende hintereinander ist an dem letzteren Feste das herrliche Schauspiel zu sehen; Einmal für Petern und einmal für Paulen. Aber immer und alles uns Menschen wegen, für die sich der Himmel nun einmal gerührt hat, wie man in Rom zu beweisen, mit Vergnügen und zum Vergnügen, sich abmüht. Und die Erleuchtung an jedem Abend ist wiederum zwiefach; die erste durch viel Tausend kleine Lichter, die vor Sonnenuntergang angezündet, anfangs von ihrem Scheine noch niedergehalten, darauf die Abendglut der Sonne, die auf dem Dome ruht, gleichsam einsaugen und mit sich verschmelzen; dann, während Gewölke und Gegend umher erblassen und in Dunkel vergehen, die Abendröthe zu verlängern und festzuhalten scheinen, bis sie gemach und leise zu eigener Glut und Kraft gelangen, und immer lieblicher, immer heller funkelnd — als hätten die Sterne des Himmels in goldenen Kränzen sich auf die dreifache unermeßliche Krone gesenkt — sie wie eine unschätzbare Besetzung von Smaragden, Rubinen und Perlen umleuchten. Dieß heißt die kleine Beleuchtung. — Nach einer Zeit von ungefähr zwei Stunden, während welcher das Auge sich kaum noch satt gesehen, nichts Anderes mehr erwarten zu dürfen wähnt, schon darum, weil bei so langer Dauer Nichts mehr darauf zu folgen — und weil diesen Anblick nichts Prachtvolleres mehr überbieten zu können scheint — besteigt ein kühner Mann die von Außen im Freien, in einer Höhe von 600 Palmen angebrachte eiserne hohe Leiter, die zu dem kolossalen Kreuze führt, und setzt die auf dem Gipfel desselben befindliche, mit Pech gefüllte, mächtige Pfanne mit seiner Fackel in Brand; und auf dies Zeichen brechen aus allen Oeffnungen die lauernden Gehülfen hervor, und in weniger als einer Minute steht der

ganze riesengroße Dom von unten bis oben in rothem wildauflodernden Feuer.

Diese überraschende, berauschende, ja überwältigende Erscheinung ist jedoch auf Erstaunen berechnet, das seiner Natur nach nicht lange dauern kann — obgleich die Pfannen die ganze Nacht durch flammen, dem Tage, wie man sagt, das Auge ausleuchten, und selbst die aufgehende Sonne sie nicht ganz überwältigen kann. — Deßwegen wird diese Feuerschlacht, als eine zu verlierende, bald abgebrochen, und Alles enteilt dem von Menschen und Wagen gedrängt vollen Plätze vor die Engelsburg zum Feuerwerke, zur Girandola. Und wie vorher die kleinen Lichter in der Glut der großen verschwanden, so vergeht nun vor der Girandola selbst jene zweite große Kuppelerleuchtung mit ihrem Prangen, Lohen und Walten. Kein Mensch schaut sie mehr an; die gigantische brennende Krone des heiligen Peters ist vergessen, wie nicht mehr in der Welt. Denn wie bei ihr allein auf den Sinn des Gesichtes gewirkt wurde, so geschieht es bei der Girandola zugleich mit auf das Gehör, und in erschütternder Nähe. Auf jene Vorstellung noch eine zu geben, mußte man seiner Sache gewiß sein. Und in der That denkt Mancher wohl bei der, unter dem betäubenden Donner des ganzen Geschützes der Engelsburg mit einem Male hinauf-prasselnden, zischenden, sprühenden, knallenden und zerkrachenden Masse von Raketen und Schlägern, daß der Schlaf der Todten eisern ist! Denn in diesem fast sinnzerstörenden Lärm würde es Keinem mehr wunderbar vorkommen, wenn Hadrian davon erweckt, schlaftrunken und das Volk anfahrend, auf seinem Grabmale erschiene und früge: Wer seinen Schlaf so toll zu stören sich erfreche!

Ich hatte das Alles schon fünf Mal gesehen und gehört; und

als Reisender meines Geschäftes lag mir an der Kenntniß der Anordnung der Kuppelerleuchtung. Der verwogene Fackelschwinger, der so flink die gefährliche Leiter bei Nacht erstieg, reizte mich freilich am meisten. Ich machte seine Bekanntschaft, und gewann ihn mir durch manches Geschenk. Kurz vor der neuen Kuppelerleuchtung klagte er mir, daß er den Arm gebrochen habe, und ihn im Bunde tragen müsse, wodurch er wahrscheinlich sein geringes Brot ganz einbüßen werde, wenn er einmal das Amt nicht verwalte, den Peter anzubrennen; denn es seien zehn Hände darnach. Er that mir leid, und ich schlug ihm vor, es so einzuleiten, daß ich statt seiner das Kreuz erstiege, und das Zeichen zum Tempelbrande gäbe. Nach langem Bedenken willigt' er ein, als ich ihm von meiner Seite noch sechsfaches Trinkgeld für die Besteigung zugesagt. Denn ein Trinkgeld ist wohl der Louisd'or zu nennen, der aus dem Kirchenschatz für ein so halsbrechendes Wagstück bei Nacht — außer dem Abendmahl und der Absolution gereicht wird. Er traf die nöthigen Vorkehrungen, und führte mich in gemeiner römischer Tracht als seinen jüngsten Bruder auf, der ein Schieferdecker in der Nachbarschaft, und ein Mann ohne allen Schwindel sei. In der That war ich von Kindheit auf gewohnt, die höchsten Tannen, Schiffsmasten, Thürme, Felsen und Höhen zu ersteigen; indeß sich Andere oft auf dem breiten Gipfel eines niedrigen Berges schon schwindlich niedersetzen müssen, und mit verbundenen Augen sich hinunter führen lassen. Ich bestand die Probe, und füllte bei Tage die fünf Pfannen des Kreuzes mit brennbaren Stoffen, und ward dann vorbereitet, wie einmal die Sitte ist! Was thut ein Engländer nicht eines Whims wegen? Indeß hatte ich noch eine besondere Absicht dabei. Nichts nämlich gewinnt eines Mädchens oder Weibes Herz so gewiß, als

wenn ihr der Liebende in Lebensgefahr erscheint, so daß sie für ihn zittern muß und ihn als einen Sterblichen erkennt, der zwar des Todes fähig ist, aber auch fähig, seine Liebe über sein Leben hinaus zu verlängern. Wird nun gar die Gefahr erst ihretwegen bestanden, so muß sie sich als ein mächtiges Wesen erscheinen, das durch seinen Willen in den Tod jagen, oder am Leben erhalten könne! In dieser Hinsicht sind Zweikämpfe, Krieg oder sonst eine verwogene That fast unfehlbare Mittel, über ein Weib zu siegen, welches nur einigermaßen der Eitelkeit fähig ist. Und meine so schöne als spröde Petronella schien mir das! Auch wagt ein Liebender wenig in solcher Gefahr; denn das Anblicken, oder die innere Gegenwart der Geliebten, trägt und erhält ihn wunderbar. Wer vor den Augen seiner Geliebten keines Wagstücks fähig ist, der ist ein Schaf in Menschengestalt, und überhaupt wenig werth, denn ihn begeistert Nichts. Ich aber wagte gewiß Nichts, und schämte mich fast deßwegen!

So trat ich denn gegen Abend in einer blauen Tuchjacke und derben Schuhen mit großen silbernen Schnallen in Petronella's Zimmer. Ich lud sie auf den Abend ein, und ihre Wange überrieselte eine leichte Bläſſe. Aber zu kommen schlug sie ab; die Hand, die sie mir zum Abschied reichte, schien mir zu zittern. Und doch bat sie mich nicht, zu bleiben, mein Vorhaben zu unterlassen! Das stolze Römermädchen! Sie hatte mich zwar aufgegeben — aber bitten sollte sie doch! Zornig ging ich fort. Ich hatte noch einige Gänge; und wenn ich nicht irre, knieete sie, als ich in St. Peter eintrat, von ihrer Freundin begleitet, schon in der Kapelle des Krucifixes, gleich rechts von der Porta santa. Ihre Andacht rührte mich innig. Ich schlug an meine Brust und eilte hinauf, denn es war die höchste Zeit.

Auf meinem Posten hoch droben lauscht' ich mit brennender Fackel im Hinterhalt. Hunderttausend Augen warteten auf mich; das Herz pochte mir ein wenig, und ich horchte auf die Uhr unter den bekannten fabelhaft-großen steinernen Schlüsseln. Mit dem Glockenschlage brach ich hervor, erstieg die eiserne Sprossenleiter zum Kreuz, und setzte die oberste Pfanne in Brand. Ein freudiges Summen des Volkes stieg zu mir in die Höhe herauf; schnell trat ich einige Sprossen rückwärts hinunter, und entzündete die zwei Pfannen des linken Kreuzes-Arms, und während ich die Fackel hineinhielt, blickt' ich in die Tiefe hinab. Aber wie ward mir! Aus allen Oeffnungen brachen Fackeln hervor, Flammen schlugen zu allen Fenstern heraus, auf allen Kuppelfenstern, Zinnen und Simsen empor; Feuer oben auf der Colonnade mit dem Volk von Statüen umher; und die sausenden Flammen schienen alles, Dom und Säulen sammt der Erde mit mir in den plötzlich verfinsterten Himmel zu wuchten. Diese, wie ein schwarzes Gewölbe still über mich herabstürzende Finsterniß, vor allen aber das tausendchörige, wie aus Einer höllischen Posaune aus der Erde laut und betäubend heraufgeblasene: „Ah!" — war mir zu neu! Unwiderstehlicher Schwindel ergriff mich, ich sah eine Wolke; das Kreuz und die eiserne Leiter wankten mit mir hin und her! Die Fackel entfiel mir, ich drückte die Augen fest zu vor der blendenden sinnverwirrenden Tiefe — umsonst! Es siedete schäumend vor meinen Ohren, meine Kniee zitterten, alle Kraft wich aus meinen Gliedern, mich beschlich ein Gefühl wie des Todes, und die Sprosse, die ich gefaßt, glitt aus meiner Hand. Ich schwankte mit grausender Wendung über dem Abgrunde rechts um die Leiter, und wie ein Sterbender aus dem Todeskampfe noch einmal aufgeschrieen, ward ich von der gräßlichen Gefahr munter, belebt und mächtig das vier-

eckige, baumstarke eiserne Kreuz zu umklaftern. Aber die Kräfte verließen mich wieder, und ich sank daran hinab auf den südlichen Arm desselben, und kam auf seiner Oberfläche zu sitzen, mit meiner rechten Seite an den Stamm. Ich saß todtenstill und regte kein Glied voll starrer Betäubung. Und eine Stimme sprach tief in mir: „ruhig! nur ruhig; ganz ruhig! es sitzt ein Mensch auf dem Peters-Kreuz in Rom. Was ist es denn mehr, daß Du der Mensch bist? Der Mensch und der ganze Peter sind einst doch wie Spreu dahin. Und „Einst" ist im Fluge da! Furcht bringt Tod! Besonnenheit erhält das Leben. Du hast Grund über der Tiefe — nur ruhig! ruhig!"

Aber trotz der gebieterischen Stimme konnt' ich erst, ich weiß nicht wie lange darauf, mich entschließen, mit den Händen umherzutappen, um meine Lage zu untersuchen. Sicherer schien mir: wenn ich mit dem Rücken mich an den Stamm des Kreuzes lehnen konnte; und ich führte das gewagte Vorhaben, mich zu wenden und meine Füße auf den Arm des Kreuzes zu bringen, anstatt sie schweben zu lassen, mit mehr als Schlachtmuth aus! Nun erst wagt' ich die Augen aufzuschlagen. Vor mir, in einer Nähe von vier bis fünf Fuß, lohte eine mannshohe Flamme, vom Winde gebeugt und verwirrt, mich blendend und erhitzend. Denn die Fackel, die ich in der Todesangst weggeworfen, war mit dem Brande in die vordere Pfanne des Kreuzes-Armes gefallen, worauf ich saß; die zweite nächste Pfanne vor mir, an welche ich meine Füße stemmte, war unentzündet. Die Breite meines Sitzes war ungefähr zwei Fuß, und die Gefahr so groß sie sein kann. Denn wenn ich nur die geringste Bewegung machte und das Uebergewicht bekam, so stürzte ich von dem Kreuze zuerst auf die kleine Kuppel der Laterne — basta! — dann an den gewaltig hohen

Scheiben dieser übernatürlichen Sankt Peters-Laterne erst auf die große Kuppel hinab — bastanza! — und, über die vielfachen Gurte derselben hinuntergerollt, stürzt' ich über den Rand derselben dann erst an der thurmhohen Untermauer mit Fenstern hinab bis auf das Bleidach des Kirchengewölbes — abastanza! — die schönste Gelegenheit, in der Welt, mir dreimal unfehlbar alle Glieder an meinem Leibe zu zerschmettern, und wenn ich von Stein gewesen! Und dennoch schämt' ich mich, unbegreiflicher Weise, Hülfe zu rufen! Auch wär' es umsonst gewesen, denn ein Platzregen hatte Alles unter das Dach verjagt. Ich seufzte nur leise: Petronella! meine Petronella! — So hieß meine Geliebte; aber so hieß auch Sankt Peters Tochter, deren heiliger Leib sich in dem Altar unter mir in der Kapelle des heiligen Erzengels Michael befand. Vielleicht hatte sie das namensschwesterliche Gebet vernommen, meine Petronella erhört, mich wunderlich erhalten, und mir den Sturz des Zauberers Simon erspart, den ihr heiliger Vater demselben nicht geschenkt hatte!

Auf allen Höhen weht der Wind heftiger; aber hier oben rasselte, heulte und pfiff heut ein sausender Sturm, daß meine Haare mir nicht einmal zu Berge stehen konnten, von seinem reißenden Strome vorgewühlt. Gern hätte ich den Hut mir in die Augen gedrückt, aber der war mir vom Kopfe gefallen, als ich ohnmächtig von der Leiter auf das Kreuz gesunken. Mit den Füßen konnte ich, der Dicke des Metalls wegen, den Arm des Kreuzes nicht umklammern. Mir schauderte, zu wachen! eine lange entsetzliche Nacht, das von unten köstlichste Schauspiel der Welt, hier oben als das mir elendeste anzusehen; und mir schauderte, zu schlafen! nur zu schlummern und mit dem Kopfe zu nicken, mit der Schulter zu weichen, mich neben dem Stamme in die leere

Luft anlehnen zu wollen, und so rücklings hinunter zu stürzen und im Schlafe zu sterben. Denn immer hatte ich gern wachend den Tod empfinden wollen, um auch das zu erfahren; wozu sind wir denn Menschen!

Kaum, daß ich das gedacht, so fiel mir tropfendes Feuer auf den Kopf, die Schultern und in den Nacken. Der Wind hatte von droben brennendes Pech aus der Pfanne über mir fortgerissen, oder, von dem langen Gebrauche vielleicht zersprungen, oder überfüllt, troff sie jetzt wahrlich ganz zur Unzeit! Denn vor Schmerz vergessend, wo ich saß, beugt' ich mich vor, ließ die Hände los, die brennenden Haare zu löschen, und das Tuch der Jacke auf Schulter und Rücken. Auf dem Kopf und in dem Nakken löscht' ich das Feuer glücklich, indem ich mir oft die Hände mit Regenwasser netzte, das in der Pfanne vor mir stand. Jenes auf dem Rücken aber wußt' ich nicht anders zu dämpfen, als mich fest an das Kreuz anzudrücken, und so ihm die Luft zu benehmen. So gefaßt ich bisher gewesen, so preßte der Zufall mir doch die bittersten Seufzer aus! Unter mich blickt' ich nicht, aus Furcht vor Erneuung des Schwindels, der mir wieder stärker anzukommen drohte, und zwar gelinder, aber immerfort den Kopf mir einnahm — ich blickte zum Himmel! Der Mond war heraufgerückt, und durch den Qualm der Pfannen und den schwarzen Rauch, der um mich aufquoll und sich fortwälzte, wie aus dem Feuer=Becher des Vesuvs, wenn er Wolken macht, erblickt' ich ihn blutroth in dem weiten brennenden Zelt. Schwarze Gewölke flogen in wunderlichen Gestalten vor der mattglänzenden Scheibe vorüber. Mir deuchte, ich sei in eine nie gesehene wunderbare Stadt der Luft versetzt; die aufgerichteten Wolken um mich, von dem streitenden Scheine des Mondes und der Flammen zauber=

haft beleuchtet und wie von innen erhellt, schimmerten wie Palläste eines göttlichen Geschlechtes, das nie würdigt zur Erde zu steigen. Und wenn Dämonen darin gehauset, wie gern wär' ich in eines der prächtigen Thore gesprungen! oder hätte mich auf eines Daches breite goldbedeckte Fläche gerettet, wenn nur eine Brücke sich hinüber schlug! Aber sie zogen um mich herum, bei mir vorüber, zerflossen und bildeten sanft beleuchtete Gletscher, und Lawinen hingen davon herab, und ich fühlte ein unaussprechliches Heimweh nach der Erde! Ich streckte thöricht meine Füße aus, den Boden zu berühren, und in der Täuschung der Nacht und der flackernden Lichter schienen sie mir zu wachsen, sich auszudehnen wie lange Schatten und drunten Grund zu fassen; und mir ward unbeschreiblich wohl; wie im Gegentheil ein Podagrist noch Schmerzen in den Fußzehen empfindet, wenn er auch in der Schlacht seine Beine verloren.

Die Campagna lag in der Ferne düster vor mir, denn der Mond war ausgelöscht von schweren Gewitterwolken, die mit Regengüssen drohten. Rom erschien mir wie in's Meer versunken, und als ob es aus seinem Grunde unsicher und schauerlich schwankend heraufdämmre. Die Erde selbst kam mir vor, wie ein weites, dunkles, ewig offenes Grab, das Städte nach Städten, Reiche nach Reichen mit ganzen Völkern hinunterschlingt. Ich hing den Kopf — und der ägyptische Obelisk nun hier mitten auf den Säulenvorhof hingestellt, vermischte und verwirrte vollends Oerter und Zeiten in mir. Was ich kannte, was ich sahe, hatte für mich nicht mehr die Wahrheit seines eigenen Daseins, sondern bedeutete mir, was meine aufgelöste Einbildungskraft daraus schuf.

Mir schien der Platz, in Gestalt einer großen geöffneten

glühenden Zange, noch der Cirkus der alten Römer zu sein, worauf die brausende Volksmenge ein Fest feierte. Vielleicht einen Triumphzug? Oder einen Wettlauf zu Wagen? Ich hörte sie rasseln! Oder wird Nero Christen martern? Gewiß! Sieh nur, sie sind mit Häuten wilder Thiere maskirt, damit sie die Hunde zerfleischen! Ich hörte ihr verworrenes dumpfes Geheul, die durch die Thierschnauzen verwandelten Menschenstimmen! Ich sahe die Märtyrer mit Harz und Pech überzogen und angezündet, damit sie in der Nacht zu den circensischen Spielen leuchteten als Fakkeln; ich glaubte, die Pfähle zu sehen, an die sie gekettet sein müßten, denn sie bewegten keine Hand! — Aber auch hier oben vor mir brannten Riesen — das sind doch keine Menschen, keine Christen! Das sind ja die steinernen Heiligen auf dem Dom! Das drunten waren die steinernen Heiligen auf der Colonnade, die im Schein der Pfannen flackerten! Die Feuer um dich her, das ist ja Kuppelbeleuchtung! Du schwebst ja hier oben! — und nun wühlten die Flammen aus den tausend Pfannen mir gleichsam in die Augen! Meine Sinne fingen an, sich zu verwirren. Um die Angst zu übertäuben, suchte ich mir nun den Dom und die Höhe lächerlich, klein und verächtlich zu machen, als sei Alles nur ein Werk zweibeiniger Termiten. „Und diese armselige Höhe von 600 Palmen ist das Ungeheuerste für Menschen auf der ganzen Erde, daß ihnen schwindelt davor, und Tausende aus aller Welt laufen hieher und starren herauf, als wenn sie nie einen Berg, nie den Himmels-Dom mit seiner Sonne, seinen ewigleuchtenden Gestirnen und ein ganz anderes Kreuz gesehen hätten, das schon länger funkelt, als das Peters-Kreuz, worauf ich Wurm reiten kann, und das Ich angezündet! und drunter wogt und brauset der ganze Absolutions-Markt voll maulaufsperrender Thoren,

und rufet dumpf herauf: „Ah! — Ah!“ — „Bah! — Bah!“ — antwortete ich mir, und höhnte mich selbst, um den Schwindel wegzuspotten. Aber wie anders erging es! Denn da ich so anhaltend in die unzähligen Feuer gesehen, die aus der verworrenen Tiefe immer größer, immer blendender bis um mich, und über mich emporwuchsen, fingen sie an, sich mir zu bewegen und zu drehen! sie nahmen Gestalt an, wie Männer und Weiber, über und über mit glühenden Augen, und hüpften und sprangen empor, und trachteten, ohne ihre Füße ablösen zu können, beständig in die Höhe zu fliegen, und tanzten fort wie Irrlichter in rasender Wuth. Die Kuppel drehte sich unter mir, als säß' ich auf einer sausend geschwungenen Töpferscheibe — und nun begannen die Salamander- und Drachenleiber ein Höllen-Ballet um mich, wie um Don Giovanni, und in der hohen Flamme, ganz nahe vor meinen Augen, erschien mir der Geist des Comthur und streckte die Hand nach mir aus, und rasend unter den Rasenden rief ich laut: „No! — No!“ — Die Gewölke drehten sich jagend mit mir, der Mond konnte kaum so schnell nach, und fuhr wie ein feuriges Meteor in ebenem Kreise herum; wie ein Kind eine glühende Kohle schwingt, daß ein geschlossenes glimmendes Rad in der Luft steht, so hatte ich einen leuchtenden Ring aus Mondstrahlen um mich, wie Saturn, und die Sterne flogen wie Schmiedefunken im Wirbel umher. Der Sturm trieb den Rauch auf mich zu, und der Qualm erstickte mich fast; ich hustete, niesete, weinte; ich schrie jetzt laut hinab um Rettung! — aber in dem Getose der eben zur Girandola rasselnden Wagen, der forttobenden Menge Geschrei und dem Pfeifen und Sausen des Windes verhallte meine Stimme! — Ich schoß meine beiden Terzerole nacheinander ab, aber ganz zur Unzeit; auch knallten die

Schüsse, wie auf dem Meere, nur schwach in der öden hohen Luft. Aber wenn sie auch hinabgehört wurden bis auf das Dach der Kirche — Jeder pflegte seines Amtes, jetzt galt es den Dom zu besorgen! Was war da ein römischer Lump dagegen! Einigemale bedünkte mir schon, als schriee mir Jemand zu: „ich komme! ich komme!" und ich sahe die Illuminanten laufen und steigen. — Leere Täuschung! Niemand konnte mich hören! Niemand hatte mich gehört und vermißt! Ich wartete, horchte, ich sah, wie die eiserne Leiter zu meiner Rechten schwebte; und wie sich Alles um mich drehte, flohe sie immer gleich weit vor mir weg, immer unerreichbar! Dumpfe Verzweiflung ergriff mich; mir ward unbeschreiblich angst; in meiner Herzgrube wühlte ein weichlicher ganz unerträglicher Schmerz, und um aus aller der Qual auf einmal zu kommen, die schlimmer war als der Tod, hielt ich den Athem an — ein Blick zum Himmel — ich ließ die Hände los und stürzte mich sinnlos hinab. —

Roberts Zuhörer sprangen vor Schrecken auf, und gingen im Zimmer umher; blieben dann wie im Traume vor ihm stehen, und starrten ihn an. Aber er bat sie, sich wieder zu setzen; und als sie ihm wie jetzt ihrem Herrn und Erlöser gehorcht, fuhr er zuerst nur mit schwacher Stimme fort:

Ich fühlte einen gräßlichen Stich im Kopfe; ich schauderte tief in mich selbst, und mir war, als schwänden alle meine Glieder vom Leibe, und mein Bewußtsein schieße in einen innerlich unzerstörbaren Kern zusammen. Denn ich zwar warf mich nach unten — aber ich fiel nicht; eine unsichtbare Macht hielt mich mit eiserner Faust, oder riß mich, wie ich wähnte, wieder herauf, und bannte mich auf meine Stelle. Ich wußte nicht, wie es geschah; ich war betäubt, und mir graute, mich umzukehren, um

zu sehn, wer mich halte; denn es faßte mich noch! Ich habe in keiner Schlacht mehr Muth beweisen können, als ich wirklich hatte, mit der Hand hinter mich zu fühlen, als würde ich einen Heiligen berühren! Aber wer mich errettet, war — das Pech, das von oben herunter geflossen, woran ich mit dem ganzen Rücken angeklebt war, was ich nur nicht bemerkt, da ich unbewegt gesessen. Ich saß in dumpfem Starren lange gedankenlos und das Herz pochte mir ungestüm. Der erste Gedanke, den ich mit meinem Bewußtsein prägte, war: Ich muß leben, auch wider Willen! — Das Blut durchlief mich wieder warm, mir war unaussprechlich zu Muthe; ich blickte zum Monde wie zum Antlitz meines Vaters, und redete mit ihm Gespräche eines Träumenden, und hörte übermenschliche Antworten, die ich nicht fassen konnte und nicht behalten habe; denn von der Angst und dem vergeblich martervollen Abarbeiten der Seele überfiel mich eine Schläfrigkeit, der ich nicht widerstehen konnte. Auch war sie mir nun willkommen, denn ich ward das Bewußtsein meiner Lage los, und war sicher. Ich untersuchte jeden Knopf meiner Jacke, ob er fest und gut zugeknöpft sei, faltete meine Hände und ergab mich dem Schicksal und der Erde, wie in einem großen Schiffe, mich im Mastkorbe dem Rosengewölk eines neuen Tages entgegen zu tragen. Zwischen Schlaf und Eindämmern hört' ich noch den Donner der Kanonen von der Engelsburg, blinzte mit halbgeöffneten Augen und sahe den Licht- und Feuerschwarm der tausend Raketen wie einen goldenen Pfauenschweif rauschend sich ausbreiten, und die Leuchtkugeln waren die grünen und blauen Augen darin — die Tiber, die zu brennen schien, und widerleuchtete von den Blitzen — und dem weißen Nebel, der aufstieg. Und auf dem Nebel droben schwebten stille Gebilde, wie Geister, und zogen wolken=

hoch in silbernen Harnischen umher. Andere verweilten, andere schwirrten mit spöttischem Lächeln vorüber. Ihre Augen aber waren hohl, wie Augen der Todten, und ihre Gebeine klapperten in den Harnischen, und an Waffen und Helm erkannt ich die alten Römer, die fast so nahe, daß sie an mich anstreiften, an mir vorüberzogen in das Thor eines Triumphbogens, und Wolken flogen herbei und vermischten Alles; und ich entschlief.

Aber durch die Kanonenschläge und das Tosen und Wüthen zu Anfange der Girandola veranlaßt, durch das Zischen und Sprühen und Schmettern während derselben unterhalten, und durch den wiederholten Donner zum Schlusse bestätigt und genährt, bildete meine wache Phantasie sich einen Traum von Krieg, als belagerten die Russen Rom, und stürmten und nähmen es ein; wie ein Herold verkündete: als die alte und neue, längste und falscheste bitterste Feindin der Völker und Herrscher, mit der kein Vertrag ist, als zum eigenen Untergange. So übergab er die Stadt sammt allem der gänzlichen letzten Vernichtung. Und nun entstand ein Geschrei und ein verworrenes Gebrause unter mir, wie Höllen=Schlachtlärm; und ein Schreckensruf, ein Getrappel und Geächz', scholl auf, wie ich nie gehört. Der Schein von den Feuern auf der großen und den kleinen Kuppeln und alleu Simsen und Gedachen umher, der auf meinen Augenliedern lag, weckte mir die Vorstellung: auch in Peters Dom sei Feuer geworfen, er stehe in vollem Brande! Mir ward heiß von der Glut, die Flammen leckten und stachen mir bis an die Sohlen. Aber ich, obgleich mir bewußt, wo ich war — denn der Gedanke stand zu tief in meiner besorgten Seele — ich fühlte keinen Schmerz darüber, und selbst für mich keine Angst. Denn der schwarze Engel von Hadrians Grabmal kam herüber geflogen,

und setzte sich über mir auf die oberste Spitze des Kreuzes; die zehn Engel von ihrer Brücke kamen ihm nach, setzten sich im Kreise unter mir auf die Kuppel der Laterne, und wehten und wehrten ihm und sich mit ihren großen weißen Schwingen die Flammen ab, und dadurch zugleich auch mir.

Aber die riesengroßen Heiligen auf dem Frontispice der Peterskirche schwitzten Blut, und wurden, von der Hitze durchdrungen, lebendig; sie hoben angstvoll die Arme, und rettungslos auf dem Dache von Flammen umringt und gedrängt und gepeitscht, sprangen sie graus in die schwindelnde Tiefe, und mir deuchte, als zerschmetterten sie sich die schweren gewaltigen Leiber drunten auf dem Gestein. Andere Fliehende wurden von ihnen erschlagen, oder jammerten halbzerquetscht unter der entsetzlichen Last. Denn zu allen fünf Thoren heraus drängten sich die gleichfalls lebendig gewordenen Statüen. Deutlich unterschied ich die vier weißen Riesengestalten: die heilige Veronika, die gerettete Lanze in der einen, das Schweißtuch in der andern Hand; die h. Helena mit dem Kreuz; die beiden hohen Gestalten, den Apostel Andreas und den h. Longinus, welche die gewundenen Säulen des Hauptaltares auf ihren Schultern, wie Zimmerleute Balken, forttrugen und die Stufen hinabwankten. Das römische Volk, wie einst das zu Ephesus, seinem Tempel zu Hülfe geeilt, erschrak vor den ungethümen Riesenwesen; manche stürzten auf die Kniee, andere liefen voll Entsetzen davon, Eimer und Feuerhaken von sich werfend. Die Orgel in der Kapelle des Chores heulte und pfiff und schnurrte, von Feuer und heißem Winde durchsaust, und das Posaunenregister blies unaufhörlich furchtbare Töne! Aus der Halle sprengten zu Pferde heraus: Constantin und Karl der Große, und ritten in die Luft;

Michel Angelo's schmerzenreiche Mutter erschien mit dem todten Sohne und trug ihn jammernd hervor; der eherne Petrus mit der abgeküßten Zehe kam mit schwerem eisernen Schritte. Auch die Menschen aus den Rahmen der Altargemälde retteten sich, und verloren auf der Flucht Mosaikstifte von ihren Leibern, und der nackte Besessene von Raphaels Verklärung rann hervor und schrie gräßliche Worte. Aus den Kuppeln waren die Engel herabgeschwebt, flatterten durch die Flammen heraus und schwangen sich hoch über mich hinauf in die Wolken. Zuletzt aber erschien der Tod, aufgestanden von Alexander des Achten Grabmal, und watete gefühllos durch den zischenden Bach von geschmolzenem Erz und herabgeflossenem Blei des Kirchendaches, und kaum war er herausgeschritten, so stürzten die Gewölbe des Schiffes mit ungeheuerem Krachen ein, und Flammenwirbel und Schuttstaub-Wolken verhüllten den Himmel. Und die schwangroßen Tauben mit den Oelzweigen, die ihre gewohnte Behausung nicht verlassen wollten, kreiseten in dem Feuermeer, und fielen versengt und todt in die zerstörte Stätte.

Die große Kuppel auf ihren vier mächtigen Pfeilern stand nur noch unter mir, aber gesprengt und ausgedehnt von der Feuersgewalt, hatte sie sich aufgethan in weite Spalte, wie Klüfte, und ich konnte hinabsehen. Und aufgeschreckt von dem Donner des Tempeleinsturzes, kamen die Leiber der Apostel Petrus und Paulus hervor, und die heiligen Männer wandelten nachdenklich über die Trümmer, unberührt von der Glut, und verschwanden wie Geister zwischen dem ragenden Gemäuer.

Aber was sah ich — auch der vatikanische Pallast brannte heller lichter Lohe! und die alten Götter und Helden, die Thiere und Menschen, verstümmelt und unverstümmelt, stürzten und

hinkten bedrängt aus den Thoren hervor auf den Platz, sich zu retten. Und der ganze Säulenvorhof war voll Gesindel aus allen Tagen und Landen der Erde, voll von Sibyllen, Zauberern, Kriegsknechten, Juden, Propheten und Königen. Selbst die Luft schwirrte voll von lebendigen Arabesken, wie von fliegenden Eidechsen und Paradiesvögeln.

Jetzt flogen die Engel um mich auf, und nun stürzte die Kuppel unter mir ein und bedeckte Ruinen mit Ruinen, und es krachte unfaßbar, die Erde schütterte zusammen und die Berge hallten das Krachen wieder. Und ich war mit hinunter gestürzt und war todt, und das große Kreuz des Domes stand als Kreuz auf meinem Grabe. Aber das sah ich! ich wußte, daß ich todt war! und klappte vor Schrecken und Furcht mit den Zähnen.

Da wacht' ich auf, seelenfroh, daß ich nur noch auf dem Kreuze saß, das bisher mir als Folter erschienen. So hatte mich der Traum getröstet! Ich athmete tief, wie neugeboren und wischte mir den Schweiß von der Stirn. Meine Haare troffen, ich war bis auf die Haut naß von dem Regenguß, der die Nacht gefallen sein mußte. Die Pfannen, die sonst bis zum Morgen brennen, waren ausgelöscht, und hier und da flackerte nur noch eine, die sicher vor Sturm und Regenwurf gestanden, öd' in den Fensterhöhlen.

Die Sonne blitzte mir in die Augen, aber blutroth, unter einer schweren, blau und gelb, wie brennender Schwefel, besäumten Wolkendecke, und ein fahler, todtenhafter Schein wallte darunter hervor über Rom, das noch im Schatten begraben lag. Der Himmel schien krank, ja in Verwirrung gerathen. Die Beleuchtung war grausenvoll und beängstigend, wie vor einem Erdbeben! Die Glocke, die eben schlug, schien mir von selbst anzuschlagen, ich bebte durch und durch vor Entsetzen. Nur bis mir ein Gott wieder hinunter

hilft, steh' noch, o Dom! seufzt' ich, und erinnerte mich mit Schrecken der wirklichen Risse der Kuppel! Denn einmal stürzt doch St. Peter zusammen, warum nicht jetzt? — Wohin fliehen? Wo mich anhalten? — Ich langte irr' hinaus in die Kluft, selbst nach den Pinien auf Monte Mario! Denn die Erde versank unter mir! Ich wandte mich stöhnend mit dem Gesicht nach Abend, das Meer schimmerte im Morgenglanz, und der Wind wehte in heftigen Stößen von Zeit zu Zeit mir sein Rauschen zu, wie von einem Wehre. Ein Rabenzug umschwärmte mich jetzt mit munterm Geschrei, wie meiner zu spotten, auf sichern Flügeln sich wiegend. Mir war, als hing ich am Kreuz und die krächzenden Vögel warteten auf mein Fleisch. Aus dieser Phantasie weckten mich zwei Sperlinge, die in vollem Eifer nahe vor mir auf den Kreuzesarm geflogen kamen und sich bissen, bis sie, von meinen Augen geschreckt, wegstoben. Mein Schreck war vorüber.

Es war Tag; und das Licht, das alle Sterblichen, selbst Kranke, die eine lange, lange Nacht schmerzvoll durchwacht, mit Hoffnung belebt, ihnen den Himmel aufschließt und menschliche Hülfe wie Engelshülfe verheißt, die sie von den fern vorüberziehenden Sternen umsonst ersehnt — dies allen Wesen willkommene Licht, wie unerfreulich leuchtete es mir! Jetzt erst konnt' ich deutlich die Höhe messen, in der ich einsam hing! Aber, sonderbar genug, ich empfand keinen Schwindel, nur ein bitteres Vergnügen an der schweigenden, unter mir mit Menschenwerken bedeckten Erde. Was mich erquickte, war das allmälig erwachende, breiter und lauter heraufhallende Geräusch, das selige Gefühl, in der Nähe der Menschen zu sein. Ich war nicht ganz einsam, nicht hülflos! Nur Einer durfte hier oben auf das Dach heraustreten, heraufsteigen, mir einen Strick zuwerfen, daß ich

sicher aufstand, und, ohne Gefahr hinabzustürzen, den weiten bedenklichen Schritt über die Kluft bis zu der eisernen Leiter mich schwang — und ich war wieder unter dem Gewühl der Lebendigen, in der Fülle der Güter der Erde, wie in der Fülle der Jugend. Ich harrte, sah und harrte wieder. Die Gedanken standen mir still, wie man sagt. Ich war noch ganz voll von den übernatürlichen Bildern und Erscheinungen der Nacht, wie Jemand, der in einer Taucherglocke in dem schauerlichen Dunkel des Meeresgrundes gehangen, von allerhand Ungeheuern und niegesehenen furchtbaren Ungethümen umschnalzt. Der gelbbräunliche Dom kam mir vor, wie von Kork modellirt, und ich wie ein Käfer darauf; oft lächerlich genug wie ein Vogel oder eine Statüe, die unter das Volk von Statüen mit eingeschwärzt sei. Ja, ich glaubte, ich sei diese Nacht aus dem Monde gefallen, oder aus einem jener Wolkenpalläste herabgestiegen! Und wie ich mich in einem höchst gereizten und wieder abgespannten Zustande befand, manchmal der Ohnmacht nahe, kein Glied zu rühren vermochte, von Nässe und Kälte steif und starr, und vom Winde verwirrt da saß, empfand ich mich nur noch als ein Auge, das schaue! als ein Wesen, das einst einmal Mensch war und nun seinen Leib abgelegt, als ein Geist, als ein Todter!

Da erklangen — zu dem zweiten Festtag — auf allen Thürmen von Rom zugleich die mehr wie tausend Glocken! Und nach und nach umquoll mich ein Summen, das die Luft durchzitterte, und wuchs und schwoll mit heraufbrausenden Wogen, wie ein unsichtbares Meer, mit Klängen, in denen nie gehörte, außerweltliche Stimmen und wortlose Geistergesänge in meine Ohren schwirrten, mein Gehirn durchhallten und darin wütheten. Meine eigenen Schmerzen, meine Angst, laut wie von Herolden aus=

gerufen, konnt' ich hören! Die dunkeln Gewitterwolken zerrissen von dem Geheul, und Erde und Himmel schien zu zerfließen in einen mächtigen Hall. — Jetzt trat ein Mann aus dem Wächterhause oben auf dem Dache, das wie die hangenden Gärten der Semiramis, ein hangender Marktplatz genannt werden mag. Es war der alte taube Vater des Wächters. Er schien heraufzusehen. Ich ward zu meinem eigenen Telegraphen, und beschrieb Zeichen in die Luft mit Armen und Beinen; ich rief, ich schrie! — Aber welche Stimme vermochte den Strom der Glockenwogen zu durchwaten? Ich besann mich. Ich warf meine Terzerole hinab, um mich ihm bemerklich zu machen. Umsonst! sie glitten auf einer andern Seite hinunter; ich gürtete die großen silbernen Schnallen aus den Schuhen, selbst die Schuhe zog ich aus und warf sie ihnen nach. Aber er stand abgekehrt und sahe nach dem Gewitter. Erst als er sich umwandte, erblickte er sie, suchte sie zusammen, und wahrscheinlich in der Meinung, sie seien vergessen worden von einem der Leute, trug sie der ehrliche Mann hinein! —

Aber mein Muth war wieder gekommen, ich wollte aufzustehen wagen, und den Schritt thun. Eine nie gefühlte Lebenslust hatte mich ergriffen. Da schwiegen die Glocken; nur die Luft summte allein noch fort, und sang noch nach, wie Jemand, der von einem Leichengefolge heimkehrt und noch Trauergesänge im Munde hat; und ein überirdischer König schien nun auf ewig begraben! Die Leere im Ohr, das öde Schweigen, hatte etwas unbeschreiblich Niederschlagendes; und Rom, ja die Erde lag unter mir wie ein Kirchhof in einer Wüste, von dem Niemand weiß, wann und wie er dahin gekommen! — Die Gewitterwolken schossen wieder zusammen, der Himmel schloß sich wie ein weißes Zelt, und das Wetter wälzte sich hinter mir rauschend heran.

Spitzige Schloßen prasselten nieder, Blitze kreuzten sich; viele fuhren in die See. Näher und näher wälzte sich sprühend der flammende Drache; eine rothe feurige Schlangenzunge leckte hernieder, und in der Villa Pamfili, mir rechts nicht fern gegenüber auf Montorio, brannte eine Pinie wie ein Licht davon auf. Die Wolken flogen herbei, sie standen über mir, sie umflügelten mich und rollten Erd' und Himmel erschütternd — jeden Augenblick konnte ein Blitz herniederfahren auf das Kreuz und mich. Aber ich weiß nicht, was mir den Stolz oder Uebermuth gab, mich jetzt nicht hinab zu retten! Ich trotzte der Gefahr, schaute in die Wolken, und empfand die Freude eines Wahnsinnigen! — Aber das Gewitter sauste vorüber. Dann erst stand ich entschlossen und behutsam auf — nachdem ich mich nur mit Gewalt mit der Jacke vom Kreuzesstamme losgerissen — und mit einer Kühnheit, die der Mensch nur hat, wenn er sie braucht, dehnt ich mich aus, nach vorn, über die schwindelnde Kluft, so weit ich vermochte, und im Sprunge und im Falle zugleich ergriff ich die eiserne Stange der Leiter mit beiden Händen, schwang mich hinauf, und, die Augen vor Grauen schließend, und betäubt vor Entzücken, ruht' ich lange und still, auf die Sprossen hingedehnt, aus.

Wie ich hinunter-, wie ich hineingekommen, das weiß ich nicht, denn meine Gedanken waren in Aufruhr und schweiften haltlos und pfeilschnell umher. Die hölzernen Treppen der Kuppel polterten unter mir; ich hörte die Thüren aufreißen und hinter mir zuschlagen, als stürzt' ich aus einem Geisterschloß! Der Wächter am Eingange zur großen Treppe glotzte mich an; in der spiralförmigen stufenlosen Treppe selbst, in deren zwanzig senkrechten Windungen ich hinabwirbelte, kam ich mir vor, als sei ich in eine Schraube ohne Ende gesperrt, oder als ob mich Wellen in

einen Trichter hinabdrehten! Ich war vor Freuden so übermäßig betäubt, daß ich nicht wußte, wo ich hingerathen würde, ob ich wieder auf die vorige, gewohnte, wie vergessene und verlorengegebene Erde gelangen solle! — So stand ich überrascht auf dem Fußboden der Kirche, in ihrem eigenen lauen Klima, unter ihren weiten Bogen. Aber ich schien mir auch da noch nicht sicher genug; ich eilte zu der nahen Thüre zur Rechten hinüber.

Nur ehe ich die lederne gepolsterte Vorhangthür aus meiner Hand hinter mir zufallen ließ, that ich noch einen überschauenden Blick in die Kirche. Da schlief noch Sanct Peter in seiner Lampengruft, und sein eherner Bruder saß mit nackter abgeküßter großen Zehe in großem Ornat mit Bischofsmütze und braunem Antlitz auf seinem Thron! Die goldenen Säulen wanden sich blumenumkränzt noch empor, den Baldachin des Hauptaltars zu tragen; alle Ordensstifter und die heilige Veronika und Helena standen unbewegt in ihren Nischen; die schwangroßen Tauben hielten ihre grünen Oelzweige ruhig sitzend im Schnabel, und die gelbe gläserne Sonne schimmerte mir unter sanftem Orgelklange zwischen den gewundenen Säulen mitten im Altar entgegen, wie eine große Hostie. Das alles faßt' ich mit einem weiten Blick in die Seele zum ewigen Angedenken, und drückte die Augenlieder zu, um es wie zu begraben in mir. —

O wie glänzte mir draußen der Himmel entgegen! und der Obelisk, der wieder groß war, und mir größer wuchs! O wie gern ward ich niedrig und klein wie ein Mensch; wie gern empfand ich Säulen und Springbrunnen mich überragen; wie froh sah ich der begegnenden Menschen Angesicht, und nicht mehr wie von oben sie so, wie einen Hut auf eine Schildkröte gesetzt und fortgerückt! Ich hätte niederfallen und die Erde küssen mögen!

Erst an dem großen granitnen Wassertroge vor dem Petersplatze sah' ich mich um, sahe zum Kreuz hinauf, lachte, gesegnete es, von unaussprechlicher Freude durchwallt, daß es da droben hoch oben stand, und ich hier unten, und hatte kindische Lust an meinem Schatten.

Jetzt beschaut' ich mich selber: ich hatte keinen Hut, keine Schuhe; und wie ich aufseh', ob mich Jemand bemerke, erblick' ich meine Petronella! Sie wäre mir gern um den Hals gefallen, aber sie mußte nun auch noch warten! — Sie hatte die ganze Nacht kein Auge zugethan; sie hatte mich früh mit dem Fernrohr noch auf dem Kreuze erblickt — mein Gesicht war ihr blaß und geisterhaft erschienen, mein Kopf wie ein großes Medusenhaupt! so war sie herbeigeeilt. Das strömte ihr nur von den Lippen! Und ihr Antlitz schien eine durchsichtige Maske, die eine andre darunter bedeckt: die untere voll düsterer Angst, die obere rosig und voll unverhüllter Freude. Petronella's Mund sprach Vorwürfe, ihr Auge Verheißung. Das gute Kind! — Und gewiß! die Weiber wären alle gut, wüßten sie im Anfang Verliebtheit und Liebe der Männer zu unterscheiden. Aber auch die Liebe ist ein Traum! und so hat sie auch dieses mit ihm gemein, daß sie so schwer auszudeuten ist, wie ihr leicht geglaubt wird.

Robert brach plötzlich ab; denn er bemerkte, daß er zu offen von sich selber spreche, wozu ihn seine Geschichte fortgerissen, in welcher er fast nur innere Zustände seiner Seele geschildert.

Die Reliquien.

Bei rothfunkelndem Tenedoswein blieben sie noch gegen drei Stunden beisammen. Die Damen fanden sich mit ihren Mänteln

ein. Der Gesandte beschuldigte launig Robert und selbst Lady Esther, daß sie ihm Geschichten erzählt, die er buchstäblich schon lange gedruckt gelesen, ja er besitze selbst das Buch. Beide leugneten natürlich die Möglichkeit. Aber sie erstaunten nicht wenig, als er es wirklich brachte, und zum Beweise ganze Stellen daraus vorlas. Sie nahmen es selbst in die Hände und fanden alles so. Als aber Beide beinahe betreten darüber wurden, so erklärt' er ihnen endlich: daß sein Stenograph auf sein Geheiß, wie er sonst bei diplomatischen Gastmählern thun mußte, ungesehen die Erzählungen nachgeschrieben, sein Drucker sie schleunig gedruckt, die wenigen Bogen über Kohlen getrocknet und geheftet habe. Er schenkte das kleine Büchlein Lady Esther.

Alle lachten; und fast erheitert, wenigstens zerstreut brach die Gesellschaft auf. Das Gewitter war längst vorüber, der Himmel hell, und der Mond leuchtete herab mit unbeschreiblicher Klarheit. Sir Richard erbat sich von der Mutter, seine so unverhofft gefundenen Brüder mit sich zu nehmen, um sich zu genießen, und ihr vergangenes Leben gegeneinander auszutauschen. Sie schlug nur vor Robert die Augen nieder. Robert war nicht zu bewegen, mitzuschiffen, schützte unaufschiebliche Geschäfte vor, die ihn am nächsten Morgen erwarteten, versprach späterhin zu folgen, und ritt zurück nach der Stadt, sich in die Schatten verlierend. Dagegen versprach Walter, sogleich seine Wohnung bei dem geliebten Bruder aufzuschlagen, und folgte ihm, wie er ging und stand.

Nach einer reizenden Fahrt den Bosporus aus, bei welcher es ihnen vorkam, als ob sie nicht auf dem Wasser schifften, sondern nur auf der flachen goldenglitzernden Brücke, die der Mond erbaut, ganz ruhig säßen, indeß eine ferne unsichtbare Macht das

Serai, Scutari und die schimmernden Küsten leise zurückträge, gelangten sie zu der Anfuhrt des Gartens auf der Insel. Prospero, der neufundländer Wasserhund, der nächtliche Wächter des Gehöftes, die Stimme seines Herrn erkennend, war ihm schon ein Stück in das Meer entgegen geschwommen, und schnaufte und grüßte fröhlich. Auch Arkot hatte sich ermuntert, trug ein Windlicht wie die andern Diener, und heulte vor Freuden.

Es war schon nach Mitternacht. Lady Esther, von Erinnerung alter Zeiten bewegt und von neuer Furcht bekümmert, zog sich auf ihr Zimmer zurück. Richard führte Walter nach dem seinen, und eilte, nach seiner Olivia zu sehen. Sie hatte noch Licht. Leise trat er zu ihr ein.

In weißem Kleide saß sie ausgestreckt auf einem Lehnstuhl, den Kopf zurückgebeugt, und ihre aufgelösten langen Haare hingen bis auf den Fußteppich hinab. Ihre Lippen waren geöffnet, ihre Wangen blaß, und die Spuren daran herabgeflossener und getrockneter Thränen darauf zu bemerken. Ihre Brust zwar hob sich nur sanft, von langem tiefen Athmen; aber das Blut zuckte ihr zuweilen in den Adern, daß ihre weißen Arme, selbst ihre im Schoße gefalteten Hände sich regten. Um Stirn und Schläfe wand sich ihr ein welker Blumenkranz von getrockneten Rosen, Veilchenbüschen, breitgedrückten Nelken und gelben Immortellen. Neben ihr schlief das Kind ruhig, und seine Wangen blühten im Schlaf.

Richard erstaunte; er wußte nicht, was er denken sollte. Jetzt überblickt' er den Tisch, der vor ihr stand. Das Blut schoß ihm in's Gesicht; er starrte hin, dann schloß er die Augen, hielt sich an den Stuhl und blieb kaum athmend in seiner Stellung, indeß schwere Ahnungen, bittres Leid und bange Furcht seine be-

täubte Seele durchkreuzten. Denn zwischen den tiefeingebrannten Wachskerzen stand am andern Ende des Tisches ein kleines Kästchen eröffnet, welches er gleich für das seine erkannte; auf dem Tische umher lagen mehrere in goldene Reifen gefaßte Bildnisse von schönen Mädchen und Frauen; und um die schwarzen, braunen und blonden Haarschleifen, die künstlich geschlungen verschiedene Buchstaben bildeten, funkelten die Brillanten in stiller Unschuld, wie Kinderthränen. Auch viele Briefe lagen aufgeschlagen umher, alle an ihn von Weiberhand gekritzelt. Mit tiefem Verdruß und Schreck, im Gefühl der herbsten Strafe, las er, sich hinabbeugend, den nächsten, worin ein Mädchen ihm den Tod ihres und seines Kindes klagte — und einen andern, worin ein liebeverblendeter Mann sein entführtes Weib ihm auf die Seele band! Und von solcher Art mehrere. Ja, in einem derselben lag noch die Rechnung für das Begräbniß einer Schauspielerin, die ihm gefolgt war, und, von ihrem Manne auf das Aeußerste getrieben, aus erwachtem Ehrgefühl in der Ferne sich in's Wasser gestürzt hatte. —

Er hatte genug; er konnte sie ja fast auswendig. — Alles war ihm nun deutlich. Er hatte das Kästchen in seiner Gemahlin Zimmer besser aufzuheben geglaubt, als in seinem; nur den Schlüssel dazu hatte er heute unbedachtsam darunter gelegt! Denn was ihn nicht mehr rührte, das dünkte ihm auch andere nicht zu reizen; und die mit Sinn gewählte Sarkophag-Gestalt des Kästchens bezeichnete hinlänglich, daß seinem Gemüthe Todtes darin bewahrt sei.

„Unselige Neugier der Weiber!“ sprach er vor sich, und wand die Hände über seinem Weibe; welchen Himmel hast du dir muthwillig zerstört, du treue, liebende Seele! Wer kann dir

deinen Gram abnehmen, der nicht die Vergangenheit auslöschen kann aus deinem Gehirn; dir, die du wähntest: diese Bilder stehen noch lebendig in meinem Herzen; diese Blumen blühen noch; daß du, wie in den Tod sinkend, dich damit bekränzetest: denn diese deine Stirn bedrückt schon Ruhe der Abgeschiedenen; diese Thränen sind Tropfen aus Lethe, darin du meiner Liebe vergaßest, und deine blassen Wangen bescheinen schon die weißen Rosen der Todten!

Er ergriff die Leuchter nnd beleuchtete lange Mutter und Kind; und voll überwältigenden Jammers trat er dann in das Fenster, nnd sein Blick hing an den Sternen. Vor einer Stunde so selig, im vollsten Glücke des Menschen! seufzt' er, und nun auf einmal mein Leben und ihr Leben verwandelt, wie die Erde durch eine schnelle Beleuchtung, wie die Baumblüth im Thal durch einen kurzen Gewitterschauer! Da liegen alle meine Blüthen. Und du bist es noch wie vor, o Himmel, o Erde! nicht verändert hat sich das Lorbeergebüsch, und hat kein Blatt verloren, keine Rose hat sich verwandelt — aber ich! O Glück des Menschen, was bist du? eine Schneeflocke im Mai! Und wer ist der Ruhe gewiß, wenn auch der Unschuldige um den Schuldigen, ja den einst nur Schuldigen, so gestraft wird, wie diese in Leid Versunkene hier. O schlafe fort! schlaf' immer so fort, durch alle deines Lebens Tage und Nächte! und wenn du schlafend gealtert, und schlafend gestorben, dann will ich dich sanft in die Erde betten, und dich selig preisen, unglückliches Weib!

Die Kerzen waren eingebrannt, ergriffen die grünseidenen Blätter und flackerten hell auf. Das Kind fing im Schlaf an zu weinen, und dadurch sich selbst erweckend nach der Mutter zu schreien. Olivia erwachte. Sie blieb noch lange unbewegt sitzen,

dann richtete sie sich langsam auf, und mit noch fernen Gedanken des Schlafs auf den Tisch vor sich niederblickend, besann sie sich plötzlich und fuhr mit der Hand nach dem Herzen. Das Kind weinte fort; sie schien es nicht zu hören. Endlich horchte sie, und wandte sich hastig um nach der zarten kläglichen Stimme. Ihr aufgelöstes Haar fing Feuer im Licht. Richard sprang aus der dunklen Fensterbrüstung hinzu, in der er, ihr still zuschauend gestanden, und drückte die Flammen mit eifrigen Händen aus. Erschrocken wendete sie sich um, und wie versteinert und still wie ein Bild, sahe sie ihn lange an, als habe sie ihn nie gekannt. —

Du bist es! sprach sie endlich mit einem schweren Seufzer; Du bist mir nicht mehr Du! Laß mich nur, lasse nur! Lasse mich ewig! flüsterte sie mit niedergeschlagenen Augen und brechender Stimme ihm zu, wankte, beugte sich über ihr Kind und brach in erschütternde Thränen aus.

Erst nach einer langen Weile kniete er zu ihr hin. Er weinte; sie weinte; er lehnte seine Wange an ihre heiße Wange; sie verbarg sie. Liebst du mich nicht mehr, Olivia! fragt' er; er fragte umsonst, sie schwieg. Er wiederholte es dringender, und noch einmal. — „Nein!“ sprach sie gelassen. — Wirst du mich nicht wieder lieben, Olivia? ich bin ja dein! mit dir, durch dich eben hab' ich ja ein neues Leben angefangen! und werde immer dein sein. Sei nur mein! wirst du mir dein Herz nicht wieder schenken? fragte er weich. —

Da hast du auch deine Blumen! sprach sie als Antwort; nimm Alles! behalte es dir, behalte dich — ich behalte mich, mein Kind und meine Liebe! Mit diesem Kusse nehm' ich sie wieder, mit diesem Kusse geb' ich dir die deine wieder!

Sie küßte ihn zweimal ernst auf die Lippen, und war dann

ruhig. Er hielt ihre Hand an seine Augen, an seine Lippen. Sie blieben lange so. Die Lichter flackerten noch einmal auf und verloschen nacheinander. Es ward finster im Zimmer. Gönne mir Ruhe, flehte sie ihn: Ruhe, Ruhe! ich bedarf ihrer sehr, und habe sie schwer verdient. — Er blieb. Sie kniete vor ihm nieder, und der Glanz des zum Untergange gesunkenen Mondes fiel schillernd ihr auf Brust und Antlitz, und der Schatten der wehenden Cypressen vor dem Fenster wankten über ihre wankende weiße Gestalt. Gönne mir Ruhe! betete sie halb zu dem Himmel, halb zu ihm; ihre Augen glänzten im Mondlicht, und ihre Hände drückten die seinen mit fortdrängender Bewegung. Er drückte sie gegen sein Herz und schwankte aus dem Zimmer.

Der Feigenbaum.

Wie Richard in dem türkischen Hause die Treppe hinaufstieg, die Kniee ihm zitterten, als ihn das begegnende Mohrenmädchen — gewöhnlich im Dienst der Küche — jetzt an der Hand ergriff, daß er nicht falle, und die Stufen hinauf nach seinem Zimmer leitete, drang sich ihm die Erinnerung eines ähnlichen nächtlichen Ganges auf, der zitternden Kniee, eines Mohrenmädchens, eines Zimmers mit einer vor Glanz des Geschmeides blendenden schönen Gestalt, in welchem ihn damals ganz etwas anderes erwartete als Einsamkeit, Leid und Thränen.

„Diese Zeit lag also hinter jener Zeit! Sie war die Sat, das ist die Frucht;" sprach er betrachtend bei sich. Er warf sich auf's Bett, und derselbe Mond legte sich zu ihm wie ein Geist, der ihn einst als Kind begrüßt, ihm als Knaben Ahnungen zugeraunet, und als Jünglinge und reifendem Manne so manche

Thräne gelöst. Er sahe zu, wie er jetzt unterging, zuckende Strahlen versendend, und zitternd sich selbst sein Grab wühlte, eine dunkle Purpurdecke darüber zog und still sich selbst begrub.

Also wäre es doch vergebens, redete er mit sich selbst, vergebens: zurückzukehren auf den rechten Weg, wenn mir das heiligste Streben so mißlang, wenn ich so versinke! Kann man nicht ohne Blüthen im Frühling stehen, und dennoch Früchte tragen? Hat nicht die Natur — die für jeden menschlichen Gedanken ein Vorbild hegt — den Feigenbaum, der nie blüht, und doch so süße Früchte bringt? Und ist nicht die innen verborgene heimliche Blüthe zuletzt die Frucht! Oder ist der gute Geist im Menschen wie ein Meilenzeiger, der nur mit dem Arme deutet: „den Weg gehe!" der aber selbst nicht mitkommt, den Weg nicht geht, und hinter jedem Wanderer fest gebannt und träg, wie ein seiner Lehre spottender Prediger, zurückbleibt! — Er mußte sich selbst widersprechen, denn er fühlte den guten Geist eben in sich; er war mit ihm gekommen durch das Labyrinth der Jugend, und weinete jetzt in ihm. — Was hab' ich denn jetzt gethan? fragt' er sich weiter. Gethan, ist abgethan! Das Leben bleibt ein Bruchstück immerfort, und einzeln steht jedwede That im Innern, die gute wie die böse, streng geschieden, und ohne Wirkung auf einander, noch auf ihres Gleichen, noch auf die Seele selbst. Gethanes Gute hindert nicht den neuen freien Schritt zum Bösen, und vergangenes Böse kann das gegenwärtige Gute nicht vernichten; zum wenigsten in mir! Was ist mir also denn geschehen, wenn ich jetzt nichts gethan? wollt' er sich beschwichtigen. — Mir? — nichts! aber Ihr — oh! und so ist mir viel geschehen, Alles, was mir geschehen kann! und bist du nur einen Seufzer werth, eine Thräne,

wie sie gewiß tausend weint, und noch weinen wird um dich — wie du gethan!

Er faßte sich selbst an der Brust wie einen Fremden, kehrte sich dann gegen die Wand, und bereute, alle jene aus Eitelkeit aufbewahrte Reliquien nicht längst vertilgt zu haben, damit Olivia glücklich geblieben, und er selbst besser gewesen! Denn, empfand er, auch die Erinnerung an ein Tadelnswerthes soll der Mensch unterdrücken. Und auch jetzt hatte er jenen Schmuck der mänadischen Liebe nicht einmal von ihr mitgenommen, der sie nun morgen wieder quälte! Denn der Gedanke tröstete ihn wenig, daß er im Grunde doch nichts an Ihr verbrochen, daß sie ihn verkenne, ja wie bezaubert ihn nur erkenne, so wie er war, nicht wie er sei. Aber ach, seufzt' er, ich war doch nicht rein wie sie, ich habe ihr ein Herz aus Asche geboten; ich bin und bleibe schuldig. Sie hätte mich nicht geliebt, wenn sie wußte .... sie kann mich nicht mehr lieben, nun .... sie ist elend durch mich. Ist das nicht Verbrechen genug? — Genug — genug — wiederholt' er leiser und leiser, indem er einschlief.

Bekenntnisse.

Walter war am andern Morgen früh aufgestanden und in den Garten gegangen. Außerhalb der Mauer desselben, am Meeresstrande, sah er ein Weib mit schönem Profil, aber nachlässig gekleidet sitzen, ein kleines Kind auf dem Schoß. Sie starrte über das Meer hin, seufzte zum Himmel und ihre Thränen flossen; dann faltete sie dem Kinde die kleinen Händchen, lehrte es beten, und das Kind that auch fromm, als ob es bete, wenn es nicht wirklich das rührendste Gebet war, was er je gesehen hatte. Er

dachte sich, sie sei allem Anscheine nach eine von den gebildeten Griechinnen, welche hier oft das Loos trifft, durch nächtliches Abbrennen ihrer Häuser am Morgen Bettlerinnen zu sein. Ihr angebranntes Haar bestärkte ihn, wie er glaubte, hinlänglich in dieser Annahme, daß er sie fragte: „ob sie eine Verunglückte sei? ob sie alles verloren?"

Sie sah ihn mit ihren großen schwarzen Gazellenaugen stumm und bitterlächelnd an. Sein Schweigen drückte dagegen herzliches Mitleid mit ihr und ihrem Kinde aus; so fragt' er, wer sie sei? —

Keine Frau und keine Wittwe, antwortete sie mit halber Stimme mehr sich selbst als ihm. Darüber verwundert, und sie für zu edel als — für eine Jungfrau zu halten gemeint, erkundigte er sich voll Theilnahme, wie sie heiße. — Olivia; sprach sie. Er beschied sich, nicht weiter in die Wehmüthigschweigende zu dringen; denn sie besahe ihr Kind, trocknete sich die Augen mit seinen Händchen, ließ sich liebkosen und küßte es herzinnig. Er zog, ihr verborgen, seine Börse, und beschenkte das Kind, um durch einen so holden Vermittler ihr vielleicht die erste Gabe, die sie in ihrem Leben also empfing, annehmlicher zu machen. Sie erblaßte; sie sammelte sich und gab ihm lächelnd-stolz die aus des Kindes Händchen ihr in den Schoß gefallenen Goldstücke wieder, und sprach voll Selbstgefühl: „gehör' ich auch nicht mehr in dieses Haus, so wird meiner Hände Arbeit mich doch ernähren."

Walter war sonderbar angeregt fortgegangen, und trat zu Richard in das Zimmer, der jetzt erst aufwachte, und sich auf gestern noch nicht besonnen. Walter erzählte ihm, was er gesehen und gehört. Er hielt das Gold noch in der Hand und fragte „wer die Olivia sei?" Er zeigte sie ihm, denn eben ging sie ver-

hüllt nach dem Hause zurück. Richard sahe nur ihren Schatten durch das Zimmer schweben, und antwortete nichts, sondern kleidete sich an, winkte dann Walter, und sie gingen beide in die Rosenlaube.

Die du gesehen, das war mein Weib! sprach jetzt Richard. Ich wollte dich mit ihr überraschen, wie ich gestern mit Euch überrascht ward; heut hat sie es selbst, aber anders gethan!

Walter erstaunte beschämt und versetzte: Du hast ein Weib! Du? den ich mir nie denken können mit einem Weibe; ich muß wiederholen: mit Einem Weibe! Wie viele Verwandlungen mußt du durchgegangen sein! Also ein Mann bist du, ein Ehemann! Wie siehst du mir jetzt auf einmal ganz anders aus! So ehrwürdig zugleich und so mitleidbedürftig!

Das letzte gewiß, sagte Richard beklommen, und Thränen standen ihm in den Augen.

Ich errathe! fuhr Walter fort. Du thust mir leid, aber es geschieht dir recht. Paßt für dich ein so einfaches Kind, so herzig und innig? eine fromme Seele, die schaut, wie sie glaubt, und gewiß alle Abend und Morgen, wie ich heut sah, ihr Gebet zum Himmel schickt für dich und sich, und schon dem kleinen Kinde die Händchen faltet, zu beten, noch ehe es reden kann, und es einsegnet zu Nacht —

O wenn du wüßtest, wie du mich verwundest! seufzte Richard; ich bin elend.

Du hättest sollen ein Weib nehmen, bedeutete ihn Walter, der du so viel zu verzeihen hattest, wie sie dir; welche noch jetzt dir so viel nachließe, als du ihr. Nur zwei verdorbene Menschen passen zusammen!

Solche, fuhr Richard bitter fort, die sich gegenseitig eigent-

lich herzlich im Innern verachten; die nur ihr Vermögen vermählen, zusammen verwalten, jedes Pfund, jeden Schilling und halben Pfennig einander berechnen, dabei sich übrigens auf ihre eigene Hand ergötzen, einander gefällig diejenigen schönen Personen einladen, ja zuführen, die dem Andern gefallen; höchstens früh oder Abends ihr Kind — so zu sagen — wie den Papagei, kommen lassen, um es von Herzen auszulachen, wenn es so possirlich ist! — Ich, ich habe anders gedacht; und hoffentlich recht, endlich recht. Und besonders genug: nur der Anblick von bitterer Armuth, unbewußter Schönheit, herzinniger Zufriedenheit in großem Unglück und stillem dankbar-frommem Leben konnte mich, bei allem Reichthum Sehnenden, in allen Freuden Oeden bis zu Thränen rühren, und so ganz verwandeln, da mich ein Gott in Olivia's kleines Haus geführt.

Freilich — bemerkte Walter — sucht gerade der größte Wüstling das schönste Mädchen, der Verdorbenste die reinste Seele; denn nur das Außerordentliche vermag ihn noch zu reizen, und was er nicht ist, nicht hat, wünscht er doch wenigstens zu besitzen, wie eine Waare. O, der Mensch bleibt immer gut!

Du kränkst mich tief! entgegnete Richard halb entrüstet. Aber ich verdiene es nicht, und so nehme ich mir es nicht an. Das ist das Unglück des Leichtsinnigen, daß ihn nach einer Reihe von Jahren ein Jeder noch immer für den Alten hält; als sei der Mensch nicht in lebenslänglichem Werden begriffen. Was lebt, das wird; was geworden ist, ist todt; darum heißen auch die Todten: die Vollendeten. Auch die schönen Werke der Kunst, ja die schöne Kunst selbst, sind diesem großen Gesetze der Natur unterthan. Eins nur kenn' ich, was da dauert und dauern muß wenn es geworden ist in der Seele. —

Und das ist? fragte Walter.

Der Wille! antwortete Richard fest und beinahe feierlich. Denn aller Wille ist ein ewiger, und ein ewiger Wille muß ein guter sein. Nur das Göttliche kann man immer wollen, und das Göttlchie ist sich immer gleich. Ehe der Mensch nicht das Selige, Reine, das alle Welt durchwehende Unwandelbare will, ehe hat er keinen Willen, nur Begierden, Sehnsucht und Leiden; so lange ist er seine eigene sinnliche Hälfte, der verdorbene Verderber — Satan, oder doch noch nicht Mensch. — Das war mein erstes Unglück, der Quell alles andern Irrthums: ich hatte keinen Willen! Denn, was ich gefehlt, sei dir alles gestanden; Namen der Orte und der Menschen sollen dich dabei nicht reizen, noch über die Sache verblenden.

Walter fing an im Ernst aufmerksam zu werden, und blickte schüchtern zu Richard hinüber; sein Herz regte sich; des Bruders so tief empfundene Worte machten tiefen Eindruck auf ihn, und er hing bedenklich an seinen Augen.

Richard verstand den Blick anders, und fuhr fort: O wie Vieles mocht' ich in der That nicht! wonach ich, wie Viele, die Meisten, doch wie bezaubert so rang! Nur Eitelkeit, gekränkte Eigenliebe trieb mich oft, durchzusetzen und zu ergreifen, was ich sogleich und gleichgültig wieder fallen ließ. Nicht, daß ich das Leichtsinnige, ja Böse — wie ich es jetzt erkenne — wider meinen Willen that, das wäre unmöglich! nein, ich that es ohne einen Willen. Des Menschen Wille bedarf der ersten und größten Aufklärung, mehr wie der Kopf und das Herz; mehr wie Wissen und Glauben, diese beiden dummen Zwillingsbrüder. Oder sei auch der Wille erst der heilige reine verständige Sohn dieser beiden Verrückten, oder Wahn-Sinnigen, die zu einem Wahr-

Sinnigen werden — kurz, ich erkämpfte mir den Sinn für Wahrheit. Nichts anderes aber als die Wahrheit ist bleibend, ist überall. So entschleierte ich mir das Ewige. Das Ewige aber ist das Gute und das Schöne. Und das Gute und Schöne riß mich an sich mit Himmelsgewalt — und ich hatte nun Willen, um alle mein Denken und Sehnen und Fühlen nun so zu nennen. Durch den Willen aber fühle ich mich mit diesem ganzen großen, schönen All verwandt, vereinigt; und ich bin es wirklich. Willen aber ist Schöpferkraft, werkthätige nie rastende Liebe! Liebe aber nimmt das erkannte Wesen in ihr Eigenes auf, ja sie hat kein Eigenes, sie verliert das Ihre daran, und wird das Andere, so schön und groß und unendlich es ist .... oder so menschlich-vergänglich — wie ein Weib. Sie allein erkennt und verehrt in dem Anderen wie der ein liebendes, oder doch jetzt, doch einst der Liebe — und also der Seligkeit — fähiges Wesen, und erblickt daher zugleich in ihm ein Ewiges und Göttliches. Begierde aber ist lieblos! Begierde ist die Mutter der Sünde; denn betäubt sieht sie in dem Anderen bloß ein Gegenwärtiges, im Augenblicke Schwebendes, das ihr keine Vergangenheit, keine Zukunft hat, nur den Reiz seiner Erscheinung; darum ist und heißt sie blind. Sie verschlingt im Taumel berauschender Lust das Glück und die Ehre des Andern, wie ein Hungriger eine lockende saftige Frucht, die der größten Ehre genießt, wenn sie schmeckt!

Du hälst eine Lob- und Entschuldigungsrede auf die Weiber, die meist nur nach Eigenwillen handeln, lächelte Walter; und die, auf gut Italienisch, an den, der sie lobt, das gerade wegschenken, ja oft wegwerfen zu müssen glauben, was jede der andern doch so sehr beneidet, und gern allein besitzen möchte, wenn es möglich wäre — ich meine die Schönheit! Und wie oft sind

sie sogar unzufrieden mit uns, wenn wir nicht Augen haben, nicht Hände haben wollen! Also frei, was frei ist, dahinnehmen —

Das war mein zweiter Irrthum, das kommt mir vor — fiel Richard ein — wie ein daliegendes Perlenhalsband in einem menschenvollen Sale mir aneignen und heimlich spielend zerbrechen, von dem ich nicht weiß, wem es gehört, und wer sich als wahrer Eigenthümer dazu erklären wird. Das wird geschehen, und jede Perle ist gezählt. Mir gnügt zu wissen, daß etwas nicht mein ist; — ich nenn' es Sklavenkauf, Seelenverkauf. Für den Menschen wird nur mit dem Menschen bezahlt; wer geringer kauft, der erniedrigt das edelste Bild. Wer ein Weib haben will, muß sich selber geben, Seele um Seele, Liebe um Liebe! O, wenn nur die halbe Welt durchaus klug wäre, sei es die männliche oder die weibliche, so wäre die ganze glücklich. Vor dem Manne, der zu Willen gelangt ist, liegt Alles im keuschen Glanz eines Eigenen, Heiligen; es steht ihm nahe, er trägt es im Herzen, er ist es selbst! das fühlt er, und so achtet er sich; und wer sich selbst achtet, der kann, schon seiner eigenen Seele wegen, am wenigsten das schönste, das reizendste Geschöpf in den Strudel des Verderbens, in die Schlangenhöhle der Reue hinabziehen, und ihm eine Last aufwälzen, die es abzuwerfen kaum mehr hoffen darf, denn die Erinnerung wächst ewig nach.

Richard sprach diese letzten Worte weich, und sein Schicksal tief empfindend; ein bitteres Lächeln stand in seinem Gesicht.

Ist denn das Alles aber so bös, wie es gut gemeint ist? warf Walter ein; ist es nicht reizend, hier und dort eine schöne Gestalt zu umfassen; immer wieder zu finden, was wir verloren, jünger, schöner, vollkommener — willkommener? Ist die Welt so reich, um den Menschen zum Bettler zu machen, wo er König

sein kann? O, ich mag nicht denken, welche tausend schöne Wesen wie Engel in den Thälern der Erde schweben, wie sie blühen und blicken, wie die Locken sich immer um ihren Nacken schmiegen, wie sie sehnen und schmachten, zu lieben und geliebt zu sein — wie die Nacht sinkt über die Einsamen; wie der Morgen sie umsonst erquickt findet, der rosige, leere, weite Morgen; wie die holden Wesen, eben solcher unendlichen Sehnsucht voll, wie wir, allem Unglück trotzen, mit Freuden in jede Gefahr sich stürzen, ja sich begraben lassen, wie Julie, nur um ihren Romeo zu umarmen! O, die Leidenschaft ist süßer als das Leiden bitter, und nach ihren seligen Jahren ist selber die Reue das einzige Süße im Leben.

Du sprichst ganz begeistert, lächelte Richard. Aber Reue einzig-süß? O Bruder! ich leugne nicht die Wonne, von der du sagst, ich spreche sie dem Affen nicht ab, ja ich behaupte, das Geschlecht der Fische im Meere, des Wildes im Walde, der Blumen in aller Welt, hat sie auch durch die gleich mütterliche Natur. Auch wie wir, aber nur sie! Der Mensch hat unendlich mehr und Höheres! Er gehört in zwei Reiche, in das sinnliche und das sittliche. Die Wonne der Erde ist kein Unglück für den Menschen, sie ist wirklich Wonne! Auch bestraft die Natur nicht sie eben so sehr an ihm, sie läßt auch diese ihm wohlgedeihen! Selber das Böse ist nicht so schädlich durch seine Folgen, die wir verwundert so selten erblicken — denn sie lassen sich nicht mit Augen schauen. Das Unglück für den Menschen ist, daß er dadurch ausgeschlossen ist von dem seligen Reiche, darin er wohnen kann, wenn er will, daß er sich selbst davon ausschließt, wenn er, um es mild auszudrücken, unter den Blumen wohnen will, wie die Biene.

Daß aber so Viele uns noch umblühen, wenn wir nur Eine in den Armen halten, rief Walter aus — wie ein Geizhals, der

im Traum eine Schüssel voll Juwelen ins Meer schütten soll, oder sterben!

Wer kann die Erde im Ringe tragen wie eine Perle! entgegnete Richard. Wer noch vermißt, und nach mehr, nach Andern, sich sehnt, der zeigt ja deutlich, daß ihm eben noch kein weibliches Wesen über Alles gefallen; daß er in keines noch seine ganze Seele versenkt — daß er nicht liebt; denn wer all' sein Leben an ein Wesen gesetzt, dem kommt wunderbar alles Glück aus diesem Einen auch wieder entgegen, klarer und wärmer, als aus dem krystallenen Quell das Sonnenbild. Das eben ist das Geheimniß, der unbegreifliche Reichthum der Natur: jedes ihrer Geschöpfe so zu begaben, daß Eines, daß Jedes sein kann für Alle, wie Alle! und ihr Fluch auf Zerstreuung: daß Viele dem Einen wenig, und Alle ihm Nichts sind. — Das war mein dritter Irrthum. —

Walter stand auf und ging unruhig umher.

Richard setzte hinzu: Einmal im Leben kann man wohl darüber sprechen; so höre noch meinen Vierten, die Täuschung meiner Jugend, die in der Phantasie wurzelnd, am längsten widerhielt: die Schönheit genießen zu wollen mit irdischen Sinnen. Aber wehe dem, der nichts an dem Weibe liebt, als ihre Schönheit, nichts achtet als ihre Kenntnisse, nichts ehrt als ihren Rang. Sie ist ihm bloß ein Gesicht, ein Buch, ein Wappen! Denn die Schönheit, recht betrachtet, ist, wie eine Blume, gar nichts Genießbares, und wird durch Liebe nicht genossen, noch weniger durch Kuß und Umarmung; ja du kannst sie hassen und mitverachten an schändlichen Menschen, sie mit ihm wegwerfen wie ein Gemälde auf einem vergifteten Gefäß; wie soll sie das höchst Beglückende sein? Auch fordert sie uns die Seele nicht ab, ja nicht die Liebe! nein, unsre Bewunderung; und stärkt und ent-

zückt unsern Sinn für Ebenmaß, Pracht und Zauber der köstlichen Welt. Ich sag' es noch einmal: die Schönheit ist nichts Liebenswürdiges, wie die Erscheinung eines Engels, der Silberblick der Natur! Sie war die freilich auch uns und allen nach uns unvergeßliche Abgöttin der antiken Welt — im ganzen neuen Testament kommt das Wort „Schönheit" nicht vor.

Gare à qui la touche! sprach Walter; auch „Freundschaft" steht nicht darin — still! daß uns kein Weib hört!

Gerade, daß Alle es hörten, wünscht' ich, versicherte ihn Richard; die Frauen besitzen edlere Eigenschaften, haben höhere Güter zu erhalten, als die bei dem ersten Anblick hinreißen können. Sonst wären sie alle, so schön sie wären, nach Sechs Jahren, oft nach Sechs Wochen verloren! verschwunden! todt bei lebendigem Leibe — und doch fortbrennender Liebe. Wen du nicht mehr, viel mehr liebst nach jahrelangem Umgang, der ist wohl nichts werth! Darum findest du im Menschengeschlecht so Vieles geliebt, was nicht schön ist von Ansehn, das kein Anderer beneidet noch begehrt, dessen inneren Werth aber der Liebende kennt, der ihm durch stetes Entfalten immer wächst, selbst bis zum Alter, bis zum Tode. O warum beweint doch noch Jemand Greise und Kinder, die doch noch nicht, oder die nicht mehr schön sind! Ahnest du hier, daß Liebe nicht die Schönheit liebt, und eine andere schaut und verlangt! Und so erblicken wir die Natur entschuldigt, wenn sie so selten Schönes erschafft, oder so bald, so gleichgültig es wieder zerstört. Sie dachte edler von dem Menschen! Denn auch die Seele kann schön sein, wohlgeordnet, göttlich; ein Spiegel, ein Born der Welt, ein Quell der Liebe. Von hohem Werth ist mir die schöne Seele dessen, den ich liebe, und ganz unschätzbar ist mir die, die mich liebt.

Und du hast gefunden die du liebst, die dich liebt! sprach Walter, und drückte des Bruders Hände in seinen. Du bist nun gut und glücklich, wie ich dich sprechen höre; und selbst Sokrates forderte nicht mehr, als Jemand reden zu hören, um zu sagen, ob er glücklich sei — aber ich sehe es nicht zugleich! Denn dein Anblick nimmt mein ganzes Mitleid in Anspruch — und wie erklär' ich mir erst Olivia's Thränen und Worte?

Richard versetzte, die Antwort in ein Bild verbergend: das Glück wird blind dargestellt, nicht weil es selbst blind ist, und seine Gaben so vertheilt, sondern weil nur die Unschuldsvollen, sein Unbewußten, über sich Blinden, glücklich sind. Nur die Unglücklichen wissen; nur die Liebenden erfahren; denn die Frohen gleiten leicht über Alles hin, und die Seele merkt nur durch harte Schläge des Schicksals. Was dir Alles deutlich machen wird, muß auch die Mutter hören, und ich sehe sie eben kommen.

Sie kam. Arkot trug das Frühstück; er breitete das Tischtuch aus, deckte und zupfte und strich jedes Fältchen auseinander, dann ordnete er Theetassen und Geräth; und während Lady Esther den Thee bereitete, zeigte er eine ungewöhnliche Unruhe, und sahe Sir Richard mit unbeschreiblich bekümmerten Blicken an. Die Mutter erklärte es dadurch, daß sie ihn von Olivia's Thür abgerufen, zu welcher er hinein gewollt, um, wie er so gern thue, das Kind zu warten. Sie hatte leise Seufzer und stilles Weinen gehört, und Olivia hatte auch ihr nicht aufgeschlossen.

Richard entdeckte der Mutter nun alles Vorgefallene aufrichtig, und ohne sich die bösartige Scham zu ersparen, die nicht, wie die gute, ihn erröthen, sondern erblassen hieß. Er bat sie dringend, die arme Seele wieder zu beruhigen. Es ist doch möglich, sprach er, daß sie mir vergiebt, es ist von ihrem klaren Blick zu

erwarten, wenn sie ihre gereizten Gefühle bemeistert. „Denn das gelt' ich, was ich bin," und was ein Mann sein soll, bin ich ihr. Von dem ruhigen, aber immer gleich starken freundlichen Gefühle zu dem sich die berauschte Liebe erhebt, nicht hinabsteigt, ist mein Herz voll; ich ehre sie als ein Wesen, das dem Himmel gehörte, und welchem er einst gehören wird; als ein Weib voll Adel und Treue; ich würdige ihre Schönheit, ich bewahre ihren Leib wie meinen Augapfel; ihr Glück, ihre Ruhe sind mir einzig theuer. Ich erkenne auch jetzt nur ihre Liebe zu mir in ihren Thränen, ihre Gunst in meiner Verstoßung. Darum soll sie mich nicht kränken durch ihren Gram, nicht durch das Auge ihrer geschäftigen Einbildung mich noch in einem Himmel voll Engel sehen, vielleicht selbst mit einem Herzen voll Neid und Verwünschung. Sie soll sich prüfen — ich lasse sie warnen, sie bitten! Kann sie die Wonne der Vergebung verdienen, ich bin der Mann, der sie braucht. — Ich scheine feig und muthlos, daß ich jetzt nicht selbst vor ihre Augen trete; aber das unterlasse ich ihrentwegen, und gegen die, die mich lieben, habe ich keinen Muth.

Die Mutter ging mit schwerem Herzen, und kam nach einer langen Zeit erst wieder, brachte das kleine porphyrne Käftchen und stellte es auf den Tisch. Olivia hatte nur gebeten, allein zu sein, ihre Schmerzen durchzufühlen und ihre Gedanken zu beschwichtigen. Arkot sollte bei ihr sein und sie bedienen, wie sonst daheim bei ihrer Mutter. Er sei still und stumm, geduldig und theilnehmend, und sie scheue vor ihm nicht, ausgeweinte Augen zu haben, wie vor den andern Dienern.

Richard schwieg; Walter schloß das unheilstiftende Käftchen auf; auch die Mutter nahm neugierig ein Bildniß nach dem andern in die Hand, verwunderte sich höchlich, manches bekannte,

für unbescholten geltende Wesen, selbst vom höchsten Range, darunter zu treffen, und legte Alles still wieder hin. Richard zerriß indeß unaufmerksam alle Briefe vielfach, und warf sie, die Haarschleifen und Bilder mit ihrer kostbaren Fassung, ohne sie noch einmal anzusehen, in's Meer.

Die Chrysalide.

Der Tag verging Allen in Kummer; Jedem in anderem, Jedem allein. Er vermochte sie nicht zu zerstreuen, und seine farbigen wechselnden Bilder, vor ihren Augen vorübergaukelnd, riefen ihnen nur alte Gefühle zurück, und brachten ihnen Grüße aus der vergangenen Zeit, wie Tauben unter ihren Flügeln Briefchen tragend mit halb im Wetter erloschener Schrift. Aber keine brachte ein Oelblatt des Friedens, als Zeichen, daß draußen in der Ferne hoffnungsreiches Leben für sie heimlich wieder da sei. Wie über neugebildeten See'n, Kampfgefilden mit Verwundeten und frischen Grabhügeln, gleichwie über dem neugebornen Kinde und den blühenden, von der Tageshitze nur überwelkten Rosen doch auch die Sonne sinkt; so ward es endlich, endlich auch Abend über ihren Häuptern, und die ewigen Gestirne bekränzten sie auch heut. Aber sie, die einen niegefühlten Schmerz im verwandelten Busen trugen, schauten zu dem alten Himmel so neu, so betroffen, als wäre die Erde mit ihnen und Allem unmerklich fortgehoben worden in eine fremde erbangende Region.

Aus Olivia's Zimmer erklang Zither und Gesang; und um zu erfahren, welche Richtung die Gedanken seines eingeschüchterten, sich betrogen, entehrt, entliebt und nichtig fühlenden armen Weibes nähmen, und wie sie aus sich selbst zu trö=

sten sei, ging Richard bis in die Nähe der Fenster. Sie waren verschlossen und verdunkelt. Tiefgerührt hörte er ihre nun klagende Stimme, die sonst nur immer heitere Lieder gekannt. Sie sang:

Die Schmach ist groß, das Leid ist tief!
O, wer schon in der Erde schlief',
Weg, aus der Sterne Schimmer!
Den hassen, den ich so geliebt,
Den lieben, der mich so betrübt —
Ich will's, und kann es nimmer.

Beweine ihn! die Schuld ist sein;
Beklage dich! der Schmerz ist dein.
Was rettet uns auf Erden,
Kann Leben, kindersanft und gut,
Kann Liebe, taubentreues Blut,
Ach, so unglücklich werden!

Der Gesang verstummte. Er schlich auf dem Rasen vorüber. Gegen ihren Wunsch verlangte er am Morgen sie zu sprechen; sie blieb verschlossen. Mehrere Abende hörte er keinen Gesang, keinen Laut. Endlich hörte er wieder ihre Stimme, die er, wie ihre holde Gestalt, ihren frommen, zutrauensvollen Blick, ihre bescheidenen, herzlichen Worte kaum mehr entbehren konnte. Einigemal nur war es ihm vorgekommen, als habe sie heimlich nach ihm gelauscht, wie er im Garten sich erholt. Ihr heutiges Lied schien es zu bestätigen, denn sie sang:

Wie ruhig würd' ich leben,
Wenn ich dich nicht so liebte!
Doch dich nicht so zu lieben,
Müßt' ich nicht gehn dich sehen;
Und nicht zu gehn dich sehen,

Müßt' ich nicht dein gedenken;
Und nicht mehr dein zu denken,
Müßt' ich gestorben sein!

Richard schöpfte Hoffnung, daß sich ihre Gesinnung an seinem jetzigen festen und zuverlässigen Wesen auch wieder befestigen werde.
— Jung ist jeder gute Sinn! dachte er, und tröstete dann sich mit diesen Worten:

Ich selbst erfuhr auch dieses ja vom Menschen:
Berühret ihn ein Unglück winterlich,
Dann wird der Mensch der Chrysalide gleich;
Er zuckt vor jeder leisesten Berührung
Und in der Stille schwebt er lange Monde,
An einem dünnen Faden hängt er nur
Noch mit der Welt zusammen! Doch es wird
Sein Unglück allgemach zum festen Harnisch
Rings um ihn her, und unter diesem nährt
Und bildet sich aus seinen eignen frühern
In reiner Läuterung versiegten Stoffen
Sein stillverklärtes Wesen, reift verjüngt
Nur einer höheren Natur entgegen,
Und schwebt mit niegekannten Schwingen, neu
Und schön, hinaus in eine neue Welt.

Die Türken.

Die Mutter und Richard wurden bei alle dem durch Robert's Ausbleiben von Tage zu Tage mehr um ihn bekümmert. Walter äußerte sich unwillig darüber, denn er kannte seine leichtsinnige Lebensart. Ich bin kein Thor, mich zu scheuen, der Jüngste zu werden, aber ich wünsche, daß er werde, wie der Aelteste! —

sprach er zu Richard — und pries ihn, trotz seines jetzigen Mißverhältnisses, glücklich, welches ja vorüber gehen müsse. Richard lächelte und trug jetzt seinen alten überstandenen Kummer um sich selbst, erweckend und erweckt, auf seinen geliebten Bruder über. Denn er sahe Robert auf dem Wege in dasselbe Verderben, aus dem er sich nur allmälig mit der ernstesten Aufbietung aller seiner edelsten Kräfte herausgearbeitet. Walter sprach: ich hoffe, daß wenn du ihn bei dir hättest, der du solchen Treibens und solcher Wünsche kundig bist, des Hineinweges, und des Herausweges, du ihn wenigstens zum Einhalten bringen, und dann vielleicht seine brausenden Kräfte unter die von ihm noch nicht anerkannte Herrschaft der Vernunft stellen würdest, ihm Willen geben. Ich habe so meine Allerweltsgedanken gerade über die besten Propheten und Lehrer, die so gar kundig und eindringlich reden, daß sie Einen ordentlich fassen und bannen mit Kenntniß und Erfahrungen nur ihres eigenen Lebens und Herzens, die allen Sündern nicht abzusehen und von Niemandem zu träumen sind. Denn wer kann nachfühlen wie einer Schlange zu Muthe ist, einem Tiger; einem menschlichen Ehebrecher, dessen Gedanken schon die Ehe brechen. Moses hatte getödtet — und wie feurig gab er das fünfte Gebot. Und o der Blindheit! Ein Gebesserter sein ist erst die höchste Ehre, das Zeugniß der göttlichsten Macht. Demüthigung, Unmöglichkeit, Schande — das Alles ist bei ihm den Gutwillignahenden abgeschnitten, die Pflicht doppelt; der Weg ehrlich gemacht. Und gestandener Maßen ist Niemand gut als Gott, auch nicht Einer, Keiner. Also ist nun der Beste der, „über den sich alle Engel im Himmel freuen" — der Gebesserte; also ein vorher, wenn nicht auswendig in Thaten, doch inwendig, wenn auch in besiegten Gedanken, nicht

Guter, aber sich Bessernder, Feststellender. Und so verzeihe Du mir meine Bitte nun gerade an Dich! Denn Du bist voll inwendiger und auswendiger Erfahrung. Du mir, mein Herr Bruder, daß ich hier vor Dir, ja zu Dir sage: Niemand vermag der Menschen Herzen mehr zu rühren und zu bessern, als ein Gebesserter; denn dieser war ihnen einst gleich an Fehlern, und ist ihnen nun voraus an Tugenden. Er hat Eifer. Sie haben Zutrauen. Sie betrachten ihn als einen Genossen, und doch wiederum auch als ein Muster; ein erlangliches, das vor ihnen steht. Und ein leises, fast unangenehmes Vorgefühl sagt ihnen, was sie leider nicht hören, nicht wissen mögen, daß ihr Weg sie endlich doch auch dahin führen müsse, wo sie nun jenen, wie verblendet, erblicken. Deswegen fliehen die vom jungen Most des Lebens Berauschten so sehr die Besonnenen, wie Nachtvögel die Sonne.

Eines Nachmittags erhielt Walter ein Billet durch einen seiner Leute aus seinem Hause in der Stadt. Er las es und gab es dann Richard hin. Dieser überblickt' es mit Verwunderung, denn es flammte gleichsam von der leidenschaftlichsten in ihren Gegenstand ganz versunkenen Liebe. Noch mehr aber erstaunte er über den Namen, der darunter stand. Es war von Petronella. Sie schrieb:

„Schaffen Sie mir Ihren Bruder wieder, oder ich stürze mich
„mit meinem Knaben in's Meer.

Petronella."

Ich habe dich jetzt nicht gern auch noch mit der Nachricht beunruhigen mögen, erklärte ihm Walter, daß das sehnsüchtige Mädchen zwei Jahre später aus Rom ihm nachgefolgt, wie sie sagte: bloß aus Freude, ihm sein schönes blondlockiges Kind zu bringen. Sie hatte es nicht länger ertragen, allein mit ihm zu

sein, und ihm immer nur fremde Gesichter in den Wagen zu zeigen, so oft Maulthiere zum Corso hereinschelleten, oder umsonst es allen die Tiber heraufschwimmenden Schiffen entgegen zu schwingen. Sie wohnte seitdem drüben in Pera mit uns in demselben Hause. Ich mußte es dulden, und bedauerte nur, daß Robert ihrer überdrüssig war, wie du aus dem Schlusse seiner Erzählung bei dem Gesandten hättest merken müssen, wenn du die Verhältnisse gewußt; und ich verschwieg es dir auch, um ihn dir erst lieb zu machen durch die Macht des ersten Eindrucks, durch das viele Gute und Herrliche, was er hat. Denn erfahren wir von einem Menschen das Gute zuerst, nachher das Böse, so dünkt er uns ein gutes Buch mit angehängtem Druckfehlerverzeichniß; im Gegentheil ein Druckfehlerverzeichniß — nebst den Verbesserungen.

Sie machten sich auf und fuhren hinüber, einverstanden, Petronella und das Kind mit herüber zu nehmen, um sie von allen Thorheiten abzuhalten, die Liebe und Einsamkeit ihr eingeben möchten. Für wen sie aber das Mädchen ausgeben sollten, darüber wollten sie noch sprechen, auch sie selbst noch hören.

Petronella, die flüchtig und halb zu spät durch das Gitter des Fensters Jemanden vor Waltern in das Haus treten gesehen, kam ihnen im Laufe schon bis an die Treppe entgegen. Als sie aber ihren Robert nicht sah, und beinahe Richard umarmt hätte, kehrte sie stumm und finster ihnen voraus in das Zimmer zurück, ohne einmal die Thür offen zu lassen.

Waltern verdroß ihr Benehmen; er blieb vor Aerger stehen und zürnte: Das soll man nun auch Treue nennen! Da möchte man stolz werden: welche Bezauberung ein schöner Mann für die Weiber hat, sei er auch übrigens gern der verrufenste Mensch von der Welt. Daß er schon neunzehn unglücklich ge-

macht und verlassen, wird ihm bei der Zwanzigsten zur Empfehlun[illegible] Das ist ein Beweis mehr, daß die Augen nicht sehen! und sieht ihr Verstand auch Untreue, Schande und Unglück vor Augen, sie ergiebt sich ihm doch, und das um so eher, wenn sie nur weiß, er habe schon Viele gereizt. Sie hat ihn gefangen, und das soll eine Ehre sein; als wenn der Beifall vieler Bethörten einen Nichtswürdigen würdig machte! Er ist mein Bruder, und desto mehr kränkt es mich. — Entrüstet und hitzig ging er hinein.

Richard dagegen gelassen, fand wider Vermuthen ein inniges, ja liebliches Wesen an Petronella. Sie sah ihn aus ihren dunkeln melancholischen Augen mit so ängstlichen Blicken an, wie ihm sonst so sehr geschmeichelt, als sie noch ihm gegolten. Mit Rührung erkannt' er des Bruders Züge im Angesicht des Kindes, das betreten seufzend im Winkel stand. Er hätte lieber geweint. Er empfand die Worte: „Wer viel gesündigt, der muß viel vergeben!" Der Reine nur kann und wird vergeben, weil er rein ist. Er beschäftigte sich nun liebreich mit dem Kinde, und flößte dadurch auch der Mutter Zutrauen zu sich ein, dessen die Verlaßne bedurfte, besonders in ihrer Verlegenheit vor ihm.

Walter, heut' sehr kurz gefaßt, ließ Petronella kaum so viel Zeit, ihre Sachen gehörig einzupacken und zu verschließen, damit sie ihr nachgebracht würden. Er schrieb indeß mehrere Billets an bekannte Häuser, wo Robert sonst aus- und einging, besorgte sie, nnd befahl seinen Leuten dann, hier zu warten, wenn Sir Robert etwa erschiene, und ihm zu sagen, wo er Signora Petronella fände. Dann gingen sie, von Richards Janitscharen aus dem Gesandtschaftshotel begleitet.

Vor dem mit Cypressen bepflanzten kleinen Campo Santo wandten sie sich vom Staurodrom links hinunter, um näher zu

gehen, in die von Türken bewohnten Straßen den Berghang hinab nach Tophana. Sie vernahmen schon von weitem ein aufstei[illegible]des Gesumm; dann näher gekommen ein Lärmen und Tosen wie von einem Aufstande; aber frohlockende Stimmen, die sich darunter hören ließen, beruhigten sie, und machten sie selbst neugierig. Dabei verlor sich Petronella und Walter von Richard. Sie suchend, schlich dieser um die Menge, und kam auf eine Erhöhung zu stehen, wo er über die baumwollenen Köpfe*) hinweg, bequem nach einem Hause sehen konnte, wohin aller Augen gerichtet waren. Ueber der Thüre war ein Weib in jüdischer Tracht aufgehängt. Richard zog sein kleines Fernrohr hervor und sahe hin. Er wischte die Gläser ab, er sahe wieder, und wandte sein Gesicht erblaßt nach der Seite, und seine Hand hielt starr immer noch das Glas hin. Ohne ein Wort zu sprechen, drängt' er sich näher durch das Volk auf das Haus zu und stand und sahe wieder.

Indeß hatten seine Janitscharen, die ihn nicht aus den Augen verloren, sich von selbst erkundigt, was geschehen, und berichteten lachend Sir Richard: ein junger Franke sei, als Judenweib verkleidet, in den Harem des Ezeleddin, eines vornehmen Mauthaufsehers, geschlichen und verrathen worden. Der alte Ezeleddin habe ihn dem Volke ausliefern müssen, welches ihn vor seinem Hause aufgehängt, weil es ihm nicht zugestanden habe, die Schande sich abzukaufen. Denn die junge Frau sei entflohen, sage zwar Ezeleddin, aber weil sie sehr schön sein soll, habe sie der alte Bart

---

*) *κεφάλι ἀπὸ βαμβάκι*! Einer der Schimpfnamen, mit welchen die Griechen die Türken als hirnlose Turbans bezeichnen.

wahrscheinlich selbst verborgen, und so bestehe das Volk darauf, sie auch zu richten, wegen des Beispiels.

Richard errieth mit unverberglicher Angst und verhaltener Wuth, wer das sei, der dort in Frauenkleidern schwebe. Noch ein scharfer verzweifelnder Blick, und er erkannte ihn selbst. — Robert! Robert! rief er unbedacht laut. Aber beide Janitscharen, jetzt die Gefahr für jeden anderen Franken kennend, zogen ihn heftig zurück, und bedrohten ihn selbst mit fürchterlichen Mienen und Geberden. Er stand voll Jammer und Mitleid, die Hände gefaltet, noch einige Zeit, und sank dann in die Kniee. Die Männer lehnten ihn an die Wand der Mauer an, als habe er sich selbst gesetzt, um zu ruhen oder zu warten. Aber sein Kopf war auf die Brust gesunken, die Augen geschlossen, und seine kraftlosen Arme hingen gefühllos ihm zur Seite hinab in die Disteln.

Die Männer sahen sich darüber gespannt, doch mitleidig an; der eine legte ihm sanft die Hände daraus in das Gras, und beide vertraten ihn dann beschützend, und ließen ihm ruhig Zeit zur Erholung.

Richard sprang plötzlich auf. Den Bruder mußt' er noch einmal sehen, sich überzeugen, daß er es sei. Sie suchten ihn abzuhalten, aber er ließ es sich nicht ausreden. Und wollten sie wohl oder übel, so mußten sie ihm nach in den Strom von Menschen, um von ihm unter Ezeleddin's Hause langsam mit vorüber gedrängt zu werden. Wie Richard näher und näher kam, ward ihm bänger, als würd' er unter ein Mühlrad getrieben, und sein Herz pochte wie ein Hammer mit starken Schlägen an seine Brust. Er sahe nicht, wo er ging, sondern hatte die Augen nur immer in die Höhe gerichtet. Ja, er mußte, jetzt mehr getragen wie gehend, mit seinem Kopfe an einen der schwarzsaffianen Frauen=

stiefel des unglücklichen Bruders stoßen. Denn es war Robert, wie er leibte und lebte, oder gelebt hatte. Aus dem Fenster über ihm lachte ein Zwerg herab.

So weh und zornig Richard zu Muthe war, so konnt' er sich dennoch einer Art Ehrfurcht vor dem Volke nicht erwehren, so lange er im Gedränge war, unter den Bärten und funkelnden Augen und edeln Nasen. Ob die Furcht dazu beitrug, konnte er jetzt nicht unterscheiden. Er verwünschte die That, und er hatte Ursache dazu, denn der Bestrafte war sein Bruder! Aber er wünschte jedem Volke in diesem Punkte ein so sittliches Gefühl, eine solche Uebereinstimmung Aller in Bewahrung der Ehre des Einen. Denn die Völker wissen und bedenken noch lange nicht klar genug, daß Alles ihnen gemeinsam ist, daß, was irgend Jemandem im äußersten Winkel des Dorfes — der Stadt — des Landes — ja der Erde geschehen dürfe, auch ihnen geschehen kann, unter Umständen ihnen geschehen wird, ja Ihnen in Ihm wirklich geschieht, denn alle sind Menschen. Darum wer Andere beschützt, beschützt sich selbst. Und auf die Treue der Frau ist das Haus gegründet, beruht das Glück von Mann und Kind, ja vieler Geschlechter; und ein Staat ist nur ein Verein vieler Hauswesen; viele glückliche Familien machen einen glücklichen Staat. Darum geschieht Treulosen durch Nichts zu hart; und wem Untreue gleichgültig ist, er sei der Oberste oder Unterste, der hält die Welt für eine Seifenblase!

So dachte er, eingeklemmt zwischen die Unwillen äußernden Türkengesichter, die unglückliche Petronella und das arme nun verwaisete Kind vor Augen, und seine Olivia, welche nur der wiederkehrende Schatten seines Lebens noch geisterbleich gemacht. Als er aber aus dem schrecklichen Gedränge war, sich noch ein=

mal umkehrte und sah, wie seinem Bruder ein Pfeil in die Brust flog, daß er von dem Anstoß hin und her schwankte, da ward ihm schwarz vor den Augen, und er richtete das Volk, das selber richtet.

„So konnte mein Loos sein!" seufzt' er aus tiefer Brust; „nun muß ich es erfüllt sehen an meinem Bruder. — Dem bist du entgangen! aber dennoch nicht ohne Folgen, ach, die nun neue Ursachen werden für dich zur Qual!" sprach gleichsam ein Geist aus ihm; denn er erschrak vor sich selbst, und das Gelächter des Zwergs scholl in seine Ohren. Er hielt sie sich zu, und faßte sich erst nach langer Zeit, während welcher er Alles bedachte. Darauf befahl er den Janitscharen, zu bleiben, gab ihnen Zechinen mit vollen Händen, um nach Verlauf der Menge diejenigen zu gewinnen, welche am Abend entweder bemerkten oder hindern wollten, daß sie Robert abnähmen, oder um jede Summe ihn denen abzukaufen, die ihn nach der Sitte in's Meer werfen sollten. Die Männer zogen die Augenbraunen in die Höhe mit zweifelnder, ja verneinender Miene. Er schenkte ihnen nun selbst Uhr und alle seine Ringe von den Fingern. Darauf nahmen sie das Geld düster, und verloren sich unter dem Volke.

Richard aber ging an das Ufer hinab zu seiner Felucke, in welcher er schon Petronella mit dem Knaben und Walter ihn erwartend fand. Er hörte, daß sie nichts Näheres gesehen hatten. Richard selbst war aber todtenblaß aus der Menge zurückgekommen, wie ein Schwimmer aus dem stürmischen Meere, woraus er sich kaum nur das Leben errettet. Petronella blickte ihn beständig an, ohne sich zu getrauen, ihn zu fragen. Walter aber, dem er erzählte, w a s er gesehen, nicht w e n er gefunden, schrieb die Spuren seines Schreckens dem wilden Auftritt selbst zu, den Er

gewohnt war. In allerhand Erzählungen von Waltern fuhren sie nach den Prinzeninseln.

Zu Hause erwartete Richard, nachdem es schon lange finster geworden, unruhig seinen todten Bruder Robert, denn er fürchtete, ihn vielleicht hierher gebracht zu sehen. Er hatte vergessen, zu sagen, daß er nach Walters Hause getragen, oder lieber sonst wo gleich begraben werde. Er zitterte für die Mutter, wenn sie ihn erblicke, für Petronella und selbst für Walter, welchen Allen er den Gram ersparen, und, so schwer er ihn drückte, allein tragen wollte. Aber seine Furcht war leer. Die Männer kamen erst spät in der Nacht, brachten das Geld wieder, das sie gleich nach Empfang an einem sichern Ort gezählt hatten, zählten es wieder auf und berichteten: der Todte sei in's Meer geworfen worden.

Petronella aber hatte voll Argwohn, wie sie jetzt war, auf die Männer gewartet, und vor Richard mit ihnen gesprochen, die aber darüber geschwiegen. So stürzte sie hastig in Richards Zimmer. Er hielt einen traurigen Sturm von Fragen, Thränen und Beschwörungen männlich aus; aber auch nicht weniger brüderlich, daß nicht seine Blicke, seine ausgepreßten Worte, ja selbst sein Schweigen, sie nicht hätten errathen lassen, daß ihrem Robert ein Unglück zugestoßen sei. Sie fiel ihm zu Füßen, blieb so, und bat mit jammervollen Blicken und gewundenen Händen flehentlich nur um das armselige Wort: „er ist todt!" wie eine Wahnsinnige um den Dolch bittet, sich ihn in die Brust zu stoßen. Ist er todt, dann will ich ruhig sein; versprach sie. So hielt er es denn, erweicht endlich selbst, für das Beste, ihr, wie er sagte, zu gestehen, daß Robert schon vor länger als acht Tagen bei einer Fahrt nach der alten Troas im Hellespont umgekommen sei. Deswegen hab' er sie abgeholt. Er zeigte ihr sogar irgend einen Brief, den sie,

wie er richtig vorausgesetzt hatte, gar nicht las. Aller Trost war umsonst. Sie lag auf seinem Divan wie todt. Und so mußte er wider Willen bei ihr wachen, und munter bleiben, bis die zum Nachtschein gewordene Abendröthe des vorigen Tages nun als Morgenroth wie ein Crocusgefild aus der braunen Erde heraufblühte, und Richards Gestalt an der Wand einen indigoblauen Schatten warf, in dessen Anschauen er sich verlor. Der Rosenschimmer des Himmels, der in das Zimmer floß, überwob auch Petronella, die von den jungen Lebensfarben immer frischer und erquickter, ja schöner und blühender als ein irdisches Mädchen erschien. Und wirklich, als sie sich losrang aus ihrem wie in die Tiefen des Schlafes abgeworfenen Schmerz, war sie ruhig, und reichte ihm die Hand. Er behielt sie in seiner und nahm ihr das Wort ab, daß sie sein Geständniß nicht der Mutter und Walter verrathen wolle, noch errathen lasse, wenn sie und ihr Kind seines Schutzes und lebenslänglichen Beistandes gewiß sein wolle. Sie versprach es „des Kindes wegen,“ und hatte kaum das Wort „Kind“ ausgesprochen, als sie rief: mein Kind! ich habe sein Kind noch, und hinaus eilte; indem ihr gewiß einfiel, daß sie es so lange auf ihrem Zimmer, obgleich schlafend, allein gelassen.

Richard aber bedauerte seinen Robert redlich, besonders wegen der Ursache seines Schicksals. Die meisten Menschen, dachte er, kommen nicht zum Besitz ihres eigenen Selbst, des größten Schatzes, den es doch für sie geben kann, denn es liegt eine selige Welt in ihm. Ihre Seele gehört vorüberziehenden Wolkengestalten, reizenden Gesichtern, allerhand Tande, selbst Pferden und Hunden. Ja sie gehört oft nicht einmal wirklichen Wesen, sondern nur den Einbildungen, den Schatten davon, indem sie dieselben bloß wünschen, oder nicht vergessen. Was ist so ein Mensch doch

in der schönen, schönen Welt? Ein in zerrissenen Gliedern umherhangender Clown, der Narr in der englischen Pantomime, der hoch an die Wand geheftet mit dem abgetrennten Haupte seufzt und Hülfe ruft, indeß die gesonderten Theile seines Leibes sich abquälen, zusammen zu fahren. Aber der Zauberer bleibt aus, der ihn wieder fröhlich als ganzen Menschen, von den Wänden umher, auf die Erde springen heißt.

Petronella's Glück.

Petronella, unwissend, über welchem treulosen Unterfangen sie ihren Geliebten verloren, genoß den unschätzbaren Vortheil, einen reinen Schmerz zu empfinden, und gernfließende Thränen zu weinen. Denn das Unglück ist zweierlei: das Eine, welches mit Liebe, Sehnsucht und Unschuld besteht; und dieses ist fast nur ein schöneres, verklärtes und sich verklärendes Glück zu nennen: das Andere, wo Gram, Reue, Hoffnungslosigkeit das Herz verzehren; das einzige wahre Unglück in seiner fürchterlichen Gestalt.

Der Morgen nach der leidvoll durchwachten Nacht war schön; es hatte sanft geregnet, die Wolken sprengten noch warme Tropfen, und ein Regenbogen stand auf dem Meere in aller seiner Pracht, auf dem krystallenen Spiegel fußend. Er schien nicht halb, nur ein Bogen, nur in die Höhe gewölbt, wie ihn diejenigen erblicken, welchen er über dem Lande sich baut; nein, er wölbte sich auch hinunter in das zauberische Reich der Fluten, und bildete einen geschlossenen, blendenden Kreis, wie aus bunten Blumen; und die

Schiffe segelten mitten durch den schönen Kranz des Himmels und des Meeres in die blauduftige Ferne, den Propontis hinab.

Petronella saß am Strande, schaute in die prächtigen Wogen, die in der durchbrechenden Sonne glitzerten, und suchte und forschte nach Robert, umsonst, wie sie es wußte; aber er konnte ihr wirklich erscheinen. Doch die grüne Fläche war leer und spiegelrein, und nur ein schwarzer Delphin tauchte gespenstisch zuweilen empor, daß sie erschrak. Der kleine Etty saß neben ihr, und Thränen im Auge sang sie mit wehmüthiger Stimme tiefbewegt:

Rolle deine Wogen,
Meer! dahinbetrogen
Segelt' Er im Schiffe fort,
Nach der fernen Küste Port,
Ohne Wiederkehren.

In den grünen Hallen
Liegt er auf Korallen,
Und die Sonnensäule ruht
Silberleuchtend auf der Flut,
Wie ihn nie gesehen!

O mein holder Knabe,
In dem ich Ihn habe —
Wie das klare Aug' ihm rollt!
Und die Härchen sind wie Gold —
Süßer, lieber Knabe!

Auf den blauen Wogen
Steht der Regenbogen;

Ach, nach ihm, der flammt und brennt
An dem schönen Firmament,
Langt sein Kind mit Händchen.

Seh' ich auf den Wogen
Dich, o Regenbogen,
Todtes Herz, so denk' ich dein;
Ewig, ewig bist du mein,
Liebe lebt unsterblich!

Sie verhüllte sich mit dem Kinde in ihr Gewand, saß ruhig und merkte nicht, wie der Schaum und die Tropfen der heraufspritzenden Wellen der Brandung sie benetzten.

Richard sah das mit an. Sie hatte Waltern Roberts Tod nicht verrathen; sie hatte keinen Trieb, es freiwillig zu thun, und wer sieht den Grund unserer Leiden in unserem Gesicht, wenn er auch merkt und weiß, daß wir nicht glücklich sind? Auch erschien sie noch nicht.

Lady Esther fragte nur einmal über Tisch: „Nun? Robert ist nicht gekommen! Er ist gut, und will mir seinen Anblick ersparen. Gewiß ist er sogar abgereist! Zu Wasser oder zu Lande? —

Richard wurde blaß und roth, und Walter faßte sich ein Herz und vertraute ihr unwissend an: „Zu Wasser!"

Der Scheidebrief.

Am Abende sprach die Mutter mit Richard über Olivia. Sie hatte sie manchmal besucht und wußte um ihr Herz. Das

Meiste hatte sie dennoch nur errathen können, da Olivia nicht über sich vermocht, den Sohn vor seiner Mutter zu verklagen.

„Ich habe dir Betrübendes zu sagen, mein Sohn, begann sie; und erst nach einigem Stillschweigen fuhr sie fort, wie zugleich aus ihrer eigenen Empfindung: daß doch der Schmerz so geheim den Menschen durchwühlen und zerstören kann! Er trägt ihn in der Brust, wie die Muschel die Perle, die ein sie nagendes Sandkorn mit ihren Lebenssäften umgiebt, als ihr fremdartig sondert, das wachsend und immer vollkommener sich ausbildend als Perle, ihre Nährerin endlich tödtet. Und sie, die Schwerbetrübte, ist wie in die Tiefe des Meeres versunken, und ein Geflecht dumpfer Gedanken durchwächst und versteinert gemach die ruhende Gestalt wie Korallenzweige. Die Unsicherheit, in welcher Olivia sich auf der Erde fühlt, wird nur ein Schwanken in ihrem Gange; düstere Nebel in dem Himmel ihres Hauptes, nur eine Thräne ihren Augen, und ihr Verzagen erscheint sogar als reizende Blässe auf ihren Wangen. Und wie die Rosenknospe, welche ein Wurm zernagt, sich nur desto fester verschließt, so verschließt ihre Lippe das innere, sie zernagende Leid."

„Aber worüber leidet sie doch — sprach Richard, des Zürnens müde — über nichts Gegenwärtiges, bedünkt es mich! Sie hat alle Güter, alle Genüsse des Lebens im Ueberfluß, Kind und Gemahl, die sie lieben, wirklich lieben."

„Ich zweifele nicht! versicherte die Mutter. Aber so nothwendig erscheint es dem Herzen, daß seine Gegenwart auf einem festen unwandelbaren und heitern Grund erbaut sei; nothwendig, daß der Gegenstand, den es lieben solle, nicht nur jetzt treu und tadellos sei, und es künftig zu bleiben verheiße — sondern vor Allem, daß er auch zuvor immer edel und rein, immer nur Einer, derselbe Gute ge-

wesen. Dieses Anspruches wegen, den eben nur ein reines Gemüth fassen kann, möcht' ich Olivia um's Himmelswillen nicht tadeln, und begreife ihren Schmerz. Denn je edler ein Weib ist, je schwerer hört es auf zu lieben, und beginnt kaum erst nach tausend Thränen, den aus dem Herzen zu reißen und zu vergessen, den sie einmal geliebt hat. Von ihm getäuscht, bedünkt es uns unmöglich, daß dieser entlarvte Dämon nun der Engel sein soll, den wir liebten, nur lieben konnten! Und den Dämon, den wir verabscheuen, erblicken wir sichtbar vor uns; der aufgeflogene Engel aber erscheint uns selten und immer seltener, matt und matter, wie der Schatten eines Adlers aus dem Himmel noch auf der Erde umherschwebt; und die trostlose Gegenwart verdrängt zuletzt die freudenvolle Vergangenheit. Also im Gegentheil kann Olivia noch nicht fassen, daß der Dämon, den sie erblickt hat, nun ein Engel sei, daß er nicht immer noch bloß Engelsmaske trage! Schwer ist Zutrauen zurück zu gewinnen! Und wie sie gewiß als Kind schon keine Blume an die Brust gesteckt, die ihr kleines duftiges Gesicht — unbewußt von Wind oder Regen gebeugt — sich an der Erde beschmutzt, oder welche häßliche Spinnen mit ihren Fäden umwebt; so hätte sie auch, so arm und niedrig sie war, dich gewiß nie an ihr Herz gedrückt, wenn die Vergangenheit nicht ein Verborgenes wäre. Dasselbe Gefühl treibt sie jetzt an, dich zu vermeiden, ja selbst zu verlassen; und auch dein Kind ist ihr oft zuwider, und wieder so lieb — es knüpft sie an Himmel und Hölle. Denn wenn es sie anlächelt mit den saphirblauen Augen, die Händchen nach ihr ausgestreckt, so ergreift sie es heftig, preßt es, um es nicht zu sehen, dicht an die Brust, beweint es und sich selbst, und ihr heißquellendes Auge auf sein zartes Köpfchen gesenkt, vergießt sie Thränen in seine feinen Härchen

Richard war anfangs weichmüthig geworden, zuletzt aber unwillig auf Olivia und sogar die Mutter, deren eigene Meinung über ihn er jetzt zugleich mit gehört, und entgegnete ihr mit erwachtem Selbstgefühl, welches dem Stolze glich: Vielen hat unsere Jugend Hoffnungen erregt, unser reiferes Alter Versprechungen gegeben, und ich sehe es auch deutlich: selbst Menschen, die wir künftig erst kennen lernen werden, können wir schon Jahre zuvor beleidigen; denn wir werden einst, wie wir sind, in ihren Kreis treten. Wir sind es dann, welche sie erwarten, und sind es nicht! — Das haben Viele, ja fast Alle gethan — so auch Ich. Endlich, nachdem ich Manchem wenig, Einigen sogar verderblich gewesen, wollte ich doch Einem Wesen Alles sein, damit ich doch auch ein Mensch würde, und menschlich mit Menschen lebte nach dem so alltäglichen alten, aber ewigschönen Gesetz. — Es ist mir mißlungen! — Einem Herzen, das wir lieben, trauen wir eine beinahe göttliche Kraft zu uns glücklich zu machen. Lieben wir Jemand nicht mehr, scheint er uns nicht mehr zu lieben, nie recht geliebt zu haben, so steht er ohne Zauber, ohne Macht über uns da, wir hoffen Nichts mehr von ihm, er bedeutet uns Nichts mehr. So ich der Olivia. Ja, ich könnte, aber mag es nicht sagen: So Olivia auch mir. Aber der Mensch lebt unbehaglich und ungern mit Menschen, die um seine, wiewohl abgelegten Fehler wissen. Er wandelt vor ihnen wie ein begnadigter oder noch nicht vor Gericht geladener Verbrecher. Seine Worte bleiben zweideutig, seine Handlungen werden falsch ausgelegt; er kann den Verdacht, der auf ihm ruht, nicht abwerfen; seine Thätigkeit ist gelähmt, und wir hören auf zu leben, wenn wir keines Vertrauens mehr genießen. Ein Mensch, der seine Erinnerungen fliehen will, thut wohl, auch seine Umgebungen zu fliehen, und an einem neuen

Orte ein neues Leben anzufangen. Denn vor der Sonne schämen wir uns Alle nicht, wie nackte Kinder vor ihrer Mutter; selbst die unzähligen Bösen sind Ihr gleichgültig — ihr Werk ist, nur Gutes zu thun; auch vor der Erde scheuen wir uns nicht, denn sie giebt uns hold und still wie vor; noch vor den Sternen, denn in ihrer weiten Grotte hat schon viel Ungeheueres seinen Verlauf gehabt! Aber wer errettet uns vor den argen, beleidigten, kleinen und doch mit Gewissen begabten Wesen, den unversöhnlichen Menschen? Wer vor denen, die wir lieben? und ach, erst vor jenen, die uns lieben? — Darum sei es!

Er sahe zuvor in den Spiegel, wie er gewohnt war, ehe er etwas Wichtiges unternahm; seine Augen hielten aus und blinzten nicht, die That schien ihm ohne Falsch; so setzt' er sich still und schrieb.

Die Mutter stützte sich nach einiger Zeit auf die Lehne seines Sessels, etwas Leidenschaftliches vermuthend, und sahe, was er geschrieben. Es war ein Scheidebrief für Olivia, worin er ihr ein Schloß und ein für ein Weib fast zu großes Jahrgeld versicherte, mit dem Beding, daß Sie nie ihn wiedersehe, noch dem Kinde je seinen Vater zeige.

Du bist hart, und willst weich sein, und es gut meinen mit ihr und dir, erinnerte sie ihn sanft, denn als Weib, wenn auch als Mutter, hatte sie ihre Meinung sagen müssen; als sie ihn aber bis zu einer Scheidung selbst gereizt, schämte sie sich und bat, um die Gütige zu sein: Willst du dich ihr ganz entreißen, weil ihr dein Morgenschatten entrissen ist? Liebt sie noch Etwas außer Dir? und vermag sie Jemand über dich zu trösten, als eben Du? Dein Bild bleibt ihr noch immer das einzig Theuerste, wenn es ihr auch ein wenig nachgedunkelt. Du bist noch am meisten Du,

ja jetzo mehr als jemals zuvor! Die Liebe wird wieder voll, wie der Mond; Liebe hat auch ihre Finsternisse, wie die Sonne; doch Niemand gedenkt der düstern unheimlichen Verwirrung der Natur mehr, wenn die Sonne wieder rein in vollem Glanze hervorleuchtet und wärmt, wie kein anderes Gestirn. —

Er glaubte ihr, weil er sich glaubte, und blieb still wie ein Kind, das uns die Zither hinhält, darauf zu spielen.

Vertraue der Liebe eines Weibes, endlich vertraue! fuhr sie fort. Olivia kommt noch zu dir! Sie wird Dich um Vergebung bitten, für alle die Schmerzen, die du ihr gemacht, und dadurch deiner eigenen sie liebenden Seele!

Sie zerriß das Blatt und nahm gute Nacht.

Sonntagsfeier.

Der nächste Tag war ein Sonntag und Olivia's Geburtsfest. Nach alter Vaterlands-Sitte mußte es am Sabbath still sein in Lady Esthers Hause; in ihrem Zimmer ward Vormittags in der Bibel gelesen, und die Söhne mußten, wie sie als Kinder gehalten waren, zuhören: denn der Bibel entwächst Niemand, war ihr Wort.

So saßen nun die Brüder, Richard und Walter, in ihrem Zimmer schon gesammelt und ruhig, und die Mutter wollte eben anfangen zu lesen.

Da trat, Alle überraschend, Olivia in die Thür, und nahte sich langsam, das Kind auf dem Arme. Auch Arkot folgte in seinem Sonntagsstaate, eine rothe Nelke im Munde. Richard war nur leicht aufgestanden, hatte sie stumm begrüßt und sich wieder gesetzt. Olivia heftete die Augen auf den Fußboden. Als aber

das Kind nach dem Vater langte, und er mit stillabwehrender Hand es von sich wies, hing ihr Blick erstaunt an ihm und verquoll in Thränen. Sie sank mehr auf den Sessel, als sie sich niederließ. Das Kind nahm Arkot, setzte sich mit ihm in einen Winkel,u nd wiegte es auf den Knieen.

Walter freute sich im Innern über das, wie er meinte, kluge und ausgedachte Benehmen Richards. Er sahe schon die erste Wirkung davon, und hoffte zuletzt die größte. Denn durch Nichts werden die Weiber so weit, selbst zu dem Aeußersten gebracht, als durch ihnen bezeigte Gleichgültigkeit, selbst durch Verachtung nicht.

Die Mutter las nun im Sirach, dessen fünf und zwanzigstes Kapitel an der Reihe war. Mannigfach und gar ernstlich und eindringlich redete der Alte, als wenn er lebte, in die verschlossnen Gemüther. Besonders traf sie der Vers: „es ist kein Wehe so groß, als Herzeleid;“ und der letzte: „will sie dir nicht zur Hand gehen, so scheide dich von ihr.“ Der heilige Affe hielt den Kopf nach der Seite, rollte frommthuende Augen an der Decke, seine Mienen waren furchtsam und gespannt, und wie er die Menschen sah und thun sah, faltete auch er seine braunen Hände über dem weiß und lieblich angeputzten Kinde, und seufzte.

Das Herz der Mutter war gepreßt, und als sie die letzten Kapitel im Sirach geendet, und ihre Augen thränendunkel waren, bat sie Olivia, nun das heutige Evangelium zu lesen. Es war das von der Vergebung, wie ein König seinen Knechten alle ihre großen Schulden erließ, aber Einer von ihnen dem Andern seine kleine Schuld nicht.

Sie nahm der Mutter Platz vor dem weltrichtenden Buche mit unterdrücktem Widerstreben ein. Denn nur so lange wir

stumm sind, gehören wir uns allein an; mit der Stimme wird unsere Seele laut, und was wir vorlesen, scheinen wir selbst zu meinen und zu verstehen zu geben. Sie las mit bebender Stimme langsam und langsamer, aber mehr kaum hörbar die Worte: „und er ging hin und würgete ihn.“ Die Kraft derselben überwältigte sie; sie stand auf und verließ das Zimmer.

Die Mutter winkte Richard, Olivia zu folgen, die selbst um Vergebung ihn anzublicken jetzt zu verzagt war, nahm das Kind vor Freuden auf den Arm und ging dann Richard nach.

Walter saß stumm und betrachtend. Der heilige Affe setzte sich ihm gegenüber auf den leeren Stuhl am Tisch, blätterte gewaltig in dem Buche, als suche er eifrig darin, und klaubte die Blätter auseinander; dann sah er ernsthaft hinein, wandte den Kopf hin und her, wie ein Lesender, und bewegte tonlos murmelnd die Lippen begierig dazu. Und so kam der arme Schelm Waltern vor, wie eine Raupe, die dumpfgeschäftig in diesem Herbst noch über ein Himmelschlüssel-Beet kriecht, um dessen aufgeschlossene Blumen sie vielleicht im nächsten Sommer als Psyche schweben wird.

Versöhnung und Verdacht.

Die Mutter und Walter hatten beide recht gesehen; Olivia hatte es nicht länger ertragen, ihren Gatten zu beleidigen durch ihr Beleidigtsein, sich ein gegenwärtiges Glück durch ein vergangenes Unglück zu verbittern, und nun mit ihrem Kinde dafür vernachlässigt, ja verachtet zu sein, wie es es schien. Im Garten, wo sie sich gefunden, und lange beide schüchtern mit niedergeschlagenen Augen vor einander gestanden, hatte sie selbst, wie die Mutter vorhergesagt, nun Richard für die Leiden, die sie ihm ge-

macht, für die Kränkung, die sie ihm angethan, um Vergebung gebeten. Er hatte seine Hand wollen zurückziehen, aber umsonst. Sie gehörten sich wieder.

Walter war zuletzt auch in den Garten gegangen, und begegnete der Mutter, die ihn umarmte, und in das Haus eilte. Ihr freudegeröthetes Gesicht, ihr feuchtes, wie geblendetes Auge, bezeugte dem Menschenkenner, daß sie so eben wo in den Aufgang der Sonne der Liebe geschaut. Und der Jasminlaube näher gekommen, hörte er die Zither und Olivia's Stimme. Sie sang vor dem Versöhnten ein Lied, das sie selbst als die Schuldige darstellte; und Walter bewunderte, wie gut ein Weib zu sein vermag; denn er vernahm die Worte:

Laß mich deine Augen trocken küssen!
Hast du denn um mich geweint?
Komm' an meine Brust, laß mich nicht büßen,
Was so bös' nicht war gemeint.

Senkst du immer noch den Blick zur Erde,
Träumest dir ein falsch Geschick?
Schweigend, mit wehmüthiger Geberde
Ziehst du halb die Hand zurück?

Fühlst du nichts für mich in dir sich regen? —
Doch! — ein Lächeln! ach, ein Blick!
Ja, du schenkst mir wieder deinen Segen;
Liebe, der Versöhnung Glück!

Nach einiger Zeit kamen beide aus der Laube auf ihn zu. Olivia's Auge weinte noch heimlich nach, wie nach schon vorübergezogenem Regen noch blaue Kornblumen tröpfeln. Richard konnte ihr jetzt erst Waltern als seinen Bruder vorstellen. Sie erkannten

sich von der Scene am Strande her, beide beschämt lächelnd; und durch die ernste, Zutrauen erheischende Gestalt Walters erhielt ihre Versöhnung mit Richard, sonderbar genug, noch größere Festigkeit in ihrem Herzen.

In nicht geringe Verlegenheit setzte sie alle jedoch die Nachhausekunft Petronella's, die sogar in der armenischen Kirche derselben Insel zur Messe gewesen war, um sich nur irgendwo Trost zu holen. Richard gab sie für die zurückgelassene Braut des Bruders Robert aus. Olivia wunderte sich, jetzt nach einander von mehreren Brüdern ihres Gemahls zu vernehmen, da sie sonst nie auch nur von Einem gehört, und blickte schon wieder, selbst Waltern, mißtrauisch an. Auch widersprach der Anblick Petronella's schneidend dem Namen einer Braut. Sie deutete also den Ausdruck: „zurückgelassene," bei sich verschieden, und Petronella verschloß die Lippen dabei, sahe weg, überblickte das Meer und erblaßte. So gingen die beiden Frauen schweigend neben einander nach dem Hause. Denn wer Schmerzen empfunden, oder noch erträgt, der ehrt die Leiden Anderer, ohne sie auszuforschen.

Lady Esther, bei welcher Petronella nur wenige Augenblicke vor Tische eingeführt ward, empfand dasselbe Befremden wie Olivia. Letzterer wollte sogar der Dämon wieder erscheinen, als Petronella, über ihren Empfang betreten, fortgeeilt auch noch ihren Knaben brachte, der auffallend die Züge der Familie Richards trug, und mit welchem Petronella, von Schmerz überdrängt, der Mutter zu Füßen fiel, und ihr ihn hinhielt. Petronella schien ihr eine jener verhaßten Gestalten, deren Bilder sie in dem kleinen Kästchen gesehen. Aber keiner der übrigen Umstände paßte im Geringsten zu ihrer Einbildung, deren sie sich erröthend schämte. Richard gab Waltern einen Wink, und entschuldigte darauf Ro-

bert, daß dieser nicht vor seiner Abreise noch selbst gekommen, der Mutter seine Gattin vorzustellen, denn dies sei Petronella, die sich an sie verrathen, und der kleine Etty sei ihr Enkel. Sie hätten Robert die Freude der Ueberraschung selbst vorbehalten wollen. Die Niedergeschlagenheit der jungen Frau komme nur aus der Sorge um seine glückliche Fahrt und Zurückkunft. Petronella bejahte das Alles mit schwerem Herzen. Walter sprach ihr Hoffnung und Muth ein; die Mutter drückte ihr die Hand, hatte den kleinen Etty schon auf dem Schoße, und befreundete sich mit ihm bei Tisch. Auch Arkot saß, anständig sich betragend, wie er gelehrt war, mit zu Tisch; Löffel, Messer und Gabel fleißig gebrauchend, und schien der Glücklichste von allen, da er wieder unter Menschen war, allerhand leckere Speisen genießen konnte, und bequem bedient ward; der Spaß, das Lachen und Verlachen, welches er den andern abzwang, kümmerte ihn nicht; für ihn war, was er that, und wie er es that, der bitterste Ernst und ein wichtiges Geschäft.

Alles schien nun im Gleise; und zu Ende der erheiternden Tafel, wo Olivia's Gesundheit ausgebracht ward, zog man die Einladung in Betracht: die Abendgesellschaft zu besuchen, welche der Gesandte ausdrücklich veranstaltet, das Geburtsfest Olivia's zu feiern. Die Mutter zeigte aus diesem Grunde die Unerläßlichkeit hinzugehen; denn sie wußte nicht, worüber sie zu weinen hatte. Auch Walter rieth der Olivia, sich zu zerstreuen, und die Pracht und die Kleidung der stolzen, aber vor Schönheit sich gleichsam wie Fruchtbäume herabbeugenden Griechinnen an einem solchen Abende zu sehen, wo sie, wie nirgend sonst, sich in allem ihrem Reichthum und Glanze zeigen. Es sei auch für Frauen ein Anblick des Sehens werth, so viele edle, schöne Frauen zu sehen,

und er begleite sie mit Vergnügen. — In Richards Herzen brachte Walter dadurch ein Opfer, obschon Walter unwissend in seinem keines; und Richard ließ ihn zu dem Feste gehen, schon um der Welt zu zeigen, daß die junge Jüdin nicht sein Bruder Robert gewesen, wie in dem erbärmlich=kleinstädtischen Pera verlautet. Petronella ward es nicht zugemuthet, mitzukommen; und Richard selbst, im Nachgefühl des Schmerzes, entschuldigte sich ernst mit nothwendigen Vorbereitungen zu ihrer Einschiffung in die Heimath.

Die Blumenerleuchtung.

Noch ein früherer Grund aber, warum Richard zu Hause geblieben, war eine Erleuchtung aller Blumen des eben im üppigsten Flor stehenden Gartens. Er hatte sich vor einiger Zeit schon Gärtner dazu aus dem Serai zu verschaffen gewußt, und ihnen gesagt, daß er bei diesem, leider nur Türken eigenen, so nachahmenswerthen Feste selbst dem Sultan nicht nachstehen wolle! Sie sparten also weder Kosten noch Mühe, und hatten alles zu diesem kindlichsten aller Schauspiele zubereitet. Jetzt so weit gediehen, hatte er keinen äußeren Vorwand, es gerade zu dem Geburtsfest seiner wiedergewonnenen Olivia abzusagen; ihr sollte es ein Friedensfest, seiner Seele eine stille Todtenfeier sein.

Es war Nacht; kein Lüftchen regte sich, oder versäuselte gleich wieder im Blüthengesträuch. Der Aether war noch voll elektrischen Feuers, und entband ganze Ströme Wohlgeruches aus den duftigen schlummernden Blumenhäuptern. Die unzähligen sanften buntfarbigen, aber verborgenen Lichter schienen die Blumen aufgeweckt zu haben, und sie wankten, als könnten sie sich noch nicht aus dem Schlafe finden, wie Kinder. Die Mor=

genröthe, ja der blendende Tag schien diesmal aus der dunklen Erde heraufquellen zu wollen. Alle Lilien, Anemonen, Nelken, Ranunkeln und Rosen brannten wie von Naphtha getränkt, in gelben, rothen, blauen und weißen Flammen, die aus dem Boden als liebliche zarte Gebilde heraufleuchteten; die Blumen, Blätter und Blüthengebüsche brannten fort und verbrannten doch nicht! Die Amaranten aber, mit ihren purpurrothen hohen Stengeln und niederhängenden Blüthengeflechten, schienen kleine Springquellen der Erde, die rosenlichtes Blut heraustrieb, wie aus leichtgeritzten Adern. Das prachtvolle Tulpenfeld wurde nur von dem noch leuchtendern Blumen-Mohngefilde übertroffen. Ueber alles aber ragten die glühenden Cypressen bis hoch hinauf in den gestirnten Himmel, und die Sterne erschienen nur wie abgewehte Feuerblüthen und goldene Samenkörner von diesen gewaltigen Himmelsbäumen. Der Garten war ein stilles Blumenparadies, wie das reizende Gefild' am See von Baku das Rosenparadies heißt und ist. Und ohne ein Gheber zu sein, konnte man diesen Feuerort, wie er sein Ateschiah, für heilig halten. Selbst jener Gegend glich er ganz, wo nach warmen Regen an lauen Abenden Feuer aufleuchten, die weder zünden noch wärmen; denn das rosige Wetterleuchten, das unaufhörlich sanft und oft wiederholt aus den wie Gebirge um die Prinzeninsel gelagerten Wolken niederfloß, bildete täuschend den Feuerstrom, der in breiten Massen wie Flammenkatarakten vom Scheitel der kräuterbewachsenen Berge schnell, unerschöpflich, unhörbarleise herabstürzt, in die blumigen Wiesen sich zu ergießen scheint, aber hinwegzuckt, anstatt sie zu überschwemmen.

Richard freute sich innig voraus an Olivia's Freude, an der Wirkung, welche der Anblick in ihr hervorbringen werde.

Denn er bedachte, daß alle Feste etwas Symbolisches haben. Die Gestalten, Klänge, gebildeten und ungebildeten Stoffe der Natur, ja Erde, Wolken und Sonne werden dadurch vermenschlicht, indem sie ein Menschliches jetzt bedeuten; und das innere Wesen des Menschen: Liebe, Dankbarkeit und Verehrung, werden hinwiederum gleichsam sichtbar und hörbar durch die äußere Natur, und durch sie vergöttlicht und geheimnißvoll über alles Irdische und Vergängliche hinaufgehoben, verklärt; und das Herz des Gefeierten faßt diesen unergründlichen Zauber nicht, sein Auge weint, aber seine Thränen verdienen dann einen andern himmlischen Namen.

Richard ging aus Ungeduld, ob Olivia käme, nach der andern Seite des Hauses an das Meer, ob es gleich noch nicht Mitternachtsstunde war, zu welcher er seinen Bruder bedeutet, sie zurückzubringen. Er horchte über die Fläche des Meerstromes hinaus in die Ferne, ob er noch keinen Ruderschlag vernehme? Es kam ihm vor, als ob er ein Kaïk erblicke; und wirklich war es so. Aber es entfernte sich wieder, anstatt zu kommen, und verschwand in dem dunklen Streifen des Schattens der Ufer. Er blieb. Die Milchstraße schlängelte sich wie ein golddurchwirktes breites weißes Band in die Tiefe unter den Wassern, so wie die Wellen ihr hineingesunkenes Bild bewegten und hie und da zerrissen; und oben darüber ruhte sie selbst zugleich fest und unbewegt am ewigen Himmel. Die unübersehliche Stadt mit ihren vergoldeten Thürmen, Kuppeln, Zinnen und schwarzen Cypressen lag vor ihm im Dämmerschein der zauberisch=heitern Sternennacht, nicht wie eine wirkliche Gegend der alten Erde, sondern nur wie ein Raphaelischer Josephstraum in einer großen umfassenden Seifenblase schimmernd, wie fata morgana aus einer

andern Welt in diese herabgestrahlt. Die frommen Klänge der Ausrufer, die jetzt um Mitternacht zum Gebet ermunterten, gaben dem Gemälde ein schauerliches Dasein. Wie die Indier selbst Felsen und Mauern Geister nennen, so bedünkte ihn auch die wunderbare Stadt ein Geist, oder doch von Geistern aufgeführt, die wieder hinweggezogen, und sie nachgelassen zur Bestätigung ihrer Gegenwart. Oder wer konnt' es anders sagen? Sie waren ja einst nicht da, dann herabgestiegen; sie hatten hier gestritten wie Dämonen, zerstört und gewaltet, und waren ja nun wieder verschwunden, und ihre abgeworfenen Hüllen lagen dort drüben in der heiligen Nacht der Cypressen. Und auch Jene, die noch dort so eben hinknieten vor dem Geiste über der Milchstraße, schienen ihm Geister, die er gemach abruft, sich von der Erde abzulösen, und wieder zu verschwinden aus diesen Gefilden, in denen sie ausgetobt. Und doch glänzte und leuchtete noch ihr Zaubersitz so holdgegenwärtig, so unwidersprechlich da! Und die Wellen, die erst vorhin jene weißen Mauern bespült, schlichen nun still zu seinen Füßen vorüber!

Prospero, der seinen Herrn lauschen sah, boll aufmerksam in derselben Richtung, und lief am Ufer hinauf. Richard suchte umsonst ihn zu beruhigen. Auf einmal winselte er begierig, ging in's Wasser, schwamm darin eine Strecke hinaus, verweilte, schien etwas zu fassen, und schleifte es mühsam keuchend an's Land. Herausziehen aber konnt' er es nicht; er sprang nur an's Ufer, an seinem Herrn hinauf, legte ihm die Tatzen auf seine Schulter, winselte ihn an, und boll dann gewaltig umher. Wie aber Richard bei dem hellen Scheine der großen Fackelkörbe an den Stufen der Anfuhrt entdeckte, war das, was Prospero an den Strand geborgen, ein großer blumiger voller Teppich. Richard ergriff

ihn, und zog die Last behutsam auf's Trockene. Dabei bedeuchte ihn, etwas gefaßt zu haben, wie einen Kopf .... zarten weiblichen Arm! Ein leises Aechzen — dann war es wieder still. Sein Eifer war rege. Er schnitt mit dem Messer die Schnur durch, und aus der Oeffnung rollte ihm reiches schönes blondes Haar entgegen. Und als er das über und über blendendweiße junge weibliche Wesen aus der Umhüllung gestreift, lag die Errettete bildschön wie eine Galatee, oder eine marmorne umgestürzte Anadyomene auf dem Rasen.

An ihrer Strafe sogleich ihr Vergehen erkennend, und das Recht des türkischen Mannes bedauernd, sprach er betroffen: ein Opfer der Liebe! — Arkot aber war neugierig in den Teppich gekrochen, und fuhr voll Furcht daraus zurück, entrann und rettete sich auf den nächsten Baum, von dem er herabsah. Das machte Richard aufmerksam, und er fand in dem Teppich noch Jemand, wie einen Mohrenknaben; als er die kleine Gestalt aber auch befreit, sah er einen Zwerg, der sich nicht rührte. Wie kommen diese Beiden doch zusammen? bedacht' er; sie scheinen erstickt, nicht ertrunken; in dem Teppich ist fast kein Wasser! Er begriff das nicht, und eilte zu helfen, wenn Hülfe noch möglich wäre.

So trug er, nicht ohne zu seufzen, die kühle zarte Last nach dem nahen Hause in sein Zimmer. Prospero bedeutete er, indeß bei dem Zwerg zu bleiben. Die aus den Wellen Gerettete legt' er auf den Divan, dann holte er den Zwerg. Im Vorübergehen rief er Arkot vom Baume, der noch bebend gehorchte und hinter ihm drein kam. Aus reinem Sinn wählte Richard lieber, sich mit dem kleinen Manne zu beschäftigen, um ihn zu beleben, und bürstete ihm Fußsohlen, Arme und Rücken, und hieß den willig und hastig aufhorchenden Arkot ein Gleiches zu thun an dem wie

schlafend vor ihm liegenden jungen Weibe. Er wollte aus manchem Grunde jetzt nicht fortgehen, um nach seinen Leuten zu rufen; auch waren sie theils hinten in dem weitläufigen Garten, theils mit seiner Gemahlin aus; und Petronella schlief mit ihrem Etty schon lange; denn der Schlaf ist die süßeste Zuflucht für den Leidenden. Arkot war unermüdet, sahe mit peinlichen Blicken nach seinem Herrn herüber, wie und wo Er den Zwerg mit Tüchern und Bürsten rieb, und so that er es eifrig nach. Richard fühlte auf der linken Brust des Zwerges, ob das Herz schlage — es schlug! Arkot that ein Gleiches an dem schönen Weibe; da er aber, auch wenn ihr Herz zu schlagen angefangen, Nichts angezeigt hätte, indem er nicht einsah, wozu er die Hand auf ihre Brust legte, so mußte es schon Richard thun. Ohne besondere Freude, mehr mit Rührung, welche das Lebendigwerden eines vermeintlich Todten immer einflößt, wie die winterliche Natur im Frühling, fühlte er leise Schläge ihres Herzens. Geschwind trug er den Zwerg nun in Walters Bett, hieß den Affen hineinspringen, denselben umarmen, um ihn mit seiner Wärme zu erwärmen, und deckte sie beide bis über die Ohren zu. Dann trug er sanft das junge Weib in sein eigenes Bett, bestrich ihre Schläfe und Stirn mit belebenden Wassern und erwartete, auf den Bettrand gesetzt, ihre Erholung.

Nach langer stiller Zeit erst schlug sie die Augen auf; sie blieben ihr starr stehen; langsam wandte sie dann sie umher, und einen fremden Ort gewahrend, und sich selbst wiederfindend mit ihrer Erinnerung und ihrem Schicksal, that sie einen heftigen Schrei, und verbarg mit beiden Händen ihr Antlitz vor Scham und Schreck. Richard empfand tiefes Mitleid mit ihr, seine Au=

gen wurden feucht, und er lehnte sein Stirn neben ihrem Haupte auf das Pfühl.

Die Mutter, Walter und Olivia waren indeß nach Hause gekommen. Sie waren alle sogleich nach dem Garten geeilt, wohin sie die funkelnden hohen Cypressen zu der Blumenbeleuchtung schon von Weitem gelockt. Mutter und Sohn hatten bleiben wollen, um sich an dem mannigfaltigen gar so erquicklichen Zauber zu weiden. Aber für Olivia war diese liebliche Pracht ohne Richard Nichts. Ihr Herz schlug laut; sie weinte, sie empfand seine Liebe, seine stille Treue aus den stillen Blumen, sie eilte, ihn aufzusuchen, ihm zu danken. So, von den Andern gefolgt, trat sie heftig in Richards Zimmer, flog auf ihn zu, sahe aber ihren Richard neben dem Kopfe eines Weibes ruhen, das jetzt vor Schreck, als käme man, sie noch einmal zu strafen, so wie sie war, sich aufrichtete, jäh aus dem Bette sprang und sich unter dem Teppich des Zimmers verbarg. Olivia starrte hin, blieb sprachlos mit ausgebreiten Armen stehen, die allmälig sanken; ihr Gesicht, das Bild der höchsten Freude, ging schnell und gewaltsam, nicht in das Bild des Schmerzes, der zum Tode bangen Verzweiflung, sondern der seelenlosen Gefühllosigkeit über; und indem sich Richard, von den Tritten und dem nahen Geräusch ermuntert, ihr entgegenbewegte, sank sie, wie sie die Richtung nach vorwärts hatte, ihm ohne Laut in die Arme.

Ob die Unglückliche die reizende, ihr räthselhafte Petronella zu sehen geglaubt; ob die eigene blendende Schönheit einer Unbekannten sie mit blitzschnellen Gedanken zu dem Wahne verleitet: Richard habe sich ihrer Gesellschaft deßwegen heut nur entschlagen, um die Engelsmaske abzulegen, dies Alles stand nur zu

vermuthen. Aber Eins davon, von dem Einmal getäuschten Weibe für gewiß angenommen, konnte nur ihre Vernichtung erklären.

Olivia.

Die Mutter, welche, so wie Walter, mit wenigen Worten den Vorfall vernommen, hatte am andern Morgen die arme, von ihrem eigenen bösen Wahn und Zutrauen ermangelnden Herzen getäuschte Olivia besucht. Sie kam, ihrem Sohne Richard die Nachricht zu bringen, daß seine Gemahlin ganz gesund und wohl scheine, aber sie habe — was man auch sonst rühmen und als hoch und himmlisch preisen möge — dennoch den größten Schatz des Menschen, der ihn erst zum Menschen mache: die Erinnerung verloren, und wisse Nichts von Gestern, Vorgestern, oder von irgend Etwas aus ihrem früheren Leben. Olivia erscheine wie eine ganz neu angekommene Fremde in diesem Kreis, ja wie ein Kind, das nach heftigem Weinen gleich wieder lächelt. Sie habe sich über ihre eigene kleine Tochter gewundert, wie sie in ihr Zimmer gekommen sei, und habe befohlen, das Kind zu seiner Mutter zu tragen, die es vielleicht schmerzlich vermissen werde! Sie lächle immer freundlich, und es liege in ihren Zügen nur eine stille Verwunderung, und leise, leise Ueberraschung, wenn sie sonst gekannte Gegenstände wieder erblicke. Und doch bediene sie sich der zum Leben unentbehrlichen Dinge, als der Kleidung, wie jeder an sie Gewöhnte, ohne besonders daran zu denken. Da nur die Erinnerung ihre Qual gewesen, so habe die Natur für die arme Seele einen Ausweg getroffen, sie Alles, ihre Liebe wie ihren Schmerz, vergessen zu lassen, wie die Liebe und das Leben Anderer. So schwebe sie nur leicht im Augenblicke mit

ruhigem Gemüth, aber leicht beweglich, wie die Oberfläche der See, die von jedem vorüberfliegenden Wölkchen Farbe annimmt, von jedem wechselnden Sonnenblicke wo anders schimmert. Sie habe etwas Scheuerregendes, ja Gespensterhaftes, aber dabei unaussprechlich Rührendes, und es sei umsonst, sich der Thränen enthalten zu wollen; sie selbst sei es nicht im Stande gewesen, und Olivia, die es bemerkt, habe sie mitleidsvoll gefragt, worüber sie weine.

Die Mutter hielt inne und trocknete sich die Thränen. Dann bat sie ihn: gehe und besuche sie, mein Sohn! Du kannst es ohne Rücksicht; dein Anblick wird ihr keine Schmerzen machen.

Richard antwortete bewegt: Aber der Anblick meiner Olivia nicht mir? O Mutter, jetzt muß ich mir ihre Worte wiederholen:

> Was rettet uns auf Erden,
> Kann Leben, kindersanft und gut,
> Kann Liebe, taubentreues Blut,
> Ach, so unglücklich werden!

Gehe dennoch, mein Sohn! sprach die Mutter. Wenn wir Alles und alle Die vermeiden wollten, die uns Unrecht gethan, oder Leid erregen, so müßten wir aufhören zu leben, oder in die Wüste fliehen; so müßt' ich auch dich und Walter vermeiden, wie meinen Robert. Aber ich trag' Euch doch immer im Sinne, auch wenn ich Euch nicht sehe! Es ist doch das Beste, mit den Geliebten zu leben, auch wenn sie uns betrüben! Gehe, mein Sohn!

Sie hatte einen vollständigen Anzug von Olivia über dem linken Arm hängen, um ihn der noch aus Mangel an Kleidung in Richards Bett verweilenden jungen Türkin zu bringen; und auch für den Zwerg hatte sie Kleider von dem Affen ausgesucht, die ihm gerecht schienen. Sie bat Waltern, als der türkischen

Sprache mächtig, mitzukommen, drückte noch theilnehmend Richard die Hand; dann gingen sie.

Richard machte einen Gang im Freien, um sich an der ewiggleichen Natur, an ihrer Sonne zu stärken, die zu Allem auf Erden lächelt; an ihren Blumen, die Wind und Regen wohl bewegt, aber ihnen nur desto kräftigere Gerüche entlockt. Die Blumen im Garten standen jetzt entzaubert; er beneidete die Aurikel, in deren Kelchen die Tropfen der ewigen Wasser nur als Thau standen, indeß sie Thränen waren in seinen Augen; aber wie sie hinabfielen über seine Wangen auf die Amaranten, waren sie, plötzlich verwandelt, schon wieder Wassertropfen, und blinkten in der Frühsonne wie Thau, der von ihrer Wärme bald verduftete. Dies stille Wahrnehmen gab ihm Hoffnung, daß auch seine Thränen alle verduften würden, seine Augen wieder munter und heiter glänzen, wie die Ranunkeln umher.

So beruhigt, und die Gegenwart schon wie eine Vergangenheit anschauend, ging er zu Olivia. Und er bedurfte dieser Stimmung. Denn sein Weib stand auf, als sie ihn hereintreten sah, kam ihm mit heiterem Anstand entgegen und fragte ihn bescheiden, wen sie vor sich zu sehen das Vergnügen habe, und welchem Ohngefähr sie diesen Besuch verdanke? — Mit Verwechselung der Personen kam er sich vor, wie die unerkannte Sakontala, und Olivia wie der bezauberte Duschmanta. Es ward ihm eigen, und Zweifel über sich selbst kamen in seine Gedanken. Eine Unterhaltung war gar nicht mit der über Alles leicht, wie eine Sylphide, Hinweggaukelnden anzuspinnen, oder doch nicht fortzuführen, denn ihre Gedanken rissen unaufhörlich wie die feinen goldenen Fäden eines Seidenkokons, ohne daß sie, wie ein am Webstuhl sitzendes Mädchen, dieselben wieder anknüpfen konnte

oder nur wollte. Sie sprachen von den Dingen, wie auf verschiedenen Hügeln stehende Hirtenkinder von einem Regenbogen, deren jedes einen andern erblickt, jedes ihn auf andern Gegenständen fußen sieht. Er that sich alle Gewalt an, ihr Unglück nur so zu empfinden, wie Sie es empfand: als ein heiteres Glück; seine Gefühle schwebend zu erhalten, und beobachtete ihren Zustand einige Zeit, um ihn dem Arzte darlegen zu können.

Ihr Geist ist zerstreut, das Ich zerronnen, dachte Richard; das Leben hat aufgehört, ihr ein überschauliches zu sein. Ja sie hat umsonst gelebt, da sie ihre Vergangenheit verloren. Sie ist von der Höhe des Menschen herabgestürzt! Was nur jetzt ist, ist Nichts. Frucht oder Sat muß sein, was unsern Geist nähren soll mit dauernder Freude. Ohne Erinnerung ist der Mensch nur eine Sinnpflanze, nur sein eigenes flaches Bild. — Aber er mußte sich sogleich selbst widersprechen! Denn daß der Mensch auch ohne Erinnerung ein sittliches, ja göttliches Wesen bleibe, also das Höchste, was er ist; daß die Tugend nicht eine bloß dem Sterblichen aufgebürdete Pflicht und an die Zeit gebunden sei, bewies ihm deutlich Olivia, die aus aller Zeit entrückt, über das Gefühl der Sterblichen gehoben, doch nur Liebe, Adel und Reinheit wie eine Quelle jeden Augenblick neu aus ihrem Gemüthe hervortrieb; bewies das keusche Siegel, daß sie jedem ihrer Worte aufdrückte. Richard empfand, indem er Olivia wie eine Verklärte betrachtete, daß nicht das Gewissen, nicht Tod und Grab die Tugend erheischen — sonst könnten sie Engel nicht üben!

Dieses denkend, bewunderte er seine Olivia. Er mußte sie fast für eine Selige halten, und fing an, sie zu beneiden, indem er ihren Zustand mit seinem verglich. Sie schien ihn angesteckt zu haben mit ihrer Vergeßlichkeit; und wie sie u n l e u g b a r glück-

lich war, erleuchtete ihn der Gedanke, ja die tiefe Ueberzeugung: „Allesvergessen ist Allenmöglich. Allesvergessen ist den abgesprüheten Funken des Einen Geistes das größte Glück, die Heiligung, die Seligkeit. Allesvergessen ist ohne alle Entwürdigung, ohne allen wahren Verlust; denn der Geist ist ohne Erinnerung sein sittliches göttliches Wesen, voll Liebe und Adel, voll Keuschheit und Reinheit; also das Höchste, das Immer-einzig-selige, was sein kann.“ So hatte er schon vorhin an ihr geschaut, jetzt sprach er es aus; und er hielt, weil er es wünschte, die Seele des Menschen überhaupt für eben so vergeßlich und ewig jung, wie ein Kind, wie Olivia's Seele; und alle vorigen Zustände, Gefühle und Gedanken schienen ihm gleichsam, wie ein Baum, mit immer neuen Rinden zu überwachsen. Und so wiederholt' er sich die Verse:

Der Knabe, der ich war, ist längst verschwunden;
Ich war doch Er! und weiß nicht, wo ich bin!
Dem Jugendhain entstürmt' ein Jüngling hin,
Der sollt' ich sein, so sagten nun die Stunden!

Ein andrer Leib hab' ich mich stets gefunden,
Mit jedem Tag war ich ein andrer Sinn,
Vertauschte mich mit mir stets mit Gewinn,
Mit Neuem ward das Neu'ste selbst verbunden.

Der Knabe blieb im Jugendhain zu spielen,
Der Jüngling sich im Mädchenarm zu fühlen.
Ein jeder Tag behielt mich, der ich war;

Dort steh' ich mit den Tagen immerdar,
Verwandelt heiß' ich dann noch Greis zum Schluß —
Bald bin ich, der ich ewig bleiben muß.

Todt! rief er ernsthaft aus; und saß lange, einem Todten ähnlich, und sich todt träumend. Da sich aber Olivia vor ihn hinstellte und ihn anlächelte, so lächelte auch er.

Amok.

Richards Wohnung enthielt nun in ihren Bewohnern, wenn sie das Schicksal nicht bedrückte, die Elemente der mannigfaltigsten Lust, der heitersten, ja drolligsten Unterhaltung. Und so finden wir überhaupt im menschlichen Leben so viel Glück und Freude begründet und vorbereitet, in jeder kleinen Gesellschaft ein fröhliches Spiel so wohl gemischt und vertheilt, daß es einem theilnehmenden Gemüth immer Bedauern abnöthigt, wenn die durch Schicksal oder Wahl vereinigten Menschen so selten oder nie zu rechter Lust kommen, die Freude sich ihnen in vollen Akkorden nicht hören läßt, und die meisten verstimmter und übelgelaunter sich trennen, als sie sich suchten. Und das Alles: weil es nicht genug ist, daß man sich freuen wolle; man muß auch dessen werth sein. Vor der Natur, ja selbst vor den heiteren Göttern, gilt nur der Werth als Fähigkeit. So verbrausete denn auch hier gleichsam ein Strom von Lust ungenutzt und eingeschützt wie vor auszubessernden Mühlrädern, die er völlig zerrissen, wenn er sie im Schwunge gefaßt hätte.

Walter hatte gleich bei dem ersten deutlichen Anblick der schönen jungen Türkin Ezeleddin's letztvermähltes Weib, die reizende Saliane, erkannt. „Saliane!" rief er; doch plötzlich in Gegenwart der Mutter sich fassend, ward ihm im Sinn der Zusammenhang mit seines Bruders Unglück klar, welches er von einem vertrauten Freunde gestern bei dem Gesandten erfahren. Er be-

sann sich jetzt, daß jener alte brave Mauthaufseher Ezeleddin, mit dem er als großer Kaufmann stets in Verbindung stand, ihn und Robert einst zum Gastmahl geladen, bei welchem der auf sein junges schönes Weib mit himmelblauen Augen und blondem Haar stolze Mann sie ihnen aus Eitelkeit gezeigt. Zwar an den Tisch kommen durfte sie nicht, aber sie saß während der Zeit zwischen zwei Mohrensklavinnen, um ihren Glanz und ihre Schönheit noch mehr zu erheben, auf einem Divan zur Seite. Ezeleddin hatte sich an Roberts Unruhe und seinen hinüberlauschenden Blicken ergötzt, denn sie sehen zu lassen, war sie da. Und der Reiche, vor allen der Alte dazu, hat Nichts mehr, wie der Aermste, wenn er das, was er vor ihm voraus besitzt, nicht zeigen kann; und er besitzt es so vielmal mehr, als er es Vielen und immer Andern zeigt; und so wird sein Reichthum doppelt, dreifach, ja hundertfach, wie er durch manche Tage, an manchen Orten damit prunken kann. Das ist die Freude des Reichen, und so war auch des alten Ezeleddin's Freude an seiner schönen Saliane, die er nur besaß, wie ein Alter einen solchen Schatz besitzt — und bewacht! Deßwegen lächelte er ruhig und sicher zu des schönen Roberts kaum zu verhüllender Glut. Aber Saliane hatte auch ihn und diese Glut gesehen, und Robert das Sehen bemerkt, und hier eine solche Spur verfolgt, wo ein bloßes, ernstes, aber längeres Anblicken, ein flüchtiges Zuspitzen des Mundes, der heißesten Liebeserklärung gleich gilt. Und er hatte, was zu allen Abenteuern gehört, gute Augen. Ein Mann mit der Brille ist verbannt aus Amors Reichen.

Die schöne Saliane theilte, des Lebens froh, jetzt hier Waltern den Hergang lächelnd und nur etwa so bedenkich mit, wie ein Weib in der Christenheit einen Verlust im „Rouge et Noir“

gesteht. Durch ihre Erzählung erschien Amok, der Zwerg, auch an seiner Seele so häßlich wie sein Leib. Höchst verliebter Natur hatte er Salianen im Geheimen unaufhörlich verfolgt und gequält, jedoch mehr zu seiner, als ihrer Qual. Sie hatte ihn ausgelacht, ihn einen Manrokor, eine Alraunwurzel genannt; aber sie hatte seine nur desto gelaßneren Ansprüche dulden müssen, und ihn nicht verrathen dürfen, weil seine Mutter, die Mohrin Alsuana, Haremwächterin bei Ezeleddin, und von Salianen's Mutter ihm sammt dem Zwerge in sein Haus mitgegeben worden war. Da aber alle Mühe des kleinen Mannes vergeblich gewesen, und sie den nun drohend Verwogenen selbst zu verrathen gedroht, ja zuletzt dazu einen Anfang gemacht, worauf er hart gezüchtigt worden, so habe er wahrscheinlich seine Liebe in tödtlichen Haß verwandelt, aber ihn wohl verborgen, und ihr geschmeichelt, um sich gründlich zu rächen. So gespannt hatte er ihre Neigung für den schönen Giaur erlauscht, ihr um den Preis eines einzigen Kusses an jedem Freitag, Verschwiegenheit geschworen, und jenem nun selbst sogar die Wege zu Salianen gebahnt. Aber das Alles nicht, um ihn an Ezeleddin, sondern an das Volk zu verrathen, damit ihre Strafe unvermeidlich sei. Denn, erzählte sie, Ezeleddin habe aus Liebe zu ihr, sogar nach entdeckter Schuld, oder Geschichte, wie sie es nannte, sie selbst gutmüthig verborgen, um sie nicht zu verlieren; aber das Volk habe nach vollzogenem — Gebrauch an ihrem Geliebten, am andern Tage noch fortgetobt. Gegen die Nacht sei die empörte Menge mit Feuerbränden zum Hause gekommen, und Ezeleddin habe sie weinend und in Verzweiflung dem — Rechte des Volks überlassen müssen! Aber nicht, ohne den Zwerg Amok, den Verräther, demselben mit auszuhändigen als überwiesenen Päseweng oder Kuppler. Doch

besorgt für ihr Leben, und doch eine Möglichkeit ihrer Rettung hoffend, habe er zuvor schon heimlich und eilig den zum Meersarg hergegebenen Teppich, den besten und dichtesten, den er gehabt, inwendig stark mit Wachse bestrichen, und durch Geld wenigstens so viel erlangt, sie recht weit in das Meer hinauszufahren, ehe sie ausgeworfen würden; wahrscheinlich um mehreren Booten, die er ausgesandt, sie wo möglich aufzufischen, unbemerktere Gelegenheit dazu zu geben. Anfangs zu dem Aufschub, dann zu allem Andern, ja den Teppich fest zu nähen, habe Alsuana, obwohl empört über Ezeleddin, aus Liebe zu ihrem Sohn Amok, dennoch hastig und wie rasend mitgeholfen, bis auf den letzten Augenblick. Der Zwerg, mit ihr nun geopfert, habe sich, endlich einmal in erwünschter Nähe, fest an sie angeklammert, aber vor Angst und Wuth, und Liebe und Jammer mit den Zähnen geklappt, und fürchterliche Worte selbst gegen den Propheten ausgestoßen, daß die Verwünschung seiner Mutter, und der Stunde seiner Geburt, dagegen nur wie Gebet geklungen.

Lady Esther erfuhr dieß Alles durch Walter; nur nicht, daß der dabei Aufgeopferte ihr eigener Sohn Robert gewesen sei, den sie überdieß abgereist glaubte. Saliane hatte seinen Namen nicht einmal genannt, da sie ihn selbst nicht wußte, und nie danach gefragt, als etwas zur Liebe ganz Unwesentlichem.

Walter und der Kammerdiener kleideten im Nebenzimmer den steif und eisern sich anstellenden Amok an, wobei Arkot seine Kleider zulangte, und sich auf den Zwerg, wie auf einen Spielkameraden freute, und ihn zu ermuntern suchte und neckte.

Lady Esther aber und die herbeigerufene Petronella kleideten Saliane, welche sie zuletzt aus Aerger über ihr ungeduldiges

Wesen, ihr in den Spiegel Blicken, und ihre Freude, als solle sie sich zu einem christlichen Carneval verkleiden, allein ließen.

Richard kam von Olivia jetzt in sein Zimmer zurück. Saliane, wie Olivia angezogen, nannte ihn dankbar auf morgenländisch: ihren Herrn! ihren König! ihren Vater! küßte und drückte ihm die Füße, preßte seine Kniee an ihre Brust, küßte den Saum seines Kleides, und sich selbst ihre Hände, und lachte dann, als sie aufsprang, und tanzte im Zimmer umher, theils vor Freude über die Errettung aus Ezeleddin's und des Meeres Umarmung, und um ihm diese Freude sichtbar auszudrücken, theils aus angebornem Leichtsinn und losem schelmischen Wesen. Ihr in der That schönes Gesicht schien ihr ein mit göttlichen Zügen geschriebener Firman des größten Großherrn, der ihr überall in seinem Reiche Zuvorkommen, Gehorsam, Unterhalt und Fortkommen zusicherte. Sie kam Richard in den ihr angethanen Kleidern vor, wie seine nun völlig wahnsinnig gewordene Olivia. Und ob er tief im Innern dieser gleich ein wenig von Salianen's zu unbesorgtem Wesen gewünscht, so verdroß ihn doch solcher Mißbrauch ihrer Kleider, und der Unfug, den sie damit trieb; und er beschloß, Salianen sogleich wieder in türkische Hosen zu stecken, und ihr gewohnte Kleider zu bestellen.

Denn Walter war zu ihm getreten, und hatte ihm den Namen der jungen Schönen genannt, die er mit Theilnahme betrachtete. Er theilte Richard nun in lakonischem Styl das mit, was er jetzt freilich mehr und besser wußte, als sein Bruder, dem er es als eben entdecktes Geheimniß anvertraute. Daß Richard, der den ersten Anfall des Schmerzes schon überwunden hatte, so ruhig dabei blieb, würde ihn noch mehr verwundert haben, wenn ihn Saliane nicht immer unterbrochen hätte, die wissen wollte,

was er rede, und als der Sprache der Brüder nicht kundig, und so klug und durchtrieben sie übrigens war und aussah, doch wie taub und einfältig vor ihnen stand, was sie eben verdroß. Walter nannte ihm besonders den Zwerg als Ursache des ganzen Unheils. Richard verneinte das durch langsames Kopfbewegen, sogar mitleidig lächelnd, und sprach: Dazu will es mehr! Auch Saliane und Robert gehörten dazu, selbst Ezeleddin's thörichte Liebe — und die türkische Bosheit; vielleicht bist Du irgend sogar Schuld daran, oder am Ende noch Ich! „Wer weiß das!" wie die unsichern Griechen unaufhörlich sagen.

Ich habe Robert nur mitgeführt, weiter Nichts; wehrte Walter von sich.

Tröste dich darüber, sprach Richard; in dieser Welt ist Schuld und Ursache, ja nur Veranlassung, nicht rein zu unterscheiden; wir haben daran so viel, als wir uns annehmen. Laß den Zwerg kommen!

Du mußt nicht erschrecken! warnte Walter seinen Bruder mit dem Finger; denn um an so einem Sohne Freude zu haben, muß man Vater dazu — und blind sein.

Jetzt mußte denn Amok vor Richard erscheinen, der ihn verurtheilte, ferner des Affen Anzug zu tragen. Amok stand unbewegt und unbeweglich vor ihm, und sahe ihm fast verächtlich in das Gesicht, mit Hohn über ihn oder sich. Er sollte sich wieder entfernen, aber auch das wollte er nicht, bis das Rosenrohr von Walters türkischer Pfeife sich in's Mittel schlug. Da gab er Waltern einen Blick, lächelte sanft in sich hinein, küßte sich die Fingerspitzen, und legte dann die flache Hand auf das Herz, wie um sich bei ihm zu bedanken; dann ging er langsam. Denn ob er es gleich verbergen wollte, so hinkte der Zwerg doch. Er hatte seine Ge=

müthsart nämlich nicht verleugnet, und schnell besonnen und gewandt sogleich entfliehen wollen, als Richard Salianen hineingetragen, aber Prospero hatte ihn unsanft gefaßt und am Schenkel gehalten. Das hatte er später Salianen vertraut, um wenigstens etwas Rak auf die Wunde durch sie zu erhalten; und Nichts war ihm verdrüßlicher gewesen, als das unnöthige Bürsten und der Affe im Bette.

Nach wenigen Tagen war Saliane das ausgelassenste Wesen von der Welt, brauchte und mißbrauchte mit willkürlicher Laune ihre erlangte Freiheit, und besahe, bewegte und störte Alles im Hause, unten von der Küche an, bis oben auf das Dach. Am liebsten trieb und jagte sie sich mit dem heiligen Affen herum, welcher an ihr großes Behagen fand, und, wenn er sie ansah, lächerliche verliebte Gesichter schnitt, die sie heuchelnd und schmeichelnd erwiederte. „Selbst daß ein Affe sie liebt, freut das eitle Weib," wollte Walter denken, aber sie war ihm zu schön, um bei ihr nicht Alles verzeihlich zu nennen, und er konnte nicht umhin, es höchst lustig zu finden, wenn sie den armen Arkot auf's Aeußerste trieb, indem sie den durch ihre geheuchelten Liebkosungen wie außer sich gerathenen, still vor ihr stehenden kleinen Türken im Scherz an die Brust drückte, so daß ihm der Athem verging, oder ihm den gespitzten kleinen Mund zum Kusse hinhielt, und manchmal dabei unversehens von ihm überrascht und wirklich geküßt wurde, worauf sie im Zimmer umherlief, und sich wusch und rieb, daß sie noch einmal so lieblich und rosig aussah wie zuvor; indeß Arkot vor Vergnügen mit den funkelnden Augen blinzte und mit den Zähnen klappte, Amok, der Zwerg, aber wüthend in der Ecke stand in des Affen Wochentagskleidern, die, ihrer Neuheit ungeachtet, von seinen unbesorgten Bewegungen hin und

wieder in etwas zerrissen waren. Der Affe erschien dagegen jetzt immer in seinem besten Putz, wie ein türkischer Dandy, und hielt seine blaue Nase willig hin, sie schminken zu lassen. Saliane hatte durch allerhand Naschwerk, das sie ihm reichlich gab, wie Walter sie damit versorgte, sich ihn vollends auf den Hals gewöhnt, und Amok war eifersüchtig bis zur Wuth, wenn Saliane mit Arkot es theilte, ihm nicht einmal davon anbot, und, gleichgültig gegen ihn, ihn machen ließ, was er wollte. Denn, anstatt auf den Zwerg zu zürnen, der ihr so zu schaden die Absicht gehabt, hatte sie in der ihr dadurch gewordenen wohlgefälligen Lage Alles vergessen, ja, sie hätte sich lieber bei ihm bedankt, als überhaupt zu schwach, langen Groll zu hegen. Sie war von Herzen froh, und das verdroß ihn am meisten.

Walter mußte zuerst unwillig und dann spöttisch über sich selber lachen, daß er annahm, diese Komödien führe Saliane ihm zu Ehren oder zu Liebe auf, um ihn zu reizen; und er empfand, daß es gefährlich sei, Etwas erlangen zu können, ja zu beherrschen, was wir als unerlanglich zuvor im tiefsten Herzen heimlich einmal gewünscht.

Amok, der jedoch durch Salianens Geständnisse sehr schlecht bei allen Andern als ihr im Hause stand, und nur vor der Hand geduldet wurde, weil man unentschlossen blieb, was man mit ihm anfangen solle, war indeß zur Bedienung bei Tisch verurtheilt; aber durchaus nicht, selbst mit Schlägen nicht, dahin zu bringen, auch den Affen zu bedienen, der ihm freilich seine eigene nur menschenähnliche Gestalt, seine anscheinenden Gesichtszüge unschuldiger Weise immerfort wunderlich parodirte, und selbst bis auf den einsamen struppigen Bart am Kinn eine lebendige Satyre auf ihn war. Amok stellte sich bei Tische daher gern hinter Arkot; aber

wenn sie sich heimlich kniffen oder pufften, so mußte der Zwerg sich ihm gegenüber stellen hinter Saliane, deren Anblick er ungern verlor, und beide schnitten sich nun Haß und Groll deutlich aussprechende Gesichter. Noch mehr, als Arkot, war Walter dem Zwerge verhaßt, weil er ein schöner Mann war, und sichtbar und auf eine ernsthaftere Art in der leichtsinnigen Saliane Gunst stand, so daß er immer sogleich das Zimmer verlassen mußte, wenn Walter zu ihr hineintrat, und oft den ganzen Abend bis spät in die Nacht bei ihr blieb; was er, mit sich selbst überbeißender Eifersucht, wie man von der Schärfe des Rettigs sagt, zu belauschen doch kein einziges Mal unterlassen konnte. Ob Amok gleich bräunlich aussah, so ward er in wenigen Wochen doch sichtlich blaß unter der Haut, aus seiner Wohlgenährtheit abgemagert; seine rollenden Augen lagen ihm tief in dem großen Kopfe, und seine skizzirten Züge verriethen verhaltenen Grimm, der ihm etwas Dämonisches gab.

Die Morgenländerin.

Die Mutter, unzufrieden mit den zwei ihr unbekannten Gästen, die in das stille Haus zu Olivia und Petronella sich übel paßten, rieth Richard: Salianen ihrer Mutter, wenn nicht ihrem Mann, wieder zuzustellen. Richard schlug es Salianen vor. Aber Alles in der Welt, nur das wollte sie nicht, weil die Schande der Weiber in der Türkei nicht auf den Mann, der sie, ohne sie genug zu kennen, genommen, sondern allein auf die Eltern falle, die sie erzogen, und auf die Verwandten; bei denen sie also bittere Tage haben müsse! Dagegen wolle sie lieber künftig einmal, nach einem Zwischenraum, den eine Aussöhnung und Wiederberuhigung der Gemüther nach so Etwas stets wohl nöthig mache, wieder zu

Ezeleddin, wenn Eins denn durchaus geschehen müsse; wozu aber, bei so gewaltsam und gewaltig veränderten Umständen, gar keine Noth treibe. Es werde sich wohl etwas Anderes finden.

Walter stimmte mit Salianen, und fand auch nicht wohlgesorgt für das arme Kind, wenn sie Ezeleddin zurückgegeben werde; die unbekannte Zukunft, meinte er, verbiete oft schon ein bekanntes Gegenwärtige. Diese Uebereinstimmung fiel, wie so manches Andere, Richard auf, wozu er aus Rücksicht geschwiegen. Denn seit Walter Roberts Tod wußte, schien eine Verwandlung in ihm vorgegangen zu sein.

Einst jedoch traf ihn Richard allein am Ende des Gartens, als er eben in des Abt Prevost Werkchen: „die schöne Griechin," las. Ein unschätzbares Buch, rief Walter aus, um selbst das leichtsinnigste Geschöpf zu einem guten Weibe zu bilden, wenn es noch möglich ist, und sie nicht unter der Hand des Gärtners wie eine Blume verwelkt, indem sie in Reue untergeht, wie jenes holde Wesen! — Richard versprach es zu lesen, und hielt ihm jetzt sein Benehmen vor.

Walter machte seinem Bruder kein Geheimniß aus seiner Gesinnung. Du sollst noch mehr hören, als du schon weißt oder vermuthest, sprach er. Gerade Salianens Grund, warum sie nicht zu ihren Anverwandten zurück will, bewegt mich, eine Verbindung mit ihr in Erwägung zu ziehn, was ich so eben that, indem mir das Buch unter dem Lesen meine Gedanken ablöste und reifte. Was mich abgehalten ein Weib zu nehmen, das will ich dir heut' wohl sagen: daß ein Weib auch mich nimmt; nicht Hab' und Gut-Leben allein, was ich nicht so viel achte, als meine Ehre! Und auch die verdorbensten Männer halten es wenigstens für — keine Ehre, wenn sie ihr Weib in Schande bringt; denn sie nehmen — we-

nigstens bei uns — ihren Theil davon, oder übernehmen sie ganz, statt ihres Weibes. Und sollte ich mich der Gefahr aussetzen? Dazu fehlte mir Muth und Zutrauen, dazu hatte ich zu viel solchen Unglücks den schönsten, reichsten und edelsten Männern begegnen sehen, mit denen ich mich nicht messen kann, um nicht möglich, ja wahrscheinlich zu finden, daß auch mir geschähe, was ich — verdient hätte. Ich fürchtete die Wiedervergeltung — und die Furcht ist die Ahnung unseres Schicksals. Meine Ehre in die Hand eines Weibes zu legen, kam mir vor, wie einem Kinde einen krystallenen Becher gehäuft voll köstlicher Perlen anzuvertrauen, und es auf einer Messe frei und offen damit durch das tobende Gedränge einer langen mit Gaunern und Dieben angefüllten Straße zu schicken, ohne daß es den Becher zerbreche, oder nur eine Perle verliere, und ich hätte beides mit meinem Kopfe versichert. Denn damit versichere Ich die Ehre meines Weibes! Hier, wo ich lebe und zu sterben gedenke, siehst Du nun selbst, trifft mich als Mann keine Schande, wie Ezeleddin keine, und Schande ist das größte Unglück; allen andern Gram kann der Mensch heimlich verschmerzen, es hängt wenigstens von ihm ab; Schande ist ein öffentliches Unglück.

Mußt du denn, entgegnete ihm Richard, wenn du statt Robert klug werden willst, noch zuvor mit dem unklugsten Streiche schließen, und heirathen! Denn, glaube mir, wer sich will auf die bittersüßeste Art zu Tode kränken, der nehme sich ein Weib — und sei es die zarteste Seele! Denn gerade diese sind die halsstarrigsten und unversöhnlichsten; des Menschen schwache Seiten sind überhaupt seine stärksten, und bis zum Ende des Lebens fast unüberwindlich. Das schwächere Geschlecht, in seiner beständigen Furcht vor Unterdrückung, hat statt der Stärke, die derselben gleichgeltende Halsstarrigkeit. Wer nun über Allem schwer wird,

wie du und ich, Alles gründlich untersuchen, erklären und ausfechten will, der muß sterben, und sei er auch noch so gut, und je besser, je eher. Zur Ehe gehört ein leichter Sinn, über Vieles wegzusehen, wegzuhören, und, daß ich so sage, wegzuempfinden, als sei es, was es oft ist, eben — Nichts. Und sieh: Wie viel ist morgen: Nichts! Wie Wind und Regen, so Sorge und Angst. — Morgen: Nichts! Ein kühler erfahrener verständiger ruheliebender Mensch stellt sich immer fest in den morgenden Tag, und daraus sieht und regiert er gelassen in das ihm ruhige Heut' zurück. Aber die meisten Menschen sind gleichsam rasend im Heut'! Sie hören schon vor ihren Ohren Verklingendes, wie für die Ewigkeit Gesagtes! und sehen schon vor ihren Augen Wechselndes', ja Entwandelndes, für Bleibendes an. Das ist ihr Fehler — und Deiner! Ihre berauschende Angst und — Deine. Du bist zu gründlich für ein Weib — und nun gar eine Türkin!

Walter versetzte: Eben eine solche, an stillen ganz unabwehrbaren Gehorsam gewöhnt, überhebt mich deß Allen. Diese Anerkennung einer väterlichen Gewalt hat ein unaussprechlich Süßes und Besänftigendes für den Mann, und ein Beseligendes für das schwache Weib, das die unseren gar nicht kennen, oder kennen wollen, so lange ein Athem in ihnen ist! Kurz, Saliane ist, wie und was sie ist, mir lieb und werth. Denn der Vernünftige fordert von Jedem mit Recht, nur daß es ihm sei, was es ist und leisten kann. Der Mensch besitzt nur, was er werth ist; und diese bin ich werth; ein edles Weib wäre mein Tod. Beispiele sind verhaßt, lieber Bruder! und wer fehlt, der fehlt wahrhaftig für immer; er hat gefehlt, er vergißt es nie, und nun geschieht ihm ewig, wie er glaubt. Das ist von allen die größte Qual des Menschen! Ich will mir freiwillig nehmen, was ich werth bin: eine Türkin, selbst Salianen,

die Treulose. Aber sie ist es nicht einmal so sehr, als du dir einbildest! Auch sie ist eine Rechtgläubige!

Richard sah ihn fragend an, ob sie recht glaube, oder das Rechte glaube, oder ob er Spott gehört?

Ich will mich erklären, fuhr Walter fort. Was das gültigste Zeugniß für den Adel unserer Frauen ablegt, ist: daß der wenigstens tugendhaft scheinen muß, scheinen muß, sie zu lieben, der sie besiegen will. — Uebelverhüllte Heuchelei und offen getragene schlechte Absicht verschmäht die Gemeinste sogar. Man könnte behaupten: nie fällt ein Weib, als aus Zutrauen, Güte und Liebe. Denn die Liebe ist so allmächtig, daß schon ihr Schein das Herz gewinnt, und die Engelsmaske der Liebe vorzunehmen, um ein Teufel zu sein, ist eben — ein Teufelsstück; und so bezaubernd ist die Tugend, daß selbst der Nichtswürdige durch Annahme ihrer himmlischen Gestalt höllische Triumphe feiern kann. Alles Glück der Frauen läge demnach daran: daß sie im Stande wären, im Anfang wahre Liebe von geheuchelter zu unterscheiden, wie Robert gesagt; daß sie mehr Stärke und weniger Eitelkeit besäßen, einem solchen durchaus nicht ihr Ohr zu leihen, der sie überhaupt nicht lieben sollte, oder ihm verständig zu sagen: „sie hassen mich!" wenn ihn oder sie schon heilige Bande fesseln. Und er haßt sie nicht nur, er hält sie für eine Thörin, einen Wegwurf — morgen! er will sie heut' sich zum Zeitvertreib verderben. Denn wer sie nicht liebt, oder nicht lieben darf — und dies wenigstens sieht auch eine halb so Kluge, als Jede ist — von dem können sie nur Unglückbringendes erwarten, und das unausbleiblich! Aber das ist der Fluch der Weiber, daß sie sich nicht einbilden können oder mögen, daß kein Mann mit ihnen ohne Liebe umgehen könne oder solle. Die Meisten versinken freilich bei dieser Annahme in

ihr Nichts; doch das ist ihre Schuld, und „Nichts im Beutel ist besser, als ein Scorpion darin,“ sagen selbst die Türken. Was aber sollen die Weiber und Mädchen in solchen Ländern erst von den Männern denken, wo Sitte und Religion selbst ihnen diese willkommene Annahme aufdringt, wo gar kein anderes Verhältniß zwischen ihnen gestattet ist, als das der Ehre und Liebe. Hier ist jedes Weib leidlich gut, und die Morgenländerinnen mögen Entschuldigung finden, wenn sie morgenländisch denken und leben, ohne Zurechnung einer unseligen Eitelkeit und ohne Sünde, und noch, weil sie hier nur Weiber für die Erde sind, für wenige schöne Tage; beseelte Wesen zwar, aber nur wie sinnbegabte wandelnde Lilien und Rosen, die hin sind, wenn sie verwelkt sind. Und dennoch kommt es eben gerade daher: daß hier viele Weiber weniger Werth haben, bei uns aber wenige vielen Werth. Saliane ist besser als Tausend hier und dort, aber die Beste für mich. Olivia ist ein Engel — für einen Engel.

Verwechslung.

Richard wollte so eben noch Waltern fragen, ob sein Entschluß nicht aus jenem wirklichen, aber unbegreiflichen Reiz entspringe: eine Türkin zu besitzen, wie ein Wesen aus einem ganz anderen Himmel, als ob er sie ihrem Gott, ihrem Propheten hinterrücks entwende und zu entwenden der Mann sei — da fiel ein Schuß. Geschrei drang aus dem Hause, und als sie schnell aus dem Garten hinzugeeilt, sahen sie in einer Felucke eine Anzahl bewaffneter Türken mit Salianen darin mit raschen Ruderschlägen entfliehen. Petronella stürzte blaß auf sie zu; die Mutter, händeringend, und die wenigen Diener vermehrten die Verwirrung, und Alle eilten nach dem Thor des Gehöftes. Da, an dem Fuß

der hohen Cypresse, lag Arkot für todt herabgestürzt. Petronella erklärte mit flüchtigen Worten den Hergang. Geräuschlos war eine Schar Türken in das Haus gekommen, wahrscheinlich um Salianen und den Zwerg zu rauben; dieser aber hatte sich eilig verborgen, und Saliane war, noch fränkisch gekleidet in Olivia's Anzug, sogar mitten durch die Männer gegangen. Die Einen bedrohten die Diener, die Andern durchsuchten das Haus, und hatten nun Olivia und Arkot statt jener beiden ergriffen; denn Olivia hatte den neuen türkischen Anzug, für Saliane bestimmt und heut' morgen erst gebracht, von Salianen bewogen, in ihrer Gedankenlosigkeit angelegt; und Arkot und Amok gingen immer sich gleich gekleidet, und Farbe und Gesicht, wie die Größe, konnten auf den ersten Anblick sie leicht verwechseln lassen. Olivia war vor der wilden Rotte zusammengeschaudert; entsetzt vor den blanken Säbeln und tief erschüttert hatten die Männer mit roher Gewalt sie nach der Felucke geschleppt. Arkot aber hatte den Einen, der ihn gefaßt und fortgezerrt, in die Hand gebissen, war dadurch los geworden, und hatte sich auf die Cypresse geflüchtet. Der Verwundete hatte nun aus Rache sein Pistol auf ihn in die Höhe losgefeuert, und so war er herabgestürzt. Aber wie sie jetzt eben sahen, war der arme Arkot nicht getroffen; er blutete nirgends, war nur blaß wie eine Leiche, und saß und zitterte und bebte, hielt sich die Brust und hustete Blut. Das Hülfegeschrei hatte die Flüchtigen, Unsicheren gedrängt, mit der — falschen — Saliane sich zu begnügen.

Richard war außer sich über den Verlust seiner Olivia. Die Mutter indeß, auf das Dach des Hauses geeilt, gab Acht, in welcher Gegend der Stadt die Felucke anlegen würde. Richard wartete ihre Ankunft nicht ab, sondern ruderte voll Pläne den Räu-

dern nach. Walter, beinahe froh, daß man ihm nicht Saliane geraubt, blieb auf inständiges Bitten der furchtsam gewordenen Frauen zu Hause. Er tröstete sie jetzt, und mit Recht, sogar damit, was bisher allen nur Jammer erregt: daß Olivia wahnsinnig sei, und daß die Türken alles, was sinnlos ist, für heilig hielten.... zu welcher Vernunft wir es leider noch nicht gebracht. — Aber sein Trost war echt. Er ging indeß, dem heiligen Affen Hülfe zu leisten.

Der Zwerg Amok und Saliane kamen nach einigen Stunden erst aus ihren Schlupfwinkeln hervor. Sie fiel Waltern um den Hals, und bat ihn, mit ihr zu fliehen! Denn wie er sehe, sei es durch irgend einen Menschen oder Umstand verrathen, daß sie lebe, daß sie hier sei! Sie fürchte ihren Bruder Joseph; sie verwünschte den alten Ezeleddin mit seinen dreißig Söhnen und zwanzig Töchtern aus dem von seiner Jugend auf immer reich besetzt gewesenen Harem. — Nur nach langer Erklärung, daß Richard von dem Gesandten ihr und dem ganzen Hause hinlängliche Sicherheit verschaffen werde, wenn er nur seine arme Olivia wiedergebracht, beruhigte sie sich zum Schein, aber sie sahe ihn immer wehmüthig bittend an.

Der Vater.

Die Sonne stand nicht mehr hoch; Richard war noch nicht zurück, und ihn erwartend saßen Walter, Saliane und Petronella mit ihrem Etty und Olivia's Kinde, dessen sie sich angenommen, in der Rosenlaube am Meer, und tranken Serbet. Amok hatte es, weil er es am besten verstand, und gewohnt war, es für Salianen zu kochen, auch jetzt bereitet, und reichte es in den chinesischen Schälchen mit ihrem aus Golddrath geflochtenen Netz umher. Sie tranken; Petronella bot auch ihrem Etty; aber er war kränk-

lich und mochte nicht. So reichte sie die Schale Olivia's kleiner Tochter, die das liebliche Getränk, blinkend und duftig wie zerflossene Rosen, gern genoß. Darüber ward sie von der Mutter abgerufen, und setzte ihren Knaben auf Salianens Schoß.

Das Geschäft bei Lady Esther verweilte sie länger im Zimmer derselben, aber ungern und ungeduldig, denn ihr war, als riefe sie immer etwas leise in den Garten zurück und zöge sie nach dem Kinde! Als sie daher, nach einiger Zeit erst, schnell dahin zurückgekehrt war, fand sie Walter und Saliane in tiefen Schlaf versunken. Ihr Etty schrie auf dem Schoße derselben vor Angst der Einsamkeit und Verlassenheit. Olivia's Kind aber, das Walter in leichter Umarmung hielt, war blaß, still, und athmete nicht; es fühlte sich kalt an, es war todt. Die Abendsonne lag auf den ruhigen Gesichtern der Schlafenden, und belebte die todtenhafte Gruppe. Sie rüttelte an Walter, sie rief Salianen in's Ohr; umsonst! — und mit Entsetzen riß sie ihr Kind von ihr weg. Sie stand und zitterte und wand rathlos die Hände. Der Zwerg saß ruhig auf der Erde, ohne Laut, ohne Bewegung. Sie riß ihn auf. Er schien sich nicht einmal zu verwundern. Er gab ihr mit Zeichen zu verstehen, still zu sein und sie schlafen zu lassen. Aber ihr verdachtvoller durchbohrender Blick forschte in seinen Augen, die zwar dreist in die ihren sahen, aber starr und gezwungen. Sie blickte umher und gewahrte zur Seite am Boden ausgegossenes Serbet; der weiße Sand war davon geröthet. Sie hob die Kanne — sie war voll und noch ganz heiß. Im Nachsinnen ging ihr schnell der Gedanke auf. Wahrscheinlich hatte der tückische Zwerg gerade heut', wo man in der Angst es sich am wenigsten vermuthet, die That vollbracht, seine Rache an Walter und Saliane zu kühlen. Aber das Kind, das zarte, liebliche Kind Olivia's, hatte auch

getrunken, und war schon todt; und Jene schienen dem Tode entgegen zu schlafen, indem sie von dem verfälschten Serbet getrunken. Den Rest hatte der Zwerg weggeschüttet, und gewiß anderen, unverfälschten bereitet, um vielleicht bei entstandenem Verdacht, zum Beweise seiner Unschuld, selbst davon zu trinken, aber sich eben dadurch verrathen.

Petronella schauderte. Auch ihr und ihrem kleinen Etty hatte der Tod bevorgestanden, wenn auch nicht gegolten, so wie dem armen Kinde nicht; und nur ein glückliches Ohngefähr hatte sie errettet, um dem heillosen Gespenst sein Geschick zu bereiten.

Ihre Gedanken suchten nach Rath um Hülfe; sie hatte nicht Muth genug, sich an dem Zwerg zu vergreifen, und wußte auch nicht zu verhindern, daß er entkomme, da ihm unheimlich zu werden anfing.

Eben wollte sie jedoch forteilen, die Mutter und Leute zu rufen, als Richard aus der Felucke stieg. Er hatte rudern helfen, um schneller nach Hause zu sein, und hielt das Ruder noch in der Hand. Petronella ergriff ihn hastig stumm, und zog ihn nach der kaum zehn Schritt weit entfernten Laube, zu sehen, was dort ihn erwarte.

Richard, noch ohnehin ganz entrüstet über den Frevel an seiner Olivia, und jetzt über die vergebliche Fahrt, nun gar sein Kind todt erblickend, und auf die unerwecklichen Schläfer starrend, fragte: „Wer hat mir das gethan?“ —

Petronella gab ihm zu verstehen, was sie entdeckt und was sie vermuthe. Richard sahe empört auf den Boden, dann wüthend umher, und griff nach dem Zwerge. Er hielt ihn frei vor sich hin in die Luft, und schüttelte ihn, daß der Turban von seinem nackten Kopfe fiel, und er mit dem bartbestoppelten Kinne wackelnd die

Zähne zusammen klappte. Und doch that er ihm leid in der erbarmungswürdigen Gestalt. —

Jammerbild! rief Richard, gestehe! Jammerkind, in Sünden erzeugt, nun eine lebendige Sünde, gesteh'!

Aber Amok blieb stumm und furchtbar=gelassen. Nur einmal preßte er die Augen zusammen, wie ein Alter, der nicht mehr weinen kann. War Etwas in seinen eisernen Zügen zu lesen, so war es ein herzdurchdringendes Lächeln.

Richard drohte mit Macht in ihn ein, und hielt ihn über das Meer hinaus. Da stieß er in einzelnen Worten aus: „Petronella hat dem Kinde zu trinken gegeben." —

Petronella, so schwer verklagt, faltete die Hände, und ihre Augen riefen den Himmel zum Zeugen an.

Du hast ihm doch zu trinken gegeben! wiederholte der Zwerg.

Petronella aber sagte: Ja, aber nur dein Getränk! Sie brach in Thränen aus. Richard ließ ihn los; aber das gleiche, unbewegte Gesicht, welches, nicht einmal erzwungen, den verstockten Verbrecher verrieth, ganz ohne die Angst, die auch den Falschbeschuldigten überkommt, und jetzt noch die freche Anklage, empörten ihn auf's Höchste. Er schlug mit dem Ruder im heftigsten Zorn nach dem Zwerge; und dieser, im Begriff sich nach vorwärts platt auf die Erde zu werfen, empfing den Schlag im Genick, und lag, davon erschüttert, todt auf dem Boden, ohne einen Laut mehr von sich zu geben.

Fahre zu deinem Vater, dem Teufel! verwünschte ihn Richard, als er noch den Mund öffnete, wie die Seele auszuhauchen, welche Richard betäubt erwartete, wie auf alten Gemälden des Pinturichio aus des linken Schächers Munde, als winzigen geflügelten Drachen hervorschwirren zu sehen; aber es quoll nur Blut aus

des Sterbenden Munde. Und ein unbegreifliches Etwas zwang Richard wie gebannt anzusehen, wie die Augen ihm brachen, und, dadurch nach oben gewandt, ihn anstarrten, und fest auf ihm haftend in ihrem weißen Scheine verloschen.

Richard warf sein Tuch ihm über das Gesicht, mit dem er sich den Angstschweiß abgetrocknet. Dann nahm er bewegt sein todtes Kind auf die Arme, wiegte es gleichsam wie im Schlafe, und sprach nach langer Abwesenheit der Gedanken: Jetzt ist Olivia's Unglück schon ein Glück für sie! und ein Glück für mich ihr Raub! O daß sie bliebe, wo sie ist! immer bliebe, wie sie ist, dies herbe Leid nicht anzuschauen wie fremdes — mir bräche das Herz! Wer darf noch klagen, und beten um Hülfe aus irgend einer Noth, der nicht ein Seher ist, und weiß, was er über sein Haupt erbittet! „Nun erhöre mich nicht!" rief Richard in den blauen, voll Gold- und Purpurwolken schwimmenden Himmel über sie hinauf — „erhöre mich nicht!"

Die Schläfer.

Der Arzt befand sich noch gegenwärtig, welchen Richard schon Vormittag auf die Prinzeninseln in sein Haus geschickt, um Arkot Ader zu lassen, und das Weitere für seine Herstellung von dem gewaltigen Fall von der Cypresse zu verordnen, von welcher der Geängstete nur vor Schreck über den Schuß getaumelt, und dann mit den Händen an den erfaßten Zweigen derselben hinunter gegleitet war.

Ungeachtet aller seiner Bemühungen und der angewandten zweckmäßigsten Mittel, vor allen des stärksten Mokka-Kaffee's, von welchem den Unbehülflichen nur wenig einzuflößen gewesen, wa-

ren Saliane und Walter doch nicht sobald aus ihrem Schlafe zu ermuntern. Er beruhigte aber die Mutter und Richard darüber; denn sie schliefen nur tief und todtenähnlich, aber der Puls war leise zu fühlen, der Athem bewegte zwar fast unmerklich die kleine Flaumenfeder, aber er bewegte sie doch, und ihre Glieder waren warm, ja heiß anzufühlen.

Eine Vergiftung durch Opium-Küchlein war klar; und daß der eifersüchtige und rachebrütende Zwerg der Urheher davon gewesen, ging aus der Erkundigung bei dem nahe anwohnenden Holwaschis oder Zuckerbäcker hervor, bei welchem Amok öfters die rothen kleinen Serbettafeln und allerhand Eingemachtes für Saliane, aber auch Maslak geholt, welches ihm unbedenklich, wie jedem Liebhaber desselben, verkauft worden. Auch war es vermuthlich, daß der leicht wieder zu erkennende Zwerg dort bei ihm von Jemand aus der Stadt gesehen worden, oder er hatte, was von ihm glaublich war, Salianens Aufenthalt sogar selbst verrathen. Denn Olivia's und Arkot's Raub, wovon nur der ärgste gelungen, konnte nur durch eine Verwechslung ihrer mit Saliane und Amok wahrscheinlich erklärt werden, und war dann ohne Zweifel entweder auf des Bruders der Saliane, oder Ezeleddin's Rechnung zu stellen; zuerst aber auf Amok's.

Das alles tröstete Richard über dessen Tod, als verdiente Strafe. Der Zorn hielt seiner Reue das Gegengewicht in seiner Seele. Niemand kann zweien Herren dienen, anders als — nacheinander. Und so reich der Mensch an Glücksumständen sei, er kann sich nur über Einen auf einmal freuen; und so mancherlei Leiden ihn drücken, er kann nur immer Eines leiden. So, nie zu hoch erhoben, nie zu tief gebeugt, zwischen beiden wechselnd und jedes der beiden theilend, fertigt er die Minuten und all-

mälig das ganze Leben ab, wie ein schwankender Kaufmann Schuldner und Gläubiger.

Saliane.

Lange nach Mitternacht erwachte Walter zuerst aus seinem Schlafe, müde und matt, störrisch und dumpf sich dehnend und gähnend, aber gesund und wohl. Er wußte nicht, was mit ihm geschehen sei und wo er gewesen, und beschrieb, auf Befragen des Arztes, einen zauberhaften Ort, voll Gesang und Tanz durcheinander schwirrender schöner Gebilde, im lustigsten und ausgelassensten Schwarm. Er besann sich dann, indem er jedoch noch immer seinen Zustand im Schlafe mit jenem unmittelbar vor dem Entschlafen vermischte, den wirklichen in den geträumten hinüberzog, und die Erscheinungen seiner gereizten Seele in die Augenblicke des letzten Wachens zurücktrug, wo ihm Rosengebüsch, Saliane, Kinder und Zwerg, Alles berauscht erschienen, Cypressen und Grabsteine: lustige Gegenstände, und selbst der Tod nur ein Scherz, ein Schwank auf eine Minute, die Andern zu schrecken.

Der Schimmer der Kerzen im Zimmer überraschte ihn, noch mehr aber die wie todt vor ihm liegende Saliane. Die Mutter, welche bei ihnen gewacht, erklärte ihm den Verlauf der Begebenheit, führte ihn an Salianens Lager, und begründete in ihm so zuverlässiger dadurch die Hoffnung ihres baldigen Erwachens, daß er selbst schon erwacht sei, und nur früher, bei seinen stärkeren Nerven. Sein Leben sei Bürge des ihren!

Diese letzten Worte faßte er besonders mit Rührung auf. Seine reizende Mitschläferin Saliane erschien ihm jetzt noch liebenswürdiger; und ihr jetziges gemeinsames Schicksal schien ihm auch ein künftiges immer gemeinsames, bis zu dem letzten uner=

wecklichen Schlaf, zu erheischen und anzudeuten. Die Furcht, sie zu verlieren, stieg in ihm erst recht mit der Gefahr auf, in welcher er sie zu verlieren gestanden; aber sein Entschluß, während seines stillen Anblickens der Stillen gefaßt, verscheuchte die weit in die Zukunft hinaus sich dehnenden Schatten der Furcht mit kräftigem Licht. Der Schein ihres Todes hatte in seinen bezauberten Augen die Kraft, sie ihm reiner, ja achtungswerther darzustellen durch sein eigenthümliches, wie aus einer andern Welt auf ihr ruhendes und sie verklärendes Licht, das alles Kleine, alles Einzelne und Mittlere in ihrem Leben wie Mondglanz aufhob, sie ihm ursprünglich als eine Sterbliche zeigte, und somit als ein Wesen, der alten heiligen Erde gehörig, und einst dem Himmel, dessen Sterne so eben klar und doch unerforscht wie um den Katafalk eines Gottes brannten. „Mein Leben sei Bürge für deines, du Holde!“ wiederholte er still in sich; du bist nicht so bös wie dies Land dich gemacht, und das Ewigmenschliche und Natürliche, das Gute und Treue des Weibes schläft auch in dir, wie du jetzt selbst; aber es lebt auch still in dir, wie du selbst hier still lebendig bist! Ich will es wecken, wie eines Gottes Hand dich mir erweckt, wie ich erwacht bin! Zweimal erwacht, will ich nun ewig munter bleiben.

In dem erhebenden Vorgefühl dessen, was Er ihr zu sein hoffte, faßte er ihre Hand, und gelobte es ihr. Die Mutter aber sahe darin nur einen Händedruck.

Da schlug Saliane die Augen auf; und Sohn und Mutter weinten, beide vor edler Freude, aber Walter weinte länger.

Die Ferne.

Walter, als mehr bekannt, stellte darauf in den folgenden Tagen und Wochen die genauesten Nachforschungen in der Stadt

nach Olivia an. Selbst in Ezeleddin's Haus ging er jetzt, denn was hätte er früher da erreichen wollen, da Robert doch einmal todt war; aber er traf den Alten niemals. „Er sei abwesend," hieß es, vielleicht auf einem seiner Sommerhäuser am Marmora; und selbst gegen das zungenbewegendste Geschenk erfuhr er nur so viel von der Mohrin Alsuana: es sei, seit Salianens Ausscheiden, kein fremdes Weib oder Mädchen in den Harem gebracht worden. Alsuana dagegen verdrossen und betrübt, und nur einen Augenblick, so lange sie fragte, erheitert, erkundigte sich mit forschenden Augen und scharfen, halbkundigen Worten nach dem Zwerge, dem Amok, ihrem Sohn; aber Walter fand, unter den noch obwaltenden und neu eingetretenen Umständen am gerathensten, sich mit Ausflüchten zu behelfen, wie sie.

Er legte Richard's Angelegenheit nebst einem wuchtenden Beutel voll Goldstücke und Versprechungen in die Hände seines scharfsichtigen, schlauen und mächtigen Freundes, des Istambul Kadissy. Der alte Bart nickte. Bei dem Gesandten hatte Richard selbst gewirkt.

Bei dieser Gelegenheit, den Hafen öfter zu besuchen und die aufgezogenen Segel zu sehen, hatte sich Walter heimlich in ein großes, bequemes Schiff eingedungen, das zur baldigen Abfahrt vorlag, schon außerhalb des Waldes von tausend Masten. Viele Ursachen bewogen ihn nämlich, Mutter und Bruder, und selbst die Stadt, die er nie verlassen wollen, doch zu verlassen. Die vorzüglichste war die Furcht, Salianen einzubüßen, da man ihr einmal nachtrachtete, und er kaum hoffen durfte, sie durch Uebereinkunft mit Ezeleddin oder den Ihrigen zu erhalten. Sie selbst bewog ihn am meisten dazu, da sie Richard's mißbilligendes Be=

nehmen scheute, und sich schämte, ja fürchtete, ihrer Mutter und ihrem Bruder Joseph, der zwar nur ein Jahr älter als sie, aber ein strenger, unbescholtener Jüngling war, je wieder vor die Augen zu treten. Walter sahe das ein. Auch war sein Haus bei einer Feuersbrunst mit aufgegangen, und er war zu verdrüßlich, mit langer Mühe und großen Kosten sich Alles wieder so einzurichten, wie es für Jemand nothwendig ist, der hier behaglich leben will. Ueberdieß hatte Petronella bei Lady Esther ohnlängst das kleine, gedruckte Buch auf dem Fenster gefunden, welches der Gesandte ihr damals geschenkt, und las darin „den Traum" und „die Kuppelerleuchtung" wie verzaubert und über und über glühend. Die Mutter überraschte sie dabei, entriß es ihr schnell, sahe an ihr eine ungewöhnliche Befangenheit, ja Verwandlung, und forschte sie aus. Petronella hatte darauf die Unvorsichtigkeit begangen, Lady Esther klar genug errathen zu lassen, daß sie ihren Robert beweine, hoffnungslos beweine; denn es war der Mutter schon lange aufgefallen, daß auch das beste, sehnsüchtigste Weib über die Abwesenheit ihres Gatten, mit Hoffnung seiner Wiederkehr, nicht so, wie Petronella um Robert, traure. Die Mutter selbst schalt ihn ihr nun einen Treulosen. Jene widerlegte das ihr mit ruhigem Kopfbewegen, frommer Wehmuth im Gesicht und einem wie heiligen Lächeln, ja mit einem langen Händedruck. Aber schon dadurch, und noch augenscheinlicher verrieth sie ihr wider Willen auch seinen Tod. Denn als der kleine Etty einst Petronella gefragt, wo denn der Vater sei? hatte sie ihm nach dem Himmel gedeutet und gesagt: dort oben! Das Kind hatte ihn nun gern sehen wollen, und immer in die klare Bläue geblickt, bis ihm die Augen von der Blendung feucht vergingen; oder wenn Wolken gesteuert kamen, mit den Fingern hinauf gezeigt und gerufen: „da

kommt der Vater geschifft!" — Das hatte die Großmutter mit Rührung bemerkt, und endlich Petronella das Geheimniß abgelockt. Und sonderbar genug hatte es dem guten Mädchen immer herzlich leid gethan, die Mutter so unbefangen und ruhig zu sehen; ihre Heiterkeit hatte sie wie Betrug geschmerzt. Und sie selbst fand ihren Schmerz so süß, das Auge, das fromm zu dem offenen Himmel weinte, so selig, und ihre Seele so anders, so höher beruhigt und erquickt, daß sie glaubte, Lady Esther dieselbe Wohlthat zu erzeigen, und ihre eigene Falschheit abzuwerfen, wenn sie ihr Robert's Tod gestände. Die Mutter, tief davon getroffen und nicht undankbar, aber nicht mit betrogener Liebe bekannt, meinte dagegen mit gutem Herzen, nun auch den Theil der Begebenheit Petronella entdecken zu müssen, welchen die Unglückliche wiederum selbst nicht wußte, den sie sich aber selbst aus Petronella's Erzählung von seinem Geschick, aus der Zeit der Ankunft Salianens, und nunmehr aus manchem von Walter und Richard nicht genug erwogenen Wort, das jetzt erst wieder in ihr lebendig ward und Sinn erhielt, deutlich und passend zusammensetzen konnte. Die Mutter meinte, der armen Petronella den tiefen, stillen Schmerz aus der Brust zu tilgen, wenn sie ihren doch einmal verfallenen Sohn ihr schuldig nannte, schuldig mit Salianen. Aber sie hatte sich geirrt: das treue, gute Kind übernahm nun erst das wahre Unglück für das selige Leid, und weinte nun erst bittere, bittere, ganz andere Thränen. Weiblich haßte sie nun Salianen bitter, und ihre nun erst recht eingesogene Schönheit brachte Ohnmacht und tödtliche Blässe über sie; ja sie trug eine zeitlang ihren Dolch im Busen. Aber bald nahm ihre Seele den Stolz der römischen Mädchen wiederum an, die in der That viel echtes Himmlische in sich tragen: reine Liebe und keuscheste Treue, —

sie bedauerte sie, und am Meisten darum, daß sie so leicht gesinnt, was sie so tief anging, schon vergessen, schon wieder in neue Flammen sich gestürzt, und stürzen konnte!

Richard hatte Petronella und ihrem Etty zwar ein höchst beträchtliches Vermögen geschenkt, welches ihr ein unbesorgtes, so angenehmes Leben, wie sie nur führen wollte, zuließ, aber sie lächelte nur wehmüthig zu der Gabe, drückte ihr Kind seufzend an die Brust, und sahe es mit so ängstlichen Blicken an, als sterbe sie ihm schon vor seinen Augen. — Und so drang nun sie ganz vorzüglich in Walter, zu fliehen, um sie mitzunehmen. Sie sehnte sich wieder nach Rom, denn die ganze weite Welt war ihr falsch, leer und todt —. dort konnte sie sich noch einmal in die alten Tage ihres Glückes träumen; und ein Lied, das sie jetzt zu Olivia's Zither sang, die müßig an der Wand hing, verrieth ihr zerrissenes Herz, ihre Hoffnung deutlich, bald zu sterben, und in der süßen Heimath zu ruhen:

> Dein gedenk' ich, jetzt und immer,
> Heil'ges, theures Vaterland!
> Bei der Sonne frühem Schimmer
> Seufz' ich dir schon zugewandt;
> Ach, wie anders blühn die Blumen da!
> Was mich kennt, ich kenne, Alles nah!
>
> Ueber Berge, über Thale
> Wieder zu euch, Jugendau'n!
> Nur noch einmal eure Male,
> Eure Tempel wiederschau'n!
> Unter eure Veilchen schlafen gehn —
> Welches süß're Glück kann mir geschehn!

Lady Esther aber, immer mehr bestärkt in ihrem einseitigen Aberglauben, hatte, seitdem sie wußte, daß auch Robert hin war, nun

wiederum Waltern sichtlich vermieden, so daß er errieth, was sie wisse, und von ihrem sonderbaren Schmerz nun um ihn schwer beklommen war.

So entschloß er sich denn, von dem Allen bewogen, der Mutter gleichsam unsichtbar zu werden, und aus den Tagen zu verschwinden, indem er von den andern reizenden und beruhigenden Eigenschaften der Ferne jetzt diese benutzte: selbst das Größte und Strahlendste, als Gebirge und Sonne in ihrem stillen Schoße zu verbergen, geschweige den kleinen Menschen! Er war ihr nicht mehr, und lebte dennoch fort nach seinem eigenen verborgenen, noch weiten oder schon nahen Schicksal, sich und seiner Saliane. Die Ferne hatte ihn mit Inseln, Wolken und blauem Gedüft bedeckt, und in ihrem geheimnißvollen Dom konnte sie ihn sich immer als einen Unsterblichen denken; wie dem Menschen Alles in dem hohen blauen Himmel zu leben scheint, was seinem Auge auf Erden verschwand.

So war denn Walter eines Morgens mit seiner Saliane und Petronella sammt ihrem Kinde fort aus Richard's Hause. Ein zurückgelassener Brief gab dem Bruder alle so eben angeführten Gründe dazu an, zu welchen er noch diesen gefügt hatte, daß Richard, bei seiner Kenntniß des menschlichen Herzens, bei seiner Meinung: „das Beschädigte, Mangelhafte nur zu dulden, aber nicht zu wählen, geschweige vorzuziehen," nie zugestanden, oder an ihm, dem freien Manne, gebilligt haben würde, daß er ein junges schönes, und ihm selbst unwiderstehlich liebes, aber — um Roberts willen — treuloses Weib nehme — um dessen Unrecht gut zu machen.

Alfuana.

Gegen Abend desselbigen Tages saß Richard einsam und ernst in dem Sale seines Hauses. Einigen Freunden zu gefallen, hatte er in demselben mehrere eben so schöne als wunderbare Götterbilder der Indier, mit Gold und Purpur und himmlischem Blau geschmückt, aufstellen lassen. Einige lehrten; Andere standen in tiefer Anschauung, stille Ehrfurcht gebietend, wie Alles, was einer menschlichen Seele heilig ist. Im Grunde des Sales war der Zwerg Amok in reichem Schmucke aufgestellt. Richard hatte dies gethan, um sich vor dem, durch ihn des Lebens beraubten, armen Geschöpfe seiner aufbrausenden Hitze zu schämen, und sie zu bereuen. Denn eine andere Folge hatte diese That in einem Lande nicht gehabt, wo jeder unbedingt Herr über Leben und Tod seines Sklaven ist; und für einen solchen hatte Amok gegolten. Er war kunstverständig einbalsamirt und dauerhaft mit Arsenik durchstreuten Stoffen ausgestopft. Zu des Zwerges Linken stand, in funkelnde Gewande gekleidet, der gute heilige Arkot, der theils an den Folgen seines Sturzes, theils aus Sehnsucht nach seiner Gebieterin Olivia gestorben war. Denn Olivia hatte ihn auferzogen, abgerichtet, ja gelehrt, als sie noch arm mit ihrer Mutter lebte; er hatte Wasser geholt, im Garten geholfen, graben und pflanzen und ernten, Reis, Obst und andere Früchte der Erde, und im Hause gleich einem treuen, nur der Sprache entbehrenden Diener gedient. Und auch dieser Mangel war dem Vorzug der Verschwiegenheit gleich. — Jetzt nun war er aus Olivia's leerem Zimmer nicht wegzubringen gewesen; er hatte sein Bett sich dahingetragen, welches er sich selbst täglich machte. Er verzehrte sich nach und nach, nahm aber die Mittel gehorsam ein, und reichte Jedem freundlich die Hand, der ihn besuchte und ihn trö=

stete, wenn er mit verbundenem Kopfe still, ohne Seufzen, ohne Klagestimme, geduldig seine Schmerzen ertrug. Olivia's auf immer entschlafenes Kind, dessen kleiner Körper von dem geschickten Arzte einbalsamirt worden war, stundenlang anzusehen, war seine einzige noch übrige Freude, und wenige Stunden, ehe er starb, mußte man es ihm noch zu seinem Lager bringen, welches er durch wiegende Arme, durch eine Art Pischlaut und stille Thränen rührend zu verstehen gab. So hatte sich die Liebe zu dem Kinde von einem Wesen, dem er treu ergeben war, — von des Kindes Mutter — auf ihn übertragen. So war auch ihm geschehen, was allen Geschwistern wie allen Vätern in aller Welt nur geschieht, aber süß und treu und allgnüglich geschieht.

Nun er todt war, stand das Kind in einem krystallenen durchsichtigen Sarge, auf Blumen gebettet, wiederum in dem Sale an seinem Ort unter den übrigen Göttergestalten wie ein kleiner Engel, wie lebend, und nur sehr blaß und zu lange still, wie von leisem hauchlosen Schlummer befangen. Ueber demselben hing an der Wand das Bild von Richard's Vater, welches, als Rahmen, mit lauter Medaillons eingefaßt war, die verschiedene Gegenden aus Richard's Heimath, Freunde und Scenen aus seiner Kindheit darstellten. Er hatte das Gemälde einst schon aus seinem Vaterlande mitgenommen, stets mit sich geführt, und aufgestellt, wo er verweilt, um sich an der wundersamen Mischung der Zeiten und Oerter, des Todten und Lebendigen, mit Herz und Geist zu erquicken.

Wie Richard jetzt im stillen Abendglanze sein Kind betrachtete, das seinen Ursprung von ihm genommen, und jetzt, indeß Er noch lebte, schon todt war, so schauderte ihm vor seinem eigenen Wesen; daß er mit Todten, ja mit dem Tode selbst so schauerlich-sichtbar verwandt sei.... so unsichtbar-nahe an seiner

Grenze wohne, und in einem Augenblicke dem von ihm still und geheimnißvoll, aber so fest und unentreißbar umarmten Gebilde gleich sein könne! Vor Allem aber gab es ihm zu bedenken: Wozu die Natur doch erst so viel Einleitungen und Zurüstungen gemacht? Die feinen, schimmernden Härchen, die gefalteten Augenwimpern, die kleinen Zähnchen zu bilden, und den wie ein Moosgeflecht zart und kunstreich gewobenen Leib! Warum sie einen kleinen lieblichen Gast und Geist der Erde gleichsam zum Besten gehabt, indem sie ihn nur wenige Tage Vater und Mutter, einige Blumen des Jahres, ein paar Gewölke, und Mond und Sonne noch kaum vor Glanz recht schauen lassen, und das Alles nur — um dieses ganze schöne Gemälde plötzlich vor ihm wieder hinwegzulöschen. — Ist denn ein Kind mehr als eine Blüthe? fragte er sich; und wie viele Blüthen schüttet die große Mutter gedankenlos an den Boden, und selbst kleine grüne Früchte!

Er wünschte beinahe nicht, wie er nicht mehr hoffte, daß ihm seine arme Olivia je wiedergebracht würde, und sie dieß unaussprechlich Rührende, ihr eigenes sonst über Alles geliebtes Kind, jetzt gedankenlos und gleichgültig anschaue, wie es die Sonne anzuschauen schien, die eben untergehend das stille kleine Gebild mit ihrem Feuer umwob, daß der Krystall funkelte, und die zarten Wangen geröthet schimmerten, schöner als wenn es — nur lebe.

Hallende Tritte vor Richard's Thür weckten ihn aus seinen Gefühlen. Die Mutter kam hastig herein, und rief ihm zu: Olivia ist da! Sie ist wohl und gesund, du hast sie wieder! Ezeleddin, die Mohrin und Salianens Bruder haben sie so eben gebracht, wie sie mir flüchtig sagte. — Und ehe er sich noch von seinem freudigen Schreck erholt, hing Olivia an seinem Halse, und weinte und drückte ihn unbeschreiblich.

Jetzt trat der alte silberbärtige Ezeleddin herein. Die Krankheit deiner Frau, hub er an, welche wir ehrten, hat verhindert, sie dir längst wieder zu bringen. Du bist Walter's Bruder, wie ich zu spät erfahren, und so nahm ich seitdem doppelte Rücksicht. Aber wo ist nun auch meine Saliane? Sie bist du mir dafür schuldig, ich habe sie dir zu danken, und danke dir! Wo ist sie? —

Wo ist meine Schwester? fragte auch der junge schöne Joseph, an dem auch der größte Kenner männlicher Schönheit Nichts hätte tadeln können, als vielleicht sagen: er ist zu mädchenhaft. Lady Esther, die ihn jetzt deutlich ansah, erstaunte vor ihm mit erhobener Hand, und flüsterte zu Richard: Das ist der Engel, den ich gesehen!

Richard war in Verlegenheit, zu antworten; und da Ezeleddin französisch gesprochen, übernahm es die Mutter, ihm jede erwünschte und nicht erwünschte Auskunft zu geben. Der alte Betrogene entbrannte von einem solchen Zorn, wie er den feurigsten Mann in aller seiner Kraft nicht stärker ergreifen konnte. Mit von sich gestreckter Hand, aufgeworfenem Kopfe starrte er stumm mit rollenden Augen auf einen Ort. Dann fragte er nur noch einsylbig? „Walter? — zu Schiff? — heut?“ — und auf stumme Bejahung verließ er mit großen Schritten den Sal. Joseph, der betreten verweilte, hätte lieber geweint.

Olivia hatte indeß ihr Kind gefunden, und stand mit gefalteten Händen staunend und überrascht davor. Sie kannte es wieder, wie alles Andere, und beugte sich still, es mit ihren Armen umfangend, darüber hin. Denn jener Schreck der Raubung hatte sie tief erschüttert, und nach der Krankheit, die sie darauf befallen, war ihr die Erinnerung wiedergekommen. Aber nicht allein die Erinnerung, sondern auch Scham, Reue, Gelassenheit und die

innigste Liebe zu ihrem schwerverkannten und tiefgekränkten Gemahl. Das von ihr oft verstoßene Kind war todt, und bedurfte nun ihrer nicht mehr; und sie stand allein, voll ihrer Mutterliebe. Selbst ihre Thränen berührten es nicht! Nur das noch zu schauen war ihr vergönnt, was sie sich erkühnt, zu hassen! —

Während alle dem hatte die Mohrin Alsuana ihren prächtig gekleideten Sohn Amok von ferne entdeckt, war auf ihn zugeeilt, und hatte ihn im ersten Augenblicke für lebendig gehalten, umarmt und geküßt; aber die kalte Lippe, sein starres Wesen, sein gläsernes Auge entsetzten sie. Seine Augenbraunen und sein Bart flimmerten bestaubt. Sie war lange ohne Fassung, weinte sich aus, ohne daß sie Jemand tröstete, und fragte jetzt heftig, wie er gestorben?

Er ist todt! das gnüge dir; antworte Richard, es mit ihr wohlmeinend, und strich sich seufzend die Haare aus der Stirn.

Sie betrachtete nun Richard lange und, wie sich besinnend, und die Augen von ihm voll erwachender Gedanken abwendend, erblickte sie auch das Bild, und stieß einen lauten Schrei aus.

Du bist Richard? rief sie jetzt plötzlich verwandelt und froh erstaunt. Dann trat sie ihm näher und fragte ihn wohlbehaglich lich und vertraut: Kennst du auch mich noch? Nicht oder willst du nicht? Freilich damals war ich jung und schlank und schön, wie Du schlank nanntest! Jetzt ist das Alles anders! Doch auch die schöne, schöne Kioso ist nicht mehr schön! Aber sie ist aufgegangen, wie eine Lilie, und hat sich in zwei Blumen getheilt, in Saliane und diesen Jussuf, den du noch in der Wiege gesehen. Sieh ihn nun an, diesen Jussuf, und wenn er dir gefällt, sei stolz! Der Vater der Kinder ist todt; sie wären wirklich Waisen — ohne dich. O, wie hab' ich mich Jahre lang auf diese Stunde gefreut! Nun ist sie da, gelobt sei der Prophet!

Richard schwieg

Du weißt es, Jussuff — wandte sie sich an diesen — was ich dir gesagt, als du sterbenskrank darnieder lagst, daß sie den Vater dir fortgetragen! Da wußte ich Rath! Das ist nun der fremde Mann! scheue dich nicht, ihn anzusehen! geh, wirf dich ihm zu Füßen, er kann dich segnen! ein Vater ist der Vater unter allerlei Volk! er kann dich zum Emir machen, denn er ist reicher als die Kabba!

Joseph, bis an die Stirn erröthet, wollte Richard seine Hand reichen — aber dieser, mit einem Blick auf Olivia und die Mutter, die abgewandt gestanden, und ihren Sohn jetzt ernst und gespannt ansah — wich vor ihm zurück. Da wich auch er beschämt zurück und sahe die Mohrin an mit einem stillen Vorwurf, und ging beiseit.

Einen solchen Schatz nicht anzunehmen! sprach sie unwillig: einen Jüngling, der als Sklave fünftausend Zechinen kosten würde, und als Sohn zehntausend werth ist! Ich muß mich recht besinnen, ob ich es noch bin? Weiß ich nicht Alles? Sieh' mich an! Wer war es, der dich das erste Mal geleitet die Treppe hinauf zu Kioso? und dich Zitternden ergriff, daß du nicht Geräusch erregtest? Ha! du wirst blaß! du bist es!

„Du bist es;“ wiederholte Richard tonlos.

O der guten Zeit! fuhr Alsuana mit Lächeln fort; damals fiel manches Geschenk, ach, manches Liebe, auch für mich ab von dir, und auch — mein armer Sohn, dein Amok, hier! ein Sklave ohne dich; doch du, sein reicher heimlicher Vater, warst fort über alle Berge! — Du hast ihn wenigstens doch gut gepflegt in seiner letzten Stunde? Dann mag es sein; es ist geschehen — so sollte es denn geschehen. Gelobt sei der Prophet!

Richard erblaßte nun tödtlicher. Es war die ihm einst nur zu wohl bekannte, einst wunderschöne Alsuana .... die Sklavin der ihrem Manne treulosen, aber ihn liebenden treuen Kioso. Daß er den Unhold erschlagen, der seinen Bruder und sein Kind geopfert, ward ihm sogar nur zum Scherze dagegen: daß seine Mutter Alsuana mit Freudenthränen ihn seinen Sohn genannt. Und vor seinen Ohren war ihm, als kehre ein am Morgen vorübergezogenes Gewitter jetzt schwer sich entladend zurück. Die Seinigen schwiegen um ihn, und harrten beschämt auf ein leugnendes, solche Schmach fortstoßendes Wort aus seinem Munde. Aber er sank ohne dieß Wort in seiner Olivia Arme, die ihn auf den Teppich lehnte, mit dem Kopfe in ihren Schoß. Joseph aber kniete zu ihm, berührte ihn nun zum ersten Mal, und drückte seine Füße unter Thränen.

So hatte Richard das engelgleiche Gesicht Joseph's vor seinen Augen. Aber der Welt umher nicht mehr achtend, besprach sich sein Geist mit sich selbst: Ja, die Thaten des Menschen sind nicht in die Luft geschrieben, wie Kinder mit den Fingern an den lauen Himmel schreiben, und Niemand sieht ihre Züge, wie sie! — Jemand webt sie ein in den Teppich des Lebens! Was vom Leben kommt ist lebendig, das lebt in der, jeden Keim wie eine Mutter heilig bewahrenden, fortentwickelnden Natur — sie giebt uns wieder, was wir ihr gegeben. Aber fester noch, als die That bekleibt in der Welt, brennt sich der Gedanke in die Tafel des Gedächtnisses, und ich werde sein wie ich bin, und ich bleibe wie ich war; Thaten stehen einzeln — das Menschen-Leben ist doch ein Ganzes, ein Untheilbares, vom ersten Kindergedanken bis in das verschattete Haupt des Greises. Und vergingen selbst die Werke, verhallten die Gedanken, so vertilgt doch Nichts das Gefühl, den

Sinn, den Willen aus meinem Bewußtsein, in welchem ich jemals auch das Geringste gedacht und gethan: unsere Brust wird unsere Todtenglocke, und ihre Stimmung klingt den Himmel an oder die Hölle.

Unter einem langen aus tiefer Brust tönenden „Oh!“ sank er zurück, verlor aber die Besinnung und mußte zu Bett gebracht werden. Und die gute arme Alsuana stand ihm bei und trug seinen Kopf in ihren sammtenen Händen — so lange sie durfte. Dann weggescheucht, ja weggestoßen, stand sie da wie zu schwarzem Marmor verwandelt, das zur Erde geneigte Gesicht, die geschlossenen Augen mit ihrer linken Hand noch wie mit einem Schirme bedeckt.

Olivia war untröstlich um ihn. Sie reichte, ohne sie anzublicken, nun selbst Alsuana die Hand zum Abschied, die sich still und verlegen zurückzog, und reichte sie Joseph und zwang ihn, zu bleiben. Olivia, die strenge Olivia, vergab jetzt auch das. Denn großes Unrecht vergiebt ein edles Gemüth am Leichtesten; und ein von großem Unglück niedergestürzter Mensch ist nicht mehr unseres Hasses, nur des Mitleids und der Liebe fähig — wie bedürftig. Sie fühlte sich nun erst rein und leicht.

Und so sprach sie des Abends zur Mutter an Richard's Bett: Mein Mann hat sich in sein Tagebuch da ein Wort eingeschrieben, und ich habe es mir auswendig gelernt, so bleibt es mein stiller Begleiter. Es ist ihm wahr, es ist mir wahr; es ist allen Unglücklichen, schuldigen und unschuldigen, tröstlich; und Allen beruhigend, die auch nur Unglückliche um sich her sehen müssen! Es heißt:

„Das sehen meine Augen deutlich, sehen's
Unwiderleglich an dem Lauf der Welt
Was Unglück sei, und was es soll! Es ist
Das dunkle Labyrinth, worein ein Gott

Den Menschen gnädig führt, damit ein Jeder
Sein Leben prüfe; daß der Böse denn
Sein Böses kennen, und es abthun lerne —
Und daß der Gute seine gute Seele
Erst recht erfahre und genieße. Denn
Wir sehn den Bösen besser aus dem Unglück
Hervorgehn, und den Guten freundlicher.
Wen aber hätt' ein Gott nicht Einmal doch
Geprüft? Denn welches seiner Kinder hätt'
Er nicht geliebt! Das denk', Unglücklicher!"

In einer Stunde auflebender Kraft erkannte Richard vor Zeugen Joseph für seinen Sohn an, und setzte ihn zum Erben seines unermeßlichen Vermögens ein, mit einem Rathe, den er ihm in das Ohr sagte, und nur mit der Pflicht: die auf einem Bogen aufgeschriebenen Summen an die dabei benannten Personen auszuzahlen. An Olivia, daß er sie geheirathet .... an der wunderlichen Tochter Saliane .... an Alsuana, einst seinem „schwarzen Engel", und an allen Andern wollte er sein Unrecht, das er ihnen angethan, mit Golde gut machen. Er sahe auch diesen Irrthum ein; aber er lächelte unbeschreiblich mild und sprach: wir sind Menschen! Unschuldig leiden, hat seinen Trost — und Menschenstolz; aber das Gefühl: schuldig zu leiden, ist göttlichstark über Alles! es kommt aus dem Göttlichen in uns, es giebt uns den Tod, und zu gleicher Zeit den Himmel! —

Sein Leben schien verloren.

Die Mutter, noch einmal von ihrem einseitigen Wahnsinn ergriffen, sprach wunderlich=gewiß: Richard kann nicht sterben, sonst ist Walter schon todt! Und mit Thränen in den Augen trat sie an das auf einmal hell erleuchtete Fenster, und erblickte sich nun wirklich alt und mit grauen Haaren. Sie machte das Fenster

mechanisch jetzt wieder auf und sahe hinaus. Ein niegesehener Anblick setzte sie in Erstaunen, ein Anblick, der sogar schön und groß zu nennen war, so lange ein Menschenauge über ihn erstaunen konnte, und die Seele ihn nicht bedenken mußte. Ein großes Schiff in vollem Brande flog mit flammenden Segeln im heftigsten Winde die Wogen hinab. Das Meer schien zu brennen, wo es lodernd flog, und sein Spiegel glühte und sprühte das furchtbarprächtige Bild verkehrt, wie den feuerspeienden Vesuv; der Flammenstrahl schoß hinab in die Tiefe der Wasser, aber die darüber ergossenen Wellen löschten den Brand nicht aus. So flog es von dannen in sausendem Feuer.

„Das ist Walter's Schiff! Ezeleddin's Rache!" rief die Mutter, und ließ es sich von der herbeigeeilten Olivia nicht ausreden. Sie blickte zum Himmelsgewölbe. Der Mond lächelte herab, und auch das Siebengestirn trat jetzt aus der pechschwarzen Rauchwolke hervor. Sie staunte hinauf in diesen wahren Tempel der Nacht; ihre Phantasie hatte den Kreis durchlaufen, und er stand vor ihr in seiner eigenthümlichen heiligen Majestät, ohne Farbe ihres Geistes. Wunderbar befriedigt und geheilt, wie von einem Gott, sprach sie nun, die wahren Ereignisse bedenkend: auch meine Liebe ist mächtig über Alles, auch über den Tod! — Olivia zupfte sie am Kleide, hinwegzukommen. Da wandte sie sich, und gewahrte in seiner heitern morgenländischen Tracht den schönen Jüngling, sein Antlitz vom Glanze des Feuers wie verklärt; und wie jenen Engel, der ihr verschwand, umschlang sie ihn nun und rief ihn haltend: „Verlaß mich nicht!" Und er umschlang sie, sanft sich hingebend, und sprach: „Mana, ich bleibe bei dir und meinem Vater!"

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.

